P. o. ital. 84
77
8º P. o. ital. Ariosto
77-3
E

P. o. it. 77-3

<36612603040012
<36612603040012
Bayer. Staatsbibliothek

Poet. ital
p. 44

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

Dritter Theil.

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

übersetzt

von

J. D. Gries

Dritter Theil

Jena
bei Friedrich Frommann.
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vier und zwanzigster Gesang.

I.

Wer mit dem Fuſs gerieth in Amors Falle,
Zieh' ihn zurück, ist noch der Fittig frei;
Denn es behaupten ja die Weisen alle,
Daſs Liebe nichts als eine Tollheit sey.
Ob man auch nicht in Rolands Wut verfalle,
Doch zeigt sich andre Spur der Raserei.
Und wer giebt Narrheit klarer zu erkennen,
Als der für Andre will in's Unglück rennen?

2.

Wie mannigfach die Wirkung scheinen möge,
Die Thorheit, die sie zeugt, ist immer gleich.
Die Lieb' ist wie ein groſses Waldgehege:
Wer es betritt, verirrt sich im Gesträuch,
Und der kommt hier, der da, der dort vom Wege.
Um nun den Schluſs zu machen, sag' ich euch:
Wer alt im Lieben wird, verdienet Bande
Und Ketten noch, zu andrer Straf' und Schande.

3.

Man spricht vielleicht: Wohl zeigst du unsern Blicken
Den fremden Fehl, ohn' eignen Fehl zu sehn.
Allein ich sag', in hellen Augenblicken,
Wie eben jetzt, kann ich ihn wohl erspähn.
Auch trag' ich Sorg', und hoff' es wird mir glücken,
Nun auszuruhn und aus dem Tanz zu gehn.
So schnell ich's wünschte, wird's nur nicht gelingen;
Denn bis in's Mark liefs ich das Uebel dringen.

4.

Ihr werdet, Herr, vom vor'gen Sange wissen,
Wie Roland, rasend und von Wut verstört,
Das Kleid zerfetzt, die Waffen weggeschmissen
Und rings im Feld verstreut, sogar das Schwerdt,
Die alten Bäum' aus ihrem Grund gerissen,
Dafs man den Lärm durch Berg' und Wälder hört
Und wie, geführt durch Unstern oder Sünden,
Die Hirten hingeeilt zu diesen Gründen.

5.

Wie diese nun die Thaten sehn des Tollen
Und seine Stärke, so unglaublich grofs:
Da fliehn sie, ungewifs, wohin sie wollen;
Bei schnellem Schrecken ein gewöhnlich Loos.
Der tolle Graf verfolgt die Unglücksvollen,
Packt einen an und reifst den Kopf ihm los,
Nicht minder leicht, wie Jemand eine Feige
Vom Baume bricht, ein Blümchen pflückt vom Zweige.

6.

Er braucht den Rumpf, am Bein gefaſst, als Keule,
Womit er jetzt die andern Hirten schreckt.
Zwei legt er hin zum Schlafen, sonder Weile,
Die nun wohl erst der jüngste Tag erweckt.
Die Andern laufen fort in gröſster Eile,
Durch schnellen Fuſs und schnellen Rath gedeckt.
Der Tolle wäre nicht zurück geblieben,
Hätt' ihn die Wut nicht auf ihr Vieh getrieben.

7.

Der Ackrer Schaar, gewarnt durch diese Proben,
Verläſst im Felde Sichel, Egg' und Pflug
Und steigt auf Haus und Kirch' hinauf bis oben,
Denn Weid' und Ulme sind nicht sicher gnug.
Hier sehn sie nun das ungeheure Toben,
Das ihre Pferd' und Ochsen, wie im Flug,
Durch Schlag, Stoſs, Biſs und Tritt zu Grunde richtet;
Wohl ist's ein Renner, der vor ihm sich flüchtet.

8.

Schon hallt der Lärm zurück aus einer Menge
Von Dörfern, die in dieser Gegend stehn;
Geheul und Hörner und Trompetenklänge,
Und häuf'ger noch der Glocken dumpf Getön.
Mit Bogen, Schleudern holpern im Gedränge
Wohl tausend Mann herunter von den Höhn.
Nicht wen'ger kommen aus dem Thal gestiegen,
Um den Verrückten bäurisch zu bekriegen.

9.

So wie die Meereswell', aus salz'ger Weite
Vom Süd an's Land gejagt, zuerst nur spielt;
Doch gröſser, als die erste, wird die zweite,
Die dritte kommt noch mächt'ger hergewühlt,
Und jedesmal mehrt sich der Wellen Breite
Und immer höher wird der Strand bespühlt:
So mehren wider Roland sich die Haufen,
Die auf ihn los thalab-, bergaufwärts laufen.

10.

Er brachte Zehn und aber Zehn um's Leben,
Die in die Händ' ihm rannten, toll und kühn,
Und wuſste deutlich den Beweis zu geben,
Viel sichrer sey's, sich von ihm weg zu ziehn.
Ihm Blut zu rauben ist ein eitles Streben,
Denn fruchtlos stöſst und haut der Stahl auf ihn.
Der Höchste lieſs den Vorzug ihn besitzen,
Um seinen heil'gen Dienst durch ihn zu schützen.

11.

Hätt' überhaupt der Ritter sterben können,
So war er sicher hier in Todsgefahr
Und lernte, was es heiſst, vom Schwerdt sich trennen
Und kühn seyn wollen, aller Waffen baar.
Da jene fruchtlos alle Hieb' erkennen,
So ziehn sie sich zurück mit ihrer Schaar.
Der Graf, da Keine seiner warten mögen,
Geht ungestört nun einem Dorf entgegen.

12.

Die Furcht zwang jedermann, das Dorf zu meiden,
Auch traf er weder klein noch groſs allhier.
Der Speise fand er gnug in den Gebäuden,
Doch grob und schlecht, nach ländlicher Manier.
Ohn' Eicheln nun und Brod zu unterscheiden,
Vom Hunger angereizt und blinder Gier,
Ergriff er, was sich fand an allen Enden,
Roh und gekocht, mit Zähnen und mit Händen.

13.

Von dannen nun die Gegend rings durchstreifend,
Jagt' er nach Wild und Menschen, wie sich's fand;
Und oftmals fing er, in den Wäldern schweifend,
Das Reh, den Hirsch, so flüchtig und gewandt.
Oft auch den Bär, das wilde Schwein ergreifend,
Bekämpft' und stürzt' er sie mit bloſser Hand,
Und stopfte dann, mit gräſslichem Behagen,
Ihr Fleisch sammt Haut und Haar in seinen Magen.

14.

Er irrt umher im ganzen Frankenlande,
Bis eines Tags er eine Brück' erreicht
An einem hohen, steil abschüſs'gen Strande,
Der einen Fluſs umhegt, nicht schmal noch seicht.
Ein hoher Thurm steht an des Flusses Rande,
Von dem der Blick weit in die Gegend reicht.
Was er hier that, will ich euch nicht verhehlen;
Doch muſs ich erst euch von Zerbin erzählen.

15.

Zerbin, nachdem Graf Roland fort geritten,
Weilt' eine Zeit und nahm sodann den Pfad —
Doch nur mit ganz gemächlich sachten Tritten —
Den kurz vor ihm der Paladin betrat.
Noch keine Meile war er fortgeschritten,
Als ein gebundner Ritter sich ihm naht
Auf einem kleinen Gaul; zwei Rittersleute
Ziehn, wohl bewehrt, als Wächter ihm zur Seite.

16.

Zerbin, da der Gefangne näher rückte,
Erkannt' ihn bald, auch Isabelle jetzt;
Denn Odrich war es, den er hier erblickte,
Einst wie der Wolf zum Schutz des Lamms gesetzt.
Zerbin, als er mit seiner Braut ihn schickte,
Hatt' allen Freunden ihn vorangesetzt,
Im Hoffnungswahn, daſs dieser Mann die Treue,
So oft bewährt, auch diesmal nicht entweihe.

17.

Jetzt eben hatt' er von der Braut erfahren,
Wie jene ganze Frevelthat vollbracht;
Wie sie sich aus den grausen Meersgefahren
Im Boot gerettet, eh das Schiff zerkracht;
Wie grausam Oderich mit ihr verfahren
Und wie man in die Höhle sie gebracht.
Noch war sie völlig nicht zum Schluſs gekommen,
Als sie den Uebelthäter wahrgenommen.

18.

Auch jenes Paar an des Biscajers Seite
Kennt Isabellen gleich, und jeder meint
Beim ersten Blick, der, welcher sie geleite,
Sey sein Gebieter und der Schönen Freund;
Zumal, als ihnen auf des Schildes Breite
Das Zeichen seines hohen Stamms erscheint.
Und da sie näher sein Gesicht betrachten,
Erkennen sie, daſs sie die Wahrheit dachten.

19.

Sie springen ab; mit offnen Armen gehen
Sie zu Zerbinen und umarmen ihn
Da, wo es pflegt bei Höhern zu geschehen,
Mit bloſsen Häuptern und gebognen Knien.
Sobald der Prinz ihr Angesicht gesehen,
Erkennt sie beid' im Augenblick Zerbin.
Almon und Coreb sind's, die sich ihm zeigen,
Die er mit Odrich lieſs das Schiff besteigen.

20.

Almon begann: Jetzt, da du Isabellen,
Gott sey gepriesen! hast zur Seit' allhier,
Vermag ich, Herr, mir leichtlich vorzustellen,
Es sey der Grund gewiſs nichts Neues dir,
Weshalb ich diesen schändlichen Gesellen
Gebunden führe, wie du siehst, mit mir.
Durch sie, die mehr von ihm erdulden müssen,
Wirst du bereits die ganze Sache wissen.

21.

Dir ist's bekannt, wie er mich hintergangen,
Da mich der Frevler von sich weg gebracht;
Wie Coreb dann von ihm die Wund' empfangen,
Indem er zu vertheid'gen sie gedacht.
Doch was nach meiner Rückkehr vorgegangen,
Das sah sie nicht, noch ward's ihr kund gemacht;
Sie konnt's demnach auch dir nicht offenbaren,
Und dieses sollst du jetzt durch mich erfahren.

22.

Mit Pferden, die ich holt' in aller Schnelle,
Kam ich zurück zum Meeresstrand gerennt,
Das Auge stets gelenkt nach jener Stelle,
Ob es die dort Gebliebnen nicht erkennt.
Ich eile fort bis an des Ufers Schwelle,
Wo ich vorhin von jenen mich getrennt;
Ich blick' umher, und finde nichts von ihnen,
Als Spuren, die erst frisch getreten schienen.

23.

Zu einem düstern Walde folgt' ich denen
Und ritt nicht lang' in dem Gebüsche fort,
Da hört' ich einer Stimme kläglich Tönen
Und fand den Coreb auf der Erde dort.
Nach Odrich fragt' ich ihn und nach der Schönen,
Und wer an ihm versucht so schnöden Mord.
Ich liefs von ihm die Sache mir verkünden,
Und lief dem Frevler nach in jenen Gründen.

24.

Nachdem ich ihn gar lang' in jedem Theile
Des Walds gesucht, und keine Spur sich bot,
Kehrt' ich zu Coreb um in aller Eile,
Und fand das Erdreich um ihn her so roth,
Daſs, blieb er dort noch eine kleine Weile,
Gewiſs ihm mehr war eine Grube noth,
Und Pfaff und Mönch, um ihn hinein zu legen,
Als Arzt und Krankenbett, um ihn zu pflegen.

25.

Ich lieſs zur Stadt ihn aus dem Walde tragen,
Zu einem Wirth, den ich gekannt vorher.
Ein alter Wundarzt stellt' in wenig Tagen,
Durch seine Pfleg' und Kunst, ihn völlig her.
Dann eilten wir, dem Odrich nachzujagen,
Nachdem wir uns versehn mit Roſs und Wehr.
Am Hof Biscajens war's, wo wir ihn trafen,
Und dort bekämpft' ich ihn, um ihn zu strafen.

26.

Die Billigkeit des Königs, der zum Streite
Mir Freiheit gab, und mein gewisses Recht,
Wie auch das Glück, das auf belieb'ge Seite
Gar oft den Sieg zu lenken sich erfrecht,
Sie halfen mir so sehr, daſs mir zur Beute
Der Frevler ward, bewältigt im Gefecht.
Der König, dem ich sein Verbrechen sagte,
Lieſs walten mich mit ihm, wie mir's behagte.

27.

Nicht tödten wollt' ich ihn, noch frei ihn geben;
Gefangen, wie du siehst, bring' ich ihn dir,
Um's deinem Urtheil ganz zu übergeben,
Ob ew'ge Qual, ob Tod ihm sey Gebühr.
Du seyst bei Karl, vernahm ich, und das Streben
Dich aufzufinden, brachte mich bis hier.
Ich danke Gott, daſs ich dich hier getroffen,
Wo ich's fürwahr am mindsten konnte hoffen.

28.

Auch dafür Dank ihm, daſs du Isabellen
Jetzt bei dir hast, ich weiſs nicht, wie's geschehn;
Denn nach der That des schändlichen Gesellen
Glaubt' ich von ihr nichts weiter zu erspähn.
Stumm läſst Zerbin ihn alles dies bestellen
Und hört nicht auf, den Odrich anzusehn;
Nicht so aus Haſs, als weil es ihn verdrossen,
Daſs solche Freundschaft sich so schlimm beschlossen.

29.

Nachdem Almont nun den Bericht vollbrachte,
Blieb langes Staunen in Zerbins Gemüth,
Daſs der, den er am mindsten fähig dachte
Treulos zu werden, ihn so arg verrieth.
Er seufzte tief, als er zuletzt erwachte
Und die Betäubung von der Seele schied;
Worauf er den gefangnen Frevler fragte,
Ob alles wahr sey, was der Ritter sagte.

30.

Er sieht den Oderich zur Erde fallen
Mit beiden Knien, indem er dieses spricht:
Gesündigt, Herr, wird auf der Welt von Allen;
Vom Schlechten scheidet sich der Gute nicht,
Als darin nur, daſs jener, angefallen
Von schwachem Reiz, gleich abläſst von der Pflicht.
Der andre wehrt sich lang, mit kühnem Streben;
Dem starken Feind muſs er sich auch ergeben.

31.

Gesetzt den Fall, du wolltest mich ernennen
Zum Schirmer einer Burg in deinem Staat,
Und bei des Feindes erstem Gegenrennen
Eröffnet' ich ihm in das Schloſs den Pfad:
Dann könnte man mir auf die Stirne brennen
Ein schimpflich Maal für Feigheit und Verrath.
Doch müſst' ich der Gewalt am Ende weichen,
Nicht Tadel würd' ich, sondern Ruhm, erreichen.

32.

So besser stehn des Ueberwundnen Sachen,
Je stärker ihn des Feindes Macht umschloſs.
Nicht anders muſst' ich meine Treu bewachen,
Als wie ein festes, wohl ummaurtes Schloſs.
Mit so viel Sinn und Klugheit, als mir Schwachen
Die höchste Vorsicht in die Seele goſs,
Bewacht' ich sie; doch endlich, ganz bezwungen
Von übermächt'gem Sturm, ward ich verdrungen.

33.

Dies bracht' er vor, nebst vielen andern Dingen,
Wovon zu lang' uns währte der Bericht,
Indem er zeigte, daſs ein mächtig Dringen,
Kein leichter Reiz, ihn trieb aus seiner Pflicht.
Lieſs je ein Zorn durch Bitten sich bezwingen,
War je ein Wort der Demuth von Gewicht:
Hier muſst' es seyn; denn was nur aus den Seelen
Die Härte treibt, lieſs Oderich nicht fehlen.

34.

Ob er für solch Vergehn sich solle rächen,
Schwankt Prinz Zerbin noch zwischen Ja und Nein.
Betrachtet er des Bösewichts Verbrechen,
So fühlt er Drang, den Tod ihm zu verleihn;
Doch wenn in ihm Erinnerungen sprechen
Von ihrem langen, innigen Verein:
So löscht des Mitleids Flut des Zornes Flammen
In seiner Brust, und will ihn nicht verdammen.

35.

Indeſs Zerbin noch stand im Ueberlegen,
Ob Freiheit oder Kerker beſs're Wahl,
Ob er mit Todesstraf' ihn soll belegen,
Ob ihn bewahren zu beständ'ger Qual:
Da lief ihm keuchend jener Gaul entgegen,
Dem Mandricard vorhin den Zügel stahl.
Er kam daher mit der verhaſsten Alten,
Durch die Zerbin beinah den Tod erhalten.

36.

Der scheue Zelter, der von weitem hörte,
Wo diese Leute waren, lief herbei
Mit jener Frau, die sich in Angst verzehrte
Und Hülfe rief mit Thränen und Geschrei.
Zerbin, wie er sie kommen sah, verehrte
Des Himmels Gunst, daſs er so gnädig sey,
Die Beiden seiner Macht zu überlassen,
Die er mit Recht vor Allen muſste hassen.

37.

Von hinnen läſst Zerbin das Weib nicht scheiden,
Bevor er nicht ihr Schicksal festgestellt.
Bald denkt er, Nas' und Ohr ihr abzuschneiden,
Zum Beispiel aller Frevler auf der Welt.
Das Geiervolk mit ihrem Fleisch zu weiden,
Ist, was er doch hernach für besser hält.
Er sinnt auf Strafen mancher Art im Stillen,
Und so erklärt er endlich seinen Willen:

38.

Er kehrt zu jenen sich: der Ungetreue
Behalte, spricht er, noch das Lebenslicht;
Verdient er nicht, daſs man ihm ganz verzeihe,
Verdient er auch so schwere Marter nicht.
Ich schenke Leben, Freiheit ihm auf's neue,
Denn Liebe trieb ihn ja aus seiner Pflicht.
Wo Liebe muſs die Schuld des Fehlers tragen,
Da kann man wohl Verzeihung nicht versagen.

39.

Oft hat die Liebe festern Sinn vernichtet
Und mehr Verstand zerstört, als dieser hat;
Hat gröſsre Frevelthaten angerichtet,
Als diesen uns so schädlichen Verrath.
Ihm zu vergeben bin ich wohl verpflichtet;
Mir kommt die Strafe zu; blind war die That,
Daſs ich ihm so vertraut und nicht ergründet,
Wie leicht das Stroh am Feuer sich entzündet.

40.

Doch diese Buſse will ich dir bereiten —
So fuhr er fort, zum Oderich gekehrt —
Ein Jahr lang sollst du dieses Weib begleiten,
Und sey, sie zu verlassen, dir verwehrt.
Wo du auch bist, bei Nacht- und Tageszeiten
Sey keine Stunde, da sie dich entbehrt;
Und gegen jedermann, der sie beleidigt,
Sey sie von dir bis auf den Tod vertheidigt.

41.

Wenn sie befiehlt, sollst du dich nicht entbrechen,
Mit jedem zu beginnen Krieg und Streit.
Du sollst mit ihr die Thäler, Höhn und Flächen
Frankreichs durchwandern während dieser Zeit.
So sprach Zerbin; denn da für sein Verbrechen
Er wohl verdient, daſs man dem Tod' ihn weiht,
So hieſs ihm dieses eine Grube graben,
Der zu entgehn viel Glück er müſste haben.

42.

So viele Weiber hatte sie betrogen,
So vielen Männern spielte sie Verrath,
Daſs, wer sich ihres Schutzes unterzogen,
Gewiſs bald Streit mit irren Rittern hat.
So wird die Straf' an Beiden dann vollzogen;
An ihr, für manche vor'ge Missethat,
An ihm, als Schützer der verruchten Alten;
Er wird das Leben wohl nicht lang behalten.

43.

Nun lieſs Zerbin den Oderich beschwören,
Treu zu bewahren die gebotne Pflicht.
Doch sollt' er je dawider sich empören
Und käme dann Zerbinen vor's Gesicht,
So werd' er gleich, ohn' auf sein Flehn zu hören,
An ihm vollziehn ein schreckliches Gericht.
Dann wandt' er sich zu jenen andern Beiden
Mit dem Gebot, die Bande zu durchschneiden.

44.

Coreb, nachdem Almon sich drein ergeben,
Befreite jenen, doch er lieſs sich Zeit;
Denn so ihr langes rachbegier'ges Streben
Getäuscht zu sehn, that Beiden herzlich leid.
Der Frevler eilt', hinweg sich zu begeben
In jener Alten widrigem Geleit.
Turpin berichtet nicht, wo sie geblieben;
Ein andrer Autor hat es aufgeschrieben.

45.

Der Autor, dessen Namen ich verhehle,
Sagt, daſs sich Oderich bald treulos wies,
Und daſs, damit die Last nicht mehr ihn quäle,
Zuwider dem, was er so fest verhieſs,
Er einen Strick warf um Gabrinens Kehle
Und sie an einer Ulme hängen lieſs;
Und daſs Almon — der Ort wird nicht berichtet —
Nach einem Jahr ihn eben so gerichtet.

46.

Zerbin, der jetzt auf Rolands Spur gekommen,
Und nun nicht gerne wieder von ihr weicht,
Wünscht, daſs sein Haufen Nachricht mag bekommen,
Der wohl um ihn in Sorgen ist vielleicht.
Nachdem daher Almon von ihm vernommen,
Was zu berichten mir zu lange däucht,
So schickt er ihn und Coreb zu den Leuten;
Ihn selbst soll Isabelle nur begleiten.

47.

So herzlich war die Neigung in Zerbinen
Und seiner Braut für Roland angefacht,
Der ihnen stets so groſs und gut erschienen,
So sehr in Beiden die Begier erwacht,
Zu hören, daſs er fand den fremden Kühnen,
Der sammt dem Sattel ihn vom Roſs gebracht,
Daſs sich Zerbin bestimmt entschlieſst, er kehre
Nicht vor Verlauf des dritten Tags zum Heere.

48.

Die Zeit gab Roland, als er fort gegangen,
Dem Ritter zu, der ohne Degen blieb.
Es war kein Ort, wohin Zerbins Verlangen,
Wenn Roland dort gewesen, ihn nicht trieb.
So mufst' er zu den Bäumen auch gelangen,
Die einst das undankbare Weib beschrieb,
Und fand so Bäum' als Fels an dieser Stelle
Zertrümmert, und mit Schutt bedeckt die Quelle.

49.

Er sieht von fern ein Ding von hellem Scheine,
Was er für Rolands Harnisch bald erklärt.
Dann zeigt sich ihm sein Helm, doch nicht der feine,
Der einst Almonts, des Mohren, Haupt bewehrt.
Er hört des Rosses Wiehern, das im Haine
Sich tiefer barg, und, nach dem Schall gekehrt,
Sieht er im Grase weiden Brigliadoren,
Der noch den Zaum vom Sattel nicht verloren.

50.

Er sucht des Grafen Schwerdt an diesen Plätzen
Und trifft es bald, der Scheid' entrissen, an;
So auch das Oberkleid, in tausend Fetzen
Umher gestreut von dem gebeugten Mann.
Zerbin, das Fräulein, sahn es mit Entsetzen
Und wissen nicht, was dies bedeuten kann;
Denn leichter war's, auf alles sonst zu fallen,
Als, dafs der Graf in Raserei verfallen.

51.

Sie konnten denken, er sey umgekommen,
Erblickten sie nur einen Tropfen Blut.
Indessen sahn sie einen Hirten kommen,
Der todtbleich lief entlang des Gieſsbachs Flut.
Vom Felsen hatt' er eben wahrgenommen
Des Unglücksel'gen fürchterliche Wut,
Wie er die Wehr abriſs, das Kleid zerfetzte,
Die Leut' erschlug und alles rings verletzte.

52.

Der Hirt ertheilt, auf Prinz Zerbins Befragen,
Von allem ihm wahrhaftigen Bericht.
Der Ritter möcht' ihm Glauben gern versagen,
Doch alles zeigt, daſs er die Wahrheit spricht.
Sey's wie es will: mit Seufzen und mit Klagen
Steigt er vom Roſs, die Thränen im Gesicht,
Und geht umher und sammelt nun auf's beste
Die da und dort zerstreuten Ueberreste.

53.

Von ihrem Zelter steigt auch Isabelle
Und sammelt mit ihm diese Waffen ein.
Da, siehe! naht ein Fräulein dieser Stelle
Mit trübem Blick, im Herzen voller Pein.
Fragt ihr, weshalb ihr Herz von Seufzern schwelle,
Was sie betrübt, und wer sie möge seyn:
So werd' ich euch berichten: Flördelise,
Die ihres Freundes Spuren sucht, war diese.

54.

Ohn' ihr es kund zu thun mit ein'gen Worten,
Gieng Brandimart ganz heimlich aus Paris.
Sie harrte seiner sechs, acht Monde dorten;
Doch als er nun sich gar nicht blicken liefs,
Zog sie von Meer zu Meer, von Ort zu Orten,
Bis sie auf Pyrenä'n und Alpen stiefs.
Sie späht' im ganzen Frankreich, wo er raste,
Nur nicht in Atlas magischem Palaste.

55.

Wenn dahin nur sich ihre Schritte wandten,
So konnte sie mit Ferragu, Gradafs,
Mit Roland, Rüdger, und mit Bradamanten
Im Schlofs ihn wandern sehn ohn' Unterlafs.
Doch wie Astolf vertrieb den Nekromanten,
Der vor dem Horn entfloh, erschreckt und blafs,
War Brandimart schnell nach Paris gekommen;
Doch Flördelise hatt' es nicht vernommen.

56.

Wie ich euch schon gesagt, der Zufall schickte
Das Fräulein jetzt zu dem verliebten Paar.
Sie kannte gleich die Waffen und erblickte
Den Brigliador, der ohne Reuter war.
Sie selber sah, welch Leid den Grafen drückte,
Und auch durch Nachricht ward's ihr offenbar.
Anzeige war vom Hirten ihr geschehen,
Dafs er den Roland habe rasen sehen.

57.

Nun hängt Zerbin an eine Fichte dorten,
Trophäen gleich, die Waffen, stolz und hehr.
Und daſs, aus nahen oder fernen Orten,
Auf sie kein Ritter lenke sein Begehr,
So schreibt er auf den Stamm mit kurzen Worten
Nicht mehr als dies: Des Grafen Rolands Wehr.
Als wollt' er sagen: Keiner mag die Waffen,
Der nicht dem Roland stehen kann, entraffen!

58.

Er wollte jetzt zu seinem Gaul sich kehren,
Nachdem dies lobenswerthe Werk vollbracht.
Da, sieh! kommt Mandricard; und sein Begehren,
Da er gewahrt des Baumes stolze Pracht,
Geht an Zerbin, die Sach' ihm zu erklären;
Und dieser sagt's, wie man's ihm kund gemacht.
Voll Freuden eilt der Mohr dem Baum entgegen
Und ohne Zaudern nimmt er sich den Degen.

59.

Mein, spricht er, ist dies Schwerdt nicht erst seit heute
Und tadeln kann mich keines Menschen Wort;
Mit vollem Recht ergreif' ich diese Beute,
Wo es auch immer sey, an jedem Ort.
Roland, der sich, es zu vertheid'gen, scheute,
That nur, als sey er toll, und warf es fort.
Doch mag er seine Feigheit so verstecken,
Mir wehrt er nicht, mein Recht hier zu vollstrecken.

60.

Nimm's nicht, so ruft Zerbin, von Zorn entglommen,
Denn sicherlich nimmst du's nicht ungerächt.
Hast du die Waffen Hektors so bekommen,
So hast du mehr durch Raub sie, als durch Recht.
Schon eilen Beid', um in den Kampf zu kommen,
An Muth und Tapferkeit gleich ungeschwächt.
Von hundert Streichen schallt's mit rauhem Klange,
Und noch ist kaum der Zweikampf recht im Gange.

61.

Zerbin entzieht sich Durindanens Streichen,
Und gleicht an Schnelligkeit dem Blitze fast.
Er dreht sein Roſs, dem Rehe zu vergleichen,
Dahin und dort, wo sich's am besten paſst.
Kein Augenblick darf ungenützt entweichen;
Denn wenn ein Zug nur dieses Schwerdts ihn faſst,
So wird man bald zu den verliebten Seelen
Im Myrtenhain der Unterwelt ihn zählen.

62.

Wie der gewandte Hund mit schnellen Sprüngen
Die Sau umkreist, die von der Heerde flieht,
Bald da, bald dort sucht auf sie einzudringen,
Derweil sie harrt, bis ihm ein Sprung miſsrieth:
So ist Zerbin des Schwerdts gewalt'gen Schwüngen,
Sink' oder steig' es, zu entgehn bemüht.
Von Ehr' und Leben die Gefahr zu leiten,
Blickt er umher, und trifft und flieht bei Zeiten.

63.

Doch schwingt hinwieder den gewalt'gen Degen,
Treff' oder treff' er nicht, der starke Mohr:
So scheint ein Sturm im Walde sich zu regen,
Wie er im März aus Bergen bricht hervor,
Und bald zur Erd' ihn beugt mit wilden Schlägen,
Bald Aeste wirbelt durch die Luft empor.
Entwich Zerbin auch noch so vielen Streichen,
Doch kann er endlich einem nicht entweichen.

64.

Unmöglich ist's, dafs er den Hieb vermeide,
Der auf die Brust fällt zwischen Schild und Schwerdt.
Stark sind der Harnisch und der Brustschild beide,
Der Panzer ist von ganz vollkommnem Werth;
Allein sie hemmen nicht die wilde Schneide,
Die durch sie hin auf gleiche Weise fährt,
Im Fallen überall zerstörend waltet,
Und bis auf's Zeug Kürafs und Sattel spaltet.

65.

Der Hieb, war er nicht doch zu kurz geschwungen,
Hätt' ihn gespalten wie ein Rohr vielleicht;
Allein er war im Ganzen so mifslungen,
Dafs er nur an der Haut hernieder streicht.
Die Wunde, war sie gleich nicht tief gedrungen,
Ist länger doch, als eine Spanne reicht.
Das warme Blut bemalt im Niederfliefsen
Die blanke Wehr mit Roth bis zu den Füfsen.

66.

So sah ich wohl ein Purpurband bisweilen
Ein schöngewebtes silbernes Gewand
Von jener Alabasterhand zertheilen,
Von der ich oft mein Herz zertheilt empfand.
Zerbinen konnt' es wenig Hülf' ertheilen,
Dafs er mit Fechtkunst Muth und Kraft verband;
Denn an der Waffen Güt' und an Vermögen
War Mandricard zu sehr ihm überlegen.

67.

Für gröfser war dem Scheine nach zu halten,
Als in der That, der Hieb des Mandricard,
Und Isabelle fühlt ihr Herz zerspalten
Tief in der Brust, die schon zu Eis erstarrt.
Zerbin, der Kraft und Kühnheit noch erhalten,
Und ganz entflammt von Zorn und Ingrimm ward,
Haut, was er kann, mit seinen Händen beiden,
Und trifft auch mitten auf den Helm des Heiden.

68.

Bis auf den Hals des Rosses ward getrieben
Der Mohr durch dieses Streichs Gewaltsamkeit;
Auch wäre wohl sein Haupt nicht ganz geblieben,
Allein der Helm des Heiden war gefeit.
Er rächte sich sogleich, ohn' aufzuschieben,
Und sagte nicht: Ich spar's auf andre Zeit;
Er hob vielmehr das Schlachtschwerdt nach dem Haupte,
Das er bis auf die Brust zu spalten glaubte.

69.

Zerbin, scharfsichtig wie behutsam, kehrte
Im Augenblick sein Roſs zur rechten Hand,
Doch nicht so schnell, daſs er dem scharfen Schwerdte,
Das seinen Schild ergriff, sich hätt' entwandt;
Daher es ihm den ganzen Schild zerstörte,
Die Gegenwehr der Armschien' überwand,
Den Arm durchschnitt, den Harnisch ganz zerfetzte,
Und endlich auch den Schenkel noch verletzte.

70.

Zerbin versucht den Kampf auf allen Wegen,
Doch nichts gelingt, was er sich vorgesetzt;
Des Feindes Rüstung wird von seinen Schlägen
Auch nicht bis auf die kleinste Spur verletzt.
Allein der Tartarfürst hat sich dagegen
In solchen Vortheil über ihn gesetzt,
Daſs er an sechs, acht Orten ihn zerstochen,
Den Schild geraubt, den halben Helm durchbrochen.

71.

Mit all dem Blut, das dem Zerbin entgangen,
Flieht seine Kraft; doch scheint's, er fühl' es nicht.
Sein frisches Herz, voll muthigem Verlangen,
Erhält den Körper, dem die Kraft gebricht.
Doch seine Schöne naht, voll Furcht und Bangen,
Sich Doralisen, bleich im Angesicht,
Und fleht und bittet sie um Gottes willen,
Sie möge doch den wilden Zweikampf stillen.

72.

Selbst ungewifs, wie das Gefecht sich wende,
Beut Doralise, huldreich so wie schön,
Zu Isabellens Wunsch sogleich die Hände
Und stimmt den Mohren, Frieden einzugehn.
Auch in Zerbinen nimmt der Zorn ein Ende,
Die Rachsucht weicht auf Isabellens Flehn.
Er willigt ein, dem Schwerdte zu entsagen,
Und nimmt den Weg, den sie ihm vorgeschlagen.

73.

Doch Flördelise, die den guten Degen
Des Paladins so schlecht vertheidigt sieht,
Weint vor Verdrufs und quält die Stirn mit Schlägen,
So heftig nimmt sie dies sich zu Gemüth.
Sie wünscht nur ihren Brandimart zugegen,
Und wenn das Glück ihn wieder zu ihr zieht
Und sie's ihm sagt, so denkt sie, dafs nicht lange
Der Heid' alsdann mit diesem Degen prange.

74.

Sie sucht umsonst den Ritter auszuspähen,
Von früh bis Abend thut sie nichts als dies,
Und mufs dadurch stets weiter von ihm gehen,
Denn er war längst schon wieder in Paris.
Sie zog so lang durch Thäler, über Höhen,
Bis sie zuletzt auf ein Gewässer stiefs,
Wo sie den armen Paladin erkannte.
Doch lafst uns sehn, wohin Zerbin sich wandte.

75.

Weit über alles hatt' ihn dies verdrossen,
Daſs er des Grafen Schwerdt so schlecht beschützt,
Obwohl er so viel Blut dabei vergossen,
Daſs er nur mühsam noch zu Pferde sitzt.
Jetzt aber, da schon ein'ge Zeit verflossen
Und Zorneswallung ihn nicht mehr erhitzt,
Jetzt fühlt er so vom Schmerze sich zerrissen,
Daſs er wohl merkt, er werde sterben müssen.

76.

Er hält am Ende still bei einer Quelle,
Vor Schwäche kann er schon nicht weiter gehn.
Nicht was sie sagen soll, weiſs Isabelle,
Noch was sie thun soll, um ihm beizustehn.
Zu fern ist jede Stadt von dieser Stelle,
Und bloſs vor Mangel sieht sie ihn vergehn.
Denn keinen Arzt giebt's hier im Waldgehege,
Der ihn aus Mitleid oder Lohnsucht pflege.

77.

Nichts kann sie thun, als fruchtlos sich beklagen
Ob des Geschicks und Himmels Grausamkeit.
Warum, ich Arme! hört Zerbin sie sagen,
Verschlang mich nicht das Meer zu jener Zeit?
Zerbin, zu ihr den matten Blick geschlagen,
Trägt um der Freundinn Kummer tiefres Leid,
Als um die Qualen, die ihn selbst durchdringen
Und ihn nunmehr dem Tode nahe bringen.

78.

So, Theure, spricht er, magst du mich noch lieben,
Wenn mich der Tod nun bald entfernt von dir,
Als nicht mein Tod, nur dies, mich kann betrüben,
Daſs ohne Führer ich dich lass' allhier.
Die letzte Stunde, die mir übrig blieben,
Entschwände sie an sicherm Orte mir:
So stürb' ich gern, beglückt und voller Freude,
Weil ich an deiner Brust vom Leben scheide.

79.

Doch muſs ich Armer dich in dieser Stunde
Verlassen, ungewiſs, in wessen Hand;
So schwör' ich dir bei diesem Aug' und Munde,
Bei diesem Haar, das mich so fest umwand,
Verzweifelnd steig' ich zu dem finstern Schlunde
Der Höll' hinab, und daſs in solchem Stand
Ich dich verlieſs, weit mehr wird das mich plagen,
Als alle Qual, die dort mir zu ertragen.

80.

Die Schöne, ganz von Schmerz durchdrungen, bückte
Zu ihm mit thränenfeuchtem Antlitz sich,
Indem sie zärtlich ihre Lippen drückte
Auf seinen Mund, der einer Rose glich,
Die, weil man nicht zur rechten Zeit sie pflückte,
Auf ihrem schattigen Gebüsch verblich.
Nein, sagte sie, du sollst dich, o mein Leben,
Auf diesen Pfad nicht ohne mich begeben.

81.

Laſs, Theurer, deshalb keine Furcht dich quälen;
In Höll' und Himmel bin ich dein Geleit.
Vereint entfliehen sollen unsre Seelen,
Vereint auch bleiben bis in Ewigkeit.
Der inn're Schmerz wird, hoff' ich, mich entseelen,
Sobald dein Blick mein Herz nicht mehr erfreut.
Und kann er's nicht, so will ich dir versprechen,
Mit diesem Schwerdt die Brust mir zu durchstechen.

82.

Mehr Glück, ich hoff's, wird, wenn wir umgekommen,
Den Körpern werden, als da wir gelebt;
Vielleicht wird irgend wer hieher noch kommen,
Der mitleidsvoll beisammen sie begräbt.
So redet sie und sammelt, schmerzbeklommen,
Den letzten Rest des Lebens, das entschwebt,
Das schon der Tod sich rüstet zu entführen,
Und saugt ihn ein, so lang' ein Hauch zu spüren.

83.

Der Jüngling sucht den schwachen Ton zu heben:
Ich bitte dich, mein Abgott, spricht Zerbin,
Bei jener Liebe, die dir Muth gegeben,
Um meinethalb der Heimat Strand zu fliehn;
Ja, wenn ich darf, befehl' ich's: Bleib' am Leben,
So lang' es Gott nicht selbst dir wird entziehn.
Und nie, in keinem Fall, vergiſs, Geliebte,
Daſs ich, so sehr man lieben kann, dich liebte.

84.

Gott wird vielleicht auch künftig dich bewahren
Und Beistand dir verleihn in allem Leid,
So wie er that, da von den Räuberschaaren
Der römische Senator dich befreit.
So schützt' er dich auch in des Meers Gefahren
Und wider des Biscajers Schändlichkeit.
Und sollt' am Ende jeder Beistand fehlen,
So darf man dann der Uebel kleinstes wählen.

85.

Kaum kann dies Wort den Lippen sich entwinden,
Auch, glaub' ich, blieb der Schluſs ihr wohl verhehlt.
Sie sieht den Jüngling gleich dem Lichte schwinden,
Dem es an Wachs, an anderm Brennstoff fehlt.
Wer wär' im Stande, völlig zu verkünden,
Welch ungeheurer Schmerz die Jungfrau quält,
Als sie Zerbinen sieht in ihren Armen
Daliegen, bleich, entstellt und ohn' Erwarmen?

86.

Sie wirft sich auf die blutbedeckte Leiche,
Die ihrer Zähren Strömung überwallt,
Und schreit so laut, daſs durch des Walds Gesträuche,
Durch's freie Feld, es meilenweit erschallt.
Nicht Brust noch Wangen schonen ihre Streiche,
Sie peinigt sie mit schmerzlicher Gewalt,
Zerrauft ihr goldnes Haar und ruft vergebens
Dem theuern Gegenstand so heiſsen Strebens.

87.

In solche Raserei, in solches Wüten
Versenkte sie des Schmerzens bittre Qual,
Daſs sie gewiſs, trotz ihres Freunds Verbieten,
Gewendet hätt' auf ihre Brust den Stahl,
Wenn nicht die Ankunft eines Eremiten,
Der aus der nahen Zelle manchesmal
Zum frischen Quell des Waldes wiederkehrte,
Den grausen Vorsatz zu vollstrecken wehrte.

88.

Der fromme Mann, in welchem sich verbinden
Ein kluger Sinn und ächte Biederkeit,
Gewohnt, stets mild und menschlich zu empfinden,
Voll guter Beispiel' und Beredtsamkeit,
Bewegt mit wirksam angebrachten Gründen
Die junge Schöne zur Geduld im Leid,
Und läſst, wie einen Spiegel, sie die Frauen
Des alt und neuen Testamentes schauen.

89.

Dann sucht' er zu der Einsicht sie zu bringen,
Zufriedenheit sey nur in Gott allein,
Und alles, was man hofft von ird'schen Dingen,
Sey schnell vereilend, nur ein leerer Schein.
Durch solches Reden muſst' es ihm gelingen,
Von jenem bösen Hang sie zu befrein;
Und sie begehrte nun, ihr künft'ges Leben
Dem Dienste Gottes gänzlich hinzugeben.

90.

Nicht aber lassen will sie jene kalten
Gebein' und nicht die Liebe für Zerbin;
Die will sie, wo sie immer sey, behalten,
Sie sollen mit, wohin sie gehe, ziehn.
Sie hob demnach, mit Hülfe dieses Alten,
Der stark genug für seine Jahre schien,
Auf das betrübte Roſs Zerbins Gebeine,
Und lange zogen sie umher im Haine.

91.

Der Alte führt, mit weislichem Erwägen,
Die Schöne, die er hier so einsam fand,
Nicht in die Zelle, die, nicht weit entlegen,
In einer Grott' im Walde sich befand.
Denn, spricht er bei sich selbst, wohl wär's verwegen,
Nähm' ich ein Licht und Stroh in Eine Hand.
Er hofft nicht von der Klugheit noch den Jahren
Beistand genug in solcherlei Gefahren.

92.

Er will sie führen nach Provence's Auen,
Wo, nahe bei Marseille, in einem Schloſs,
Ein Kloster sich befand von heil'gen Frauen;
Ein schönes Haus, das groſsen Guts genoſs.
Am Wege lieſs er einen Kasten bauen,
Geräumig, lang, den man mit Pech verschloſs,
Und lieſs hinein den todten Ritter legen;
So nahmen sie ihn mit auf ihren Wegen.

93.

Sie zogen lange Zeit durch weite Strecken
Und immer da, wo es am ödsten schien;
Denn überall war jetzt des Krieges Schrecken,
Drum wollten sie ganz im Verborgnen ziehn.
Doch endlich mufst' ein Ritter sie entdecken,
Der ihnen Schmach und grofses Leid verliehn.
Defs werd' ich, wenn es Zeit ist, Kund' ertheilen;
Jetzt will ich erst zum Tartarkönig eilen.

94.

Der Zweikampf also war so ausgefallen,
Wie ich erzählt, und Mandricard begab
Sich zu des Baches flüssigen Krystallen,
Nahm seinem Rosse Zaum und Sattel ab
Und liefs es auf der Wiese, nach Gefallen,
Dahin gehn, wo's die beste Weide gab.
Bald mufst' er einen Ritter von den Höhen
Des Bergs herab zur Ebne steigen sehen.

95.

Erkannt hat Doralis' ihn schon vom Weiten,
Zeigt ihn sogleich dem Mandricard und spricht:
Wenn mich die Augen jetzt nicht irre leiten,
So kommt dort Rodomont, der stolze Wicht.
Vom Berge kommt er, um mit dir zu streiten;
Jetzt ist die Tapferkeit dir von Gewicht.
Dafs er die Braut verlor, wohl mufst' es stechen
Sein stolzes Herz; er kommt, um sich zu rächen.

96.

Dem Habicht gleich, der eine Schnepfe fliegen,
Ein Rebhun oder eine Taube, sieht
Und nun, erfüllt von plötzlichem Vergnügen,
Das Haupt erhebt und ihr entgegen zieht:
So packt, gewiſs, den Gegner zu besiegen,
Fürst Mandricard mit fröhlichem Gemüth
Sein gutes Roſs, schwingt rasch sich in die Bügel
Und faſst mit seiner sichern Hand die Zügel.

97.

Als nun, die stolzen Worte sich zu senden,
Entfernung nicht den Rittern mehr verbeut,
Fängt Rodomont mit seinem Haupt und Händen
Den andern zu bedrohen an und schreit:
Er wolle schon es ihm zur Reue wenden,
Daſs er aus frecher Lust sich nicht gescheut,
So schwer ihn zu beleid'gen, ihn, der volle,
Gerechte Rache jetzt sich nehmen wolle.

98.

Ihm sagt der Tartar: Furcht mir zu erwecken
Durch Schrein und Drohn, ist nur ein eitler Wahn.
So magst du Weiber oder Kinder schrecken,
Unwissend, was mit Waffen wird gethan;
Nicht mich, dem Kampf und Kriege besser schmecken,
Als jede Ruh, und der auf freiem Plan
Wie in den Schranken, mit und ohne Waffen,
Zu Fuſs und Roſs, dir wird Genüge schaffen.

99.

Schon nahn sie sich mit Schreien, Zorn und Schmähen,
Schon ziehen sie das Schwerdt, das Eisen schallt.
So fängt der Wind kaum merklich an zu wehen,
Bald schüttelt er die Esch' und Eich' im Wald,
Läſst dunkeln Staub zum Himmel an sich drehen,
Wirft Bäume hin, stürzt Häuser mit Gewalt,
Versenkt die Schiff' im Meer und schlägt die Heerde,
Die sich im Hain zerstreute, todt zur Erde.

100.

Nie hat die Erd' ein solches Paar getragen.
Die groſse Kraft, der Herzen kühner Drang
Läſst diese Mohren einen Zweikampf wagen,
Wie nur so wildem Volke je gelang.
Wenn sie die Schwerdter an einander schlagen,
Erbebt die Erde von dem grausen Klang.
Die Waffen sprühen Funken bis zum Himmel,
Vielmehr entbrannter Fackeln hell Gewimmel.

101.

Nie ruhn die Fürsten aus vom wilden Streite,
Selbst Athem schöpft das kühne Paar nicht mehr.
Sie suchen nur auf der, auf jener Seite,
Zu öffnen, zu durchhaun des Feindes Wehr.
Nie kommt's, daſs einer vor- noch rückwärts schreite;
Als wär' ein Wall und Graben um sie her
Und jeder Zoll des Raums zu hoch im Preise,
So gehn sie nie aus ihrem engen Kreise.

102.

Der Tartar nimmt sein Schwerdt in beide Hände
Und trifft des Feindes Stirn so unerlaubt,
Daſs dieser Lichter ohne Zahl und Ende
Im Wirbeltanze rings zu sehen glaubt.
Als ob dem Libyer alle Kraft entschwände,
So schlägt er auf des Gaules Kreuz sein Haupt,
Wird bügellos und fällt beinah vom Pferde,
Vor der Geliebten Angesicht, zur Erde.

103.

Doch, wie ein wohlgemachter starker Bogen
Von feinem Stahl, durch tücht'ge Last gezwängt,
Je mehr sich beugt, je mehr man ihn gezogen,
Durch Winden ihn und Hebel angestrengt,
Allein zurückspringt, wenn die Last entzogen,
Und Schaden mehr verrichtet als empfängt:
So hebt der Afrikaner rasch die Glieder
Und giebt den Streich dem Feinde doppelt wieder.

104.

Wo Rodomont von ihm den Hieb bekommen,
Giebt er ihm einen jetzt, der nicht miſsräth.
Zwar kann er nicht bis an's Gesicht ihm kommen,
Weil der trojan'sche Helm ihm widersteht;
Doch Mandricard fühlt sich so sehr beklommen,
Daſs er nicht weiſs, ob's früh ist oder spät.
Der wilde Rodomont, ohn' einzuhalten,
Haut noch einmal, um ihm den Kopf zu spalten.

105.

Der Gaul des Mandricard, der vor den Schlägen
Des Schwerdts, das pfeifend niederfährt, sich scheut,
Eilt, um zu fliehn, sich rückwärts zu bewegen
Und rettet seinen Herrn mit eignem Leid.
Denn mitten durch den Kopf fährt ihm der Degen,
Obwohl er seinen Herrn, nicht ihn, bedräut.
Kein Helm von Troja schützt ihn vor Verderben,
Wie seinen Reuter; also muſs er sterben.

106.

Der Tartar springt herab und schwingt den groſsen
Haudegen Rolands, schon nicht mehr betäubt.
Des Rosses Tod erfüllt ihn mit Erboſsen,
Das seine Flammen hell nach auſsen treibt.
Der andre sprengt heran, ihn umzustoſsen;
Doch Mandricard, der sich so wenig sträubt,
Als wie ein Fels, an den die Wogen prallen,
Hält festen Stand; des Feindes Roſs muſs fallen.

107.

Wie dieser merkt, aus sey es mit dem Pferde,
Läſst er die Bügel, nimmt den Zeitpunkt wahr,
Stemmt auf den Sattel sich und springt zur Erde;
So kämpft mit gleichem Vortheil nun dies Paar.
In Beiden wächst des Zorns, der Wut Beschwerde;
Die Schlacht wird heiſser, als sie jemals war.
Mehr sollte noch geschehn; da naht in Eile
Ein Bote sich und trennt die beiden Theile.

108.

Denn viele Boten hat man im Reviere
Frankreichs umhergeschickt, die sich bemühn,
Die Feldherrn wie die Ritter zum Paniere
Der Saracenen schnell zurück zu ziehn.
Denn schon belagert sie im Standquartiere
Der Kaiser, dem die goldnen Lilien blühn;
Und naht ein rascher Beistand nicht den Heiden,
So ist ihr Untergang nicht zu vermeiden.

109.

Der Bot' erkannte bald die beiden Degen
An ihrem Zeichen und am Kriegsgewand,
Noch mehr am Schwung der Schwerdter und den Schlägen,
Unmöglich fast von jeder andern Hand.
Doch wagt er's nicht, sich zwischen sie zu legen,
Nicht hoffend, daſs, bei solches Zornes Brand,
Die königliche Botschaft noch die Ehre
Der Unverletzlichkeit ihm Schutz gewähre.

110.

Drum eilt er, Doralisen zu verkünden,
Daſs Agramant, Marsil und Stordilan
Im schwachen Lager sich umzingelt finden
Von jenem Volk, das Christo zugethan.
Dann sucht er sie durch Bitten zu verbinden,
Sie künde dies den beiden Rittern an,
Vergleiche sie und führe sie in Eile
In's Lager heim, dem Mohrenvolk zum Heile.

111.

Das Fräulein naht den Rittern, unbeklommen,
Und spricht zu ihnen: Ich gebiet' euch, hört!
Wenn ihr für mich von Liebe seyd entglommen,
So spart zu bessern Diensten euer Schwerdt
Und eilet schnell von diesem Ort, zum Frommen
Der Saracenenschaar, die, höchst beschwert
Vom Christenvolk, im Lager sich befindet,
Und sterben muſs, wenn sie nicht Beistand findet.

112.

Nun auch beginnt der Bote, zu beschreiben
Der Heiden Noth, berichtet was geschehn,
Und giebt zugleich ein eigenhänd'ges Schreiben
Von Agramant dem Sohne des Ulien.
Der Rath, bei dem die Krieger endlich bleiben,
Ist der, für jetzt dem Zorn zu widerstehn
Und einzuhalten mit des Kampfes Toben,
Bis die Belagrung gänzlich aufgehoben;

113.

Dann aber auch, sobald sie ihre Schaaren
Vom Drange der Belagrung frei gemacht,
Nicht länger Ruh und Frieden zu bewahren
Und wieder zu beginnen Krieg und Schlacht,
Bis man durch des Gefechtes Loos erfahren,
Wem der Besitz der Schönen zugedacht.
Und sie, in deren Hände dies beschworen,
That nun die Bürgschaft für die beiden Mohren.

114.

Die Zwietracht sieht's mit ungeduld'gem Dringen,
Weil Fried' und Stillstand stets ihr schmälich däucht.
Auch sieht's der Hochmuth mit Verdruſs gelingen,
Daſs sich das stolze Paar so schnell vergleicht.
Doch Beide weiſs die Liebe zu bezwingen,
An deren Macht die keines Andern reicht;
Und sie bewirkt mit kräft'gen Bogenschüssen,
Daſs Zwietracht jetzt und Hochmuth weichen müssen.

115.

So wird von jenen der Vertrag beschworen,
Wie es der Gott, der sie beherrscht, gebeut.
Doch eines ihrer Rosse war verloren,
Denn das des Tartars ward erlegt im Streit;
Drum sahn sie, längs dem Bache, Brigliadoren
Nach Futter gehn, zu sehr gelegner Zeit.
Allein ich bin am Ende meiner Sachen
Und will, wenn ihr's vergönnt, hier Punctum machen.

Fünf und zwanzigster Gesang.

I.

O grofser Kampf in jugendlichen Seelen,
Den Ruhmbegier erregt und Liebesdrang!
Wer mehr vermag, läfst schwerlich sich erzählen,
Weil dieser bald, bald dem, der Sieg gelang.
Für jene Ritter lag in den Befehlen
Der Ehr' und Pflicht gewifs ein mächt'ger Zwang,
Um die verliebten Händel aufzuheben,
Bis sie erst Beistand ihrem Volk gegeben.

2.

Doch mächt'ger noch mufst' hier die Lieb' erscheinen;
Denn, wenn nicht ihre Herrscherinn gebot,
So hätt' ihr Kampf nur mit dem Sieg des Einen
Sich aufgelöst, und mit des Andern Tod,
Und Agramant vergebens mit den Seinen
Geharrt auf ihre Hülf' in seiner Noth.
Die Lieb' ist drum nicht immer bös zu schelten;
Sie schadet oft, doch hilft sie auch nicht selten.

3.

Nun eilen nach Paris die beiden Kühnen,
Nachdem ein Aufschub alles Streits geschehn,
Begleitet von der Holden, der sie dienen,
Entbrannt, dem Heer der Mohren beizustehn.
Auf diesem Pfad folgt auch das Zwerglein ihnen,
Das sich bemüht, dem Tartar nachzuspähn,
Bis Rodomont, von Eifersucht entglommen,
Mit Mandricarden Stirn an Stirn gekommen.

4.

Bald fanden sie vier Ritter, zum Vergnügen,
Auf einer Wies', an eines Baches Rand,
Zwei ohne Wehr und zwei mit Helmen, liegen,
Wobei ein schönes Fräulein sich befand.
Wer diese waren, bleibt euch noch verschwiegen;
Erst mach' ich euch, was Rüdger that, bekannt,
Der wackre Rüdger, der — ihr werdet's wissen —
Den Zauberschild in jenen Born geschmissen.

5.

Er war von diesem Born noch keine Meile,
Als einen schnellen Boten er erblickt,
Von jenen, die der Sohn Trojans in Eile
Den Rittern, deren Hülf' er hofft, geschickt.
Von diesem hört er nun, daſs Karl derweile
Das Saracenenvolk so mächtig drückt,
Daſs, ohne schnelle Hülf' in dieser Fährde,
Es Leben oder Ehr' einbüſsen werde.

6.

Gar vielerlei Gedanken ziehn im Kreise
Auf einmal jetzt den guten Rüdger fort;
Doch welcher wohl sich als den besten weise,
Das zu bedenken fehlt ihm Zeit und Ort.
Er läſst den Boten ziehn und lenkt die Reise,
Wohin ihn jene führt, die immerfort
So eifrig in ihn dringt, doch ja zu eilen,
Daſs keine Zeit ihm bleibt, sich zu verweilen.

7.

Er kam, nachdem er lange fort geritten,
An eine Stadt, bei'm Sonnenuntergang,
Die Fürst Marsil besaſs in Frankreichs Mitten,
Der sie dem Kaiser nahm durch Kriegeszwang.
Man hielt ihn nicht, noch wehrte seinen Schritten
Und lieſs an Brück' und Thor ihm freien Gang;
Obwohl die Krieger und das Volk den Graben,
So wie das Gatter, im Gedräng' umgaben.

8.

Weil Jedermann das junge Mädchen kannte,
Das mit dem Ritter her gekommen war,
Fand Niemand sich, der ihm den Weg verrannte;
Sein Name selbst blieb unerforscht sogar.
Er kam zum Markt, wo schon das Feuer brannte,
Und fand ihn voll von einer bösen Schaar
Und mitten unter ihr, mit bleichen Wangen,
Den Jüngling, der den Todesspruch empfangen.

9.

Wie Rüdger ihn, der mit bethränten Blicken
Zur Erde schaut, ansieht voll Neubegier,
Da glaubt er Bradamanten zu erblicken,
So ganz genau gleicht dieser Jüngling ihr.
Und immer mehr muſs ihn der Wahn berücken,
Je mehr er ihn betrachtet, scharf und stier.
Er spricht im Stillen: Das ist Bradamante,
Wenn ich noch heiſse, wie ich sonst mich nannte.

10.

Wohl hat sie, aus zu muthigem Verlangen,
Zum Schutz des armen Jünglings sich gestellt;
Allein die Sach' ist übel ausgegangen,
Weil, seh' ich, man sie jetzt in Banden hält.
Warum so rasch bei solchem Unterfangen?
Warum nicht hat sie sich zu mir gesellt?
Doch Gott sey Dank, daſs ich noch kam in Zeiten,
Wo's möglich ist, ihr Hülfe zu bereiten!

11.

Und ohne Säumen greift er nach dem Degen —
Die Lanze brach ihm in dem andern Schloſs —
Und spornt dem unbewehrten Volk entgegen,
Auf Seite, Brust und Bauch, sein gutes Roſs.
Sein Schwerdt, nicht faul im Kreise sich zu regen,
Trifft Kehle, Stirn und Wang' in diesem Troſs.
Mit Schreien sucht das Volk ihm zu entlaufen;
Lahm oder todt bleibt doch der gröſste Haufen.

12.

Wie Vögel, die, wo sich ein See ergossen,
Nach Nahrung gehn in unbesorgter Rast,
Bis plötzlich nun auf sie herab geschossen
Ein Falke kommt und ihrer einen faſst;
Dann fliehen sie und lassen den Genossen,
Und jeder sucht sein eigen Heil in Hast:
So konnte man es diese machen sehen,
Nachdem des Ritters Ueberfall geschehen.

13.

Sechs, sieben köpft' er in der ersten Eile,
Die nun hernach nicht so geschwinde flohn;
Und deren Haupt er durchhieb in zwei Theile,
Der Unglücksel'gen Zahl war Legion.
Zwar fand er keinen Helm, der ihn verweile,
Sturmhauben doch von Eisen fand er schon.
Allein und wenn's die feinsten Helme waren,
Sie hätten doch viel Bessers nicht erfahren.

14.

Die Stärke Rüdgers war nicht die, dergleichen
Man sich von Rittern jetz'ger Zeit verspricht.
Kein Löw' und Bär, kein Thier aus fremden Reichen
Noch unserm Land, hat seines Arms Gewicht.
Erdbeben ist vielleicht ihm zu vergleichen,
Vielleicht der Teufel — der der Hölle nicht,
Der meines Herrn, der mit dem Flammenrachen
Meer, Erd' und Himmel zwingt, ihm Platz zu machen.

15.

Auf jeden Hieb sank in dem wilden Streite
Ein Mann zum mindsten, und gewöhnlich zwei.
Doch fielen auch bisweilen vier, fünf Leute;
So kam er bald dem hundertsten vorbei.
Das Schwerdt, das Rüdger zog von seiner Seite,
Hieb harten Stahl wie weiche Milch entzwei.
Denn Falerina machte diesen Degen,
Damit er einst den Roland sollt' erlegen.

16.

Doch bald verdroſs es sie, daſs sie ihn machte;
Ihr schöner Garten ward dadurch zerstört.
Welch Unheil, welches Metzeln nun vollbrachte
In solches Kriegers Hand dies starke Schwerdt!
Wenn Wut und Kühnheit Rüdgern je durchfachte,
Wenn je sich wies sein hoher Heldenwerth:
Hier war's, hier wandt' er's an, hier ward's gesehen,
Indem er hofft, der Liebsten beizustehen.

17.

Wie sich der Hase wehrt, verfolgt von Hunden,
So wehrt sich jetzt der Pöbel gegen ihn.
Gar viele sind, die hier den Tod gefunden,
Unzählig sind die Andern die entfliehn.
Indessen hat das Mädchen losgebunden
Die Stricke, die des Jünglings Händ' umziehn,
Versieht ihn auch, so gut sie kann, mit Waffen
Und eilt, ihm Schild und Degen zu verschaffen.

18.

Er, ohne Säumen, zieht sogleich vom Leder,
Nimmt Rach' an denen, die ihn so gekränkt,
Und zeigt so stark und muthig sich, daſs jeder
Den Ruhm der Kraft und Tapferkeit ihm schenkt.
Die Sonne hatte schon die goldnen Räder
In's abendliche Meer hinab gesenkt,
Als Rüdger, der die Schaaren übermannte,
Sich mit dem Jüngling aus der Festung wandte.

19.

Sobald der Jüngling, sicher für sein Leben,
Mit Rüdgern vor dem Thore sich befand,
Legt' er mit Anstand ihm das edle Streben
Des Dankes dar, von dem sein Herz entbrannt,
Weil jener sich in Todsgefahr begeben,
Um ihn zu retten, den er nicht gekannt,
Und bat ihn, daſs er seinen Namen nenne,
Damit er den, der ihn verpflichtet, kenne.

20.

Wohl, sagte Rüdger, seh' ich meine Schöne,
Die Wohlgestalt, das liebliche Gesicht;
Allein ich höre noch die holden Töne
Der Stimme meiner Bradamante nicht,
Und diese Dankesworte sind nicht jene,
Die ihr getreuer Ritter sich verspricht.
Ist sie es aber doch: wie hat indessen
Sie meinen Namen so geschwind vergessen?

21.

Um endlich nun den Zweifeln zu entrinnen,
Spricht Rüdger schlau: Ich hab' euch schon gesehn.
Ich dacht' und denk', und kann's doch nicht gewinnen
Mich zu erinnern, wo es sey geschehn.
Drum sagt mir's, solltet ihr euch deſs entsinnen,
Und laſst auch euern Namen mich erspähn,
Damit ich wisse, wessen Leben heute
Mein Beistand von der Todesglut befreite.

22.

Daſs ihr mich saht, kann seyn; doch wo's geschehen,
Versetzt der Jüngling, weiſs ich nicht, noch wann.
Wohl pfleg' auch ich weit durch die Welt zu gehen,
Um Abentheur zu suchen, wo ich kann.
Vielleicht habt meine Schwester ihr gesehen,
Die Schwerdt und Rüstung trägt, so wie ein Mann.
Zwillinge sind, und uns so gleich, wir Beiden,
Daſs selbst die Unsern uns nicht unterscheiden.

23.

Ihr seyd der erste nicht und nicht der zweite
Von denen, die in uns sich schon geirrt.
Selbst Vater, Brüder, die selbst, die sich freute,
Als sie uns Zwei gebahr, sind oft verwirrt.
Wahr ist's, mein Haar, dies kurze, wild zerstreute,
So wie's von Männern nur getragen wird,
Und ihres, lang und um den Kopf geschlagen,
Dies unterschied uns sehr in vor'gen Tagen.

24.

Doch als sie eine Kopfwund' einst bekommen —
Zu lange währt's, zu sagen, wie es war —
Und nun ein Mönch, zu ihrer Heilung Frommen,
Abschnitt bis auf der Ohren Hälft' ihr Haar:
Da ward uns jeder Unterschied benommen,
Nam' und Geschlecht beut nun den einz'gen dar.
Ich heiſse Richardett, sie Bradamante;
Mein Bruder ist Rinald, der vielbekannte.

25.

Und wär' euch der Bericht nicht ungelegen,
Wohl hörtet ihr mit staunendem Gemüth,
Was mir begegnet dieser Gleichheit wegen,
Mir Anfangs Lust und endlich Leid beschied.
Rüdger, dem nichts mehr Freude könnt' erregen,
Kein holdes Mährchen, kein bezaubernd Lied,
Als wo er von der Herrinn seiner Seele
Vernehmen kann, bat ihn, daſs er erzähle.

26.

Es trug sich zu vor nicht gar vielen Tagen,
Daſs meiner Schwester in dem nahen Hain
Von Mohren eine Wunde ward geschlagen,
Als ihr's begegnet ohne Helm zu seyn.
Nun muſste sie dem langen Haar entsagen,
Um Heilung ihrer Wunde zu verleihn,
Die sie am Kopf erhielt von jenen Schaaren;
So strich sie durch den Wald mit kurzen Haaren.

27.

Sie kam zu eines Baches kühlen Wogen,
Und weil sie matt und müde sich befand,
Stieg sie vom Roſs, der Helm ward abgezogen,
Und sie entschlief an dem begrasten Strand.
Kein Mährchen, glaub' ich, ist so hübsch erlogen,
Als dieses Abentheur, was sie bestand.
Die spanische Prinzessinn, Flördespine,
Kam jagend durch den Wald und fand die Kühne.

28.

Sie nun, die meine Schwester hier erblickte,
Durchaus bewaffnet, nur das Antlitz nicht,
Und daſs ein Schwerdt sie, statt des Rockens, schmückte,
Glaubt' einen Ritter sie, mit Zuversicht.
Das Antlitz und der Männerwuchs entzückte
Ihr junges Herz, bestochen durch's Gesicht.
Sie lud zur Jagd sie ein, und ohne Zeugen
Barg sie mit ihr sich endlich unter Zweigen.

29.

Als sie mit ihr sich sieht in einer Oede,
Wo keine Furcht vor Ueberfall sie schreckt,
Zeigt sie allmählig durch Geberd' und Rede
Den schweren Pfeil, der ihr im Herzen steckt;
Welch heft'ges Sehnen ihre Brust befehde,
Wird durch der Blick' und Seufzer Glut entdeckt.
Bald wird sie bleich, bald brennen ihre Wangen,
Und einen Kuſs wagt endlich ihr Verlangen.

30.

Doch meine Schwester, die gar wohl erkannte,
Daſs dieses Fräulein sich in ihr geirrt,
Und ihr zu helfen nun kein Mittel kannte,
Fand sich gar sehr verlegen und verwirrt.
Wohl besser ist's, so dachte Bradamante,
Daſs dieser Wahn durch mich vernichtet wird,
Und daſs ich als ein edles Weib mich zeige,
Denn als ein schlechter Mann, wofern ich schweige.

31.

Sie dachte wahr; nur einem Mörtelleibe
Wär's wohl vergönnt, doch sonst nicht recht noch gut,
Daſs je ein Mann bei einem schönen Weibe,
Mit süſsem Nektarsaft erfüllt, statt Blut,
Beständig nur bei leeren Worten bleibe,
Die Flügel senkend, wie der Kuckuck thut.
Sie sucht, wie sie die Unterredung wende,
Und sagt, daſs sie ein Mädchen sey, am Ende.

32.

Sie sey bemüht, durch Kriegsruhm zu erreichen
Hippolytens, Camillens Musterbild,
Und sey erzeugt am Strand von Libyens Reichen,
Von Kindheit auf gewöhnt an Speer und Schild.
Doch will kein Fünkchen jener Flamme weichen,
Die des verliebten Fräuleins Brust erfüllt.
Das Mittel ist für sie zu spät verschrieben;
So tief hat Amor seinen Pfeil getrieben.

33.

Nicht minder hold erscheint ihr jetzt der Wangen,
Des Blicks, des Anstands Reiz und Lieblichkeit.
Ihr Herz kehrt nicht zurück, das, schon gefangen,
An den geliebten Augen sich erfreut.
Ihr däucht, sie könne stillen dies Verlangen,
Betrachtet sie das kriegerische Kleid;
Doch fällt ihr ein, daſs sie ein Mädchen sehe,
So scheint es fast, daſs sie vor Schmerz vergehe.

34.

Wohl keiner ist, der ohne Thränen bliebe,
Vernähm' er ihre Klagen sonder Zahl.
Glich jemals auch den Qualen meiner Triebe,
So rief sie aus, auf Erden eine Qual?
Von andrer schändlich oder heil'gen Liebe
Könnt' ich Befried'gung hoffen je einmal.
Die Rose könnt' ich von den Dornen scheiden;
Doch ohne Ziel sind meiner Sehnsucht Leiden.

35.

Und wolltest du, o Liebe, mich verwunden,
Weil Ruh und Glück ein Aergerniſs dir giebt:
Warum nicht hab' ich solche Qual empfunden,
Als du an andern Liebenden verübt?
Bei Mensch und Thieren hab' ich nie gefunden,
Daſs auch ein Weibchen wohl ein Weibchen liebt.
Kein Mädchen hat an Mädchen ein Vergnügen,
Kein Reh an Rehen, keine Zieg' an Ziegen.

36.

Du hast in Luft und Meer und auf dem Lande
Auf mich allein so herbe Qual gebracht,
Und blofs defshalb, dafs ich mit diesem Brande
Ein Beispiel sey von deiner höchsten Macht.
Semiramis liebt' ihren Sohn mit Schande,
Den Vater Myrrha; mehr noch wird verdacht
Pasiphaen die Liebe zu dem Stiere;
Doch meine Glut ist thörichter als ihre.

37.

Dort ward das Weib zum Manne hingezogen
Und kam durch Stillung der Begier zur Ruh.
Durch manche Mittel ward ihr Zweck vollzogen:
Pasiphae verschlofs sich in die Kuh.
Doch käm' auch Dädalus zu mir geflogen,
Hier reichte seine ganze Kunst nicht zu.
Den Knoten schlang ein zu geschickter Meister,
Natur, die mächt'ger ist als alle Geister.

38.

So fährt sie fort, zu klagen und zu stöhnen,
Und stillt, von Schmerz verzehrt, so leicht sich nicht.
Durch Rach' an sich sucht sie sich zu versöhnen,
Zerrauft ihr Haar und schlägt ihr Angesicht.
Die Schwester weint aus Mitleid mit der Schönen
Und fühlt, gezwungen, ihres Leids Gewicht;
Doch von der Thorheit dieses leeren Strebens
Sie abzuziehn, ist Müh' und Wort vergebens.

39.

Nicht Tröstung, Hülfe soll man ihr ertheilen;
Ihr Schmerz, ihr Jammern wächst nur immerfort.
Doch schneller scheint der Tag jetzt zu enteilen,
Die Sonne röthet schon des Himmels Bord.
Wer nicht die Nacht im Forste will verweilen,
Sucht jetzt allmählig einen sichern Port;
Und Bradamante wird gar sehr gebeten,
Mit jener in ihr nahes Schloſs zu treten.

40.

Die Schwester nun, die keinen Ausweg kannte,
Es abzulehnen, kam mit ihr alsbald
An jenen Ort, wo mich das Volk verbrannte,
Wenn du mich nicht befreitest mit Gewalt.
Auf Flördespinens Wink ward Bradamante
Gar hoch geehrt in diesem Aufenthalt.
Auch gab sie ihr, damit die Leute schauen,
Sie sey ein Weib, sogleich die Tracht der Frauen.

41.

Denn da sie sah, kein Vortheil zu erlangen
Sey von der männlich kriegerischen Tracht,
So wollte sie auch Schlimmes nicht empfangen
Und sich befrein von Tadel und Verdacht.
Auch hoffte sie, das irrige Verlangen,
Das jene Kleidung in ihr angefacht,
Wenn diese nun die Wahrheit würd' entdecken,
Vielleicht aus ihrer Seele fort zu schrecken.

42.

Dasselbe Bett empfängt die beiden Schönen,
Doch ihre Ruh ist drum nicht einerlei.
Die Eine schläft; die Andre klagt mit Thränen,
Daſs ihre Glut nur immer heft'ger sey.
Und unterbricht der Schlummer auch ihr Stöhnen,
So ist er kurz, voll eitler Träumerei.
Ihr däucht, der Himmel habe zugegeben,
Zum Manne die Genossinn zu erheben.

43.

Wie einem Kranken, wenn ihn in den Wehen
Des glühnden Dursts der Schlummer überfällt,
Sich alles Wasser, das er je gesehen,
Im ruhelosen Schlaf vor Augen stellt:
So läſst bei ihr des Traums Betrug geschehen,
Daſs sie ihr Sehnen für befriedigt hält.
Sie streckt die Hand erwachend aus und findet
Sich stets getäuscht, sobald der Traum verschwindet.

44.

Wie viel Gelübde brachte sie mit Schmachten
Dem Mahomet, dem ganzen Götterrath,
Daſs sie zum Manne die Geliebte machten
Durch irgend eine klare Wunderthat!
Doch ohne Wirkung blieb ihr Flehn und Trachten;
Dem Himmel schien nur thöricht, was sie bat.
Die Nacht vergieng, und Sol entzog den Wellen
Sein blondes Haupt, die Erde zu erhellen.

45.

Mit Tags Beginn, bei'm Aufstehn dieser Beiden,
Wird Flördespinens Jammer noch vermehrt,
Indem, um die Verlegenheit zu meiden,
Jetzt Bradamante fort zu ziehn begehrt.
Die edle Jungfrau schenkt ihr noch bei'm Scheiden
Ein reich mit Gold geschmücktes span'sches Pferd,
Und läſst auch einen Waffenrock ihr spenden,
Kostbar gewebt von ihren eignen Händen.

46.

Die Jungfrau will noch etwas sie begleiten,
Dann kehrt sie in ihr Schloſs, mit trübem Blick;
Und Bradamante kommt mit schnellem Reiten
Noch diesen Tag nach Montalban zurück.
Wir Brüder und die arme Mutter streiten
Uns fast um sie und preisen unser Glück.
Denn da wir lange nichts von ihr vernommen,
Besorgten wir, sie sey gar umgekommen.

47.

Wir staunten sehr ob ihren kurzen Haaren,
Die sie vordem um ihre Scheitel wand;
Und gleiches Staunen muſste sie erfahren,
Als wir erblickt das fremde Kriegsgewand.
Nun muſste sie uns alles offenbaren,
Vom Anfang bis an's Ziel, was euch bekannt:
Wie sie im Forst die Wund' erhielt am Haupte
Und, um zu heilen, sich des Haars beraubte;

48.

Und wie, indem sie an des Bachs Krystallen
Entschlummert war, die schöne Jäg'rinn kam;
Wie der ihr falsches Ansehn wohl gefallen,
Und sie sie mit sich in das Dickicht nahm.
Nichts auch verschwieg sie von den Klagen allen,
Mitleid erweckend mit der Schönen Gram;
Und wie sie dann die Nacht bei ihr verbrachte,
Und was sie weiter, bis zur Heimkehr, machte.

49.

Die schöne Flördespine kannt' ich lange
Von Saragossa und von Frankreich her.
Die holden Augen und die glatte Wange
Gefielen meiner Lüsternheit gar sehr.
Allein ich widerstand dem raschen Hange;
Lieb' ohne Hoffnung ist nur schaal und leer.
Doch jetzt, da ich so viel von ihr vernommen,
Fühlt' ich die alte Flamm' auf's neu entglommen.

50.

Aus Hoffnung webt die Liebe diese Schlingen,
Sonst wär's ihr nicht gelungen, mich zu fahn,
Und zeigt zugleich, wodurch ich könn' erschwingen,
Was ich von jener wünschte, zu empfahn.
Leicht mufste wohl mir diese List gelingen,
Viel andre ja betrog der gleiche Wahn.
Die Aehnlichkeit mit Bradamantens Zügen
Wird sicher auch das schöne Kind betrügen.

51.

Thu' oder thu' ich's nicht? Mir scheint am Ende,
Vergnügen suchen sey beständig gut.
Doch Keinem sag' ich meinen Plan und wende
An Niemand mich um Rath, als meinen Muth.
Ich späh' umher, ob ich den Platz nicht fände,
Wo Nachts die Rüstung meiner Schwester ruht.
Die nehm' ich, reite fort mit ihrem Pferde
Und warte nicht bis es erst Morgen werde.

52.

Ich eile fort, das Fräulein aufzufinden,
Und Amor ist mein Führer durch die Nacht.
Bevor der Sonne letzte Strahlen schwinden
Im Abendmeer, ist schon mein Lauf vollbracht.
Wohl dem, der, um's der Fürstinn zu verkünden,
Sich vor den Andern eilig aufgemacht!
Denn für die Nachricht, daſs ich eingetroffen,
Kann er gewiſs auf Gunst und Gaben hoffen.

53.

In jenen Irrthum, ich sey Bradamante,
Fiel Jedermann, so wie auch dir geschehn;
Zumal da man das Roſs, die Wehr erkannte,
Die man den Tag zuvor bei ihr gesehn.
Mit so viel Freud' und Liebeszeichen rannte
Das Fräulein auf mich zu, that mir so schön
Und schien so froh in Mienen und Geberden,
Daſs gröſsre Freud' unmöglich ist auf Erden.

54.

Sie schlingt die schönen Arme sonder Weile
Mir um den Hals und küſst mich liebentbrannt.
Nun kannst du denken, ob ich Amors Pfeile
In meines Herzens Mitten nicht empfand.
Dann nimmt sie mich, führt mich in aller Eile
In ihr Gemach und löst mit eigner Hand,
Vom Helm bis zu den Sporen mir die Waffen
Und läſst dabei sonst Niemand etwas schaffen.

55.

Sie läſst sodann ein prächtig Kleid sich geben
Und reicht es mir mit eignen Händen dar,
Bekleidet mich, als wär' ich Mädchen eben,
Und bindet in ein goldnes Netz mein Haar.
Ganz sittsam auszusehn ist mein Bestreben,
Nichts macht, daſs ich kein Weib sey, offenbar.
Die Stimme selbst, wodurch es konnt' erhellen,
Wuſst' ich geschickt und täuschend zu verstellen.

56.

Dann führte sie mich zu dem groſsen Zimmer,
Voll Fraun und Ritter, die uns den Tribut
Der tiefsten Ehrfurcht zollten, wie man immer
Bei Königinnen und Prinzessen thut.
Hier lacht' ich über Manchen, der, wohl nimmer
Vermuthend, was, voll Rüstigkeit und Muth,
Der Hülle des Gewandes sich vertraute,
Mit lüstern gier'gen Blicken mich beschaute.

57.

Da nun bereits das Dunkel sich vermehrte
Und man dem Abendmahl ein Ende macht,
Wo alles, was die Jahrszeit nur gewährte,
Vorhanden war in gröſster Füll' und Pracht:
So harrt das Fräulein nicht, bis ich begehrte,
Was eigentlich allein mich her gebracht;
Vielmehr sie selbst nun bittet sonder Weile,
Daſs ich die Nacht das Lager mit ihr theile.

58.

Nachdem die Fraun und Jungfraun ihre Stelle,
Sammt Kammerherrn und Pagen, nun geleert,
Und wir im Bette lagen, bei der Helle
Des Kerzenlichts, von Kleidern unbeschwert,
So fieng ich an: Erstaunt nicht ob der Schnelle,
Mit welcher ich zu euch zurückgekehrt;
Da ihr vielleicht im Glauben mogtet stehen,
Nicht eher mich, als, Gott weiſs wann, zu sehen.

59.

Erst sag' ich euch den Grund von meinem Scheiden,
Hernach auch den von meinem Wiedersehn.
Hätt' ich vermogt für eurer Sehnsucht Leiden
In meinem Bleiben Lindrung zu erspähn:
Nie hätt' ich wollen eine Stund' euch meiden,
In euerm Dienste leben und vergehn.
Doch da ich sah, wie euch mein Bleiben quälte,
So wählt' ich Flucht, weil beſsrer Rath mir fehlte.

60.

In eines Waldes schattenreiche Hallen
Zog mich mein Glück, abseits von meinem Pfad
Auf einmal hört' ich ein Geschrei erschallen,
Wie eines Weibes, das um Hülfe bat.
Ich eil' und seh' in eines Sees Krystallen
Ein Mädchen, das ein Faun gefangen hat
Mit einer Angel, in der Wogen Mitte,
Und fressen will, nach seiner rohen Sitte.

61.

Ich säumte nicht, mein gutes Schwerdt zu heben —
Denn anders konnt' ich Hülf' ihr nicht verleihn —
Und nahm dem groben Fischer gleich das Leben;
Sie aber sprang schnell in die Flut hinein.
Nicht fruchtlos sey's, daſs du mir Schutz gegeben,
Und, sprach sie, reich soll die Belohnung seyn.
Was du begehrst, es sey dir nicht entzogen;
Denn ich bin Nymph' und leb' in diesen Wogen.

62.

Natur und Elemente kann ich zwingen;
Sehr groſs und wunderbar ist meine Macht.
So weit sie reicht, wähl' unter allen Dingen,
Und mich laſs sorgen, wie es sey vollbracht.
Vom Himmel steigt der Mond bei meinem Singen,
Hart wird die Luft, zu Eis die Glut gemacht.
Die Erd' erregt' ich oft mit Einem Worte
Und hielt die Sonne fest an ihrem Orte.

63.

Sie sprach's. Nicht Schätze waren mein Begehren,
Nicht grofse Herrschaft über Volk und Land;
Auch nicht, in allen Kämpfen, Sieg mit Ehren,
Nicht gröfsrer Muth, noch eine stärkre Hand;
Nur dies: sie soll' ein Mittel mir gewähren,
Die Glut zu stillen, die in euch entbrannt.
Doch wagt' ich's nicht, die Art ihr vorzuschreiben;
Die sollte ganz in ihrer Willkühr bleiben.

64.

Auf einmal taucht sie wieder in die Wogen,
Sobald ihr mein Verlangen offenbar,
Und sprützt auf mich, ohn' Antwort, einen Bogen
Des Wassers zu, das wohl bezaubert war.
Kaum ist mir dies in's Angesicht geflogen,
So find' ich mich verwandelt, wunderbar.
Ich seh's, ich fühl's, kann kaum den Sinnen trauen;
Zum Manne geh' ich über von den Frauen.

65.

Wohl glaubtet ihr dies hohe Wunder nimmer,
Allein die Ueberzeugung ist nicht weit.
Und jetzt als Mann, wie einst als Frauenzimmer,
Bin ich, euch zu gehorchen, stets bereit.
Befehlt mir nur, denn ich bin jetzt und immer
Zu euerm Dienst voll Lust und Munterkeit.
So sagt' ich ihr und liefs mit eignen Händen
Die Ueberzeugung völlig sie vollenden.

66.

Wie's dem geschieht, dem alle Hoffnung schwindet,
Das zu erreichen, was er sich erfleht,
Der drob des Kummers höchsten Grad empfindet,
In Wut und in Verzweiflung schon geräth;
Dann schmerzt es ihn, wenn er's auch endlich findet
So sehr, daſs er so lang' in Sand gesät,
Und so hat die Verzweiflung ihn geblendet,
Daſs er sich selbst nun keinen Glauben spendet:

67.

So kann auch sie, die durch Gefühl und Schauen
Erkennt, daſs sie den heiſsen Wunsch erzielt,
Den Augen, dem Gefühl, sich selbst, nicht trauen,
Noch zweifelnd, ob kein Schlummer mit ihr spielt.
Auf tücht'gen Grund muſs sie den Glauben bauen,
Daſs sie, was sie zu fühlen wähnt, auch fühlt.
Sind dieses Träume, ruft sie aus, so mache
Der güt'ge Himmel, daſs ich nie erwache.

68.

Und ohne Trommeln und Trommeten eilen
Wir nun in unsern Liebeskampf hinein,
Und Küsse, wie der Tauben Küss', ertheilen
Das Zeichen uns zum Rasch- und Langsamseyn.
Wir kämpfen nicht mit Schleudern noch mit Pfeilen;
Die Festung nehm' ich ohne Leitern ein,
Die Fahne wird gepflanzt nach kurzem Kriegen,
Und meine Feindinn muſs mir unterliegen.

69.

War in der vor'gen Nacht mit bittern Klagen
Dies Bett erfüllt, mit Seufzern, heiſs und schwer;
So ward es jetzt von Lust und von Behagen,
Von Scherz, Genuſs und süſsem Spiel nicht leer.
Des Epheus vielgebogne Ranken schlagen
Sich um's Gebälk mit nicht mehr Knoten her,
Als die, so uns an Hals und Arm und Beinen,
An Hüft' und Brust auf's innigste vereinen.

70.

Die Sache blieb, ohn' an den Tag zu kommen,
Zu unsrer Freude, mondenlang versteckt;
Doch endlich ward's von Jemand wahrgenommen
Und, schlimm für mich, dem König bald entdeckt.
Ihr, der ihr dort mich seiner Schaar entnommen,
Die auf dem Platz das Feuer angesteckt,
Ihr werdet nun das Weitre nicht vermissen;
Doch meinen Schmerz kann nur der Himmel wissen.

71.

So nun verkürzte Richardett die Länge
Des Weges Rüdgern in der finstern Nacht.
Indessen ritten über Felsenhänge
Sie eine Höh' hinan, bedächtlich sacht.
Ein steiler Pfad, von Steinen voll, und enge,
Lieſs einen Durchgang, der viel Mühe macht.
Schloſs Agrismont lag auf des Berges Zinne
Und Aldigier von Clermont hatt' es inne.

72.

Er war ein Bastard Buovo's; seine Brüder,
Vivian und Malagyg, kennt ihr genug.
Wer Gerhards ächten Sohn ihn nennt, ist, wider
Der Wahrheit Spruch, ein Zeuge voller Trug.
Sey's, wie es seyn mag; Aldigier war bieder,
Freigebig, höflich, muthig auch und klug.
Er liefs zum Schutz der brüderlichen Mauern
Die Wachen hier bei Nacht und Tage lauern.

73.

Viel Artigkeit bewies der Ritter gegen
Den Vetter Richardett, nach seiner Pflicht.
Er liebt' ihn brüderlich, und seinetwegen
Erhielt auch Rüdger mindre Sorgfalt nicht.
Allein nicht fröhlich kam er ihm entgegen,
Wie sonst, vielmehr mit trübem Angesicht,
Weil man erst heut ihm eine Nachricht brachte,
Die ihm Gemüth und Antlitz traurig machte.

74.

Freund, schlimme Nachricht haben wir bekommen,
So sagt er Richardetten, ganz verstört.
Durch sichre Botschaft hab' ich heut vernommen,
Dafs Bertolag, der an kein Recht sich kehrt,
Jetzt mit Lanfusen übereingekommen,
Ihr Schätze zu verleihn von grofsem Werth,
Wenn unsre Brüder sie in seine Hände,
Den Malagyg sammt Vivianen, sende.

75.

Seit dem, da Ferragu sie nahm gefangen,
Hielt jene sie im Kerker immerfort,
Bis sie mit diesem Frevler eingegangen,
Wie ich erzählt, den schmählichen Accord.
Und morgen soll der Maynzer sie empfangen,
Nah bei Bayonn', an einem sichern Ort.
Er selbst wird kommen, um den Sold zu geben,
Und Frankreichs bestes Blut dafür erheben.

76.

Ich säumte nicht, gleich zum Rinald zu schicken
Und liefs dem Boten zum Verziehn nicht Zeit;
Doch zeit'ges Kommen wird ihm schwerlich glücken,
Wie ich befürchte; denn der Weg ist weit.
Ich habe keine Leut' um auszurücken;
Die Kraft ist schwach, obschon der Geist bereit.
Hat sie der Frevler, wird er sie erschlagen,
Und nichts weifs ich zu thun und nichts zu sagen.

77.

Wohl mufs den Richardett die Nachricht beugen,
Die, weil sie jenen beugt, auch Rüdgern kränkt.
Da dieser sieht, dafs jene Beiden schweigen
Und keiner etwas Gutes mehr erdenkt,
Beginnt er mit der Kühnheit, die ihm eigen:
Seyd ruhig; mir sey diese That geschenkt;
Und dieser Degen soll, für tausend Degen,
Euch eure Brüder zu befrein vermögen.

78.

Nicht Volk noch Mannschaft will ich mir zur Seite,
Denn zu genügen glaub' ich dieser That;
Nur Einen gebt mir, der zum Ort mich leite,
Den man zu jenem Tausch erkoren hat.
Hier sollt ihr hören das Geschrei der Leute,
Die Zeugen sind bei'm schändlichen Verrath.
So sprach der Held; auch konnte dies dem Einen,
Der Proben schon gesehn, nichts Neues scheinen.

79.

Der Andre hört ihn, doch nicht andrer Weise,
Als den, der wenig weiſs und vieles spricht.
Doch Richardett erzählt bei Seit' ihm leise,
Wie jener ihn befreit vom Mordgericht;
Auch sey er überzeugt, der Mann erweise
An Zeit und Ort noch mehr, als er verspricht.
Nun will ihn Aldigier schon lieber hören
Und achtet ihn und hält ihn sehr in Ehren.

80.

Bei Tische, wo der Ueberfluſs ergossen
Sein ganzes Horn, ehrt er ihn ungemein;
Und in Betracht der Brüder wird beschlossen,
Sie, ohne weitern Beistand, zu befrein.
Indessen kam der Schlaf, träg' und verdrossen,
Und wiegte bald die Herrn und Diener ein.
Nur Rüdgern nicht; an seinem Herzen nagte
Ein läst'ger Kummer, der den Schlaf verjagte.

81.

Der Nothstand Agramants, den er vernommen
Von jenem Boten, liegt ihm im Gemüth.
Verzieht er jetzt, zum Beistand ihm zu kommen,
Ist er verunehrt, wie er klärlich sieht.
Wie sehr wird Schimpf und Schand' ihn überkommen,
Wenn er mit seines Königs Feinden zieht!
Wie wird man ihn als feigen Frevler hassen,
Wenn er sich jetzo wollte taufen lassen!

82.

Wohl glauben könnte man zu andern Zeiten,
Es hab' ihn wahre Frömmigkeit beseelt;
Doch jetzt, da Agramant, von allen Seiten
So hart bedrängt, auf seinen Beistand zählt,
Jetzt würde leicht die Meinung sich verbreiten,
Er hab' aus Furcht und Feigheit so gewählt
Und nicht aus reinem Trieb zum bessern Glauben.
Wohl mufste dies ihm Ruh und Schlummer rauben.

83.

Auch dieses nagt ihn, ohne seiner Schönen
Erlaubnifs, sich dem Kriege zu vertraun.
Bald wird durch *den* Gedanken, bald durch *jenen*,
Sein Herz erfüllt mit Zweifel und mit Graun.
Ganz leer geblieben war das frohe Wähnen,
In Flördespinens Schlosse sie zu schaun,
Wohin sie wollten ziehn, um Richardetten,
Wie ich erzählt, vom Feuer zu erretten.

84.

Nun muſs ihn auch noch sein Versprechen drücken,
Mit ihr nach Vallombrosa hinzugehn.
Ihn, wenn sie hinkommt, dort nicht zu erblicken,
Wird, wie er glaubt, ihr schwer seyn zu verstehn.
Könnt' er nur Brief' ihr, oder Botschaft schicken,
Damit sie doch auf ihn nicht möge schmähn,
Weil er so schlecht befriedigt ihr Verlangen
Und nun gar ohn' ein Wort davon gegangen.

85.

Nach langem Wählen unter vielen Dingen,
Beschlieſst er, ihr zu schreiben, was ihn hält.
Zwar weiſs er noch nicht, wie's ihm wird gelingen,
Daſs sie den Brief auch ganz gewiſs erhält,
Doch ist er nun nicht mehr davon zu bringen;
Es trifft wohl Jemand sich, der ihn bestellt.
Er zaudert nicht vom Lager sich zu heben,
Läſst Dinte, Feder, Licht, Papier sich geben.

86.

Die klugen und bescheidnen Diener eilen,
Dem Rüdger zu verleihn, was er begehrt.
Nun fängt er an und füllt die ersten Zeilen
Mit art'gen Grüſsen, wie es sich gehört.
Dann eilt er, ihr die Nachricht zu ertheilen,
Sein Fürst verlange Schutz von seinem Schwerdt;
Und hilft er ihm nicht schnell in seinen Nöthen,
So wird man jenen fangen oder tödten.

87.

Sie sehe wohl, daſs, da in solchem Schrecken
Der König sich um Schutz gewandt an ihn,
So würd' ein ew'ger Tadel ihn bedecken,
Wenn er ihm seinen Beistand wollt' entziehn.
Und hüten müss' er sich vor jedem Flecken,
Da sie ihm Hoffnung ihrer Hand verliehn.
Es dürfe ja mit ihr, der gänzlich Reinen,
Nie etwas, das befleckt ist, sich vereinen.

88.

Und wenn er je gesucht in seinem Leben,
Durch würd'ge Thaten Ruhm sich zu verleihn,
Und, wenn er ihn erwarb, sich Müh' gegeben
Ihn zu behaupten stets und zu erneun,
So thu' er's jetzt mit doppelt geiz'gem Streben,
Da sie desselben solle theilhaft seyn,
Sie, die er sich zur Gattinn auserwähle,
Mit ihm in zweien Leibern Eine Seele.

89.

Und wie er's ihr versprochen mit dem Munde,
Versprech' er's auch durch dieses Blatt nunmehr,
Daſs, wenn die Zeit verstrich, bestimmt zum Bunde
Mit seinem König, stürb' er nicht vorher,
Er dann, was er stets war im Herzensgrunde,
Christ werden woll' auf ihr gerecht Begehr
Und sie zur Gattinn, nach gewohnten Sitten,
Von ihrem Vater und Rinald erbitten.

90.

Ich will, verfolgt' er, meinen Herrn erlösen,
Wenn's euch gefällt, aus seiner Feinde Macht,
Damit das Volk der Dummen oder Bösen
Nicht sag', auf meine Schand' und Schmach bedacht:
So lang als Agramant im Glück gewesen,
Verliefs ihn Rüdger weder Tag noch Nacht;
Doch da das Glück nun Karln empor getragen,
Verzieht er nicht, zum Sieger sich zu schlagen.

91.

Nur zwei, drei Wochen mögt ihr mir gewähren,
Dafs ich erscheinen könne nur einmal
Und den bedrängten afrikan'schen Heeren
Ein Retter werden vor der Feinde Zahl.
Indessen such' ich Gründe, zu erklären
Mit Recht und Anstand meine neue Wahl.
Zu meiner Ehre gönnt mir dieses Streben,
Und euer sey der Rest von meinem Leben.

92.

Noch viele Worte liefs der Ritter fliefsen,
Doch würden sie zu lang uns wohl verziehn.
Er konnte nicht zu enden sich entschliefsen,
Als bis das Blatt ihm keinen Raum verliehn.
Dann faltet er den Brief, um ihn zu schliefsen
Und steckt ihn zu sich, da zu hoffen schien,
Er treffe Jemand an, am andern Tage,
Der heimlich ihn zu seiner Herrinn trage.

93.

Dann legt er endlich auf das Bett sich nieder,
Schliefst, nach dem Brief, die Augen auch und ruht.
Denn nun besprengt der Schlaf die müden Glieder
Mit seinem Zweig, getaucht in Lethe's Flut.
So lange drückt' er ihm die Augenlieder,
Bis eine roth und weifse Nebelglut
Den heitern Ost mit Blumen übersäte.
Nun trat der Tag aus seiner Ruhestäte.

94.

Als durch der Aeste grünes Laub mit Freuden
Der Vögel Schaar begrüfst das neue Licht,
Erhebt sich Aldigier, der nun die Beiden
An jenen Ort zu führen sich verspricht,
Wohin sie wollten ziehn, um nicht zu leiden,
Dafs ihre Brüder jenem Bösewicht
Geliefert würden; auch die Andern kommen
Schnell aus dem Bett, sobald sie ihn vernommen.

95.

Und wie sie nun in voller Rüstung prangen,
Zieht Rüdger aus, mit jenen im Verein,
Nachdem er lang umsonst sie angegangen,
Das ganze Werk ihm zu vertraun, allein.
Doch sie, nach ihren Brüdern voll Verlangen
Und weil es ihnen schimpflich schien zu seyn,
Beharrten, fest wie Felsen, bei'm Versagen
Und wollten's ihm allein nicht übertragen.

96.

Sie kamen noch bevor der Tag verflossen
An den zu jenem Tausch bestimmten Ort.
Es war ein weites Feld und den Geschossen
Der Sonne blosgesetzt in Einem fort;
Denn keine Lorbeern, keine Myrthen sprossen,
Noch Buchen, Eschen, noch Cypressen dort.
Ein kahler Plan, wo nur Gesträuch zu schauen,
Den weder Pflug noch Spaten je bebauen.

97.

Die drei beherzten Krieger bleiben stehen,
Da, wo ein Pfad sich durch die Ebne schlägt,
Auf dem sie einen Rittersmann erspähen,
Der eine goldgeschmückte Rüstung trägt.
Er läſst im grünen Feld den Vogel sehen,
Der manch Jahrhundert zu durchleben pflegt.
Nicht mehr, o Herr! Ich bin mit dem Gesange
Zu Ende jetzt; daher ich Ruh verlange.

Sechs und zwanzigster Gesang.

1.

Viel edle Frauen gab's in alten Tagen,
Der Tugend nur, und nicht dem Reichthum, hold.
Zu unsrer Zeit läſst sich von wen'gen sagen,
Sie schätzten etwas anders mehr, als Gold.
Doch solche, die, aus wahrer Güt', entsagen
Dem geiz'gen Triebe, dem die Mehrheit zollt,
Wohl würdig sind sie reinen Glücks hienieden,
Und ew'gen Ruhms, wenn sie dahin geschieden.

2.

Beständ'gen Lobes werth ist Bradamante,
Die weder Schätze liebte, noch auch Macht.
Nur jenen Muth, den sie an Rüdger kannte,
Geist, Edelsinn, das zog sie in Betracht.
Daſs ein so tapfrer Ritter für sie brannte,
Deſs hatte sie wohl würdig sich gemacht,
Und daſs er Dinge that, ihr zu gefallen,
Von deren Ruhm die fernsten Jahr' erschallen.

3.

Held Rüdger war, wie ihr bereits vernommen,
Mit jenen zwei von Clermont in Verein,
Mit Aldigier und Richardett, gekommen.
Um den zwei Brüdern Beistand zu verleihn.
Auch, daſs sie einen Ritter wahrgenommen
Von stolzem Ansehn, muſs bekannt euch ſeyn.
Den Vogel führt' er, der, verjüngt zu werden
Das Vorrecht hat, doch einzig bleibt auf Erden

4.

Als dieser dort sah jene Ritter stehen
Wie auf der Lauer und zum Kampf bereit,
Gedacht' er, durch ein Pröbchen zu erspähen,
Ob gleich dem Ansehn sey die Tapferkeit.
Hat, sprach er, einer von euch Lust, zu sehen,
Wer mehr von uns vermag im gleichen Streit
Mit Lanz' und Schwerdt, den man so lange treibe,
Bis Einer fall' und Einer sitzen bleibe?

5.

Gern würd' ich eine Lanze mit dir brechen,
Spricht Aldigier, und schwingen gern das Schwerdt;
Allein ein Werk läſst mir's an Zeit gebrechen —
Es anzuschauen ist dir nicht verwehrt —
Das kaum mir noch vergönnt, mit dir zu sprechen,
Geschweige denn zum Kampfe Zeit gewährt.
Wir warten hier auf wohl sechshundert Leute,
Mit denen uns ein Kampf gebührt noch heute.

6.

Um ihnen zwei der Unsern zu entwinden,
Hat Lieb' und Mitleid uns hieher gebracht.
Und nun belehrt er jenen von den Gründen,
Die sie hieher geführt in Waffentracht.
Wohl, spricht der Krieger, muſs ich richtig finden,
Was du, dich zu entschuld'gen, vorgebracht;
Und halten muſs ich euch, nach diesem Zeichen,
Für tapfre Ritter, denen wen'ge gleichen.

7.

Ein oder zweimal wollt' ich mit euch rennen,
Um eures Armes Tapferkeit zu sehn.
Kann ich's auf Andrer Kosten nun erkennen,
So kämpf' ich nicht; mir ist genug geschehn.
Nur bitt' ich euch, ihr möget mir vergönnen,
Mit diesem Helm und Schild euch beizustehn.
Zu zeigen hoff' ich euch, an euch geschlossen,
Ich sey nicht unwerth solcher Kampfgenossen.

8.

Mir däucht, ich sehe, mancher mögt' erfahren
Den Namen deſs, der hier im Feld erschien
Und sich erbot, bei diesen Kampfgefahren
Mit Rüdgers Freunden in's Gefecht zu ziehn.
Sie, nicht mehr Er, war, will ich offenbaren,
Marfisa, die dem traurigen Zerbin
Befahl, das alte, stets auf Schändlichkeiten
Erpichte Weib, Gabrina, zu begleiten.

9.

So Rüdger, wie die andern Zwei, gewährten
Ihr gern den Eintritt in die kleine Schaar,
Weil sie für einen Ritter sie erklärten,
Nicht für ein Weib, für die nicht, die sie war.
Bald wies nun Aldigier den drei Gefährten
Ein Fähnlein, das er eben ward gewahr,
Das rings umher die Lüfte zittern machte
Und eine grofse Mannschaft mit sich brachte.

10.

Als diese sich genaht, und unterscheiden
Genauer jetzt der Mohren Tracht sich liefs,
Erkannte man sie alsobald für Heiden
Und sah zugleich, umringt von Lanz' und Spiefs,
Auf schlechtem Gaul, gefesselt, jene Beiden,
Die man für Gold den Maynzern überliefs.
Dort sind sie, sprach Marfisa; was besinnen
Wir länger uns, das Fest nun zu beginnen?

11.

Noch sind, erwiedert Rüdger ihr, die Gäste
Nicht alle da; es kommt noch mancher mehr.
Wir haben grofsen Ball; und dafs dem Feste
Nichts fehlen mag, übt jede Kunst nunmehr.
Wir spähn gewifs nicht lange nach dem Reste
Indem er redet, kommt von fern das Heer
Der Maynzischen Verräther schon gegangen.
Man rüstet sich, das Tänzchen anzufangen.

12.

Die Maynzer kamen von der einen Seite
Und hatten bei sich eine grofse Last
Von Kleidern, Gold und andrer reichen Beute;
Und von der andern kamen, rings umfafst
Von Waffen aller Art, die beiden Leute,
Die sahn, dafs man bei'm Ausgang auf sie pafst,
Auch hörten schon, dafs Bertolag, der schnöde
Grausame Feind, zum Haupt der Mohren rede.

13.

So Aldigier wie Richardett verzogen,
Da sie den Maynzer sahen, länger nicht.
Sie legten schnell die Lanzen ein und flogen,
Der so wie jener, auf den Bösewicht.
Der eine stiefs durch Bauch und Sattelbogen,
Der andre fuhr ihm mitten in's Gesicht.
O mögten so doch alle Frevler scheiden,
Wie Bertolag bei'm Stofse dieser Beiden!

14.

Marfisa, Rüdger, nahn bei diesem Zeichen
Und warten nicht bis die Trommet' erschallt.
Drei müssen durch Marfisens Lanz' erbleichen,
Nicht eher bricht des starken Speers Gewalt.
Der Heiden Führer fällt von Rüdgers Streichen
Und mufs sein Leben missen alsobald.
Dieselbe Lanze schickt von seiner Bande
Zwei andre noch hinab zum finstern Lande.

15.

Daraus entsprang ein Irrthum unter jenen,
Und ihr Verderben wirkte dieser Wahn.
Die Maynzer mufsten von den Mohren wähnen,
Dafs sie den Angriff mit Verrath gethan,
Und hiefsen Mörder bei den Saracenen,
Die sich so plötzlich überfallen sahn;
Und gegenseitig fiel man, sonder Weilen,
Sich grimmig an mit Schwerdtern, Lanzen, Pfeilen.

16.

Zu jenen bald sprang Rüdger, bald zu diesen,
Und nahm davon jetzt zehn, jetzt zwanzig fort;
Und gleich so viele wurden von Marfisen
Zerhauen und vertilgt durch raschen Mord.
Denn wo sich nur die scharfen Schwerdter wiesen,
Fiel alles aus dem Sattel, da wie dort.
In Helm und Harnisch wufsten ihre Klingen,
Wie Feuer in das dürre Holz, zu dringen.

17.

Ihr habt vielleicht es selbst gesehn zu Zeiten,
Vielleicht auch habt ihr durch's Gerücht gehört,
Wie, wenn die Bienen in der Luft sich streiten,
Nachdem ein Zwist ihr ruhig Reich gestört,
Die Schwalbe dann sich wirft auf die Entzweiten
Und ihrer viele tödtet und verzehrt.
So denkt euch nun, dafs diese wilden Schaaren
Von Rüdgern und Marfisen es erfahren.

18.

Doch Richardett und sein Verwandter sprangen
Nicht so von einer auf die andre Schaar.
Denn, ohne sich mit Heiden zu befangen,
Nahm Beider Auge nur der Maynzer wahr.
Des Armes Kraft und muthiges Verlangen
Ward an Rinaldo's Bruder offenbar.
Hafs auf die Maynzer schien bei diesem Werke
In ihm noch zu verdoppeln Muth und Stärke.

19.

Auch Buovo's Sohn kam, aus demselben Grunde,
An Wut dem fürchterlichen Löwen bei;
Denn jeden Helm zerschmettert in der Runde
Sein Schwerdt auf Einen Hieb, gleichwie ein Ei.
Und wer nicht würde tapfer seyn, im Bunde
Mit Rüdgern und Marfisen, jenen Zwei,
Die aller Krieger Blüth' in sich vereinen?
Wer würde nicht ein neuer Hektor scheinen?

20.

Marfisa warf, nie säumend mit den Streichen,
Den Blick auf die Gefährten oft umher
Und als sie sah der hohen Stärke Zeichen,
Pries sie, gar hoch erstaunt, sie alle sehr.
Doch höchst bewundernswerth und ohne gleichen
Erschien ihr Rüdgers Tapferkeit nunmehr.
Oft glaubte sie, dafs Mars vom fünften Himmel
Herabgestiegen sey in dies Getümmel.

21.

Sie sieht der Hiebe schreckliches Vermögen,
Und fehl geht keiner von der ganzen Zahl.
Vor Balisardens fürchterlichen Schlägen
Scheint jede Wehr nur Papp, nicht harter Stahl.
Harnische, Helme spaltet dieser Degen,
Und Menschen bis auf's Roſs, mit Einem Mal.
In gleiche Theile spaltet er die Leute
Und wirft so viel auf die, als jene Seite.

22.

Den Hieb verlängernd, tödtet er bisweilen,
Noch auſser seinem Herrn, zugleich das Pferd.
Die Köpfe hebt's vom Halse, sonder Weilen;
Den Rumpf trennt von den Hüften dieses Schwerdt.
Man sieht durch Einen Hieb fünf Leute theilen;
Und sorgt' ich nicht, daſs man für falsch erklärt
Wahrheiten, die der Lügen Antlitz tragen,
So sagt' ich mehr; doch wen'ger muſs ich sagen.

23.

Turpin, gewiſs, daſs er die Wahrheit preise,
Und der gern jedem seinen Glauben gönnt,
Erzählt von Rüdgern viel von solcher Weise,
Daſs man's bei'm Hören fast nur Lügen nennt.
Marfisen gegenüber glich dem Eise
Der Krieger Schaar; der Fackel sie, die brennt.
Sie zog auf sich nicht minder Rüdgers Blicke,
Als sie bestaunte seine Wunderstücke.

24.

Und war der Ritter ihr wie Mars erschienen,
So hätt' er wohl Bellonen sie geglaubt,
War, bei der männlichen Gestalt der Kühnen,
Sie für ein Weib zu halten, ihm erlaubt.
Vielleicht entstand Wetteifer unter ihnen,
Der alle Rettung diesen Leuten raubt,
An deren Fleisch, Blut, Bein und Eingeweiden
Sich's nun erprobt, wer mehr vermag von Beiden.

25.

Das eine wie das andre Heer vernichtet
Die Tapferkeit und Kühnheit dieser Vier.
Nicht beſsre Waffe giebt's für den, der flüchtet,
Als das Gewehr im niedrigen Revier.
Gut, wer sein Pferd im Rennen unterrichtet;
Denn Paſs und Trab, die gelten wenig hier.
Und wer kein Roſs besitzt, kann jetzt verspüren,
Wie schlimm es sey, zu Fuſse Krieg zu führen.

26.

Den Siegern bleibt das Schlachtfeld und die Beute,
Denn weder Fuſs- noch Packknecht blieben dort.
Die Maynzer fliehn, es fliehn Lanfusa's Leute;
Gepäck, Gefangne lassen sie am Ort.
Die Andern lösen, nach vollbrachtem Streite,
Den Malagyg und Vivian sofort.
Die Diener machen auch, an ihrem Theile,
Gepäck und Ladung los mit gleicher Eile.

27.

Sie fanden hier, als man den Schatz durchspähte,
Den jene zu dem Tausche mitgebracht,
In grofser Menge silbernes Geräthe
Und Frauenkleider, voller Kunst und Pracht,
Für Königszimmer eine Wandtapete
Von Seid' und Gold, in Flandern schön gemacht,
Nebst andrer Herrlichkeit im Ueberflusse;
Auch Wein und Brodt und Speisen zum Genusse.

28.

Bei'm Helmabnehmen mufsten sie gewahren,
Ein Weib hab' ihnen seinen Arm geliehn.
Sie merkten's an den goldnen Lockenhaaren
Und am Gesicht, das zart und hold erschien.
Den edeln Namen doch zu offenbaren
Ersucht man sie, mit höflichem Bemühn;
Und sie, bei Freunden artig von Betragen,
Will ihnen diese Kunde nicht versagen.

29.

Sie können sich nicht satt an ihr betrachten,
Da sie im Kampf so tapfer sie gesehn.
Sie sieht nur Rüdger, scheint nur ihn zu achten,
Spricht nur mit ihm und läfst die Andern stehn.
Die Diener nun, die alles fertig machten,
Ersuchen sie, das Mahl nicht zu verschmähn,
Das ihrer harrt an eines Brunnens Rande,
Durch einen Berg geschützt vor Sonnenbrande.

30.

Ein Brunnen des Merlin war dieses eben,
Von denen er in Frankreich vier gemacht.
Mit schönem Marmor war er rings umgeben,
Wie Milch so weiſs, von ausgesuchter Pracht.
Man sah aus diesem Bilder sich erheben
Von schöner Arbeit, göttlich ausgedacht.
Sie athmen, glaubt ihr; wenn nicht Stimme fehlte,
So sagtet ihr, daſs Leben sie beseelte.

31.

Hier kam ein wildes Thier, das Furcht und Grauen
Erregen muſst', aus einem Wald gerannt.
Es lieſs die langen Eselsohren schauen;
Kopf, Zähne, waren mit dem Wolf verwandt.
Sonst schien's ein Fuchs, doch hatt' es Löwenklauen.
Italien, Spanien, Frankreich, Engelland,
Europa, Asien, sammt der ganzen Erde,
Durchstreift' es rasch mit gräſslicher Geberde.

32.

Viel Leute hatt's verwundet und erschlagen,
Vom niedern Volk und aus der Groſsen Zahl;
Vielmehr das Schlimmste hatten zu ertragen
Die Kön'ge, Fürsten, Herren allzumal.
Noch ärger schien's den röm'schen Hof zu plagen;
Dort tödtet es so Pabst als Cardinal.
Es hatte Peters schönen Sitz geschändet
Und Aergerniſs dem Glauben zugewendet.

33.

Es scheint, als müsse Wall und Mauer beben,
Kaum angerührt von diesem grausen Thier.
Ihm müssen Burg und Festung sich ergeben
Und keine Stadt erwehrt sich seiner Gier.
Zu Götterehre scheint's sich zu erheben,
Vom dummen Pöbel angebetet schier.
Es thut sogar, als ob in seinen Händen
Die Höll- und Himmelsschlüssel sich befänden.

34.

Hernachmals sah man einen Ritter kommen,
Mit kaiserlichem Lorbeer in dem Haar;
Drei Jünglinge mit ihm, von Muth entglommen,
Auf deren Kleid die goldne Lilie war.
Zugleich auch ward ein Löwe wahrgenommen,
Der losgieng auf das Thier mit dieser Schaar.
Es waren ihre Namen theils am Rande
Des Haupts zu sehn, theils unten am Gewande.

35.

Der eine, der den Degen eingetrieben
In dieses Thieres Bauch bis auf den Grund,
Trug Franz von Frankreich an dem Haupt geschrieben,
Und neben ihm ward Max von Oestreich kund.
Auch Kaiser Karl war nicht zurück geblieben,
Sein Speer durchstieſs des Ungeheuers Schlund.
Heinrich von England hatt' an seinem Theile
Des Thieres Brust durchbohrt mit einem Pfeile.

36.

Der Zehnte steht auf jenes Löwen Rücken,
Der in das Ohr ihm schlägt den scharfen Zahn
Und so es weiſs zu schütteln und zu zwicken,
Daſs andre mehr sich schon dem Thiere nahn.
Jetzt scheinet Furcht nicht mehr die Welt zu drücken;
Um gut zu machen seinen alten Wahn,
Eilt edles Volk herzu, doch nicht in Menge;
Und so erliegt das Unthier im Gedränge.

37.

Die Ritter alle waren voll Verlangen,
Zu wissen, wer die sind, durch deren Hand
Das Ungeheuer dort den Tod empfangen,
Das öd' und wüst gemacht so manches Land.
Ob auf dem Stein auch ihre Namen prangen,
So sind sie doch den Rittern nicht bekannt.
Drum bitten sie, wiss' einer diese Sachen,
So mög' er doch den Andern kund sie machen.

38.

Zum Malagyg, der, ohne sich zu regen,
Stumm zugehört, blickt Vivian und spricht:
Dir kommt es zu, die Bilder auszulegen,
Denn ganz gewiſs hast du davon Bericht.
Wer sind denn die, mit Pfeil und Speer und Degen
Auf dieſer Bestie Tod so sehr erpicht?
Doch Malagyg versetst: Das sind Geschichten,
Von denen die Autoren nichts berichten.

39.

So wisset denn: nie auf der Erde waren
Die, deren Namen dieser Marmor beut;
Sie werden's ſeyn in siebenhundert Jahren,
Der künft'gen Welt zur Ehr' und Herrlichkeit.
Merlin, der Britt', in Zauberkunst erfahren,
Schuf diesen Born zu König Arthurs Zeit
Und lieſs die Bilder von zukünft'gen Dingen
Durch gute Künstler auf den Marmor bringen.

40.

Dies wilde Thier kam aus dem Schlund der Höllen
Zur Zeit, da man Gewicht und Maaſs erdacht,
Da man den Feldern Gränzen muſste stellen
Und da man die Verträg' in Schrift gebracht.
Zu Anfang schont' es manches Landes Schwellen,
Nicht überall noch herrschte seine Macht.
An vielen Orten stört es heut zu Tage;
Doch fühlt nur erst der Pöbel diese Plage.

41.

Von seinem Ursprung bis auf unsre Zeiten
Nahm's immer zu, und wächst noch immerdar;
So wird es jedes Unthier überschreiten,
An Gröſs' und Furchtbarkeit, das jemals war.
Der Python selbst, von dessen Gräſslichkeiten
So vieles ward durch Schriften offenbar,
War doch im Ganzen noch nicht halb so gräſslich,
Als dieses Ungeheur, nicht halb so häſslich.

42.

Viel Unheil wird's vollbringen, wird entweihen,
Beflecken und verderben jedes Land.
Von seiner furchtbarn Gräu'l endlosen Reihen
Macht dieser Stein Geringes nur bekannt.
Wenn schon die Welt heisch ist vom Hülfeschreien,
Dann werden diese, die uns hier genannt,
Die den Karfunkel selbst an Glanz besiegen,
Ihr in der gröſsten Noth zu Hülfe fliegen.

43.

Mit diesem Ungeheur wird Keiner schalten
So heldenkühn, als Frankreichs König, Franz.
Nur Wen'ge werden ihm die Waage halten
Und Keiner ihm entziehn den ersten Kranz,
Da Viele selbst, die für vollkommen galten
An Trefflichkeit und königlichem Glanz,
Vor seinem hohen Ruhm verschwinden werden,
Wie vor der Sonne jeder Glanz auf Erden.

44.

In seiner schönen Herrschaft ersten Zeiten,
Bevor er noch recht fest auf seinem Thron,
Wird er die Alpen muthig überschreiten
Und ganz vereiteln seiner Feinde Drohn.
Gerechter, edler Unmuth wird ihn leiten,
Weil unvergolten noch der Schimpf und Hohn,
Den Frankreichs Heer von jener Wut empfangen,
Die aus der Hürd' und Trift hervorgegangen.

45.

Sich senken wird er in die reichen Flächen
Der Lombardei, von Frankreichs Blüth' umringt,
Und des Helvetiers Macht so gänzlich brechen,
Daſs nie sein Horn empor sich wieder schwingt.
Zur groſsen Schmach der Kirche, wie des frechen
Toscaners und des span'schen Heers, bezwingt
Er dann die Festung, die, nach alter Sage,
Für unbezwinglich galt bis zu dem Tage.

46.

Und dienen wird ihm, diese zu bezwingen,
Vor allen Waffen, jenes edle Schwerdt,
Das er gebraucht, das Unthier umzubringen,
Deſs grause Wut ein jedes Land verheert.
Zum Fliehen wird es jede Fahne bringen,
Die nicht gesenkt sich schon zur Erde kehrt.
Es wird mit Graben, Wall und starken Thürmen
Vor diesem Schwerdt sich keine Stadt beschirmen.

47.

Was groſsen Feldherrn jemals zugemessen
An Trefflichkeit, wird dieser Fürst empfahn:
Des edeln Caesars Muth, die Klugheit dessen,
Den Trasimen und Trebbia staunend sahn,
Und Alexanders Glück; denn, dies vergessen,
Ist Rauch und Nebel jeder weise Plan.
Freigebig wird er seyn, so, daſs ich Keinen
Als Vor - noch Ebenbild ihm seh' erscheinen.

48.

So sagte Malagyg, und das Verlangen
Entstand den Rittern, Nachricht einzuziehn
Von jenen Andern, die das Thier bezwangen,
Das immer sonst den Andern Tod verliehn.
Besonders sah man einen Bernhard prangen,
Der überaus gerühmt wird von Merlin.
Er sprach: Durch ihn wird so bekannt Bibiena,
Als das benachbarte Florenz und Siena.

49.

Nicht Einem dieser edeln Kämpfer weichen
Sigmund Gonzaga, Ludwig Arragon,
Johann Salviati, die mit wilden Streichen
Dem grausen Ungeheur Verderben drohn.
Dort ist auch Franz Gonzaga; ihm zu gleichen
Strebt Friederich, sein hoffnungsvoller Sohn.
Ferrara's und Urbino's Herrscher streiten,
Sein Schwager und sein Eidam, ihm zur Seiten.

50.

Dem Vater nicht, noch Andern, nachzugeben
Erträgt der Sohn des Einen, Guidobald.
Dem Ungethüm setzt nach, mit gleichem Streben
Wie Ottobon von Flisco, Sinibald.
Ludwig Gazolo hat ihm, sonder Beben,
Den Hals durchbohrt mit eines Pfeils Gewalt,
Den, sammt dem Bogen, ihm Apoll gewährte,
Als ihn auch Mars mit seinem Schwerdt bewehrte.

51.

Drei Hercules, drei Hippolyt', entsprossen
Aus Este's, Medici's, Gonzaga's Blut,
Verfolgen rasch, mit mächtigen Geschossen,
Das Ungeheur, schon matt durch ihre Wut.
So wie sein Sohn, folgt Julian, unverdrossen,
So wie sein Bruder, Ferdinand; auch ruht
Andreas Doria nicht, ihm nachzufliegen;
Franz Sforza läſst von Keinem sich besiegen.

52.

Auch von Avalo's edelm Blute schlieſsen
Hier Zwei sich an; sie tragen auf dem Schild
Den Felsen, der, vom Haupt bis zu den Füſsen,
Den frechen Typheus unter sich verhüllt.
Nicht Einer ist, den diese vor sich lieſsen,
Um zu erlegen das verruchte Wild.
Franz von Pescara, liest man bei des Einen,
Alfons del Vasto, bei des Andern Beinen.

53.

Doch Ferdinand Consalvo, Spaniens Ehre,
Wo lieſs ich ihn, der solche Dinge that,
Daſs Keiner dieses Häufleins, wer's auch wäre,
Von Malagyg mehr Lob empfangen hat?
Bei dem zum Tod des Thiers verschwornen Heere
Erschien auch noch Wilhelm von Montferrat.
Doch waren's Wen'ge, bei den groſsen Schaaren,
Die durch das Thier verletzt, getödtet waren.

54.

So nun verbrachten, nach dem Mahl, die Satten
Mit Red' und Spiel die heiſse Tageszeit,
Auf Teppichen gelagert, in dem Schatten
Des Buschwerks, das dem Brunnen Zierde leiht.
Vivian und Malagyg, die Brüder, hatten
Die Rüstung an, zu gröſsrer Sicherheit,
Als sie ein Mädchen sahn, das dieser Stelle
Sich nahte, ganz allein, mit groſser Schnelle.

55.

Hippalca war's, der Rodomont mit Zwange
Das gute Roſs genommen, den Frontin.
Am vor'gen Tage folgte sie ihm lange
Und bat ihn bald, bald schimpfte sie auf ihn.
Da dies nicht half, lieſs sie ihn seinem Gange,
Um Rüdgern nach, gen Aigremont, zu ziehn.
Doch sie erfuhr — wie, kann ich nicht verkünden —
Sie werd' ihn hier mit Richardetten finden.

56.

Sie war vorher schon öfter hier und kannte
Den Ort sehr gut, wohin man sie beschied;
Daher sie gleich sich zu dem Brunnen wandte,
Wo sie ihn nun, wie ich gemeldet, sieht.
Sie aber, als verständige Gesandte,
Die besser, als man ihr gesagt, vollzieht,
Thut, da sie Richardetten wahrgenommen,
Als ob sie Rüdgern nie zu sehn bekommen.

57.

Als käme sie bloſs Richardettens wegen,
So wendet sie sich grade zu ihm her.
Er, sie erkennend, geht ihr gleich entgegen
Und fragt das Mädchen schnell, wohin? woher?
Sie aber, noch vom langen Thränenregen
Die Augen roth, sagt seufzend ihm nunmehr,
Doch laut genug, daſs Rüdger, in der Nähe
Des Richardett, ihr Reden auch verstehe:

58.

Wie deine Schwester mir es vorgeschrieben,
Führt' ich am Zaum mit mir ein wackres Pferd;
Sie nennt's Frontin und scheint es sehr zu lieben,
Auch ist es wirklich schön und wundernswerth.
Ich hatt' es wohl zehn Meilen weit getrieben,
Marseille zu, so wie sie mich gelehrt,
Wohin sie selbst in kurzem ziehen wollte
Und wo ich, sprach sie, ihrer harren sollte.

59.

Ich war so sehr von stolzem Muth entglommen,
Daſs Keiner auch für kühn genug mir galt,
Es mir zu rauben, wenn er nur vernommen,
Es sey das Roſs der Schwester des Rinald.
Doch gestern ward der Glaube mir benommen;
Ein schelm'scher Heide raubt' es mit Gewalt,
Der auch das Roſs nicht wieder mir gewährte,
Obwohl ich ihm berichtet, wem's gehörte.

60.

Ich hab' ihn gestern, hab' ihn heut gebeten;
Doch da ich sah, umsonst sey Drohn und Flehn,
So liefs ich ihn, nicht fern von diesen Stäten,
Mit vielem Fluchen und Verwünschen stehn,
Wo er, zu seinen und des Rosses Nöthen,
Sucht einem Rittersmann zu widerstehn,
Der so ihn abarbeitet mit den Waffen,
Dafs ich noch hoff', er wird mir Rache schaffen.

61.

Auf sprang nun Rüdger, wie er dieses hörte,
Eh der Bericht noch ganz vollendet schien,
Indem er gleich vom Richardett begehrte,
Mit vielem Flehn und Bitten, dafs er ihn,
Zum Lohn des Dienstes, den er ihm gewährte,
Allein mit dieser Jungfrau lasse ziehn,
Bis sie gezeigt ihm habe jenen Mohren,
Durch welchen sie das gute Rofs verloren.

62.

Zwar glaubte Richardett, es sey zum Schämen,
Liefs' er ein Abentheur, das ihm gehört,
Von einem andern Ritter übernehmen;
Doch gab er zu, was Rüdiger begehrt.
Und dieser säumt nun nicht mit Abschiednehmen,
Worauf er zu Hippalca's Pfad sich kehrt.
Die Andern, die er hier verläfst, gerathen
In Staunen und Bewundrung seiner Thaten.

63.

Nachdem sie von den Andern ab ihn wandte,
Sagt' ihm Hippalca nun ganz unverstellt,
Daſs jene holde Jungfrau sie ihm sandte,
Die seinen Werth so tief im Herzen hält.
Worauf sie alles, was ihr Bradamante
Bei'm Scheiden auftrug, redlich ihm bestellt;
Und war, was sie vorhin sprach, dem entgegen,
So sey es nur, weil Richardett zugegen.

64.

Auch meldet sie, der ihr das Roſs genommen
Hab' übermüthig dies gesagt zu ihr:
Nachdem ich, daſs es Rüdgers sey, vernommen,
Nehm' ich dies Roſs um so viel lieber dir.
Und hat er Lust, es wieder zu bekommen,
So sag ihm ohne Scheu nur dies von mir,
Ich sey der Rodomont, vor dem der ganze
Weltkreis erstaunt ob seiner Thaten Glanze.

65.

Des Ritters Antlitz zeigt bei diesen Tönen,
Wie's ihn entflammt, was Rodomont verübt;
Theils, weil das Roſs herkam von seiner Schönen,
Theils, weil er den Frontin vorzüglich liebt,
Theils, weil der Raub geschehn, ihn zu verhöhnen.
Er sieht, was ihm's für Schmach und Schande giebt,
Entreiſst er ihn nicht schleunig jenem Frechen
Und sucht er nicht nach Würden sich zu rächen.

66.

Die Jungfrau führt ihn weiter sonder Weile,
Damit er schnell den Heiden möge sehn.
Bald aber trennt der Weg sich in zwei Theile,
Der geht durch flaches Land, der über Höhn;
Doch jeder führt, der ebne wie der steile,
Zum Thale, wo sie liefs den Heiden stehn.
Rauh, aber kürzer, sind des Hügels Pfade;
Die andern länger, aber sanft und grade.

67.

Der Wunsch Hippalca's, den Frontin zu haben
Und sich zu rächen, der sie jetzt beseelt,
Macht, dafs sie jenen Weg, der zwar erhaben
Und unbequem, doch kürzer ist, erwählt.
Der Afrikaner und der Tartar traben,
Sammt jenen Andern, die ich aufgezählt,
Auf dem bequemern Wege durch die Auen,
Daher sie denn auch Rüdgern gar nicht schauen.

68.

Bis erst man Agramanten Hülf' erwiesen,
Ward aufgeschoben dieser Beiden Streit;
Dies wisset ihr. Sie haben Doralisen,
Des Streites Ursach, bei sich im Geleit.
Nun höret den Verfolg von allem diesen:
Sie kommen zu dem Born um jene Zeit,
Da Aldigier, Vivian sammt Malagygen,
Marfis' und Richardett, dort ruhig liegen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

69.

Marfisa, auf der Freunde Bitten, schmückte
Mit Putzwerk sich und einer Frauentracht
Aus jener Menge, die der Maynzer schickte,
Der sie Lanfusen hatte zugedacht.
Und ob man gleich nur selten sie erblickte
Vom Harnisch frei und dem Geräth der Schlacht,
Doch legte jetzt sie ab das Kriegsgeschmeide
Und zeigte sich als Weib im Weiberkleide.

70.

Der Tartar sieht Marfisen, und im Denken,
Er werde sie gewinnen, lüstet ihn
Dem Rodomont sie zum Ersatz zu schenken,
Wozu das Fräulein ihm ganz passend schien.
Als sey die Liebe nur so leicht zu lenken
Daſs einer sich sein Liebchen lass' entziehn
Durch Kauf und Tausch, und, ohne sich zu grämen,
Für das verlorne dürf' ein andres nehmen.

71.

Um nun mit einer Liebsten ihm zu dienen
Und jene zu behalten, fällt ihm ein,
Marfisen, die ihm hold von Wuchs und Mienen
Und jedes Ritters würdig schien zu seyn —
Als müsse Rodomont sie, kaum erschienen,
Wie jene lieben — jetzt ihm zu verleihn.
Drum fordert er sogleich die Rittersleute,
Die bei ihr sind, heraus zum Kampf und Streite.

72.

Vivian und Malagyg, bewaffnet eben,
Wie zu der Andern Schutz und Sicherheit,
Sind schnell, von ihrem Sitz sich zu erheben,
Der so wie dieser gleich zum Kampf bereit.
Mit Beiden sich zu schlagen, war ihr Streben;
Doch Rodomont, jetzt nicht erpicht auf Streit,
Läſst Zeichen und Bewegung nicht erscheinen,
Und ihnen bleibt der Kampf nun wider Einen.

73.

Zuerst erscheint Vivian, von Muth entglommen,
Und senkt im Nahen einen starken Schaft;
Dagegen sieht man Mandricarden kommen,
Berühmt durch Thaten und von gröſsrer Kraft.
Ein jeder hat den Ort zum Ziel genommen,
Wo, wie er glaubt, sein Stoſs am meisten schafft.
Umsonst hat sich Vivian den Helm erkoren,
Er bringt auch nicht zum Beugen nur den Mohren.

74.

Als ob von Eis der Schild Vivians nur wäre,
So schnell zertrümmert ihn des Heiden Stoſs.
Er wirft vom Pferd, mit seinem stärkern Speere,
Den Kräutern ihn und Blumen in den Schooſs.
Schnell, um zu rächen seines Bruders Ehre,
Rennt Malagyg jetzt auf den Heiden los;
Allein er giebt, zu eilig bei der Sache,
Dem Vivian Gesellschaft mehr, als Rache.

75.

Der andre Bruder, eher als der Vetter,
War auf sein Roſs gesprungen zum Turnier
Und rennt auf Mandricarden, wie ein Wetter,
In vollem Lauf, mit muth'ger Kampfbegier.
Am Helm des Heiden tönet das Geschmetter
Des rauhen Pralls, dicht unter dem Visier.
Die Lanze fliegt gen Himmel in vier Splittern,
Allein sie kann den Heiden nicht erschüttern.

76.

Der Heide trifft, entbrannt von wilder Hitze,
Die rechte Seit' ihm mit dem mächt'gen Speer.
Sein Schild und Panzer sind ihm wenig nütze;
Wie eine Rind' eröffnet sich die Wehr.
Rasch durch die Schulter dringt des Eisens Spitze;
Bald rechts, bald links gewankt, sieht Aldigier
Von Gras und Blumen sich zuletzt umfangen,
Mit rothen Waffen und mit bleichen Wangen.

77.

Auch Richardett kommt muthig hinter diesen
Und fällt den fürchterlichen Speer so kühn,
Daſs er beweist, wie er schon oft bewiesen,
Er sey mit Würden Frankreichs Paladin.
Er hätt' auch jetzt am Heiden es erwiesen,
Wär' ihm ein gleicher Vortheil nur verliehn;
Allein im Rennen stürzt' er mit dem Pferde
Und fiel, doch nicht durch seine Schuld, zur Erde.

78.

Da nun kein Ritter mehr sich scheint zu zeigen,
Der wider ihn die Stirn zu kehren wagt,
So denkt der Mohr, die Schöne sey ihm eigen.
Er geht zu ihr am Brunnen hin und sagt:
Wird Keiner mehr für euch das Roſs besteigen,
So seyd ihr unser, Fräulein, ungefragt.
Ihr könnet euch dawider nicht verwahren,
Denn also wird nach Kriegsgebrauch verfahren.

79.

Marfisa, mit verachtendem Betragen,
Blickt auf und spricht: Du irrst dich ungemein.
Ich geb' es zu, du würdst mit Wahrheit sagen,
Ich sey nach dem Gebrauch des Krieges dein,
Wenn einer dieser, welche dir erlagen,
Mein Ritter und Gebieter mögte seyn.
Ich will mich keinem fremden Herrn bequemen,
Und wer mich will, muſs mich mir selber nehmen.

80.

Den Schild, den Speer zu führen, ist mir Freude,
Und manchen Ritter hab' ich hingestreckt.
Ihr Knappen, bringt mein Roſs und Kriegsgeschmeide!
Und ihr Befehl ward alsobald vollstreckt.
Sie lieſs den Rock und zeigt' im kurzen Kleide
Den Reiz des schönen Körpers unversteckt,
Und schien nunmehr an allen andern Zeichen,
Nur im Gesichte nicht, dem Mars zu gleichen.

81.

Sie steckt', als sie gerüstet war, den Degen,
Sich an die Seit' und schwang sich leicht auf's Pferd
Und liefs es hier- und dorthin sich bewegen
Und kühn sich bäumen, wie es sich gehört.
Dann sprengte sie dem Heiden rasch entgegen,
Nachdem sie mit der Lanze sich bewehrt.
Bei Troja sah man einst Penthesileen
So müthig wider den Achilles gehen.

82.

Die Lanzen, bei dem mächt'gen Stofs, zertrennen
Wie Glas, in Splitter sich bis an den Schaft;
Und dennoch beugen jene, die so rennen,
Sich keinen Fingerbreit, trotz dieser Kraft.
Marfisa nun, die deutlich wollt' erkennen,
Ob gleiches Maafs dem Heiden sey verschafft
Im engern Kampf, eilt, mit dem Schwerdt in Händen,
Sich wieder um und auf ihn los zu wenden.

83.

Auf Gott und Elemente flucht der Heide,
Da er gewahrt, ihr Sattel sey nicht leer.
Sie, die gedacht, dafs sie den Schild zerschneide,
Schont in der Wut den Himmel auch nicht sehr.
Das nackte Schwerdt in Händen haben Beide
Und hämmern los auf die gefeite Wehr;
Und dafs sie beide solche Waffen hatten,
Kam ihnen mehr, als heute, nie zu Statten.

84.

So gut und stark sind alle Waffenstücke,
Dafs keine Lanze sie durchdringt, kein Schwerdt;
Drum hätte wohl die Schlacht mit gleichem Glücke
Noch diesen und den andern Tag gewährt.
Doch Rodomont trennt sie im Augenblicke,
Indem er keck dem Mandricard erklärt:
Bist einen Kampf zu halten du gesonnen,
So ende jenen, den wir heut begonnen.

85.

Wir sind, du weifst es, Stillstand eingegangen,
Mit dem Vertrag, den Unsern beizustehn;
Und kein Gefecht noch Stechen anzufangen
Geziemet uns, bevor nicht dies geschehn.
Auch zu Marfisen kommt er nun gegangen
Und läfst sie Agramants Gesandten sehn
Und meldet ihr, wie dieser sey gekommen,
Beistand zu suchen zu des Königs Frommen.

86.

Er bittet sie, es mög' ihr doch gefallen,
Für jetzt zu enden diesen wilden Streit,
Vielmehr mit ihnen nach dem Ort zu wallen,
Wo Frankreichs Heer den Agramant bedräut.
Dort werd' ihr Ruhm bis zu des Himmels Hallen
Sich schnell erhöhn mit gröfsrer Herrlichkeit,
Als wenn sie hier, unwicht'gen Streites wegen,
Sich dieser grofsen Absicht stell' entgegen.

87.

Marfisa, immer von Begier entglommen,
Karls Helden zu bestehn auf Lanz' und Schwerdt,
Und die nach Frankreich deshalb nur gekommen
Aus so entferntem Land, weil sie begehrt
Gewifs zu seyn, ob das, was sie vernommen
Von ihrem Ruhm, falsch oder wohl bewährt,
War gleich bereit, zu thun was er gebeten,
Sobald sie hört von seines Königs Nöthen.

88.

Indessen folgte Rüdger, voll Verlangen,
Hippalken nach auf dem Gebirgespfad
Und fand am Ende sehr sich hintergangen,
Weil Rodomont den andern Weg betrat.
Doch weil er denkt, dafs er nicht weit gegangen
Und sich auf grader Bahn dem Brunnen naht,
So eilt er schnell ihm nach auf jenen Spuren,
Die noch ganz frisch zu sehn sind auf den Fluren.

89.

Der Ritter wollte nun, Hippalca nehme
Den Weg nach dem nicht fernen Montalban;
Denn wenn sie wieder mit zur Quelle käme,
So wiche sie zu weit aus ihrer Bahn.
Auch sagt' er ihr, dafs sie sich nur nicht gräme
Um den Frontin; er werd' ihn schon empfahn.
Dort, oder wo sie sonst auch möge weilen,
Woll' er ihr bald davon Bericht ertheilen.

90.

Auch gab er ihr den Brief, den er geschrieben
In Aigremont und noch im Busen trug,
Und bat, dafs sie ihn doch bei seiner Lieben
Entschuld'gen mög', und sagt' ihr sonst genug.
Sie nun, der Alles im Gemüth geblieben,
Sagt' ihm Lebwohl und wandt' ihr Rofs im Flug.
Die treffliche Gesandtinn, munter trabend,
Erreichte Montalban noch diesen Abend.

91.

Zwar eilte Rüdger, auf den ebnen Pfaden
Der frischen Spur des Heiden nachzuziehn;
Doch eher nicht, als an des Quells Gestaden,
In Mandricards Gesellschaft, traf er ihn.
Schon hatten sie bestimmt, sich nicht zu schaden
Auf ihrem Wege, bis zu dem Termin,
Da dem von Karl so hart bedrängten Heere
Des Mohrenvolks Beistand geleistet wäre.

92.

Rüdger erkennt Frontinen aus der Weite
Und durch das Rofs auch jenen, den es trägt.
Er fordert laut den Rodomont zum Streite,
Indem er krumm sich auf die Lanze legt.
Doch Rodomont thut mehr als Hiob heute,
Da er den wilden Hochmuth niederschlägt;
Und er, der sonst den Kampf aus allen Mächten
Zu suchen pflegt, verweigert jetzt zu fechten.

93.

Dies war der erst' und letzte Tag von allen,
Da Rodomont sich eines Kampfs enthielt;
Doch fortzuziehn dem König zu Gefallen,
Dies ist der Wunsch, den er so lebhaft fühlt,
Dafs, hätt' er auch den Rüdger in den Krallen,
So wie ein Pardel je den Hasen hielt,
Er dennoch nicht so lange würde weilen,
Dafs er ihm nur zwei Hiebe könnt' ertheilen.

94.

Auch weifs er wohl, dafs der, der um Frontinen
Mit ihm sich schlagen will, der Rüdger ist,
Mit dem sich von der ganzen Schaar der Kühnen
An wohlerworbnem Ruhm kein Einz'ger mifst.
Ob Rüdger diesen Ruhm auch mag verdienen,
Dies selbst zu sehn wünscht' er seit langer Frist;
Und dennoch kann er jetzt den Kampf verschmähen,
Blofs aus Begier, dem König beizustehen.

95.

Wohl tausend Meilen wär' er sonst gegangen,
Um zu erkaufen eine solche Schlacht.
Doch mögt' Achill von ihm den Kampf verlangen,
Er hätt's mit ihm nicht anders heut gemacht;
So hatt' er jetzt sein feuriges Verlangen,
Wie unter Asche, ganz zur Ruh gebracht.
Er sagt, weshalb er's jetzt verschmäht, zu streiten,
Und bittet Rüdgern sehr, ihn zu begleiten;

96.

Denn thu' er dies, so werd' er treulich üben
Was gegen seinen Herrn die Pflicht gebeut;
Und sey nur erst der Christen Heer vertrieben,
So finde sich zu ihrem Kampf schon Zeit.
Rüdger versetzt: Den Zweikampf aufzuschieben,
Bis Agramant vom Heere Karls befreit,
Wird mir ein Leichtes seyn; nur mufst du eben
Mir noch vorher Frontinen wiedergeben.

97.

Soll ich verziehn, bis wir an Hof gekommen,
Dir zu beweisen, dafs du dich entehrt,
Da einem Weibe du mein Rofs genommen,
Was wahrlich keines tapfern Mannes werth:
So lafs vorher Frontinen mich bekommen;
Sonst denke nicht, es werde dir gewährt,
Für jetzt mit mir den Zweikampf zu vermeiden,
Und keine Stunde Stillstand will ich leiden.

98.

Indessen Rüdger nun verlangt, man schreite
Zum Zweikampf, oder geb' ihm den Frontin,
Der Mohr hingegen weder seine Beute
Hergeben will, noch länger hier verziehn,
Kommt Mandricard jetzt von der andern Seite,
Um einen neuen Streit herbei zu ziehn,
Da er gewahrt, dafs Rüdiger zum Zeichen
Den Vogel trägt, dem alle Vögel weichen.

99.

Das Wappen Troja's war es, das er führte,
Im himmelblauen Feld ein weifser Aar;
Mit welchem Zeichen er sich deshalb zierte,
Weil er vom Stamm des tapfern Hektors war.
Der Tartar wufste nicht, dafs ihm's gebührte,
Und nahm es als ein grofses Unrecht wahr,
Dafs Jemand anders noch es könne wagen,
Den Adler Hektors auf dem Schild zu tragen.

100.

Der Vogel, der den Ganymed gefangen,
Ward auch auf Mandricardens Schild erblickt.
Wie er ihn jenen Tag zum Lohn empfangen,
Da ihm der Sieg im Schlofs der Fee geglückt,
Ist euch, nebst andern Dingen, nicht entgangen;
Und wie die Fee ihn mit dem Schild geschmückt,
Auch ihm die andern Waffen nicht entnommen,
Die Troja's Ritter vom Vulcan bekommen.

101.

Blofs deshalb war bereits zu andern Stunden
Einst zwischen diesem Paar ein Kampf entbrannt;
Und welcher Zufall sie der Schlacht entwunden,
Erzähl' ich nicht; es ist euch schon bekannt.
Sie hatten sich seitdem nicht mehr gefunden,
Und Mandricard, wie er den Schild erkannt,
Rief Rüdgern gleich, indem er ihn bedräute,
Voll Hochmuth zu: Ich fordre dich zum Streite.

102.

Du wagst, Verwegner, meinen Schmuck zu tragen,
Und nicht zuerst sagt' ich dir heute dies.
Du glaubst wohl, Thor, ich werd' es stets ertragen,
Weil ich die Nachsicht einmal dir bewies.
Doch da nun nicht durch Drohn noch mildes Sagen
Die Thorheit sich aus dir vertreiben liefs,
So sollst du sehn, wie viel es besser wäre,
Hättst du sogleich gehorchet meiner Lehre.

103.

Wie warmes, trocknes Holz sich bei'm geringen
Und schwachen Hauch schon zu entzünden pflegt,
So wird bei'm ersten Wort von diesen Dingen
Auch Rüdgers Zorn in Flammen aufgeregt.
Du denkst, erwiedert er, mich hier zu zwingen,
Weil auch der Andre Streit schon mit mir hegt;
Allein du sollst gar bald mich tüchtig glauben,
Ihm den Frontin, dir Hektors Schild zu rauben.

104.

Schon einmal kam ich, dieser Sache wegen,
Mit dir zum Kampf; es wird nicht lange seyn.
Allein du hattest damals keinen Degen;
Dies hielt mich ab, den Tod dir zu verleihn.
Das war ein Wink, jetzt kommt die That dagegen;
Du sollst gewifs den weifsen Aar bereun,
Den alten Schmuck von Rüdigers Geschlechte;
Mit Unrecht führst du ihn, und ich mit Rechte.

105.

Vielmehr mit Unrecht führest du mein Zeichen,
Ruft Mandricard und zieht sogleich sein Schwerdt,
Dasselbe, das, aus Tollheit sonder gleichen,
Graf Roland von sich warf, wie ihr gehört.
Und Rüdger nun, nie fähig, abzuweichen
Von seines Edelmuths erprobtem Werth,
Sieht kaum das bloſse Schwerdt des Tartars blinken,
So läſst er gleich den Speer zur Erde sinken.

106.

Er zieht zugleich sein Schwerdt, schon oft gepriesen,
Indem er auch den Schild noch besser faſst.
Doch zwischen Beide wirft sich, sammt Marfisen,
Der König von Algier in gröſster Hast.
Der eine hindert den, die andre diesen,
Und alle beid' ermahnen sie zur Rast.
Der Heide klagt, daſs Mandricard gebrochen
Zum zweitenmal, was er ihm erst versprochen.

107.

Er habe schon mit manchem Kampf, im Glauben
Marfisen zu erstehn, viel Zeit verbracht
Und zeige jetzt, um Rüdgers Schild zu rauben,
Wie wenig er aus Agramant sich macht.
Willst du dergleichen, spricht er, dir erlauben,
So laſs zuerst uns enden unsre Schlacht,
Die mehr verdient an's Ende zu gelangen,
Als eine dieser, die du angefangen.

108.

Mit der Bedingung haben wir errichtet
Den Bund des Stillstands, den ich dir gewährt;
Und wenn ich diesen Streit mit dir geschlichtet,
So werd' ich dem antworten für sein Pferd.
Du kannst alsdann, wenn ich dich nicht vernichtet,
Mit ihm ausmachen, wem das Bild gehört.
Doch denk' ich so in's Enge dich zu treiben,
Daſs Rüdigern nicht viel wird übrig bleiben.

109.

Der Plan, den du erdacht, wird dir nicht nützen,
Erwiedert Mandricard, von Zorn beseelt.
Du sollst vom Kopf bis zu den Füſsen schwitzen;
Mehr geb' ich dir, als du dir selbst erwählt.
Und dennoch werd' ich noch genug besitzen —
Wie es der Quelle nie an Wasser fehlt —
Um Rüdigern und aller Welt daneben,
Die was von mir begehrt, noch abzugeben.

110.

Der Zorn vermehrt sich und die Worte jagen
Auf beiden Seiten jetzt sich hin und her.
Mit Rodomont und Rüdger sich zu schlagen
Ist nun des zorn'gen Mandricards Begehr.
Auch Rüdger nun, der niemals Schimpf ertragen,
Will Schlacht und Streit, und keinen Stillstand mehr.
Marfisa eilt, um sie zur Ruh zu bringen,
Von dem zu dem; doch will's ihr nicht gelingen.

111.

Wie, wenn der Fluſs schon durch die hohen Dämme
Allmählig dringt, sich suchend neuen Pfad,
Der Bauer dann, daſs er nicht überschwemme
Die grüne Trift und die gehoffte Saat,
Bald da, bald dort sich müht, wie er ihn hemme,
Und, wenn er hier ihn aufgehalten hat,
Ihn dort die weichen Dämme sieht durchflieſsen
Und seine Flut in manchem Arm ergieſsen:

112.

So sucht Marfisa jetzt, da diese Ritter,
Der Rüdger, Rodomont und Mandricard,
Wild durch einander toben, bös' und bitter,
Und jeder nur auf seinen Vortheil harrt,
Sie sucht zu stillen dieses Ungewitter,
Obwohl hier Müh' und Zeit verloren ward.
Gelang's ihr auch, den Einen auszuscheiden,
So flammt auf's neu die Wut der andern Beiden.

113.

Marfisa wünscht zum Frieden sie zu lenken
Und spricht: Ihr Herrn, habt meines Rathes Acht.
Am besten ist's, ihr laſst von den Gezänken,
Bis Agramant aus der Gefahr gebracht.
Will jeder nur an seine Sache denken,
So will auch ich mit Mandricard zur Schlacht,
Will sehn, ob er vollende sein Beginnen,
Mich durch Gewalt der Waffen zu gewinnen.

114.

Doch ist es Ernst, dem König beizustehen,
So stehn wir bei, und streiten wir nicht mehr.
Ich will's nicht hindern, daſs wir weiter gehen,
Spricht Rüdger jetzt, giebt er den Gaul nur her.
Mit Einem Wort, dies muſs sogleich geschehen;
Und will er's nicht, so setz' er sich zur Wehr.
Denn eher will ich mir den Tod erstreiten,
Als nicht auf meinem Gaul in's Lager reiten.

115.

Zu ihm spricht Rodomont: dies wird wohl eben
Nicht so gar leicht, wie jenes, ausgeführt.
Doch dies betheur' ich, dir ist's Schuld zu geben,
Wenn unser König Nachtheil draus verspürt.
Ich habe, für mein Theil, kein andres Streben,
Als bald zu thun, was sich zu thun gebührt.
Doch Rüdger läſst sich durch dies Wort nicht halten
Und zieht das Schwerdt in seines Zornes Walten.

116.

Wild, wie ein Eber, stürzt er ihm entgegen
Und stöſst mit Schild und Schulter den Algier;
Und dieser, bei dem Anfall wie verlegen,
Verliert den Schluſs und einen Bügel schier.
Nun aber schreit Fürst Mandricard dagegen:
Verweile, Rüdger, oder ficht mit mir!
Und eilt zugleich, grausamer von Betragen
Als je zuvor, ihm auf den Helm zu schlagen.

117.

Bis auf des Pferdes Hals beugt sich der Ritter,
Doch wieder sich erheben kann er nicht.
Denn plötzlich überfällt, wie ein Gewitter,
Ihn Rodomont mit seines Schwerdts Gewicht.
Sein Helm wär' auch zersprengt in tausend Splitter,
Wär' er nicht wie Demant so hart und dicht.
Betäubt, kann Rüdger nicht der Hände wahren,
Die läſst den Zaum, und die den Degen fahren.

118.

Nun trägt das Roſs ihn mit sich fort in's Weite,
Indeſs sein Schwerdt auf dem Gefilde ruht.
Marfisa, seine Kampfgenossinn heute,
Scheint fast zu brennen und zu glühn vor Wut,
Daſs er allein mit diesen Beiden streite;
Und, tapfer wie sie war, voll Edelmuth,
Eilt sie, dem Mandricard aus allen Kräften
Den fürchterlichsten Schlag auf's Haupt zu heften.

119.

Fürst Rodomont eilt Rüdgern nachzusprengen;
Noch einen Schlag, und ihm gehört Frontin.
Doch Richardett und Vivian nun drängen
Sich eiligst zwischen Rüdiger und ihn.
Der sucht den Rodomont zurück zu zwängen,
Um ihn von Rüdgers Spuren abzuziehn;
Und Vivian eilt, Rüdgern, der sich eben
Auf's neu erholt, sein eignes Schwerdt zu geben.

120.

Kaum war nun Rüdger zu sich selbst gekommen,
Kaum daſs er von Vivian ein Schwerdt erhielt,
Als er sogleich, von Rachbegier entglommen,
Von neuem auf den Afrikaner zielt:
So wie der Löwe, der auf's Horn genommen
Vom Stiere ward und der den Schmerz nicht fühlt,
Weil Zorn und Wut und Grimm so sehr ihn stechen,
So sehr ihn peitschen, spornen, sich zu rächen.

121.

Er läſst auf's Haupt die wilden Hieb' ihm fliegen,
Und hätt' er nur sein eignes Schwerdt zur Hand,
Das, wie ich euch gesagt, in diesen Kriegen
Gleich Anfangs ihm ein Bubenstück entwand,
So, glaub' ich, würde nicht der Helm genügen,
Der Rodomonts furchtbares Haupt umspannt,
Der Helm, den man für Babels König machte,
Als er die Sterne zu bekriegen dachte.

122.

Die Zwietracht glaubt, hier werd' es schlimm und schlimmer,
Hier sey nun nichts als Zank und Streit zu sehn,
Und bildet fest sich ein, es könne nimmer
Ein Stillstand oder Friede hier entstehn.
Drum sagt sie zu dem Stolz, sie könnten immer
Zu ihren lieben Mönchen wieder gehn.
Wir lassen sie und bleiben, um zu schauen,
Wie Rüdger jetzt den Rodomont gehauen.

123.

Solch eine Kraft war diesem Schwerdthieb eigen,
Daſs Rodomont sich muſs, ganz ausgereckt,
Mit seinem Helm auf's Kreuz des Rosses beugen,
Und mit der Wehr, die ihm den Rücken deckt.
Man sah ihn mehrmals rechts und links sich neigen,
Wie einer, der sich gleich zur Erde streckt;
Und sicher wär' auch ihm das Schwerdt entwunden,
Hätt' er's nicht fest sich an die Hand gebunden.

124.

Indessen war der Tartar von Marfisen
An Stirn, Gesicht und Brust in Schweiſs gesetzt,
Und gleiches hatt' ihr Mandricard erwiesen;
Doch Beider Harnisch war noch unverletzt,
So stark und gut war jeglicher von diesen;
Auch waren beide Kämpfer gleich bis jetzt.
Allein Marfisens Roſs bewirkt' im Wenden,
Daſs Rüdger schnell ihr muſste Hülfe spenden.

125.

Marfisens gutes Roſs, indem es eben
Sich wollte wenden auf dem feuchten Plan,
War ausgeglitscht und hatte, trotz dem Streben
Sich zu erhalten, einen Fall gethan;
Und da es schnell sich suchte zu erheben,
Stieſs Brigliador es wieder seitwärts an,
Gesport von dem nicht edelmüth'gen Heiden;
So konnt' es nicht den zweiten Fall vermeiden.

126.

Doch Rüdger eilt, zum Schutz herbei zu jagen,
Da er Marfisens schlimme Lag' erkennt
Und da sein Feind, vom Rosse fortgetragen,
Weit von ihm weg, in der Betäubung, rennt.
Er eilt, den Tartar auf das Haupt zu schlagen,
Und hätt's wie einen Kohlstrunk durchgetrennt,
Führt' er in seiner Hand noch Balisarden
Und deckt' ein andrer Helm jetzt Mandricarden.

127.

Fürst Rodomont, der sich erholt indessen,
Sieht Richardett, als er sich umgekehrt.
Wohl hat er noch den Beistand nicht vergessen,
Den dieser Rüdigern vorhin gewährt,
Und lenkt, um schlimmen Lohn ihm zuzumessen
Für seine gute That, auf ihn sein Pferd.
Doch Malagyg sucht eilig, Richardetten
Durch grofse Kunst und Zauberei zu retten.

128.

Denn Malagyg weifs von den Zauberdingen
So viel, als nur der beste Nekromant.
Versäumt' er gleich, das Büchlein mitzubringen,
Wodurch er selbst die Sonn' im Laufe bannt:
So konnt' er doch auch so die Geister zwingen,
Denn die Beschwörung war ihm sehr bekannt.
Gleich bannt er einen Doralisens Pferde
Zum Leib hinein, damit es wüthend werde.

129.

In jenen sanften Gaul, der auf dem Rücken
Des Stordilan geliebte Tochter hat,
Muſs, auf sein Wort, ein Geist hinein sich drücken
Von jenen Geistern aus des Minos Staat.
Der Zelter, nie gewohnt vom Platz zu rücken,
Als wenn er, was die Hand geboten, that,
Springt unvermuthet, auf des Geists Gedränge,
Hoch sechszehn Fuſs und dreiſsig in die Länge.

130.

Der Sprung war freilich groſs, den er vollführte,
Doch abzufallen hatt' es keine Noth.
Als sich das Fräulein in den Lüften spürte,
Schrie sie gar sehr und hielt sich schon für todt.
Nun lief das Pferd, als ob's der Teufel führte,
Mit ihr davon, wie ihm der Geist gebot.
Um Hülfe schreit sie; doch des Rosses Eile
Wär' unerreichbar auch dem schnellsten Pfeile.

131.

Bei der bekannten Stimme frühsten Tönen
Verläſst nun Rodomont des Kampfes Glut
Und eilt sogleich zum Beistand seiner Schönen,
Die sehr in Noth ist durch des Zelters Wut.
Der Tartar, gleich dem andern Saracenen,
Verschont jetzt Rüdgers und Marfisens Blut,
Und, ohne Friedens - oder Stillstandsbitten,
Rennt er, wohin die andern Zwei geritten.

132.

Marfisa eilt indeſs sich zu erheben,
Ganz von des Grimms und Zornes Glut erfüllt.
Allein vergeblich ist ihr Rachestreben,
Sie sieht den Feind zu fern schon im Gefild.
Wie Rüdger sieht der Schlacht dies Ende geben,
So seufzt er nicht, brüllt, wie der Löwe brüllt;
Denn nachzuziehn Frontinen, Brigliadoren,
Wär' ihrer Pferde Mühe ganz verloren.

133.

Nicht ruhn will Rüdger, ehe nicht entschieden
Mit Rodomont der Streit um jenes Pferd.
Marfisa gönnt dem Tartar keinen Frieden,
Den sie noch nicht erprobt, wie sie's begehrt.
Und gäben sie sich so dabei zufrieden,
Dies schiene Beiden unter ihrem Werth;
Daher sie den Entschluſs einmüthig fassen,
Der Widersacher Spur nicht zu verlassen.

134.

Sie werden sie im Heidenlager sehen,
Wenn dieses auch nicht früher ihnen glückt;
Dort ziehn sie hin, den Ihren beizustehen,
Eh Frankreichs König alles unterdrückt.
Sie säumen also nicht, dahin zu gehen,
Wo sicher nichts sie ihrer Hand entrückt.
Doch Rüdger zieht nicht fort mit solcher Eile,
Daſs er ein Wort nicht mit den Freunden theile.

135.

Zum Bruder seiner Schönen, der zur Seiten
Am Wege hielt, gieng Rüdger noch einmal,
Versichert' ihn, er sey zu allen Zeiten,
In Freud' und Leid, von seiner Freunde Zahl;
Worauf er noch, mit vielen Artigkeiten,
Die Schwester zu begrüſsen ihm empfahl.
Doch wuſst' er dieses so geschickt zu machen,
Daſs kein Verdacht bei jenem könnt' erwachen.

136.

Dann grüſst er noch Vivianen, Malagygen,
Auch Aldigier, der stark verwundet ist;
Und alle diese bieten mit Vergnügen
Die schuld'gen Dienst' ihm an, zu jeder Frist.
Marfisa eilt so, nach Paris zu fliegen,
Daſs sie das Abschiednehmen ganz vergiſst;
Doch Malagyg sammt Vivianen rennen,
Bis sie von fern sie doch begrüſsen können;

137.

Und so auch Richardett. Mit Miſsbehagen
Muſs Aldigier auf seinem Platz verziehn.
Die ersten Zwei, auf gradem Wege, jagen
Rasch nach Paris, wohin auch diese ziehn.
Ich hoff' euch, Herr, im nächsten Sang zu sagen
Die Thaten, übermenschlich, wunderkühn,
So diese Vier, von denen ich berichtet,
Zum groſsen Leid der Heere Karls verrichtet.

Sieben und zwanzigster Gesang.

1.

Oft fiel der Rath, den Frauen plötzlich gaben,
Weit besser aus, als wenn sie nachgedacht;
Denn ihnen schenkte, bei so vielen Gaben,
Ganz eigenthümlich dies des Himmels Macht.
Der Männer Rath wird selten Vortheil haben,
Wenn sie ihn nicht ertheilen mit Bedacht
Und ihn nicht lang' und sorgsam wiederkäuen,
Auch weder Zeit, noch Fleiſs und Mühe scheuen.

2.

Gut schien der Rath, den Malagyg erkoren,
Doch war er's nicht; obwohl, wie euch bekannt,
Er Richardetten, dem der Tod geschworen,
Dadurch der schrecklichsten Gefahr entwand.
Um fortzuschaffen jene beiden Mohren,
Hatt' er den Geist in dieses Roſs gebannt,
Und dachte nicht, daſs sie dahin nun jagen,
Wo sie gar bald der Christen Heere schlagen.

3.

Blieb ihm nur Zeit zum Denken und zum Wählen.
So hätt' es zwar vermuthlich sein Bemühn
Dem Vetter nicht an Beistand lassen fehlen,
Doch nicht den Christen solche Noth verliehn.
Er durfte ja dem Geiste nur befehlen,
Nach Osten oder Westen fortzuziehn
Und gleich so weit das Fräulein wegzuführen,
Daſs nichts von ihr in Frankreich mehr zu spüren.

4.

Wie nach Paris, so wären ihrer Lieben
Die Zwei gefolgt nach jedem andern Ort.
Doch dieses war ganz unbemerkt geblieben
Von Malagyg; er übersah es dort.
Die Bosheit nun, vom Himmel ausgetrieben
Und stets bedacht auf Flammen, Blut und Mord,
Nahm, da der Meister ihren Pfad nicht lenkte,
Jetzt eben den, der Karln am meisten kränkte.

5.

So trug der Gaul, in den der Geist gefahren,
Das bange Fräulein fort in gröſster Hast.
Es hemmten ihn selbst keines Stroms Gefahren,
Geschweig' ein Graben, Abhang, Wald, Morast,
Bis er sie mitten durch der Franken Schaaren,
Durch alle Streiter Christi, ohne Rast
Hindurch geführt und sonder allen Schaden
Bei ihrem Vater endlich abgeladen.

6.

Der Schönen nach, am ersten Tage, gehen
Der Tartar und der König von Algier,
Weil sie, doch fern, sie noch vom Rücken sehen;
Bald aber sehn sie gar nichts mehr von ihr.
Nun folgen sie der Spur, wie Hunde spähen
Dem Reh und Hasen nach, im Waldrevier,
Und weilen eher nicht, bis sie vernommen,
Sie sey bei ihrem Vater angekommen.

7.

Karl, sieh dich vor; denn welche Stürme brechen
Jetzt auf dich los! Fast jede Hoffnung schwand.
Nicht diese nur; um ganz dein Heer zu schwächen,
Nahn sich Gradaſs nun auch und Sacripant.
Das Glück, um recht dir bis in's Mark zu stechen,
Hat auch die beiden Lichter von Verstand
Und Stärke, die du hattest, dir entrissen,
Und du bist blind, umringt von Finsternissen.

8.

Von Roland sprech' ich und Rinald; der eine
Rennt, wirklich toll und rasend ganz und gar,
Bei Hitz' und Frost, im Sturm und Sonnenscheine,
Durch Ebnen, über Berge, nackt und baar.
Der andre, den ich nicht viel klüger meine,
Verläſst dich in der schrecklichsten Gefahr
Und will die Spur Angelica's erkunden,
Nachdem er in Paris sie nicht gefunden.

9.

Ein alter trügerischer Zaubrer machte,
Wie ich bereits zu Anfang euch erzählt,
Durch ein phantastisch Blendwerk, daſs er dachte,
Sie habe Roland zum Geleit erwählt.
Nun trieb die Eifersucht, die schnell erwachte,
Stark, wie sie jemals Liebende gequält,
Ihn nach Paris, wo man ihn kaum erblickte,
Als Karl ihn auch sogleich nach England schickte.

10.

Nach jener Schlacht, wo er die Ehr' errungen,
Rings einzuschlieſsen Agramants Quartier,
Durchsucht' er nun, von Sehnsucht heiſs durchdrungen,
Haus, Schloſs und Kloster in Paris nach ihr.
Hat man sie nicht in Säulen eingezwungen,
So fände sie des Liebenden Begier.
Doch weder sie noch Roland fand er dorten,
Drum sucht' er beide nun an andern Orten.

11.

Er dachte, daſs sich Roland ihrer freue
Bei Fest und Spiel, zu Brava, zu Anglant.
Nun sucht' er hier wie dort die Ungetreue,
Obwohl er weder dort noch hier sie fand.
Und nach Paris kehrt' er zurück auf's neue,
Weil er gedachte, daſs ihm in die Hand
Der Paladin doch endlich fallen werde,
Denn sein Verzögern brachte viel Beschwerde.

12.

Zwei Tage liefs er in der Stadt verstreichen;
Doch da der Graf nicht kommt, so zieht Rinald,
Um seine Spur doch endlich zu erreichen,
Bald wieder nach Anglant, nach Brava bald.
Er läfst nicht ab, im Land umher zu streichen,
Bei Tag und Nacht, ob's heifs sey oder kalt,
Und macht den Weg bei Sonn- und Mondesstrahlen
Nicht Einmal nur, gewifs zu hundert Malen.

13.

Der alte Feind, der Even einst, voll Tücke,
Nach dem verbotnen Apfel greifen hiefs,
Wandt' eines Tags auf Karl die scheelen Blicke,
Nachdem Rinald so schmählich ihn verliefs,
Und sah, wie leicht in diesem Augenblicke
Das Christenvolk sich überwinden liefs.
Drum eilt' er, was an Trefflichkeit in Waffen
Sich bei den Mohren fand, dort hin zu schaffen.

14.

So gab er Sacripanten und Gradassen,
Die jetzt das Land durchzogen im Verein,
Nachdem sie Atlas Trugpalast verlassen,
Den Beiden gab er den Gedanken ein,
Den Mohren Beistand angedeihn zu lassen
Und Kaiser Karln den Untergang zu dräun;
Wozu er ihnen selbst den Weg bereitet
Und sie durch unbekannte Gegend leitet.

15.

Ein Andrer seines Heers wird angewiesen,
Auf jenen Pfad den Rodomont zu ziehn
Und Mandricard, auf welchem Doralisen
So eifrig treibt des andern Geists Bemühn;
Und Rüdgern anzutreiben nebst Marfisen,
Wird einem Dritten das Geschäfft verliehn.
Doch der mit diesen letzten mufste wandern,
Blieb mehr zurück und kam nicht mit den Andern.

16.

Dies letzte Paar ward auf demselben Wege
Ein halbes Stündchen später fortgebracht;
Denn der verschmitzte Geist, der tücht'ge Schläge
Dem frommen Heer der Christen zugedacht,
Nahm, dafs der Streit um jenes Rofs nicht möge
Sein Plänchen hindern, sich gar wohl in Acht.
Denn träfen Rüdger, Rodomont, zusammen,
So würde sich der Streit auf's neu' entflammen.

17.

Die ersten Vier, die nun vereinigt waren
An einem Ort, wo sie die Lager sehn
Der drängenden wie der bedrängten Schaaren
Und die Paniere, die im Winde wehn,
Berathen sich allda, wie zu verfahren,
Und bleiben endlich bei dem Plane stehn,
Beistand dem Agramant, trotz Karln, zu geben
Und seines Heers Belagrung aufzuheben.

18.

Sie schließen sich zusammen und verleihen
Die Bahn sich mitten durch der Christen Schaar,
Indem sie: Afrika und Spanien! schreien,
Und machen sich als Heiden offenbar.
Zum Kampfe! tönt es in den Christenreihen;
Doch früher nimmt man das Gemetzel wahr
Und daſs ein groſser Theil vom Hintertrabe,
Kaum angegriffen, sich geflüchtet habe.

19.

Die Christen, unbewuſst des Vorfalls, gehen
Blind durch einander, in Tumult gebracht;
Und Manche glauben, was schon oft geschehen,
Gascogner, Schweizer, hätten Lärm gemacht.
Doch weil die Meisten nicht den Anlaſs sehen,
So sammelt schnell sich jedes Volkes Macht,
Indeſs die Trommeln und Trommeten schallen;
Der laute Lärm dringt zu des Himmels Hallen.

20.

Der Kaiser, bis auf's Haupt bewehrt, umgeben
Von seinen Paladinen, naht sich jetzt
Und fragt die Leute, was sich hier begeben
Und was die Schaaren in Tumult gesetzt.
Er hemmt bald die, bald die, mit drohndem Streben,
Sieht vielen das Gesicht, die Brust zerfetzt,
Und andre voll von Blut am Schlund, am Haupte,
Und andre noch, der Hand, des Arms Beraubte.

21.

Im Weitergehen mufs er auf den Auen
Gar viele, ja, in einem rothen Meer,
Gräfslich bedeckt vom eignen Blute, schauen;
Es hilft kein Arzt, kein Zaubrer ihnen mehr.
Von Rümpfen sieht er Häupter abgehauen
Und scheufslich liegen Arm' und Bein' umher;
Und von der einen bis zur andern Seite
Sieht er im Lager rings erschlagne Leute.

22.

Wo jenes kleine Häuflein, eines reichen
Und ew'gen Ruhmes werth, hindurch sich schlug,
Da blieb ein ewig denkenswürd'ges Zeichen,
In langer Spur, von diesem Heldenflug.
Karl sieht erstaunt dies Metzeln sonder gleichen
Und folgt, mit Zorn und Wut, dem blut'gen Zug:
Wie der, in dessen Haus die Blitze fuhren,
An allen Orten sucht nach ihren Spuren.

23.

Eh dieser erste Beistand noch die Wälle
Des Saracenenkönigs nun betrat,
Hatt' auch Marfisa einer andern Stelle
Des Lagers sich mit Rüdigern genaht.
Nachdem dies würd'ge Paar in aller Schnelle
Sich umgesehn und wahrnahm, welcher Pfad
Der kürz're sey, um Beistand darzubringen
Dem Mohrenheer: so eilt' es durchzudringen.

24.

Wie, wenn man eine groſse Min' entzündet,
Die freigelaſsne Flamme läuft und brennt,
Wo sie des Pulvers lange Furche findet,
Und, ihr zu folgen, kaum dem Blick vergönnt;
Und wie man die Erschütt'rung dann empfindet,
Die harte Stein' und dicke Mauern trennt:
So sah man Rüdgern und Marfisen kommen,
So wurden sie im Schlachtgewühl vernommen.

25.

Sie fangen an, rasch, in die Queer' und Länge,
Köpf', Arm' und Bein' und Schultern abzumähn
Von allen Leuten, die im Angstgedränge
Nicht schnell genug aus ihrem Wege gehn.
Wer je bemerkt hat, wie des Sturmes Gänge
Den einen Theil des Bergs, des Thals verschmähn
Und nur den andern treffen, der bedeute
Sich so der Beiden Weg durch diese Leute.

26.

Gar viele, die sich Rodomont, dem kühnen,
Und seiner Schaar entzogen unversehrt,
Lobpriesen Gott und dankten, daſs er ihnen
Der Bein' und Füſse Hurtigkeit gewährt.
Doch als Marfis' und Rüdger jetzt erschienen
Und auf sie stürzten, wurden sie belehrt,
Daſs nie der Mensch, durch Fliehen noch durch Bleiben,
Des Schicksals Schluſs vermag zu hintertreiben.

27.

Oft bleibt, wer sich aus jener Noth gerungen,
In dieser fest und zahlt mit Fleisch und Bein.
So fällt der bange Fuchs mit seinen Jungen
Dem Hund in's Maul zu seiner grofsen Pein,
Wenn aus dem Loch sein Nachbar ihn verdrungen,
Der ihm zur Schuld giebt tausend Büberein
Und ihn durch List, mit Rauch und Feuerbränden,
Verjagt aus seiner Höhle sichern Wänden.

28.

So kam der kühne Rüdger mit Marfisen
Im Heidenlager an, ohn' alles Leid;
Und alle, mit erhobnem Auge, priesen
Für dieses Glück des Schöpfers Gnädigkeit.
Kein Paladin erweckt mehr Furcht bei diesen;
Der schlechtste Mohr ruft Hundert auf zum Streit.
Und gleich beschliefst man, ohne Rast zu nehmen,
Das Feld mit Blut auf's neue zu beströmen.

29.

Die Mohrenpauken, Hörner und Trommeten
Erfüllten schon die Luft mit grausem Schall,
Und, aufgeregt vom frischen Winde, wehten
Die Fahnen und Standarten überall.
Entgegen stellten nun, an ihren Stäten,
Die Feldherrn Karls dem wilden Ueberfall
Die Franken, Deutschen, Italiäner, Britten,
Und schon ward rauh und fürchterlich gestritten.

30.

Der wilde Rodomont, von Zorn entglommen,
Und Mandricard, der ihm an Stärke gleicht,
Und Rüdiger, an Trefflichkeit vollkommen,
Gradasso, dessen Ruhm die Welt durchstreicht,
So auch Marfisa, nie von Furcht beklommen,
Und Sacripant, der keinem Andern weicht,
Sie zwingen Karln, Sanct Dionys derweilen
Um Schutz zu flehn und nach Paris zu eilen.

31.

Marfisens und der andern Rittersleute
Kühnheit und Stärke zeigte diesen Tag
Sie von so glänzend wundernswürd'ger Seite,
Dafs man's beschreiben nicht, noch denken mag.
Nun schätze man, wie viel des Volkes heute
Getödtet ward und welchen harten Schlag
Fürst Karl empfieng. Dann rechne man zu ihnen
Noch Ferragu und manchen andern Kühnen.

32.

Gar viele stürzten in der Seine Wogen —
Die Brücke war in dieser Noth zu schmal —
Und wären gern, wie Icarus, geflogen;
Denn vorn und hinten dräute Todesqual.
Uggier und Olivier nur abgezogen,
Fieng man der Paladine ganze Zahl;
Doch Olivier hatt' eine Wund' erhalten
Am Arm, Uggier fand fast sein Haupt gespalten.

33.

Und hätt' auch Brandimart, wie Roland eben
Und wie Rinald, bei diesem Spiel geruht,
So mufste Karl gewifs sich fort begeben
Weit von Paris, entgieng er ja der Glut.
Wohl that er, was er konnt'; erst da sein Streben
Nichts konnte mehr, wich Brandimart der Wut;
Und Agramant, begünstigt von dem Strahle
Des Glücks, belagert Karln zum zweiten Male.

34.

Verlafsner Wittwen, kinderloser Greise,
Verwaister Kinder Jammerklage wand
Sich aus der trüben Luft zum heitern Kreise
Des Himmels, wo sich Michael befand,
Und macht' ihm kund, auf wie betrübte Weise
Das gläub'ge Volk aus Frankreich, Engelland
Und Deutschland dort die Schlachtgefilde deckte
Und nun die Gier der Wölf' und Raben weckte.

35.

Röth' überzieht des sel'gen Engels Wangen,
Da er so schlecht vollzogen jetzt verspürt,
Was Gott befahl; er nennt sich hintergangen
Und von der Zwietracht schändlich angeführt.
Zwist in dem Heer der Heiden anzufangen,
Gebot er ihr; sie hatt' es schlecht vollführt.
Es schien vielmehr, nach allem, was zu sehen,
Von seinem Plan das Gegentheil geschehen.

36.

Wie manchesmal ein treuer Diener, dessen
Diensteifer sein Gedächtnifs weit besiegt,
Gewahrt er, dafs er ein Geschäfft vergessen,
Woran ihm mehr, als an dem Leben liegt,
Bevor sein Herr den Fehler mögt' ermessen,
In Eil' ihn wieder gut zu machen fliegt:
So will der Engel, eh er diesen Dingen
Genug gethan, nicht auf zu Gott sich schwingen.

37.

Zu jenem Kloster, wo er andermalen
Die Zwietracht sah, lenkt er den raschen Flug.
Er fand sie bei der Wahl der Officialen,
Wo, im Capitel, sie Gefallen trug
Es anzusehn, wie mit den Brevialen
Ein Mönch den andern um die Ohren schlug.
Der Engel warf in's Haar ihr seine Hände
Und gab ihr Schläg' und Tritte sonder Ende.

38.

Dann schlug er ihr auf Rücken, Kopf und Armen
Die Handhab' eines Kreuzes noch entzwei.
Mit lauter Stimme ruft sie um Erbarmen
Und klammert sich an seine Knie dabei;
Er aber läfst nicht ab von dieser Armen,
Giebt erst im Mohrenheer sie wieder frei
Und spricht: Viel Schlimmres wird dir widerfahren,
Seh' ich dich jemals fern von diesen Schaaren.

39.

Obwohl die Zwietracht Kopf und Arm zerschlagen
Und Rücken fühlt, so eilt sie doch, um nicht
Noch einmal zu erdulden solche Plagen
Von dieser Wut und dieses Arms Gewicht,
Die Blasebälge schnell herbei zu tragen
Und facht, damit es nie an Glut gebricht,
Viel Feuer an zugleich, und läſst zusammen
Der Herzen viele sich von Zorn entflammen.

40.

Den Rodomont und Mandricard, die beiden
Zugleich mit Rüdgern, setzt sie so in Brand,
Daſs sie zum König gehn, da zu den Heiden
Nunmehr von Karln der Vortheil sich gewandt.
Sie sagen ihm, was sie für Zwist erleiden
Und auch aus welchem Saamen er entstand,
Und bitten ihn, daſs er bestimmen wolle,
Wer jetzt zuerst das Feld erhalten solle.

41.

So kommt zu ihm Marfisa auch gegangen
Und sagt, daſs sie vollenden will den Streit,
Den sie mit Mandricarden angefangen,
Weil dieser Tartar sie zuerst bedräut.
Auch gönnet sie, so groſs ist ihr Verlangen,
Ihm keinen Tag und keine Stunde Zeit;
Sie will vielmehr, daſs noch an diesem Tage
Fürst Mandricard mit ihr zuerst sich schlage.

42.

Der Vorrang ist auch Rodomonts Begehren,
Um abzuthun den Zwist mit Mandricard,
Der, um den Heiden Beistand zu gewähren,
Gehindert und bis jetzt verschoben ward.
Nun läſst auch Rüdger seine Worte hören
Und spricht, zu leiden sey ihm das zu hart,
Daſs Rodomont sein Roſs ihm vorenthalte
Und nicht mit ihm den ersten Zweikampf halte.

43.

Der Tartar auch, um's mehr noch zu verflechten,
Betheuert hoch, des weiſsen Adlers Bild
Sey Rüdgern untersagt nach allen Rechten,
Und will sogar, vor Zorn ganz toll und wild,
Um allen diesen Zwist auf einmal fechten,
Fehlt's an den Andern nicht im Kampfgefild.
Und würd' es nur von Agramant gebilligt,
Wohl hätten gern die Andern eingewilligt.

44.

Der König sucht zum Frieden sie zu bringen
Durch Zuspruch und Ermahnung, selbst durch Flehn.
Doch da sie gar nicht hören auf sein Dringen
Und Frieden oder Stillstand ganz verschmähn,
So sucht er mindstens das doch zu erzwingen,
Daſs nach einander sie zum Kampfe gehn.
Er denkt zuletzt, daſs es am meisten fromme,
Wenn jeder seinen Platz durch's Loos bekomme.

45.

Vier Zettel macht' er: hier war Mandricarden
Fürst Rodomont von Sarza beigesellt;
Dort fand sich Rüdger neben Mandricarden,
Hier Rüdger sich zum Rodomont gestellt;
Dort stand Marfisa neben Mandricarden;
Und wie's der blinden Göttinn nun gefällt,
Läſst er die Loose ziehn. Zuerst erschienen
Fürst Rodomont und Mandricard, die Kühnen.

46.

Rüdger und Mandricard, so hieſs das zweite,
Rüdger und Rodomont, das dritte Loos.
Marfisa blieb — was wenig sie erfreute —
Mit Mandricarden in der Urne Schooſs.
Auch Rüdger grämte sich ob seiner Beute;
Er weiſs der beiden Ersten Kraft so groſs,
Daſs sicherlich nichts übrig mehr von diesen
Gefechten bleibt für ihn und für Marfisen.

47.

Nicht ferne von Paris lag eine grüne
Anmuth'ge Flur, fast eine Stunde weit,
Und sie umgab, gleich einer schönen Bühne,
Ein Damm von ziemlicher Erhabenheit.
Hier stand vordem ein Schloſs; doch zur Ruine
Schuf Flamm' und Schwerdt es um vor langer Zeit.
Wenn Parmesaner wohl nach Borgo gehen,
So können sie am Weg' ein gleiches sehen.

48.

Ringsum von niederm Holzwerk eingeschlossen,
Ward hier ein Platz zur Stechbahn abgemacht,
Viereckt, geräumig und bequem, verschlossen
Von zweien Pforten, wie es hergebracht.
Am Tage nun, da Agramant beschlossen
Es solle vor sich gehn der Ritter Schlacht,
Zog man die Zelter auf, an zweien Orten,
Den Schranken nah, im Angesicht der Pforten.

49.

Im einen Zelt, der Abendsonn' entgegen,
Ist Rodomont, wie ein Gigant gebaut;
Und Ferragu nebst Sacripanten legen
Ihm um den Leib die harte Schlangenhaut.
Der Fürst Gradaſs und Falsiron hingegen
Sind in dem Zelte, das gen Morgen schaut,
Wo sie mit eigner Hand die Brust, den Rücken
Des Mandricard mit Hektors Waffen schmücken.

50.

Die Herrscher Afrika's und Spaniens sitzen
Auf einem hohen, weiten Tribunal;
Auch Stordilan zusammt den andern Stützen
Des Heidenthums, der Fürsten edle Zahl.
Beglückt, wer auf dem Damm, auf Baumesspitzen,
Ein Plätzchen findet, wär's auch noch so schmal.
Groſs ist der Andrang; auf den Seiten allen
Sieht man das Volk rings um die Stechbahn wallen.

51.

Hier sah man bei der Fürstinn von Castilien
Fürstinnen, Edelfraun in groſser Schaar
Aus Arragon, Grenada und Sevilien
Und bis von dem atlant'schen Säulenpaar.
Hier ward man auch, an Anmuth gleich den Lilien,
Die schöne Tochter Stordilans gewahr.
Ihr Kleid war roth und grün; doch zu erbleichen
Schien dieses Roth und fast dem Weiſs zu gleichen.

52.

Im aufgeschürzten Kleide war Marfise,
Wie sich's für eine Frau und Heldinn schickt.
Vielleicht ward einst am Thermodon, wie diese,
Hippolyta mit ihrer Schaar erblickt.
Schon war im Waffenrock, mit der Devise
Des Agramant, ein Herold abgeschickt,
Der jedermann gebot, sich zu bezähmen
Und nicht mit Wort noch That Parthei zu nehmen.

53.

Des Volkes Schaar, die längst den Kampf begehrte,
Schalt das Verziehn der Kämpfer laut und hart,
Als plötzlich man ein wildes Lärmen hörte,
Das in des Tartars Zelt erhoben ward
Und immer noch und immer sich vermehrte.
Nun wisset, Herr, daſs Ritter Mandricard
Und Fürst Gradaſs, die tapfern, dieses Toben
Und dies Geschrei, das man vernahm, erhoben.

54.

Nachdem Gradafs im Zelt bei den Gehegen
Mit eigner Hand den Mandricard bewehrt,
So wollt' er jetzt ihm an die Seite legen
Des edeln Roland unvergleichlich Schwerdt;
Da las er: Durindana, auf dem Degen,
Sah das Quartier, das dem Almont gehört
Und das Graf Roland einst, bei einem Bronnen,
In Aspramont dem Armen abgewonnen.

55.

Er war gewifs, kaum mogt' er's nur gewahren,
Dies sey das Schwerdt des Ritters von Anglant,
Weshalb er mit den schönsten aller Schaaren,
Die je gezogen aus dem Morgenland,
Castiliens Reich, vor noch nicht vielen Jahren,
Und bald hernach auch Frankreich überwand.
Nur ist es ihm nicht möglich, zu errathen,
Wie es in Mandricards Gewalt gerathen.

56.

Er fragt ihn, ob er's mit des Grafen Willen,
Ob mit Gewalt, und wo, an sich gebracht.
Und jener spricht, er hab' um dessen willen
Gekämpft mit Roland eine grofse Schlacht,
Der endlich, um sein Zagen zu verhüllen,
Sich toll gestellt, mit gutem Vorbedacht.
Denn ew'ge Kriege würd' ich ihm erregen,
So lang' er noch behielt den guten Degen.

57.

Er hat die Art des Bibers angenommen,
Der seine Zeugungsglieder gern entbehrt,
Sieht er den Jäger sich im Rücken kommen,
Der, wie er weiſs, sonst nichts von ihm begehrt.
Gradaſs versetzt, eh er's noch ganz vernommen:
Nicht dir noch Andern laſs' ich dieses Schwerdt.
Ich habe so viel Gold und Müh' und Leute
Darauf verwandt, daſs ich's mit Recht erbeute.

58.

Mach' immer dir ein andres Schwerdt zu eigen,
Denn dies will ich; nicht seltsam dünk' es dir.
Mag Roland närrisch oder klug sich zeigen;
Das Schwerdt, wo ich es finde, nehm' ich mir.
Du hast es auf der Straſs' und ohne Zeugen
Dir angemaaſst; doch ich bestreit' es hier.
Mein Säbel soll dir meine Gründ' entfalten
Und in den Schranken sey Gericht gehalten.

59.

Eh dir's gelingt, dies Schwerdt mir zu entraffen,
Gebrauch' es wider Rodomonten nicht.
Rechtmäſsig zu erwerben seine Waffen,
Bevor er kämpft, ist eines Ritters Pflicht.
Nicht süſsern Wohllaut kann man mir verschaffen,
Spricht Mandricard mit stolzem Angesicht,
Als wenn ich zum Gefecht mich fordern höre;
Doch sorge nur, daſs Rodomont nicht störe.

60.

Mach, daſs er sich begnüge mit dem zweiten
Und daſs er dir den ersten Kampf gewährt;
Und glaube, daſs ich dir und allen Leuten
Antworten werde, wie es sich gehört.
Doch Rüdger ruft, dawider muſs ich streiten,
Daſs man das Loos, die Uebereinkunft stört.
Entweder Rodomont muſs jetzt erscheinen,
Sonst lass' er seinen Kampf bis nach dem meinen.

61.

Muſs man die Wehr, eh man sie braucht, erringen,
Wie jetzt Gradaſs es zu behaupten wagt,
So darfst du auch den Aar mit weiſsen Schwingen
Nicht brauchen, eh du mir ihn abgejagt.
Doch da ich mich bequemt zu diesen Dingen,
So bleib' ich bei dem Wort, das ich gesagt:
Wird jetzt das Feld dem Rodomont beschieden,
So bin ich mit dem zweiten Kampf zufrieden.

62.

Doch ehe man zum Theil die Ordnung störe,
Will ich sie lieber stören ganz und gar.
Denk nicht, daſs ich dir meinen Schild gewähre,
Kämpfst du mit mir sogleich nicht um den Aar.
Wenn jeder auch von euch der Kriegsgott wäre,
Sprach Mandricard, der ganz in Flammen war,
Doch würdet ihr es beide nicht vermögen,
Mir zu entziehn dies Bild und diesen Degen.

63.

Nun fuhr der Tartar, in des Zornes Feuer,
Die Faust geballt, schnell auf Gradassen los
Und schlug ihn auf die Hand so ungeheuer,
Dafs Durindana hinfiel von dem Stofs.
Gradafs, der glaubt', er sey der Ehre treuer
Und seine tolle Kühnheit minder grofs,
Fand, da er keiner Vorsicht sich beflissen,
Schnell überrascht, sich nun das Schwerdt entrissen.

64.

Es scheint, dafs helles Feuer ihn durchfache,
So sieht man Zorn und Schaam im Antlitz glühn;
Und noch am meisten ärgert ihn die Sache,
Weil ihm der Schimpf so öffentlich verliehn.
Erfüllt von glühender Begier der Rache,
Tritt er zurück, um schnell sein Schwerdt zu ziehn.
Doch Mandricard, mit stolzem Selbstvertrauen,
Ruft auch noch Rüdgern, sich mit ihm zu hauen.

65.

Kommt beide nur zugleich hervor zum Streite
Und komm', als Dritter, Rodomont noch her,
Und Spanien, Afrika und alle Leute;
Doch seht ihr meinen Rücken nimmermehr.
So rief der Held, der nichts auf Erden scheute,
Schwang kühn das Schwerdt Almonts im Kreis umher
Und eilte, wider Rüdgern und Gradassen,
Furchtbar und zornig, seinen Schild zu fassen.

66.

Vergönne, spricht Gradaſs, mir nur die Freude,
Und laſs mich heilen diesen Narren hier.
Denk nicht, erwiedert Rüdger, daſs ich's leide;
Der Kampf gehört mit allem Rechte mir.
Geh du zurück; geh du; so rufen Beide,
Und keiner weicht nur fuſsbreit vom Revier.
Zu Dreien wollte sich der Kampf erheben,
Und hätte sich ein art'ger Spaſs begeben,

67.

Wenn Viele nicht sich zwischen sie geschoben,
Was freilich nicht sehr rathsam mogte seyn.
Denn miſslich ist's — sie konnten's leicht erproben —
Für Andrer Rettung der Gefahr sich weihn.
Die ganze Welt nicht stillte dieses Toben,
Wenn nicht, mit Spaniens König in Verein,
Der edle Sohn Trojans gekommen wäre,
Denn All' erzeigten Achtung ihm und Ehre.

68.

Der Fürst befahl, den Grund ihm darzulegen,
Woraus der neue, wilde Streit entstand,
Und suchte nun Gradassen zu bewegen
Durch alle Weg' und Mittel, die er fand,
Daſs er, für diesen Tag nur, Hektors Degen
Noch möge lassen in des Tartars Hand,
So lange, bis der rauhe Streit geschlichtet,
Wozu er wider Rodomont verpflichtet.

69.

Indeſs, wie man besänft'ge diese Leute,
Der Fürst mit dem und jenem überlegt,
Erschallt das andre Zelt von anderm Streite,
Den Sacripant und Rodomont erregt.
Der König von Circassien war zur Seite
Des Rodomont, mit Ferragu, und legt
Die Wehr ihm an, wie ich vorhin berührte,
Die ehemals sein Ahnherr Nimrod führte.

70.

Dann waren sie zu jenem Roſs gekommen,
Das, beiſsend, seinen Zügel schäumig macht,
Frontin, um welchen Rüdgers Zorn entglommen,
Um den er mehr, als je, in Wut gebracht.
Fürst Sacripant, der's über sich genommen,
Solch einen Mann zu rüsten, gab wohl Acht,
Ob auch Beschlag und Zeug, kurz, ob am Pferde
Auch alles so sey, wie's erfordert werde.

71.

Und da er näher sieht nach allen Zeichen
Und wie's so leicht sich trägt und so geschickt,
Erkennt er bald — und alle Zweifel weichen —
Daſs er sein Roſs, den Frontalatt, erblickt,
Das er mehr liebt', als alle seines gleichen,
Um das er tausendmal sein Schwerdt gezückt,
Und dessen Raub so mächtig ihn verdrossen,
Daſs er sogar zu Fuſs zu gehn beschlossen.

72.

Ihm hatt's Brunell denselben Tag entrissen,
Als ihren Ring Angelica entbehrt,
Als Roland mufste Balisarden missen
Zusammt dem Horn, Marfisa auch ihr Schwerdt.
Brunell, der sich all dieses Raubs beflissen,
Gab Balisarden, als er heimgekehrt,
Zusammt dem guten Rofs, das er entwandte,
An Rüdger, der den Gaul Frontin benannte.

73.

Da's ihm gelingt, sich ganz zu überzeugen,
Spricht Sacripant zum König von Algier:
Erfahre, Herr, dafs dieses Rofs mir eigen,
Denn bei Albracca raubte man es mir.
Es zu beweisen, fehlt's mir nicht an Zeugen,
Nur sind sie leider allzu fern von hier.
Doch läugnet's wer, so sollen meine Waffen
Dem, was ich sage, den Beweis verschaffen.

74.

Zwar, um die Kameradschaft nicht zu trennen,
Die unter uns seit kurzer Zeit gediehn,
Will ich das Rofs auf heute dir vergönnen;
Sonst kannst du freilich nicht zum Kampfe ziehn.
Nur mufst du es ausdrücklich anerkennen
Als meine Sach' und als von mir geliehn.
Sonst denke nicht daran, es zu bekommen,
Du habest denn es mir erst abgenommen.

75.

Fürst Rodomont, der stolzeste der Kühnen,
Die je dem Kriegeshandwerk zugethan,
Dem von den Alten selbst, wie mir geschienen,
An Muth und Kraft sich keiner konnte nahn,
Erwiedert: Wollt' ein Andrer sich erkühnen,
Mit mir zu reden, so wie du gethan,
Bald würd' es sich entdecken solchem Thoren,
Es sey ihm besser, wär' er stumm geboren.

76.

Doch, um der Kameradschaft nachzusehen,
Wodurch wir, wie du sagst, verbunden sind,
Laſs' ich den guten Rath an dich ergehen:
Sey nicht mit dieser Sache so geschwind,
Eh du den Ausgang des Gefechts gesehen,
Das zwischen mir und Mandricard beginnt.
Wenn ich dir dieses Beispiel vorgehalten,
Sagst du gewiſs: Du magst den Gaul behalten!

77.

Bei dir heiſst Höflichkeit, sich grob betragen,
Spricht Sacripant, von Zorn und Grimm verzehrt.
Drum will ich's jetzt ganz klar und deutlich sagen:
Mach keine Rechnung dir auf dieses Pferd.
Ich wehr' es dir, so lang' ich noch zu tragen
In dieser Hand vermag mein rächend Schwerdt.
Und meine Zähn' und Nägel werd' ich nützen,
Kann ich's nicht anders gegen dich beschützen.

78.

Bald sah man sie vom Wort zum Zanke kommen,
Zum Schrein, zum Drohn, und endlich auch zur Schlacht,
Die durch den Zorn weit schneller war entglommen,
Als Feuer je das Stroh in Glut gebracht.
Gerüstet war Fürst Rodomont vollkommen,
Und Sacripant ohn' alle Waffentracht;
Allein er war im Fechten so erfahren,
Daſs schon sein Schwerdt genügt', ihn zu bewahren.

79.

Die Stärke Rodomonts, obwohl ohn' Ende,
Und seine Wildheit konnte mehr doch nicht,
Als jene Vorsicht, Schnelligkeit der Hände,
Womit sein Feind, den Kräften helfend, ficht.
Kein Mühlrad drehte jemals so behende
Den Stein herum, der das Getreide bricht,
Als Sacripant die Arm' und Füſse rückte
Dahin und dort, wo er Gefahr erblickte.

80.

Doch Ferragu sprang mit gezognem Schwerdte,
Sammt Serpentinen, zwischen dieses Paar,
Indem zugleich der Fürst Grandon ihm wehrte
Und Isolier und eine ganze Schaar.
Dies war das Lärmen, das der König hörte,
Der in das andre Zelt gekommen war,
Um Rüdgern und den Herrn der Sericanen
Zur Eintracht mit dem Tartar zu ermahnen.

81.

Dem König ward durch einen seiner Leute
Die Kunde von dem Angriff überbracht,
Den der Circasser, auf der andern Seite
Um seinen Gaul auf Rodomont gemacht.
Fürst Agramant, verwirrt von all dem Streite,
Spricht zu Marsilen: Habe du hier Acht,
Dafs diese Krieger nun in Ruhe bleiben;]
Ich will die andern Händel hintertreiben.

82.

Fürst Rodomont, sobald sein Herr erschienen,
Bezähmt den Stolz und tritt sogleich zurück;
Auch Sacripant, mit ehrfurchtsvollen Mienen,
Weicht, da der König naht, im Augenblick.
Des Zornes Grund erforscht der Fürst bei ihnen
Mit ernster Stimm' und königlichem Blick,
Und sucht, belehrt von allen diesen Dingen,
Obwohl umsonst, zur Eintracht sie zu bringen.

83.

Fürst Sacripant will nicht, dafs in den Händen
Des Rodomont sein Rofs soll länger seyn,
Wenn dieser nicht demüth'ge Worte spenden
Und bitten will, es ihm für jetzt zu leihn.
Doch Rodomont, den Stolz und Hochmuth blenden,
Versetzt: Mich zwingt selbst nicht des Himmels Dräun,
Das, was ich könnte durch Gewalt erlangen,
Von andern, als mir selber, zu empfangen.

84.

Der König fragt, was Sacripant für Rechte
Hat auf das Roſs, und wie man ihm es nahm;
Und dieser nun erzählt die ganze schlechte
Begebenheit, im Antlitz roth vor Schaam:
Wie jener feine Räuber sich erfrechte,
Da ihn ein tiefes Sinnen überkam,
Den Sattel ihm zu stützen mit vier Pfählen
Und so das Pferd ihm unten weg zu stehlen.

85.

Marfisa, mit den Andern hingezogen
Durch das Geschrei, erstaunt, als Sacripant
Erzählt, wie man ihn um das Roſs betrogen;
Denn jenen Tag ward auch ihr Schwerdt entwandt.
Das Roſs, das damals, fast als ob's geflogen,
Vor ihr entlief, ward jetzt von ihr erkannt;
Und so erkannte sie auch Sacripanten,
Den ihre Blicke früher nicht erkannten.

86.

Die Andern hier, die oftmals schon Brunellen
Sich rühmen hörten dieser Dieberei,
Sahn jetzt sich häufig um nach dem Gesellen
Und winkten sich es zu, daſs er es sey.
Marfisa nun, um dieses aufzuhellen,
Rief zur Erkund'gung den und den herbei;
Bis sie zuletzt auch wirklich ausgefunden,
Es sey Brunell, der ihr das Roſs entwunden.

87.

Und sie erfuhr, daſs, dieses Diebstahls wegen,
Wofür ein Strick ihm um den Hals gehört,
Ihm Agramant, dem Rechte ganz entgegen,
Das Tingitan'sche Königreich gewährt.
Ihr alter Zorn beginnt sich aufzuregen,
Und sie beschlieſst, indem sie Rache schwört,
Er solle jetzt den würd'gen Lohn erlangen
Für alle Schmach, die sie von ihm empfangen.

88.

Sie läſst vom Knappen ihren Helm sich geben,
Denn mit der andern Wehr ist sie versehn.
Ich finde nicht, daſs man in ihrem Leben
Sie ohne Panzer zehnmal nur gesehn,
Seitdem sie der Gewohnheit sich ergeben,
Das kühne Weib, bewehrt einher zu gehn.
So geht sie hin, wo, bei den Fürstenschaaren,
Auf dem Gerüst, Brunell sich lieſs gewahren.

89.

Sie packt, so wie sie hinkommt, ohne Weilen
Ihn bei der Brust und hebt ihn vom Altan,
So wie der räuberische Falk bisweilen
Aufhebt mit seinen krummen Klau'n den Hahn,
Und trägt ihn hin, wo von den beiden Theilen
Gezankt wird vor dem Sohne des Trojan.
Brunell, der sieht, daſs er in schlimme Hände
Gefallen sey, ruft Gnad' und weint ohn' Ende.

90.

Trotz allem Lärmen und Geräusch und Streite,
Der jetzt den Platz ganz durch einander stört,
Wird doch Brunell, der bald um Schutz die Leute
Und bald um Gnade fleht, voraus gehört,
So daſs die ganze Schaar, von jeder Seite,
Bei seinem Flehn und Schrein sich zu ihm kehrt.
Marfisa, die vor Agramant erschienen,
Spricht also jetzt zu ihm mit stolzen Mienen:

91.

Den Dieb hier, ob er gleich dein Lehen trage,
Aufhängen will ich ihn am Hals sofort.
Er nahm an einem und demselben Tage
Dem da sein Roſs und mir den Degen fort.
Ist Jemand hier, der mich zu tadeln wage,
Der trete vor und rede nur ein Wort.
Vor dir ihm darthun will ich zur Genüge,
Ich thue meine Pflicht, er aber lüge.

92.

Doch weil vielleicht wohl Jemand könnte denken,
Daſs ich damit geharrt bis auf die Zeit,
Da sich verwirrt in allerlei Gezänken
Die, so die Ersten sind im Waffenstreit:
So will ich noch drei Tage Frist ihm schenken;
Wer helfen will, der mache sich bereit.
Denn wird indeſs mir Keiner es verwehren,
So will ich tausend Vögel mit ihm nähren.

93.

Ich will drei Stunden weit von diesen Auen
Zu jenem Thurme gehen an dem Hain.
Ein Diener nur und eine meiner Frauen,
Und Niemand sonst, wird dorten bei mir seyn.
Wer, mir den Dieb zu nehmen, das Vertrauen
Im Herzen hegt, der komm'; ich warte sein.
So sagte sie, und ohn' auf Ändrer Worte
Zu warten noch, zog sie nach jenem Orte.

94.

Fest bei den Haaren hält sie ihre Beute,
Die sie auf ihres Pferdes Hals gelegt.
Der Arme schreit und weint und ruft die Leute
Um Hülf', auf die er sonst zu hoffen pflegt.
Zur Lösung all des Wirrwarrs, der ihn heute
Umgiebt, sieht Agramant, zu sehr erregt,
Kein Mittel mehr. Was ihn am meisten drückte,
War, daſs ihm diese den Brunell entrückte.

95.

Nicht etwa groſser Lieb' und Achtung wegen;
Er ist vielmehr seit langer Zeit ihm gram
Und hätte schon gar oft ihn hängen mögen,
Seitdem man jenen Ring ihm wieder nahm.
Doch diese That scheint seiner Ehr' entgegen,
Sein ganzes Angesicht erglüht vor Schaam.
Nachsetzen will er in Person der Frechen,
Um sich an ihr, so sehr er kann, zu rächen.

96.

Doch Fürst Sobrin, der bei ihm ist zum Glücke,
Räth ab von dieses Plans Gewaltsamkeit,
Indem er zeigt, wie wenig dies sich schicke
Für seiner Majestät Erhabenheit;
Ob er die sichre Hoffnung auch erblicke,
Die Jungfrau zu besiegen in dem Streit.
Mehr Schmach als Ehre sey es, wenn man sage,
Er hab' ein Weib besiegt mit Müh' und Plage.

97.

Sehr groſs sey die Gefahr, gering die Ehre,
Läſst man mit ihr in einen Kampf sich ein;
Daher sey immer dies die beste Lehre,
Man lasse den Brunell gehangen seyn.
Und glaubt' er, daſs ein Wink genügend wäre,
Um diesen Dieb vom Galgen zu befrein,
So dürf' er ihn nicht thun, damit's nicht heiſse,
Daſs er die Unthat dem Gericht entreiſse.

98.

Doch, spricht er, suche dieses zu erhalten,
Sie möge dir das Richtamt zugestehn;
Versprich, nach Würden mit dem Dieb zu schalten,
Es soll' in allem ihr genug geschehn.
Verweigert sie's, so mag sie ihn behalten,
Ihn strafen, wie sie will, für sein Vergehn.
Sie hänge gern, wenn sie dir treu geblieben,
Brunellen auf, sammt allen andern Dieben.

99.

Der König Agramant befolgt gelassen
Sobrins verständ'gen Rath, und heiſst es gut
Marfisen alles ganz zu überlassen,
Und giebt nicht zu, daſs man ihr Leides thut.
Auch will er nicht einmal sie bitten lassen,
Und trägt den Schimpf, Gott weiſs mit was für Muth,
Um jene gröſsern Händel nur zu schlichten
Und in dem Heer den Aufruhr zu vernichten.

100.

Die tolle Zwietracht lacht bei diesen Dingen;
Sie fürchtet Ruh und Frieden nun nicht mehr,
Kann ihre Freude länger nicht bezwingen
Und rennt nun auf dem Platze rings umher.
Der Hochmuth auch, mit Jubeln und mit Springen,
Holt Zunder noch und Holz zum Feuer her
Und schreit so laut, daſs in des Himmels Reichen
Fürst Michael vernimmt des Sieges Zeichen.

101.

Bei dieser fürchterlichen Stimm' Erkennen
Bebt ganz Paris, die Seine flieht das Land.
Der grause Ton schallt so in den Ardennen,
Daſs alles Wild aus seinen Lagern rannt.
Es hören ihn die Alpen, die Cevennen,
Des Nord - und West - und Mittelmeeres Strand,
Garonne, Rhone, Saon' und Rhein nicht minder;
Die Mütter drücken an ihr Herz die Kinder.

102.

Fünf Ritter sind's, die fest darauf bestehen,
Es werd' ihr Streit vor allen ausgemacht.
Die Händel, wie sie durch einander gehen,
Hätt' auch Apoll in's Reine nicht gebracht.
Der Fürst beginnt den Knoten aufzudrehen
Des ersten Streits, den, wie ihm kund gemacht,
Der Libyer mit dem Tartar angefangen,
Um Stordilano's Tochter zu erlangen.

103.

Zu Beiden geht der Fürst der Saracenen,
Der immer noch sie zu versöhnen meint,
Und redet ihnen zu in milden Tönen
Als ein gerechter Herr und treuer Freund.
Doch da er Beide, den sowohl als jenen,
Unbändig sieht, auch nicht zu hoffen scheint,
Es werde jemals einer von den Beiden
Gutwillig sich von der Geliebten scheiden:

104.

So wird am Ende dies von ihm beschlossen,
Wozu sich auch die Liebenden verstehn,
Daſs sich die Schöne selbst zum Ehgenossen
Von diesem Paar den Einen soll ersehn;
Allein wozu das Fräulein sich entschlossen,
Davon soll's nicht erlaubt seyn abzugehn.
Mit dem Vertrag sind Beide wohl zufrieden,
Denn jeder hofft, es wird für ihn entschieden.

105.

Der König von Algier, der Doralisen
Geliebt vor Mandricarden lange Zeit,
Und dem sie jede höchste Gunst erwiesen,
Die jemals nur ein keusches Weib verleiht,
Glaubt sicherlich, sie werd' ihn jetzt erkiesen,
Zu seinem Glück entscheiden diesen Streit.
Und nicht nur er beharrt in diesem Wähnen;
Es glaubten's mit ihm alle Saracenen.

106.

Ein jeder weiſs, was Rodomont im Kriege,
Im Stechen und Turnier für sie vollbracht;
Daſs Mandricard in den Vertrag sich füge,
Hält jedermann für toll und unbedacht.
Doch dieser, der schon oft und zur Genüge
Bei jener war im Schutz der stillen Nacht
Und sicher weiſs, was Niemand ihm wird rauben,
Belächelt nur des Volkes eiteln Glauben.

107.

Doch den Vertrag bekräft'gen nun die beiden
Berühmten Freier in des Königs Hand
Und bitten dann das Fräulein, zu entscheiden.
Sie aber sprach, die Augen abgewandt,
Sie möge Mandricarden lieber leiden;
Weshalb ein groſses Staunen rings entstand.
Fürst Rodomont, durchaus betäubt, beklommen,
Fühlt sich den Muth, nur aufzuschaun, benommen.

108.

Als aber des gewohnten Zornes Regen
Die Glut der Schaam verjagt vom Angesicht,
Nennt er den Ausspruch ungerecht, verwegen,
Ergreift das Schwerdt an seiner Seit' und spricht
Vor Agramant, es solle dieser Degen
Ausmachen, ob er siegen werd', ob nicht;
Doch nimmer eines leichten Weibs Entscheiden,
Geneigt zu wählen, was es sollte meiden.

109.

Von neuem war der Tartar aufgestanden
Und sprach: Sehr gern erfüll' ich dein Begehr.
So war, bevor das Schifflein konnte landen,
Noch zu durchschneiden ein beträchtlich Meer,
Wenn Agramant nicht fest darauf bestanden,
Daſs Rodomont um diesen Streit nicht mehr
Den Tartar könne fordern in die Schranken;
Daher denn dieser Wut die Segel sanken.

110.

Doch Rodomont, der sich vor allen diesen
An Einem Tag zwiefach behaftet däucht
Mit herber Schmach, sowohl von Doralisen,
Als seinem Herrn, dem er aus Ehrfurcht weicht,
Will länger nicht zum Aufenthalt erkiesen
Die Lagerstatt der Mohren; er entweicht
Und nimmt mit sich, von allen seinen Leuten,
Zwei Diener nur hinweg, die ihn begleiten.

111.

Gleichwie ein Stier, wenn er die Kuh gestatten
Dem Sieger mufs, von Schmerzen übermannt,
Die Wälder sucht, die Ufer, die den Matten
Am fernsten sind, die Wüstenein voll Sand,
Wo er nun brüllt im Sonnenschein und Schatten
Und doch nicht mindert seiner Liebe Brand:
So eilt der Fürst von Sarza, fast von Sinnen,
Verschmäht von der Geliebten, rasch von hinnen.

112.

Ihm folgte Rüdger, der sein Rofs begehrte
Und schon deshalb sich warf in Waffentracht,
Als der Gedank' an Mandricard ihn störte,
Dem er zum Kampf verbindlich sich gemacht;
Weshalb er wieder zu den Schranken kehrte,
Um zu beginnen die verheifsne Schlacht,
Bevor Gradafs, der Durindanens wegen
Mit jenem stritt, ihm mag den Weg verlegen.

113.

Wohl schmerzt es ihn, dafs ihm sein Rofs entgangen
Und dafs er nicht dem Raube wehren kann;
Allein er denkt's schon wieder zu erlangen,
Sobald er glücklich diesem Kampf entrann.
Doch Sacripant, der jetzo nicht befangen
In Händeln ist, wie jener Rittersmann,
Und der nichts hat zu thun an dieser Stelle,
Eilt Rodomonten nach in aller Schnelle.

114.

Auch hätt' er sicherlich ihn bald erflogen,
Wenn nicht ein Zufall ihn, zu bitterm Gram,
Aufhielt, bis fast die Nacht herangezogen
Und ihm die Spur, die er verfolgt, benahm.
Er fand ein Weib, das, in der Seine Wogen
Hinabgestürzt, gewifs um's Leben kam,
Hätt' er ihr nicht geholfen aus dem Bade;
Er sprang ihr nach und zog sie an's Gestade.

115.

Und als er nun auf's Rofs sich wollte setzen,
So wartete der Gaul nicht auf sein Nahn
Und nöthigt' ihn, ihm lange nachzusetzen;
Denn vor dem Abend liefs er sich nicht fahn.
Da er ihn endlich fieng, nach vielem Hetzen,
Fand er sich nicht zurück zu seiner Bahn.
Durch Höhn und Ebnen irrt' er hundert Meilen,
Bevor er Rodomonten konnt' ereilen.

116.

Wie er ihn traf und wie der Kampf gegangen
Zum grofsen Nachtheil für den Sacripant,
Wie er sein Rofs verlor und ward gefangen,
Verschweig' ich jetzt; erst mach' ich euch bekannt,
Wie Rodomont, von Hafs und Zorn befangen
So wider Doralis' als Agramant,
In vollem Wüten aus dem Lager jagte
Und welche Wort' er gegen Beide sagte.

117.

Die heifsen Seufzer seiner Brust entzünden
Die Luft, die der betrübte Mohr durchstreicht;
Und Echo nur, aus hohlen Felsenschlünden,
Antwortet ihm, von seinem Gram erweicht.
Wer, ruft er schmerzlich aus, wer mag's ergründen,
Wie du dich drehn und ändern kannst so leicht,
O Widerspiel der Treu, Gemüth der Frauen!
Wie elend, wie unglücklich, die dir trauen!

118.

So langer Dienst, so heifser Liebe Wunden,
Wovon ich tausend Proben dir verliehn,
Vermogten nicht, auch nur um wenig Stunden,
Den Wechsel deines Herzens zu verziehn.
Dafs du an Werth geringer mich erfunden,
Als Mandricard, kann dich mir nicht entziehn.
Den einz'gen Grund, mein Schicksal zu erklären,
Kann nur, dafs du ein Weib bist, mir gewähren.

119.

Gott setzte, glaub' ich fest, dich auf die Erde,
O schändliches Geschlecht, deshalb allein,
Dafs du zur Strafe dienest und Beschwerde
Des Menschen, der sonst freudig würde seyn.
So auch gebot er, dafs die Schlange werde,
Der Wolf, der Bär; so füllt' er, uns zur Pein,
Mit Fliegen, Wespen, an die luft'gen Räume,
Warf zwischen Korn des Unkrauts Wucherkeime.

120.

Daſs ohne dich die Menschen doch entständen,
Warum nicht gab's die mächtige Natur?
So wie ja auch, geimpft von Menschenhänden,
Der Apfelbaum sich fortpflanzt auf der Flur.
Allein sie kann nicht stets das Rechte spenden;
Vielmehr, bedenk' ich ihren Namen nur,
So ist ihr nichts Vollkommnes zuzutrauen,
Denn die Natur gehört ja zu den Frauen.

121.

Seyd nicht, ihr Fraun, zu stolz ob euerm Loose,
Weil es den Mann zu euerm Sohne macht;
Denn aus den Dornen auch erblüht die Rose,
Ein stinkend Kraut erzeugt der Lilie Pracht.
Hochmüth'ge, läst'ge, scheu - und achtungslose,
Entblöſst von Lieb' und Treu und von Bedacht;
Von Frechheit, Bosheit, Grausamkeit durchglommen,
Zur ew'gen Pest auf diese Welt gekommen!

122.

Mit solchem und viel anderm Schmähn und Stöhnen
Zog Rodomont auf seiner Straſse fort.
Bald leise redend, bald in solchen Tönen,
Daſs man es hören konnte weit von dort,
Lieſs er nicht ab, die Weiber zu verhöhnen;
Doch über's Recht hinaus gieng manches Wort.
Denn für zwei Schlimme, die man angetroffen,
Darf man gewiſs auf hundert Gute hoffen.

123.

Und fand ich selbst auch unter all den Schaaren
Von Fraun, die ich geliebt, nicht Eine treu,
Doch rechn' ich alle nicht zu Undankbaren;
Ich mess' es meinem harten Schicksal bei.
Gar viele sind gewiſs, und mehr noch waren,
Von jedem Vorwurf eines Mannes frei.
Nur will mein Stern, daſs, wenn es Eine Böse
Bei Hundert giebt, sie mich zum Raub erlese.

124.

Und dennoch will ich suchen bis zum Grabe,
Vielmehr bis sich mein Haar noch stärker bleicht,
Ob einst vielleicht auch mich ein Weib noch labe,
Das nun und nie von seiner Treue weicht.
Wenn dies geschieht, wie ich noch Hoffnung habe,
Dann will ich mich, so weit mein Können reicht,
In Red' und Schrift, in Pros' und Reim bestreben,
Zum höchsten Ruhm sie würdig zu erheben.

125.

Der Heide schimpft' in seines Zornes Brande
Bald auf das Fräulein, auf den König bald,
Und wich nicht minder von des Maaſses Rande
Indem er ihn, als da er jene schalt.
Er mögte sehn, daſs über seine Lande
Einbräche so des Miſsgeschicks Gewalt,
Daſs jedes Haus in Libyen klag' und traure
Und auch kein Stein mehr auf dem andern daure;

126.

Dafs Agramant in Schmerz und Armuth lebe,
Aus seinem Reich verjagt mit Schimpf und Hohn;
Dafs er alsdann ihm alles wieder gebe,
Ihn wieder einsetz' auf den alten Thron
Und seiner Treue Frucht vor ihm erhebe,
Ihm zeige, dafs ein wahrer Freund, wenn schon
Ihm widerstreben mag was lebt auf Erden,
Mit Recht und Unrecht müss' erhoben werden.

127.

So ritt der Mohr, der seine bittern Klagen
Bald über sie ergofs, bald über ihn,
Fort, ohn' Ermüden, in beständ'gem Jagen,
Und gönnte wenig Ruhe dem Frontin.
Er kam nach zweien oder dreien Tagen
Zur Saone hin; denn eiligst wollt' er ziehn
An's Mittelmeer, weil er den Plan ergriffen,
Nach seinem Reich in Afrika zu schiffen.

128.

Der Flufs war ganz mit Barken und mit Kähnen
Bedeckt vom einen bis zum andern Bord.
Sie hatten für das Heer der Saracenen
Mundvorrath hergeführt von manchem Ort.
Denn unterjocht war damals schon von jenen
Die ganze Landschaft, von Paris bis fort
Zu Aiguesmortes angenehmem Strande,
Die rechts sich ausdehnt nach dem span'schen Lande.

129.

Der Proviant ward ausgeschifft, geladen
Auf Thier' und Wagen, und alsdann die Fracht
Dahin geführt, wohin auf Wasserpfaden
Kein Zugang war, von Truppen wohl bewacht.
Viel Heerden sah man an des Stroms Gestaden,
Die man von manchen Gränzen her gebracht.
Nun nahmen sich die Treiber dieser Thiere
In Häusern rings am Flusse Nachtquartiere.

130.

Der König von Algier, den auf der Reise
Die Nacht hier überfiel, kehrt' endlich ein
Bei einem Wirth, der mit gefäll'ger Weise
Ihn bat, für diese Nacht sein Gast zu seyn.
Nachdem das Roſs verpflegt, ward nun mit Speise
Der Tisch besetzt und mancher Art von Wein;
Weil Rodomont, zwar sonst die Art der Mohren,
Im Trinken doch der Franken Art erkoren.

131.

Der Gastwirth sucht' ihm Ehre zu erzeigen
Mit gutem Tisch und fröhlichem Gesicht;
Denn Rodomontens Ansehn muſst' ihm zeigen,
Er sey ein Mann von Muth und von Gewicht.
Allein Fürst Rodomont beharrt' im Schweigen;
Er war den Abend gar er selber nicht;
Denn wider Willen war sein Herz entflogen
Und seinem vor'gen Liebchen nachgezogen.

132.

Der wackre Gastwirth, einer von den besten,
Von denen man in Frankreich je gehört,
Der, während Freund und Feind die Gegend prefsten,
Sein Haus und Gut frei hielt und unversehrt,
Rief einige Verwandte, seinen Gästen
Zum Dienst, herbei, die ihm dies oft gewährt;
Von denen keiner doch zu reden wagte,
Weil Rodomont, tief sinnend, auch nichts sagte.

133.

Stets von Gedanken zu Gedanken schwebend
Safs Rodomont, weit von sich selbst entrückt,
Das Haupt gesenkt, nie so das Aug' erhebend,
Dafs er nur Eines Antlitz hätt' erblickt.
Zuletzt, nach langem Schweigen, fuhr er bebend,
Gleichwie aus tiefem Schlaf emporgezückt,
Mit Seufzen auf, erhob das Aug' und wandte
Es auf den Wirth und dessen Anverwandte.

134.

Er bricht das Schweigen, und mit sanftern Mienen,
Im Antlitz minder von Verdrufs gequält,
Fragt er den Wirth und alle, die ihm dienen,
Ob ein Beweibter sich zu ihnen zählt;
Worauf man ihm erwiedert, unter ihnen
Sey keiner mehr, der nicht ein Weib gewählt.
Nun fragt er sie, was jeder, nach der Reihe,
Von seiner Gattinn glaub' und ihrer Treue.

135.

Nur nicht vom Wirth, sonst hört er rings erschallen,
Sie glaubten ihre Weiber keusch genug.
Der Wirth erwiedert: Glaubt ihr nach Gefallen;
Ich weiſs gewiſs, euch täuscht ein Selbstbetrug.
Eur dummer Glaube macht, daſs ich euch allen
Zutrauen muſs, ihr seyd nicht allzu klug.
Und sicher wird auch dieser Herr so denken,
Will er nicht etwa schwarz für weiſs euch schenken.

136.

Denn wie der Phoenix einzig ist hienieden
Und mehr als Einer nie auf Erden wohnt:
So sagt man auch, nur Einem sey's beschieden,
Daſs seine Frau ihn mit Verrath verschont.
Ein jeder glaubt, er sey's, und hält zufrieden
Sich für den Einen, den der Kranz belohnt.
Wie ist's nun möglich, daſs ihn jeder habe,
Wird auf der Welt nur Einem diese Gabe?

137.

Auch ich, wie ihr, vom Irrthum eingenommen,
Hielt vormals mehr als Eine Frau für rein,
Bis ein venet'scher Edelmann gekommen —
Mein gutes Glück führt' ihn zu mir herein —
Der mich, durch manches Beispiel, ganz vollkommen
Von diesem Irrthum wuſste zu befrein.
Hans Franz Valerio hieſs er; unvergessen
Bleibt stets der Name mir, den er besessen.

138.

Es waren alle Trügerein der Schaaren
Von Frauen und Geliebten ihm bekannt;
Auch hatt' er immer, was er selbst erfahren,
Und alt' und neue Beispiel', an der Hand.
So, daſs er deutlich mir bewies, es waren
Nie keusche Fraun in arm und reichem Stand;
Und wenn man eine keusch vor andern nenne,
Sey's, weil sie besser die Verstellung kenne.

139.

Von allen den Geschichten — denn er setzte
So viele vor, daſs mir die Hälft' entwich —
Ist eine, die so tief in's Herz sich ätzte,
Daſs keine Schrift in Marmor dieser glich.
Und wer sie hört', ich weiſs gewiſs, er schätzte
Dies boshafte Geschlecht so sehr, wie ich.
Beliebt es euch, mein Herr, sie zu vernehmen,
So meld' ich sie, um diese zu beschämen.

140.

Der Heide spricht: Was kannst du mir gewähren,
Das jetzt mir brächte fröhlichern Gewinn,
Als wenn du mir ein Beispiel willst bescheeren,
Das gänzlich zusagt meinem eignen Sinn?
Allein damit ich besser möge hören,
So setze dich mir gegenüber hin.
Im nächsten Sange hab' ich euch zu sagen,
Was nun der Wirth dem Heiden vorgetragen.

Acht und zwanzigster Gesang.

1.

Ihr Fraun, und ihr, die ihr die Frauen ehret,
Neigt euer Ohr nicht der Geschichte dar,
Wovon der Wirth den Rodomont belehret
Zu eures Rufes Nachtheil und Gefahr.
Und überdies, so schlechter Mund gewähret
Nicht Schimpf noch Ruhm; die dumme Pöbelschaar
Will jeden stets zu tadeln sich erdreisten
Und spricht von dem, was sie nicht kennt, am meisten.

2.

Laſst den Gesang! Bestehn kann die Geschichte
Ohn' ihn und wird nicht minder deutlich seyn.
Nicht Bosheit ist es, daſs ich dies berichte;
Turpin erzählt's, drum rück' auch ich es ein.
Wie viele Lieb' und Ehr' ich euch entrichte,
Bezeugt mein Mund, nie karg, euch Lob zu weihn;
Und tausend Proben müssen's euch bezeugen,
Daſs ich stets war, und werde seyn, eu'r eigen.

3.

Wer will, mag drei, vier Blätter übergehen;
Wer aber dennoch sie zu lesen denkt,
Mag ihnen mehr nicht Glauben zugestehen,
Als man den Mährchen und den Possen schenkt.
Doch um zu unserm Text zurück zu gehen:
Der Wirth, da man auf ihn die Blicke lenkt
Und Platz ihm macht dem Ritter im Gesichte,
Beginnt in solchen Worten die Geschichte:

4.

Astolf, zum Herrn der Lombardei erhoben,
Nachdem sein Bruder in ein Kloster gieng,
War, als er jung, von solchem Reiz umwoben,
Daſs gleiche Schönheit selten wer empfieng.
Zeuxis, Apell, und wer noch mehr zu loben,
Sie mahlten kaum ein solches Wunderding.
Wohl war er schön, so muſst' ihn jeder nennen;
Doch schien er's selbst am meisten zu erkennen.

5.

Er schätzt' es nicht so hoch, daſs er im Range
Der Andern jeden weit dahinten lieſs;
Noch, daſs an Reichthum und an Volk er lange
Der mächtigste der nahen Fürsten hieſs;
Als, daſs er überall den Preis empfange,
Wo in der Welt man Reiz und Schönheit pries.
Auch hört' er sich so gern deswegen ehren,
Als man die liebsten Dinge pflegt zu hören.

6.

Vor vielen Leuten seines Hofs behagte
Ihm Faust, ein Mann vom röm'schen Ritterstand
Dem er oft viel, sich selber lobend, sagte
Vom schönen Antlitz, von der schönen Hand.
Doch wie er diesen eines Tags befragte,
Ob jemals er, in nah und fernem Land,
Von gleicher Schönheit einen Mann getroffen,
So war die Antwort wider sein Verhoffen.

7.

Gern sag' ich dir, dafs, nach dem Augenscheine,
Versetzte Faust, und dem, was jeder spricht,
Ich Wen'ge dir an Reiz vergleichbar meine;
Vielleicht auch giebt es mehr als Einen nicht.
Mein Bruder ist, Giocondo, dieser Eine;
Doch aufser ihm, glaub' ich mit Zuversicht,
Kann Niemand um den Vorzug mit dir streiten;
Er wird allein vielleicht dich überschreiten.

8.

Dem König schien dies ungereimt zu klingen,
Nie mogt' ihm ja bis jetzt der Preis entgehn;
Und ihm entstand ein gar gewaltig Dringen,
Den Jüngling, den man so gelobt, zu sehn.
Auch mufste Faust, den Bruder her zu bringen,
Dem König das Versprechen zugestehn;
Obwohl, den Mann zum Kommen zu bewegen,
Sehr schwierig mögte seyn, und zwar deswegen:

9.

Sein Bruder, sagt' er, hab' in seinem Leben
Noch niemals seinen Fuſs von Rom gekehrt,
Sich mit dem Gut, das ihm das Glück gegeben,
Von Sorgen frei, in aller Ruh' ernährt
Und sein vom Vater Angeerbtes eben
So wenig noch vermindert als vermehrt.
Pavia würd' ihm weiter seyn, als Andern
Bis an den Strand des Tanais zu wandern.

10.

Allein von seiner Gattinn ihn zu trennen,
Dies sey noch erst die gröſste Schwierigkeit.
Denn will sie nicht, wird er nicht wollen können;
So groſs ist ihre Lieb' und Einigkeit.
Doch woll' er, um gehorsam sich zu nennen,
Hinziehn und mehr thun, als die Möglichkeit.
Vom König ward ihm durch Geschenk' und Bitten
Ein jeder Grund des Weigerns abgeschnitten.

11.

Er reiste fort und kam nach wenig Tagen
Zu Rom, im Hause seines Vaters an.
Hier wuſst' er nun den Bruder so zu plagen,
Daſs dieser eingieng in des Königs Plan;
Und er bewog, dagegen nichts zu sagen,
Die Schwäg'rinn auch, was nicht so leicht gethan;
Den Vortheil zeigend, der daraus entstände,
Und daſs sie ihn auf ewig sich verbände.

12.

Mit Pferden sich versorgend und mit Leuten,
Setzt nun Giocond den Tag der Reise fest,
Und schafft indeſs sich Kleider an bei Zeiten,
Weil Schönheit oft durch Putz sich heben läſst.
Tags um ihn her, und Nachts an seiner Seiten,
Von Thränen stets ihr Augenpaar genäſst,
Sagt ihm sein Weib, sie werde dieses Trennen
Nicht, ohne zu vergehn, ertragen können.

13.

Schon vom Gedanken fühle sie mit Beben
Das Herz sich reiſsen aus dem Busen schier.
Ach, spricht Giocondo, weine nicht, mein Leben!
Und weint indeſs nicht weniger mit ihr.
Wie diese Reise Glück mir möge geben,
So sicher bin ich in zwei Monden hier;
Und keinen Tag wär's, daſs ich länger bliebe,
Wenn mir der Fürst sein halbes Reich verschriebe.

14.

Doch macht er nicht, daſs ihr der Kummer schwindet:
Zu lange, spricht sie, setz' er den Termin.
Wenn er sie bei der Rückkehr todt nicht findet,
So ist's ein groſses Wunderwerk für ihn.
Der Kummer, den sie Tag und Nacht empfindet,
Wehrt ihr zu essen, macht den Schlaf entfliehn;
So daſs Giocond, von Mitleid überwunden,
Gar oft bereut, daſs ihn sein Wort gebunden.

15.

Sie nahm ein Halsband ab, das sie getragen;
Ein Kreuz von Edelsteinen hieng daran,
Nebst viel Reliquien, die in vor'gen Tagen
Gesammelt hatt' ein böhm'scher Pilgersmann.
Von diesem, der, von Krankheit hart geschlagen,
Aus Palästina kam, erbt' es sodann
Ihr Vater, der ihn in sein Haus genommen.
Dies gab sie ihrem Gatten, schmerzbeklommen;

16.

Und bat, er mög', um ihrer stets zu denken,
An seinem Halse tragen dieses Band.
Giocondo liefs sich gern damit beschenken,
Nicht, weil er die Erinnrung nöthig fand;
Denn mag ihn Glück erfreun, ihn Unglück kränken
Nie wird der Zeit und nie der Trennung Hand
Dies feste, starke Bild von ihr verderben,
Das in ihm leben wird, selbst nach dem Sterben.

17.

Die Nacht, bevor die Morgenröth' entglommen,
Wo ihn zur Reise nöthigt sein Entschlufs,
Scheint sie im Arm des Gatten umzukommen,
Von dem sie nun so bald sich trennen mufs.
Sie schlafen nicht, und eh der Tag gekommen
Giebt ihr der Mann den letzten Abschiedskufs.
Er steigt auf's Pferd, eilt weg von dieser Stätte,
Und seine Frau geht wiederum zu Bette.

18.

Doch eh er eine Stunde Wegs vollstreckte,
Fiel ihm auf einmal jenes Halsband ein,
Das er am Abend unter's Kissen steckte;
Dort mufst' es wohl von ihm vergessen seyn.
Ich Armer, sprach er zu sich selbst, entdeckte
Sich mir doch eines Vorwands gült'ger Schein,
Dafs meine Frau nicht glauben mögt', ich bliebe
Ganz ungerührt von ihrer grofsen Liebe!

19.

Er sann sich zu entschuld'gen; doch er dachte,
Es werd' ihm sicher nicht von ihr verziehn,
Ob die Entschuld'gung ein Bedienter brachte,
Ob jemand sonst, wenn er nicht selbst erschien.
Er hielt und sprach zum Faust: Du magst nur sachte
Zum nächsten Wirthshaus nach Baccano ziehn.
Ich mufs nach Rom zurück; doch will ich hoffen,
Du wirst von mir noch unterwegs getroffen.

20.

Ich kann die Sache Keinem übertragen;
Bald bin ich bei dir: traue meinem Wort.
Er rief: Leb wohl! kehrt' um in vollem Jagen
Und liefs die ganze Schaar der Diener dort.
Als er den Flufs passirte, trieb der Wagen
Der Sonne schon die dunkeln Schatten fort.
Er hielt vor'm Hause, gieng zur Lagerstätte
Und traf die Frau fest schlafend an im Bette.

21.

Als er ganz still hinweg den Vorhang wandte,
Kam, was er nie vermuthet, an den Tag:
Daſs sie, die er so treu und sittsam nannte,
Hier in den Armen eines Jünglings lag,
Den er sogleich, bei'm ersten Blick, erkannte,
Weil er schon lange mit ihm Umgang pflag.
Es war ein Bursch von seinen Hausgenossen,
Den er erzog, von niederm Stand entsprossen.

22.

Ob er bestürzt und bös ward bei der Sache,
Dies Andern glauben mögte besser seyn,
Als daſs man selber die Erfahrung mache,
Die er gemacht, zu seiner groſsen Pein.
Von Zorn befallen, wollt' er erst zur Rache
Das Schwerdt ziehn und sie tödten in Verein.
Allein die Liebe, die er, wider Willen,
Zur Gattinn trug, lieſs ihn es nicht erfüllen.

23.

Sie nur zu wecken, lieſs die schelm'sche Liebe —
Seht, ob sie ihn nicht zum Vasallen hat —
Nicht einmal zu, damit sie's nicht betrübe,
Daſs er sie fand bei solcher Missethat.
Ganz leise schlich er sich, gleich einem Diebe,
Die Trepp' hinab, bestieg sein Pferd und trat,
Gespornt von Lieb', ihm in den Leib die Sporen
Und traf den Faust noch vor des Gasthofs Thoren.

24.

Sie alle sahn verändert Aug' und Wangen
Und nahmen leichtlich seinen Unmuth wahr;
Doch Keiner rieth von fern, was vorgegangen,
Und sein Geheimniſs ward nicht offenbar.
Sie glaubten all', er sey nach Rom gegangen,
Da er nach Horneburg gegangen war.
Ein jeder denkt, wohl müsse Lieb' ihn plagen;
Allein das Wie? kann eben Keiner sagen.

25.

Faust dachte, daſs sein Bruder die Beschwerden,
Weil er die Frau so einsam lieſs, empfand;
Und er vielmehr, er mögte rasend werden,
Weil er zu sehr sie in Gesellschaft fand.
Mit krauser Stirn, mit schmerzlichen Geberden,
So steht er da und kuckt nur in den Sand.
Was Faust versucht zur Stillung seiner Sorgen
Ist ganz umsonst, weil ihm der Grund verborgen.

26.

Mit falschem Balsam salbt er ihm die Wunden,
Mehrt, wo er mindern soll, des Leids Gewicht,
Verletzt noch mehr von Stunden ihn zu Stunden,
Indem er viel von seinem Weibe spricht.
Bei Tag und Nacht bleibt ihm die Ruh' entwunden;
Schlaf, Eſslust sind entflohn und kehren nicht.
Sein Antlitz selbst, vordem so schön zu nennen,
Entstellt sich so, daſs es nicht mehr zu kennen.

27.

Das Auge scheint sich in den Kopf zu schieben,
Indeſs die Nase weit herüber springt.
So wenig ist von seinem Reiz geblieben,
Daſs sicher ihm die Wette schlecht gelingt.
Ein Fieber wird vom Schmerz hervor getrieben,
Das unterwegs ihn still zu liegen zwingt;
Und bald nun ward, was noch von Reiz ihn schmückte,
Wie an der Sonn' ein Röschen, das man pflückte.

28.

Zwar muſst' es wohl dem Faust sehr nahe gehen,
Daſs solche Noth sich an dem Bruder wies;
Allein noch mehr, als Lügner zu bestehen
Vor seinem Herrn, dem er so sehr ihn pries.
Den schönsten aller Menschen wollt' er sehen,
Und aller Menschen häſslichster ist dies.
Doch muſst' er wohl verfolgen seine Reise
Und bracht' ihn nach Pavia solcher Weise.

29.

Damit der Fürst ihn nicht ganz sinnlos finde,
Soll er nicht ungewarnt Gioconden sehn.
Drum meldet er durch Brief' ihm noch geschwinde,
Kaum lebend werde jener vor ihm stehn.
Durch einen Herzensgram, den er empfinde,
Sey solcher Nachtheil seinem Reiz geschehn,
Da mit dem Gram ein Fieber sich vereine,
Daſs er nun gar nicht mehr der Vor'ge scheine.

30.

Giocondo war dem Fürsten so willkommen,
Als nur der liebste Freund es scheinen kann;
Denn nie ein Wunsch hatt' ihn so eingenommen,
Als der, zu sehn den vielgepries'nen Mann.
Auch nicht mifsfiel's ihm, als er wahrgenommen,
Dafs er nun doch der Schönheit Preis gewann;
Obwohl er einsah, ohne Gram und Fieber
Steh jener neben ihm, wohl gar noch über.

31.

Er giebt sogleich ihm im Palaste Zimmer,
Fragt stets nach ihm, besucht ihn jeden Tag,
Sorgt für Bequemlichkeit, für Pracht und Schimmer,
Und sinnt darauf, wie er ihn ehren mag.
Giocondo kränkelte so fort, weil immer
Der Gattinn Schuld ihm in Gedanken lag.
Er mogte Spiele sehn, Musik vernehmen,
Nichts konnte seinem Gram ein Quentlein nehmen.

32.

Vor seinen Zimmern, in dem Schlofsgebäude
Dem Dach am nächsten, lag ein alter Saal,
Wohin er, weil Gesellschaft ihm und Freude
Zuwider waren, oft sich einsam stahl.
Hier fügt' er oft zu seinem alten Leide
Durch herbere Gedanken neue Qual;
Und hier — wer glaubt's? — ward das von ihm gefunden,
Was ihm auf einmal heilt die schlimmen Wunden.

33.

Er sieht, ganz an des Saales dunkelm Ende,
Wo man die Läden nie zu öffnen pflegt,
Es schliefse nicht der Boden an die Wände,
So, dafs ein Lichtstrahl durch die Oeffnung schlägt.
Was man, wenn man es hört', unglaublich fände,
Sieht er, das Aug' an diesen Spalt gelegt.
Er hört's von Andern nicht, er kann es schauen,
Und mag doch kaum den eignen Blicken trauen.

34.

Durch diese Ritze kann sein Auge dringen
In's innerste Gemach der Königinn,
Das zu betreten Keinem wird gelingen,
Den sie nicht weifs von sehr getreuem Sinn.
Hier sah er nun, in wunderbarem Ringen,
Ein Zwerglein kämpfend mit der Herrscherinn,
Was so geschickt den Kampf zu führen wufste,
Dafs ihm die Fürstinn unterliegen mufste.

35.

Erstaunt, bestürzt ob solchem Abenteuer,
Bleibt er, zu träumen glaubend, stille stehn.
Erst wie er merkt, dafs keines Traumes Schleier
Sein Aug' umhüllt, glaubt er, was er gesehn.
Wie, spricht er, kann, dem garst'gen Ungeheuer
Sich zu ergeben, die sich unterstehn,
Die oft als Gatten solchen König küfste,
Den schönsten, besten Mann? O welch Gelüste!

36.

Jetzt muſst' ihm in den Sinn die Gattinn kommen,
Die er gescholten oft und ungemein,
Weil sie den Burschen in ihr Bett genommen;
Nun dünkt es ihn, man könn' ihr wohl verzeihn.
Sie hat der Frauen Schuld mit übernommen,
Denn ihnen gnüget nie ein Mann allein.
Sind alle Weiber übereins geschoren,
So hat doch seins kein Ungeheur erkoren.

37.

Er kehrt zur selben Stund' am zweiten Tage
An diesen Ort zurück und sieht, so gut
Als gestern, dieses Paar in gleicher Lage,
Wie es den gleichen Schimpf dem König thut.
Des dritten Tagwerk ist vom selben Schlage;
Des vierten auch; an keinem wird geruht.
Am tollsten scheint der Königinn Beschwerde,
Daſs sie vom Zwerg nicht recht geliebet werde.

38.

So sah er einst, daſs Kummer sie verzehrte
Und sie voll Unruh schien in ihrem Sinn,
Weil sie schon zweimal nach dem Zwerg begehrte;
Und dennoch kam er noch nicht zu ihr hin.
Die Zofe gieng zum drittenmal; er hörte,
Wie diese sprach: Er spielt, Gebieterinn;
Und daſs ihm nur kein Pfennig werd' entnommen,
Verweigert euch der arge Schelm zu kommen.

39.

Giocond erheitert Stirn und Aug' und Wangen,
Da solch ein seltsam Schauspiel ihm erscheint,
Wird, wie sein Name, froh und unbefangen,
Und lacht so viel, als er vorhin geweint.
Man sieht in solcher Blüth' und Füll' ihn prangen,
Daſs er ein Paradiesescherub scheint.
Der ganze Hof, der Bruder und der König,
Erstaunen ob der Aenderung nicht wenig.

40.

Wünscht nun von ihm der König zu erfahren,
Woher so schnell ihm dieser Trost genaht:
So wünscht Giocond auch, ihm zu offenbaren,
Was er für Schmach bis jetzt erlitten hat.
Doch härter soll der König nicht verfahren
Mit seiner Gattinn, als er selber that.
Drum lieſs er erst, um Schaden abzuwehren,
Den König auf das Agnusdei schwören.

41.

Was er auch hört — dies muſs der Fürst versprechen —
Und was man auch Miſsfälliges ihm zeigt,
Sollt' er auch sehn, es sey dies ein Verbrechen,
Wodurch man Schimpf der Majestät erzeigt,
Doch woll' er nie sich jetzt noch künftig rächen.
Giocond verlangt auch, daſs er gänzlich schweigt,
So daſs der Thäter nie durch Wort noch Thaten
Wahrnehmen mag, ihm sey der Fall verrathen.

42.

Der Fürst, der eher jede sonst'ge Kunde
Zu hören denkt, schwört ohne Widerstand.
Nun sagt Giocondo ihm, aus welchem Grunde
So lange Zeit der Schmerz ihn übermannt:
Weil er sein Weib in unerlaubtem Bunde
Mit einem seiner niedern Diener fand;
Und daſs der Gram erdrückt ihn haben würde,
Hätt' ihn kein Trost entledigt dieser Bürde.

43.

Was er in seiner Hoheit Schloſs gesehen,
Dies endlich hab' ermildert seine Pein;
Denn sey ihm gleich ein gröſser Schimpf geschehen,
So wiss' er doch, er trag' ihn nicht allein.
So sprach Giocond, lieſs an das Loch ihn gehen
Und zeigt' ihm dort das garst'ge Zwergelein,
Das eben ritt auf eines Andern Stute,
Sie spornt' und trieb, so daſs sie nimmer ruhte.

44.

Wie sehr dem Fürsten diese That miſsfallen,
Dies wird mir wohl, auch ohne Schwur, geglaubt.
Er wollt' in Wut, in Raserei verfallen,
An jede Mauer rennen mit dem Haupt,
Nicht halten den Vertrag, es kund thun Allen;
Allein dies alles war ihm nicht erlaubt.
Den Zorn verschlucken muſs der arme Gatte,
Weil auf die Hostie er's beschworen hatte.

45.

Was räthst du, Freund, was willst du, daſs ich mache —
So spricht der Fürst — da mir der Schwur verbeut,
Daſs ich mit würd'ger Grausamkeit und Rache
Ersätt'ge meines Zorns Gerechtigkeit?
Laſs, spricht Giocond, die Undankbare, Schwache!
Sind Alle denn von gleicher Willigkeit,
So wollen wir mit Andrer Fraun vollbringen,
Was Andre mit den unsrigen begiengen.

46.

Jung sind wir, und von solcher Schönheit beide,
Daſs wir nicht leicht wohl unsers Gleichen sehn.
Wo ist das Weib, das unsern Umgang meide,
Wenn sie den Garst'gen selbst nicht widerstehn?
Und ob auch Reiz und Jugend nicht entscheide,
So werden sie das Geld doch nicht verschmähn.
Du sollst nicht eh zurück zur Heimat wandern,
Bis du erbeutet tausend Fraun der Andern.

47.

Abwesend seyn, von Ort zu Orten eilen,
Umgehn mit andern Fraun im Auſsenland,
Scheint oft ein Herz zu reinigen und heilen,
Das heft'ger Liebe Leidenschaft empfand.
Den Rath befolgt der König ohne Weilen,
So daſs er schon sich unterwegs befand
Nach wenig Stunden, an Giocondo's Seite,
Und nur mit zweien Knappen im Geleite.

48.

Italien, Frankreich sahn sie, und erschienen
In Flandern, England, immer gleich geehrt;
Denn wo sie Frauen fanden, hold von Mienen,
Ward ihre Bitte freundlich stets gewährt.
Sie gaben Trinkgeld, und man gab es ihnen,
Und oft ersetzten sie, was sie verzehrt.
Es waren ihrer Viele, die sie baten,
Doch wen'ger nicht, die ihnen Bitten thaten.

49.

Hier Einen Mond, dort zwei verweilend, machten
Sie endlich nun den ganz gewissen Schlufs,
Dafs ihre Fraun nicht minder keusch zu achten,
Als man die andern sämmtlich achten mufs.
Doch immerfort nach etwas Neuem trachten,
Ward ihnen beiden endlich zum Verdrufs;
Denn ohne sich in Todsgefahr zu bringen,
War's schwer, in Andrer Thüren einzudringen.

50.

Wohl mögt' es besser seyn, sie fänden Eine,
Die sich für Beid' an Reiz und Sitten pafst
Und deren sie geniefsen im Vereine,
Ohn' Eifersucht und andre solche Last.
Warum denn, sprach der König, wäre deine
Gesellschaft mehr, als Andrer, mir verhafst?
Ich weifs es ja, von allen Fraun hienieden
War keine je mit Einem Mann zufrieden.

51.

Der Einen können wir, ohn' uns zu plagen,
Bloſs angereizt vom Triebe der Natur,
Genieſsen Beid' in Lust und mit Behagen;
Denn uns entzwein wird keines Haders Spur.
Auch wird sich, glaub' ich, jene nicht beklagen;
Denn hätte jede Frau zwei Männer nur:
Mehr treu, als Einem, wäre sie den Zweien;
Dann hörte man vielleicht so viel nicht schreien.

52.

Der junge Römer schien gar sehr zufrieden
Mit diesem Vorschlag, den der Fürst empfahl;
Und nun, nachdem sie dieses fest entschieden,
Durchsuchten sie gar lange Berg und Thal.
Am Ende lenkte nun, zu Beider Frieden,
Sich auf die Tochter eines Wirths die Wahl,
Der in Valenza wohnt. Die, sie erlesen,
War schön und lieblich von Gestalt und Wesen.

53.

Sie blühte noch im ersten Jugendprangen,
Daher sie zart und fast noch unreif lieſs.
Ihr Vater, der der Kinder viel' empfangen
Und ein gewalt'ger Feind der Armuth hieſs,
Ward leicht bewogen, wie sie in ihn drangen,
Daſs er das Mädchen ihnen überlieſs,
Um mit ihm hinzuziehn, wohin sie wollten,
Nur daſs sie's immer gut behandeln sollten.

54.

Sie nehmen nun das Mädchen und vergnügen
Sich wechselsweis' in Fried' und Wohlergehn,
Gleich Blasebälgen, die mit Wechselzügen,
Bald der, bald jener, in den Ofen wehn.
Worauf sie nun von dannen sich verfügen,
Um Spanien erst, dann Afrika zu sehn.
Am Tage, da sie aus Valenza kommen,
Wird in Zattiva Nachtquartier genommen.

55.

Um Strafsen und Paläste zu betrachten,
Marktplätz' und Kirchen, gehn die Herren fort;
Wie sie gewöhnlich diese Lust sich machten,
Wenn sie gelangt an einen fremden Ort.
Das junge Mädchen, das sie mit sich brachten,
Blieb unterdefs bei den Bedienten dort,
Die für die Betten sorgten, für die Pferde,
Und dafs das Mahl bei Zeiten fertig werde.

56.

Ein Bursche war im Gasthof, der vor Jahren
In Diensten bei des Mädchens Vater stand
Und sie von Kindheit an geliebt; auch waren
Ihm ihre Triebe gleichfalls zugewandt.
Sie sahn sich wohl, doch liefsen's nicht gewahren,
Aus Furcht, ihr Einverständnifs werd' erkannt.
Erst als sich Herrn und Diener fortbegeben,
Erkühnt man sich, die Augen zu erheben.

57.

Der Bursche fragt, wer sie zu sich genommen
Von diesen Beiden, und wohin sie ziehn.
Fiammetta sagt ihm alles ganz vollkommen —
Ihr Nam' ist dies, den Griechen nennt man ihn. —
Ach! da ich hofft', es sey die Zeit gekommen,
So sprach der Grieche, da's mir sey verliehn,
Mit dir zu leben, Engel, willst du gehen,
Und nie vielleicht werd' ich dich wiedersehen!

58.

Verbittert werden meiner Plane beste,
Da du mit Andern ziehst so fern von hier.
Denn da ich endlich ein'ge Gelderreste,
Mit grofser Müh' und sauerm Schweifse, mir
Erübrigt von dem Trinkgeld vieler Gäste
Und von dem Lohn in meinem Wirthsquartier:
So wollt' ich nach Valenza wieder kehren,
Um dich zur Frau vom Vater zu begehren.

59.

Das Mädchen, achselzuckend, sagt dem Armen,
Er habe nun zu spät sich eingestellt.
Willst du mich sterben lassen ohn' Erbarmen?
Spricht er, und weint und seufzt, zum Theil verstellt.
Umschlinge mich denn doch mit deinen Armen,
Lösch' aus die Glut, die mir den Busen schwellt!
Der Augenblick, da ich vor deinem Scheiden
Bei dir noch bin, macht, dafs ich sterb' in Freuden.

60.

Das Mädchen sagt, aus mitleidsvollem Streben:
Es wäre so erwünscht für mich, als dich;
Doch hier, wo so viel Augen uns umgeben,
Seh' ich dazu nicht Zeit noch Ort für mich.
Der Grieche sprach: Ich bin gewiſs, mein Leben,
Wärst du ein Drittel nur so warm, als ich,
Du wüſstest wohl ein Mittel festzusetzen,
Uns diese Nacht ein wenig zu ergetzen.

61.

Wie kann ich? sagte sie; ich muſs ja liegen,
Die ganze Nacht, inmitten dieser Zwei.
Bald will sich der, bald der, mit mir vergnügen,
Und ich bin nie von ihren Armen frei.
Dies Hinderniſs wirst du gar leicht besiegen,
Versetzt der Grieche, sey's auch wie es sey.
Du schleichst, wenn du nur willst, aus ihren Armen,
Und muſst es wollen, hast du nur Erbarmen.

62.

Sie sinnt ein wenig nach, und heiſst ihn kommen,
Sobald er glaubt, daſs alles schlafen kann,
Und lehrt ihn, was er thun soll, ganz vollkommen,
Und giebt das Kommen wie das Gehn ihm an.
Der Grieche thut, wie er von ihr vernommen;
Und wie er merkt, es schlafe jedermann,
Geht er zur Thür' und eilt sie aufzuschlieſsen,
Tritt leis hinein und tappt erst mit den Füſsen.

63.

Er macht die Schritte lang, bleibt immer stehen
Fest auf dem einen Fuſs; der andre streicht
Voraus, als müss' er stets auf Eiern gehen
Und fürchte sich, er tret' in Glas vielleicht.
So läſst er auch voraus die Hände spähen
Und tappt nun fort, bis er das Bett erreicht.
Dann sucht er, wo der Andern Füſse liegen,
Sacht, mit dem Kopf voran, sich einzuschmiegen.

64.

Fiammetta lag schon rücklings, und ganz leise
Schlich zwischen ihre Lenden er sich ein,
Umschloſs sie fest und blieb auf solche Weise
Bei ihr im Bett bis kurz vor Tagesschein.
Schnell gieng, nicht auf Staffettenart, die Reise;
Nie durfte ja das Pferd gewechselt seyn.
Auch scheint so guter Trab dem seinen eigen,
Daſs er die Nacht nicht will heruntersteigen.

65.

Wohl hat Giocond, und auch der Fürst, vernommen,
Wie das Gestampf ihr Bett erschüttert hat;
Allein vom gleichen Irrthum eingenommen,
Glaubt jeder nun, daſs es der andre that.
Der Grieche schlich sich fort, wie er gekommen,
Nachdem er wohl vollendet seinen Pfad.
Fiammetta nun, bei'm ersten Tagesschimmer,
Stand auf und lieſs die Diener in das Zimmer.

66.

Gioconden sagt der Fürst, um ihn zu necken:
Du hast gewifs ein gut Stück Wegs gemacht,
Und wohl ist's Zeit, die Ruhe jetzt zu schmeken,
Da du zu Pferde warst die ganze Nacht.
Doch dieser spricht, um das nicht einzustecken:
Du sagst zu mir, was ich dir zugedacht.
Du mufst jetzt ruhn, und mag's dir wohl behagen;
Du hörtest ja die Nacht nicht auf, zu jagen.

67.

Wohl hätt' auch ich, erwiedert ihm der König,
Durchtrabt in dieser Nacht ein Stückchen Feld,
Dafern es dir gefallen, mir ein wenig
Den Gaul zu leihn, bis mein Geschäfft bestellt.
Giocond versetzt: Ich bin dir unterthänig,
Brich den Vertrag und thu was dir gefällt.
Doch solche Winke kannst du wohl verschmähen;
Du konntest ja nur sagen: Lafs sie gehen!

68.

Der Eine spricht, der Andre will's bestreiten,
Und schon gerathen sie in harten Zwist.
Vom Scherze kommen sie zu Bitterkeiten,
Denn jeden kränkt's, dafs er verspottet ist.
Man ruft Fiammetta, die gehorcht vom Weiten
Und fürchtet, jetzt entdecke sich die List;
Und jeder hofft, von gleichem Wahn betrogen,
Dem Andern darzuthun, dafs er gelogen.

69.

Sprich, sagt der König ihr mit finstrer Miene,
Und fürchte nichts von diesem noch von mir:
Wer war die ganze Nacht hindurch der Kühne,
Der ohne Theilung sich ergetzt mit dir?
Der Antwort harren Beid', im Wahn, sie diene
Dem Andern zur Beschämung, voll Begier.
Fiammetta wirft sich auf das Knie, im Glauben,
Da sie entdeckt, man werd' ihr Leben rauben.

70.

Sie fleht um Gnade, daſs, zu sehr befangen
Von Liebe, die sie für den Jüngling trug,
Aus Mitleid für ein armes Herz voll Bangen,
Das viele Leiden schon für sie ertrug,
Sie sich in dieser Nacht so sehr vergangen;
Und nun erzählt sie ihnen, sonder Lug,
Wie er, gewiſs, es halte jeder eben
Ihn für den Freund, sich zwischen sie begeben.

71.

Die beiden Freunde sehn bei diesen Sachen,
Verwirrt und staunend, sich einander an,
Und beide müssen die Bemerkung machen,
So angeführt sey wohl noch nie ein Mann.
Und nun gerathen sie in solches Lachen,
Daſs keiner bald mehr Athem schöpfen kann.
Rücklings auf's Bette fallen die Genossen,
Mit offnem Mund, die Augen zugeschlossen.

72.

Als sie gelacht, bis daſs die Augen thränen
Und bis die Brust vom Lachen Schmerzen spürt,
Da sprechen sie: Giebt's Wache für die Schönen,
Zu hindern, daſs man nicht sey angeführt,
Wenn's dieser selbst gelang, uns zu verhöhnen,
Die bei uns lag, so, daſs wir sie berührt?
Hätt' auch der Mann mehr Augen noch als Haare,
Er hindert nicht, daſs er Verrath erfahre.

73.

Wir prüften Tausend, all im besten Schimmer,
Und fanden Keine, die uns strenge war.
Prüft man noch mehr: sie werden seyn, wie immer;
Zur letzten Probe gnügt uns dies fürwahr.
Gewiſs sind unsre Frauen gar nicht schlimmer,
Noch minder keusch, als aller Andern Schaar.
Und sind sie wie die andern Fraun auf Erden,
So gehn wir heim, um ihrer froh zu werden!

74.

Fiammetta rief, nachdem man dies beschlossen,
Auf ihr Gebot, den Buhlen selbst herein.
Nun gaben sie ihn ihr zum Ehgenossen,
Vor vielem Volk, und Geld noch obenein.
Dann reisten sie, und wandten mit den Rossen
Nicht, wie vorhin, sich nach dem Abendschein;
Sie kehrten zu den Frauen um, gen Morgen,
Und machten ihrenthalb sich nie mehr Sorgen.

75.

Hier endigt nun der Gastwirth die Geschichte,
Die man mit viel Aufmerksamkeit vernahm.
Der Heide horcht', und stört' ihn im Berichte
Kein einzigmal, bis er zu Ende kam.
Ja, sprach er dann, wohl hat das Fraungezüchte
Des Trugs unendlich viel in seinem Kram.
Auf allem möglichen Papier der Erden
Könnt' auch kein Tausendtheil verzeichnet werden.

76.

Hier war ein Mann, dem's nicht an Jahren fehlte,
Von beſsrer Meinung, auch gescheidt und frei;
Und da es diesen nun gewaltig quälte,
Daſs jedes Weib hier so verachtet sey,
Sprach er zu dem, der die Geschicht' erzählte:
Wir hören oft der Dinge mancherlei,
Die ganz durchaus als unwahr sich erwiesen,
Und deine Fabel ist wohl auch von diesen.

77.

Ich kann dem, der sie dir erzählt, nicht trauen,
Und wär' er sonst auch ein Evangelist.
Mehr blindes Vorurtheil, als eignes Schauen,
Macht, daſs er sich so harten Spruchs vermiſst.
Er haſst und schilt unbillig alle Frauen,
Weil er vielleicht auf zwei erbittert ist.
Vergeht der Zorn, so wirst du sicher hören
Ihn mehr noch Lob, als Tadel jetzt, gewähren.

78.

Wohl wird zum Lob ein gröſser Feld sich weisen,
Als ihm bis jetzt zum Tadel war bereit;
Denn hundert giebt's, die löblich sich erweisen,
Für eine, die dem Tadel Raum verleiht.
Man muſs nicht alle schelten, sondern preisen
Unzähl'ger Frauen Güt' und Sittsamkeit;
Und dein Valer, hat anders er gesprochen,
Sprach nach Gefühl nicht, nur vom Zorn bestochen.

79.

So sagt mir doch, ist Einer von euch allen,
Der nie der Frau die schuld'ge Treu geraubt?
Nie gieng zu andern Fraun, die ihm gefallen?
Sie zu bezahlen selbst sich nie erlaubt?
Glaubt ihr, daſs solche Leut' auf Erden wallen?
Wer's sagt, der lügt; ein Thor ist, wer es glaubt.
Trefft ihr ein Weib, das je euch zu sich rufe?
Nicht jene mein' ich, von der letzten Stufe.

80.

Und kennt ihr einen Mann, der sich bedächte
Sein Weib im Stich zu lassen, wär's auch schön,
Um einer andern Frau, von der er dächte
Sie leicht und schnell zu haben, nachzugehn?
Was würd' er thun, wenn sich ein Weib erfrechte
Zu bitten, Lohn ihm wollte zugestehn?
Wir alle, glaub' ich, würden Haut dran setzen,
Um diese bald, bald jene zu ergetzen.

81.

Die Frauen, die dem Mann nicht treu geblieben,
Sie haben selten guten Grunds entbehrt.
Der Mann, von Gier nach fremdem Gut getrieben,
Geht aus, verschmähend was ihm selbst gehört.
Wenn er geliebt seyn will, so sollt' er lieben,
Und nehmen mit dem Maaſs, das er gewährt.
Gäb' ich Gesetz', so wollt' ich eines geben,
Dem wohl kein Mensch je könnte widerstreben.

82.

Dies nemlich wär's: Ihr Leben soll verlieren
Ein jedes Weib, das je die Ehe bricht,
Kann sie dagegen den Beweis nicht führen,
Daſs auch ihr Mann vergessen seiner Pflicht.
Kann sie's, so soll Lossprechung ihr gebühren,
Nicht fürchten soll sie Gatten noch Gericht.
Uns hat ja Christus selber vorgeschrieben:
Was du nicht leiden willst, sollst du nicht üben.

83.

Das Schlimmste, was an Weibern zu entdecken,
An Allen nicht, ist Unenthaltsamkeit.
Allein wer hat hierin die ärgsten Flecken?
Es findet sich kein Mann davon befreit.
Und müssen wir uns nicht weit mehr verstecken?
Denn Lästrung, Wucher, Trug und falschen Eid,
Raub, Mord, und was es Schlimmers giebt auf Erden,
Seh' ich fast nur vom Mann begangen werden.

84.

Nun bringt der wackre Greis, um zu bewähren
Was er gesagt, manch Beispiel auf die Bahn
Von Fraun, die nie, durch Handeln noch Begehren,
Der Sittsamkeit das mindste Leid gethan.
Doch Rodomont will nicht die Wahrheit hören
Und blickt' ihn jetzt so wild und drohend an,
Daſs er ihn bald, aus Furcht, zum Schweigen brachte;
Doch ändert' er deshalb nicht, was er dachte.

85.

Da Rodomont dem Streite zwischen jenen
Ein Ziel gesetzt, erhebt er sich alsbald,
Um sich im Bett, zum Schlafen, auszudehnen,
Bis daſs die finstre, dicke Luft entwallt.
Doch wenig Ruh gestattet ihm das Stöhnen
Um sie, die seine Treu so schlecht vergalt.
Er scheidet mit des neuen Tags Erwachen
Und nimmt sich vor, die Reis' im Schiff zu machen.

86.

Denn für sein Roſs, das er, trotz der Beschwerde
Rüdgers und Sacripants, noch bei sich führt,
Sorgt er so sehr, als einem guten Pferde
Von einem guten Reiter stets gebührt.
Und da er nun, seit zweien Tagen werde
Das Roſs zu sehr gejagt, gar wohl verspürt:
So bringt er's, daſs es ausruh' und erstarke,
Auch daſs er schneller reis', in eine Barke.

87.

Abstofsen läfst er gleich von den Gestaden
Und mit den Rudern schlagen in die Flut.
Die Barke, klein, und auch nicht stark beladen,
Geht nun die Saon' hinunter, rasch und gut.
Doch auf dem Wasser, wie auf Landespfaden,
Folgt sein Gedank' ihm nach, der niemals ruht.
Er trifft ihn auf dem Schiff, an allen Seiten,
Und trägt ihn hinten auf dem Rofs, im Reiten.

88.

Vielmehr er hat in Kopf und Herz ihn sitzen,
Er raubt ihm jeden Trost und engt ihn ein.
Der Arme sieht kein Mittel, sich zu schützen;
Schon in die Vestung drang der Feind hinein.
Er hofft nichts mehr; wer sollt' ihn unterstützen,
Wenn ihn die eignen Leute schon bedräun?
Mit stetem Kampf, bei Tag und Nacht, umringen
Die Argen ihn, die Hülf' ihm sollten bringen.

89.

Den Tag, die Nacht, sein Herz von Gram zerfressen,
Verfolgt der Saracene seine Bahn
Und kann das Unrecht nimmermehr vergessen,
So ihm das Fräulein und sein Fürst gethan.
Dieselbe Qual, derselbe Kummer pressen,
Wie ehmals auf dem Rofs, ihn jetzt im Kahn.
Er steht in Glut, selbst mitten auf der Welle,
Und ändert nicht den Zustand, nur die Stelle.

90.

Wie ein zerschlagner Kranker, der die Beute
Des Fiebers ist, oft andern Platz sich wählt,
Auf dieser bald und bald auf jener Seite
Die Lindrung hofft zu finden, die ihm fehlt,
Doch der, ob hieher, ob er dorthin gleite,
Nie ruhen kann, gleich überall gequält:
So trifft der Mohr nicht Lindrung der Beschwerde
Jetzt auf der Flut, vorhin nicht auf der Erde.

91.

Er kann im Schiff sich nicht zufrieden geben
Und eilt daher, an's Land zurück zu gehn;
Bekommt Lyon, Valence, und auch daneben
Die schöne Brück' in Avignon, zu sehn.
Denn diese Städt', und andre mehr, umgeben
Vom Rhonefluſs und Celtiberiens Höhn,
Gehorchen Agramanten und Marsilen,
Seit diese sich des Feldes Meister fühlen.

92.

Algier war stets sein Ziel; drum ward, zum Strande
Von Aiguesmortes, rechts die Bahn gelenkt.
Er fand ein Dorf, an eines Flusses Rande,
Vom Bachus und der Ceres reich beschenkt,
Geräumt von den Bewohnern, weil die Bande
Der rohen Krieger sie zu oft gekränkt.
Er sieht das Meer, er sieht, von Sonnengluten
Gereift, im Thal die blonden Aehren fluten.

93.

Hier traf er eine kleine Bergkapelle,
Die, neu erbaut, auf einem Hügel stand
Und von den Priestern, weil des Krieges Welle
Rings tobt' umher, sich jetzt verlassen fand.
Zur Wohnung nahm sich Rodomont die Stelle,
Die durch die Lag', und weil sie fern vom Stand
Der Heere war, an die er ungern dachte,
Ihm so gefiel, daſs er Algier draus machte.

94.

Er ward so sehr an diesen Ort gebunden,
Daſs er sich bald, nicht heimzugehn, entschloſs.
Auch ward daselbst noch Platz genug gefunden
Für seine Diener, sein Gepäck und Roſs.
Das Dorf, von Montpelier nur wenig Stunden,
Und überdies von manchem schönen Schloſs
Ganz nah umgeben, lag dem Fluſs zur Seiten;
Drum fehlt's ihm hier nicht an Bequemlichkeiten.

95.

An diesem Ort stand eines Tags der Heide,
Tief in Gedanken, wie er meistens that,
Da sieht er mitten durch die grüne Weide,
Die hier sich theilt durch einen kleinen Pfad,
Ein Fräulein ziehn, zur süſsen Augenweide,
Das einen bärt'gen Mönch zum Führer hat.
Ein groſses Roſs folgt langsam ihren Pfaden,
Mit einer schwarzverhüllten Last beladen.

96.

Euch dieses Fräulein, diesen Mönch zu nennen,
Und wen sie führen, wird nicht nöthig seyn.
Man wird ja wohl noch Isabellen kennen,
Die mit sich führt Zerbinens kalt Gebein.
In der Provence mufsten wir uns trennen;
Ich liefs sie mit dem Alten in Verein,
Der sie beredt, von ihrem keuschen Leben
Den Ueberrest dem lieben Gott zu geben.

97.

Obwohl ganz bleich und abgezehrt von Wangen
Die Jungfrau schien, und ungeschmückt ihr Haar,
Und aus der Brust stets heifse Seufzer drangen,
Und jedes Aug' ein Quell von Thränen war,
Auch noch viel andre Zeichen von dem langen
Und schweren Kummer zeugten hell und klar:
Doch konnt' in ihrer Schönheit Regionen
Gott Amor noch sammt allen Grazien thronen.

98.

Sobald der Heide sie erblickt, verlassen
Ihn die Entschlüsse, die er erst geführt,
Auf immer nun zu schelten und zu hassen
Die holde Schaar, die doch die Erde ziert.
Sie mit der zweiten Liebe zu umfassen,
Wohl glaubt er nun, dafs dieses ihm gebührt,
Und ganz und gar die erste zu zerstäuben,
Wie Nägel aus dem Brett die Nägel treiben.

99.

Er geht zu ihr mit höflichem Betragen
Und thut, so freundlich, als er nie gethan,
Nach ihrem Stand und Namen manche Fragen;
Und sie entdeckt ihm ihren ganzen Plan:
Wie sie der eiteln Welt nun will entsagen,
Durch heil'ges Werk sich Gottes Freundschaft nahn.
Der Heide, der nicht glaubt an solche Sachen,
An Gott noch Gottesdienst, fängt an zu lachen.

100.

Ganz falsch und thöricht nennt er ihr Beginnen
Und sagt, daſs sie gewiſs im Irrthum schwebt.
Sie sey, so wie der Geizhals, nicht bei Sinnen,
Der in die Erde seinen Schatz vergräbt
Und, ohne für sich selbst was zu gewinnen,
Ihn nur den Andern zu entziehen strebt.
Leun, Bären, Schlangen wegzuthun, sey räthlich,
Doch Dinge nicht, so schön und so unschädlich.

101.

Der Mönch, der immer mit den Ohren leise
Hinhorcht' und stets, aus Furcht vor der Gefahr,
Daſs sie zurückkehr' in die alten Gleise,
Als kluger Steuersmann am Ruder war,
Bot nun sogleich von geistlich frommer Speise
Ihm eine prächt'ge, leckre Mahlzeit dar.
Doch, kaum gekostet, eckelt sie dem Mohren,
Der mit gar kläglichem Geschmack geboren.

102.

Er sucht umsonst den Mönch zu unterbrechen,
Und da der Greis nicht müde wird, zu schrein,
Fühlt er den Zügel der Geduld zerbrechen
Und fährt zuletzt ganz wüthend auf ihn ein.
Allein es mögten, wollt' ich länger sprechen,
Euch meiner Worte wohl zu viele seyn.
Drum end' ich hier und will an dem mich spiegeln,
Der dort die Zunge nicht verstand zu zügeln.

Neun und zwanzigster Gesang.

I.

O Menschensinn voll Unbestand und Wanken!
Wie sind wir schnell, vom Vorsatz abzugehn!
Wir wechseln leicht, in Allem, die Gedanken;
Am leichtsten, die aus Liebeszorn entstehn.
Ich sah vorhin so über alle Schranken
Mit seinem Weiberhaſs den Heiden gehn,
Daſs ich gedacht', er werd' ihn nimmer schwächen,
Geschweige denn ihn ganz und gar zerbrechen.

2.

Ihr holden Fraun, daſs, wider sein Gebühren,
Euch jener dort so sehr zu nahe trat,
Schenk' ich ihm nicht, bevor er selbst wird spüren,
Zu eignem Leid, wie sehr er Unrecht hat.
Mit Dint' und Feder will ich so handthieren,
Daſs jeder sieht, wie viel er besser that'
Zu schweigen, auf die Zunge sich zu beiſsen,
Als euern Ruf so tief herab zu reiſsen.

3.

Doch daſs er thöricht sprach und höchst verwegen,
Zeigt die Erfahrung schon euch hell und klar.
Erst fiel er keck mit seines Zornes Degen,
Ohn' Unterschied, auf eure ganze Schaar;
Bis plötzlich ihm, die Meinung abzulegen,
Ein Blick von Isabellen gnügend war.
Er sah sie kaum, und, ohne sie zu kennen,
Wünscht er sie schon, statt jener, sein zu nennen.

4.

Und, wie die neuen Trieb' ihn spornen, stechen,
So bringt er schwache Gründe vor und denkt
Damit den starken, festen Sinn zu brechen,
Den sie zum Schöpfer dieser Welt gelenkt.
Doch daſs sie nicht den keuschen Vorsatz schwächen,
Wird Schild und Schirm ihr von dem Mönch geschenkt,
Der mit viel stärkern, dauerhaftern Schlüssen
Ihr Wall und Wehr verleiht, nach bestem Wissen.

5.

Nachdem der Mohr, lang' und mit vielem Leide,
An diesem kühnen Mönch Geduld geübt
Und ihm gesagt, er könn' in seine Haide
Zurückgehn, ohne sie, wenn's ihm beliebt;
Und da er sieht, wie sehr er Eintrag leide,
Weil jener ihm nicht Ruh noch Frieden giebt:
So greift er ihm an's Kinn und rauft, mit Wüthen,
Die Haar' ihm aus, die in die Hand geriethen.

6.

Und jetzt, noch toller, legt er, auf die Weise
Von Zangen, um den Hals die Faust ihm her,
Dreht ein- und zweimal ihn herum im Kreise
Und wirft ihn durch die Lüfte nach dem Meer.
Ich weiſs nicht, was geworden aus dem Greise,
Denn mancherlei Gerüchte gehn umher.
Zerschmettert sagt man ihn an Felsenmassen,
So, daſs sich Füſs' und Haupt nicht kennen lassen.

7.

Er fiel in's Meer — so hab' ich auch vernommen —
Das wohl drei Stunden sich von dort befand,
Und ist, nach vielem Beten, umgekommen,
Weil er das Schwimmen leider nicht verstand.
Auch sagt man wohl, es sey ein Heil'ger kommen,
Der sichtbar ihn gezogen an den Strand.
Mag wahr seyn, was da will, von den Gerüchten;
Ich habe nichts von ihm mehr zu berichten.

8.

Als nun von dem im Reden wohl geübten,
Schwatzhaften Mönch der Heide sich befreit,
So kehrt er um zu jener Tiefbetrübten,
Doch im Gesicht mit mindrer Grimmigkeit;
Und sagt ihr nun, nach Weise der Verliebten,
Sie sey sein Leben, seine Seligkeit,
Sein Herz, sein Trost, sein allertheurstes Hoffen,
Und was noch sonst beisammen wird getroffen.

9.

Damit er ihr auf's beste werd' empfolen,
Erlaubt er sich kein Zeichen von Gewalt.
Der holde Reiz, der ihm sein Herz gestolen,
Dämpft und erstickt den alten Stolz gar bald;
Und könnt' er gleich die Frucht heraus sich holen,
Doch macht er jetzt noch bei der Schaale Halt.
Der Heide glaubt, sie könn' ihm wenig frommen,
Wenn er sie nicht von ihr geschenkt bekommen.

10.

Und so allmählig, hofft er mit Vertrauen,
Beweg' er sie, sich seiner Lust zu weihn.
Sie, die gleich einer Maus in Katzenklauen
Sich sieht in diesen öden Wüstenein,
Sie mögte lieber sich im Feuer schauen
Und überlegt indeſs mit sich allein,
Ob denn kein Weg, kein Mittel übrig wäre,
Sie zu befrein mit unbefleckter Ehre.

11.

Sie ist in ihrer Seele fest entschlossen,
Den Tod sich zu verleihn durch eigne That,
Bevor der Heide seine Lust genossen
Und sie gereizt zu schändlichem Verrath
An jenem, den, von ihrem Arm umschlossen,
Das harte Schicksal ihr getödtet hat,
Dem sie gelobt, mit heiligen Gedanken,
Die Keuschheit zu bewahren sonder Wanken.

12.

Zunehmen sieht sie Rodomonts Verlangen
Und kann, was ihr zu thun sey, nicht ersehn.
Sie sieht den Augenblick voraus, mit Bangen,
Wo sie nicht mehr vermag zu widerstehn.
Nachdem sie viel mit sich zu Rath gegangen,
Gelingt's ihr doch, ein Mittel auszuspähn,
Um zu erretten ihrer Keuschheit Blume;
Ich mach's euch kund, zu ihrem ew'gen Ruhme.

13.

Sie sprach zum Heiden, der ihr schon entgegen
Mit Worten und mit Thätlichkeiten kam,
Sehr weit von jener Artigkeit entlegen,
Die sie vorhin aus seinem Mund vernahm:
Bewirket ihr, daſs, meiner Ehre wegen,
Ich sicher sey und frei von Sorg' und Gram,
So will ich euch mit einem Lohn begaben,
Der mehr euch nützt, als mich entehrt zu haben.

14.

Verschmähet doch um solch gering Vergnügen,
Das ihr im Ueberfluſs auf Erden habt,
Nicht eine Lust, von keiner zu besiegen,
Und einen Vortheil, der euch ewig labt.
Ihr findet tausend Fraun, mit holden Zügen,
Mit einer reizenden Gestalt begabt;
Doch wenig oder keine giebt's auf Erden,
Von denen mein Geschenk euch könnte werden.

15.

Ich kenn' ein Kraut, und hab' es hier, indessen
Ich kam, gesehn, so daſs ich's finden kann,
Das, abgekocht am Feuer von Cypressen,
Mit Raut' und Epheu wohl gemischt, alsdann,
Wofern ganz unbefleckte Händ' es pressen,
Ein Säftlein giebt, das, überschüttet man
Dreimal damit den Leib, ihn so verdichtet,
Daſs Stahl und Brand nichts wider ihn verrichtet.

16.

Wer sich benetzt, dem wird, vor allen Wunden,
Auf einen Monat Sicherheit verschafft.
An den Termin ist seine Kraft gebunden,
Und brauchen muſs man jeden Mond den Saft.
Bereiten will ich ihn in wenig Stunden,
Und heute noch erprobt ihr seine Kraft.
Und irr' ich nicht, so wird dies mehr euch frommen,
Als hättet ihr Europa eingenommen.

17.

Doch dieses ist zum Lohne mein Begehren,
Daſs ihr auf eure Treue schwört, hinfort
Nie wieder meine Keuschheit zu beschweren,
Und zwar durch That so wenig als durch Wort.
Dies zwang den Heiden, schnell zurück zu kehren
Zur Ehrbarkeit; denn ihm entstand sofort
Ein so gewalt'ger Wunsch, sich fest zu machen,
Daſs er versprach noch mehr, als diese Sachen.

18.

Er wird gewifs auch halten sein Versprechen,
Bis er erprobt des Wunderwassers Macht,
Und sich so lange keiner That erfrechen,
Durch keine Spur aufregen den Verdacht.
Doch denkt er den Vertrag nachher zu brechen,
Weil er sich nichts aus Gott und Heil'gen macht;
Auch mufs gewifs, in treuvergefsnen Streichen,
Ganz Afrika, das Lügnerland, ihm weichen.

19.

Der König von Algier schwört Isabellen,
Dafs er sie niemals mehr beläst'gen will,
Vermag ihr Saft nur dem ihn gleich zu stellen,
Was Cycnus einst gewesen und Achill.
Von Städten fern und von bewohnten Stellen,
Auf Felsenhöhn, in Thälern, tief und still,
Sucht sie viel Kräuter, und der Saracene
Verläfst sie nie; stets bleibt er um die Schöne.

20.

Der Kräuter, mit und ohne Wurzeln, spendet
Die Gegend rings umher ihr mancherlei;
Worauf sie spät sich zu der Wohnung wendet,
Wo dieses Muster edler Sitt' und Scheu
Den Ueberrest der Nacht dazu verwendet,
Dafs nun das Kraut auch wohl gesotten sey.
Doch was sie auch Geheimes hier bereite,
Fürst Rodomont bleibt immer ihr zur Seite.

21.

Der Heide saſs mit wenigen Genossen,
Die bei ihm waren, diese Nacht bei'm Spiel.
Die Glut des nahen Feuers, eingeschlossen
In enger Grott', erregt' ein stark Gefühl
Des Dursts in ihm; sie tranken unverdrossen
Zwei Fäſser Weins, bald wenig und bald viel,
Die seine Knappen erst vor wenig Tagen
Von Reisenden als Beute fortgetragen.

22.

Der Mohr war nicht gewohnt, viel Wein zu trinken,
Weil sein Gesetz ihn ausschlieſst und verbeut;
Doch da er ihn gekostet, muſst' ihn dünken,
Ihm weiche Nektar selbst an Göttlichkeit.
Er läſst der Becher viel hinunter sinken
Und nennt den Brauch der Mohren ungescheidt.
Der Wein, der oft die Runde muſste gehen,
Macht Allen, Kräuseln gleich, die Köpfe drehen.

23.

Indessen hob den Kessel Isabelle,
Worin sie ihre Kräuter gar gemacht,
Vom Feuer ab und sprach: Damit erhelle,
Daſs ich nicht leeren Wind dir vorgebracht,
So will ich selbst damit hier auf der Stelle
Dir eine Probe zeigen, deren Macht
Abscheiden soll die Wahrheit von den Lügen
Und auch der Dummen Unverstand besiegen.

24.

Ich will zuerst es auf die Probe setzen,
Dies edle Mittel voll geheimer Kraft;
Sonst könntest du vielleicht für glaublich schätzen,
Es sey ein Gift, das dir den Tod verschafft.
Das Haupt, vom Wirbel an, will ich benetzen,
Bis auf die Brust hinab, mit diesem Saft;
Dann magst du Stärk' und Schwerdt an mir erproben,
Ob dieses Schärf', ob jener Macht zu loben.

25.

Sie wusch sich nun, wie sie gesagt, und streckte
Den bloſsen Hals dem raschen Heiden dar,
Vor dessen Kraft nie Schild noch Rüstung deckte
Und der vielleicht vom Wein bewältigt war.
Ihr glaubte nun der rohe Mensch und reckte
Den Arm so aus und hieb so stark fürwahr,
Daſs er das schöne Haupt, den Sitz der Liebe,
Von Brust und Rücken schied mit Einem Hiebe.

26.

Drei Sprünge that der Kopf, und jeder hörte,
Wie er im Fallen deutlich rief: Zerbin!
Um dem zu folgen, auf so seltner Fährte
Sie sich dem Heiden suchte zu entziehn.
O Seele, du, die mehr die Treu verehrte
Und jenen Namen, der schon lange schien
Uns fremd zu seyn, der unbefleckten Tugend,
Sie höher ehrt', als Leben selbst und Jugend;

27.

Glücksel'ge, schöne Seele, geh' in Frieden!
Wär' unser Lied mit solcher Kraft beglückt,
Wie gern bestrebt' ich mich und ohn' Ermüden,
Mit aller Kunst, so nur die Rede schmückt,
Daſs man nach tausend Jahren noch hienieden
Von deinem edeln Namen würd' entzückt!
Geh', um in's Thor des Himmels einzuwandern,
Und laſs das Beispiel deiner Treu den Andern!

28.

Auf diese That, weit über alle Proben,
Sah von den Höhn des Himmels Gott herab
Und sprach: Ich muſs dich mehr, als jene, loben,
Die sterbend brach Tarquinius Herrscherstab.
Drum werde dieses zum Gesetz erhoben,
So unverletzbar, als ich je eins gab;
Und bei den heil'gen Fluten will ich schwören,
Kein kommendes Jahrhundert soll's zerstören:

29.

Ich will, daſs jede, die in künft'gen Zeiten
So heiſst, wie du, soll weise seyn und schön,
Verständig, klug und voll von Lieblichkeiten,
Soll bis an's Ziel der wahren Tugend gehn
Und allen Dichtern Stoff genug bereiten,
Den schönen, würd'gen Namen zu erhöhn;
So daſs vom Pindus, Helicon, Parnasse
Sich: Isabella! stets vernehmen lasse.

30.

So sprach der Herr; rings ward der Luft, den Wogen,
Mehr Heiterkeit und Ruh, als je, verliehn.
Die keusche Seele war indeſs geflogen
Gen Himmel, in die Arme des Zerbin;
Und auf der Erde blieb, beschimpft, betrogen,
Der neue Brehus, sonst so wild und kühn;
Der, als der Wein verraucht, den er getrunken,
Den Irrthum schalt, in Traurigkeit versunken.

31.

Besänft'gung denkt er reuig nun zu geben,
Befried'gung, Isabellens sel'gem Geist,
Wenn er, der ihrem Leibe nahm das Leben,
Ihr Angedenken jetzt dem Tod entreiſst.
Es soll demnach das kleine Kirchlein eben,
Das er bewohnt, und wo er sie so dreist,
So unbesonnen, mit dem Schwerdt erschlagen,
Ihr Grabmaal werden; wie? das will ich sagen.

32.

Werkmeister bracht' er her von allen Seiten,
Gutwillig und gezwungen, wie es fiel;
Und durch die Arbeit von sechstausend Leuten
Raubt' er dem nahen Berg der Steine viel,
Um eine groſse Masse zu bereiten,
Von neunzig Ellen Höhe bis an's Ziel
Vom Boden auf. Von dieser wird umschlossen
Die Kirche sammt den beiden Leidgenossen.

33.

Er denkt dem stolzen Bau sie gleichzustellen,
Den Hadrian am Tiberstrom vollbracht.
Zum Grabe soll man einen Thurm gesellen,
Denn hier zu wohnen ist er jetzt bedacht.
Ein Brücklein auch, nicht breiter als zwei Ellen,
Wird über einen nahen Fluſs gemacht.
Die Brücke, lang, doch von geringer Breite,
Hat für zwei Pferde kaum genug der Weite;

34.

Kaum für zwei Pferde, mogten sie nun neben
Einander, oder sich entgegen gehn.
Auch war sie nicht mit Bord noch Rand umgeben;
Von allen Seiten konnt' ein Fall geschehn.
Der Uebergang soll allen Kriegern eben,
Den Heiden wie den Christen, theuer stehn;
Denn er verheiſset Isabellens Grabe
Von ihrer Wehr die reichste Siegesgabe.

35.

Die Arbeit ward so wenig aufgeschoben,
Daſs in zehn Tagen schon die Brücke stand.
Doch ward das Grabmaal nicht so schnell erhoben,
Noch kam der Thurm so rasch bis an den Rand.
Indessen war er bald so weit, daſs oben
Ein Knappe schon als Wächter sich befand.
So oft nun Ritter seine Brück' erreichen,
Giebt er dem König mit dem Horn ein Zeichen.

36.

Und dieser geht dann auf sie los zum Streite,
Auf diesem bald, und bald auf jenem Plan;
Denn kommt der Krieger von des Thurmes Seite,
So kommt der König von der andern an.
Der Kampfplatz ist des Brückleins schmale Breite;
Und weicht das Roſs ein wenig aus der Bahn,
So stürzt es in des Flusses tiefe Wellen.
Nein, der Gefahr ist keine gleich zu stellen.

37.

Der Saracene glaubt' in seinem Dünken,
Weil er sehr oft gerieth in die Gefahr,
Vom Brücklein köpflings in den Fluſs zu sinken,
Wo Wasser ihm zu trinken nöthig war,
So werd' er sich vom Fehler, den das Trinken
Des Weins erzeugt, rein waschen ganz und gar;
Als ob das Wasser fähig sey, Verbrechen,
Die Wein erzeugt, so wie den Wein, zu schwächen.

38.

Es nahten sich in wenig Tagen Viele.
Die Einen kamen auf geradem Pfad,
Weil, wer Italien, Spanien nimmt zum Ziele,
Sich seinem Zweck auf keinem kürzern naht;
Die Andern lockte zu dem Waffenspiele
Muth, Ruhm, der höhern Werth, als Leben, hat.
Doch Mancher, statt sich Lorbeer zu verschaffen,
Lieſs dort das Leben, jedermann die Waffen.

39.

Hat über Heiden er den Sieg empfangen,
So nimmt er blofs die Rüstung und das Schwerdt,
Läfst als Trophaen sie an den Säulen prangen
Und schreibt darauf, wem sie zuvor gehört.
Allein die Christen nimmt er stets gefangen
Und schickt sie nach Algier, wie ich gehört.
Noch war das Werk nicht ganz und gar vollendet,
Als sich hieher der tolle Roland wendet.

40.

Kein eigner Plan, der blofse Zufall brachte
Den wüth'gen Grafen zu dem Flufs hinab,
Wo Rodomont, wie ich bekannt euch machte,
Erbauen lassen Brücke, Thurm und Grab,
Wovon er erst die Brück' allein vollbrachte.
Die ganze Wehr, bis auf's Visier, umgab
Den Saracenen in dem Zeitpunkt eben,
Da Roland an die Brücke sich begeben.

41.

Den Schlagbaum über, mitten auf die Brücke,
Springt, wie die Wut ihn treibt, der tolle Held;
Doch Rodomont ruft ihm mit wildem Blicke —
Denn eben stand er vor dem Thurm im Feld —
Von weitem zu und droht ihm, voller Tücke,
Weil er ihn nicht des Degens würdig hält:
Du unverschämter Tölpel, geh nicht weiter!
Tollkühner, frecher, grober Bärenhäuter!

42.

Die Brücke dort ist bloſs den Herrn und Rittern
Bestimmt, und nicht für dich, du dummes Thier!
Allein der Graf läſst sich durch nichts erschüttern
Und geht so weiter, ganz zerstreut und stier.
Zu zücht'gen, spricht der Heide mit Erbittern,
Ist dieser Narr; und naht sich, voll Begier
Ihn gleich hinab zu werfen in die Fluten,
Ohn' einen Widerstand sich zu vermuthen.

43.

Am Rand der Brücke langt, bei dieser Scene,
Um über'n Fluſs zu gehn, ein Fräulein an,
Lieblich geschmückt, von wunderbarer Schöne,
Doch kluger Vorsicht immer zugethan.
Dies war, wenn ihr euch deſs erinnert, jene,
Die immerfort, auf jeder andern Bahn,
Den theuern Brandimart zu suchen eilte,
Nur in Paris nicht, wo er eben weilte.

44.

Kaum mogte Flördelis' hieher gelangen —
Denn also ward das schöne Kind genannt —
Als Rolands Arme Rodomont umschlangen,
Der, ihn hinab zu werfen, her gerannt.
Die Jungfrau, die mit Roland umgegangen
Und auf den ersten Blick ihn gleich erkannt,
Staunt ob der Tollheit, die ihn, vom Gewande
Durchaus entblöſst, herumtreibt durch die Lande.

45.

Sie hält, um anzusehn, wie sich entscheide
Der beiden so gewalt'gen Männer Wut.
Das gröfste Maafs von Kraft gebrauchen Beide,
Um ihren Feind zu stürzen in die Flut.
Wie ist es möglich, spricht der wilde Heide
Im Stillen, dafs ein Narr solch Wunder thut?
Und dreht, von Bosheit, Zorn und Stolz entglommen,
Sich da und dorthin, ohn' an's Ziel zu kommen.

46.

Er packt, wie's besser scheint, bald mit der einen,
Bald mit der andern Hand ihn, voll Gewalt;
Und bald auch schiebt er zwischen Rolands Beinen
Den rechten Fufs hinein, den linken bald.
Der Heide hier, um Roland, mufst' erscheinen
Dem Bären gleich, der einen Baum im Wald,
Von dem er fiel, anpackt mit seinen Krallen
Und so ihn hafst, als wär' er schuld am Fallen.

47.

Graf Roland nun, dem der Verstand entsprungen —
Weifs nicht, wohin? — gebraucht die Kraft allein,
Die ungeheure Kraft, noch nie bezwungen,
Der keine je sich rühmte gleich zu seyn;
Und mit dem Heiden, der ihn fest umschlungen,
Wirft er sich rücklings in die Flut hinein.
Sie gehn bis in des Grundes tiefste Klüfte;
Das Ufer seufzt, die Flut sprützt in die Lüfte.

48.

Das Wasser machte, daſs sie los sich lieſsen.
Der Graf, ganz nackt, schwimmt wie ein Fisch so leicht,
Bewegt sich rasch mit Armen und mit Füſsen
Und kommt an's Land. So wie er dies erreicht,
Läuft er davon und läſst sich's nicht verdrieſsen,
Ob dies zum Lob, zum Tadel ihm gereicht.
Allein der Mohr, beschwert vom Kriegsgewande,
Kommt mit mehr Müh' und minder schnell zum Strande.

49.

Doch Flördelis' hatt' unterdeſs die Brücke,
Zusammt dem Fluſs, in Sicherheit passirt
Und sieht das Grabmaal an mit spähndem Blicke,
Ob's nicht von Brandimart ein Zeichen führt.
Allein sie sieht nicht Wehr noch Kleidungsstücke
Und hofft, er werde sonst wo ausgespürt.
Doch laſst uns jetzt mit Roland uns befassen,
Der Thurm und Fluſs und Brücke längst verlassen.

50.

Euch jede Tollheit Rolands zu erzählen,
Verspräch' ich dies, so wär' ich selbst verrückt.
So viele sind's, daſs, sie nur aufzuzählen,
Kein Ende wär'; allein ich will, wenn's glückt,
Ein' und die andre von den besten wählen
Und die am meisten zum Gesang sich schickt:
Zum Beispiel die, so auf den Pyrenaeen,
Unweit Toulouse, jüngst von ihm geschehen.

51.

Seitdem der Graf von Raserei entglommen,
Hatt' er schon manchen Länderstrich durchrannt.
So war er endlich auf's Gebirg gekommen,
Das von dem Franken trennt des Spaniers Land,
Indem er stets den Weg dahin genommen,
Wo er den Untergang der Sonne fand.
Hier war's, wo sich ein enger Pfad ihm zeigte,
Der in ein tiefes Thal hinab sich neigte.

52.

Am Eingang nun von diesen Bergespfaden
Begegnen ihm zwei Burschen aus dem Wald,
Sammt einem Esel, der mit Holz beladen.
Die Beiden merkten gleich an der Gestalt,
Es sey sein Kopf gesunden Hirns entladen,
Und riefen laut und drohend alsobald,
Zurückgehn soll' er, oder doch zur Seiten,
Und nicht so in des Weges Mitte schreiten.

53.

Zur Antwort giebt der Graf kein andres Zeichen,
Als daſs er wüthend einen Fuſs bewegt
Und mit der Kraft, der alle Kräfte weichen,
Gerade vor die Brust den Esel schlägt.
Er wirft das Thier so hoch, daſs es zu gleichen
Dem Vogel scheint, der sich in Lüften regt.
Auf einen Hügel fällt's, der eine Stunde
Beinahe seitwärts liegt von diesem Grunde.

54.

Nun schiefst er wüthend auf die zwei Gesellen;
Der eine warf, mit Glück mehr als Verstand,
Sich von dem Abhang, der wohl sechszig Ellen
Tief war, hinab, vom Schrecken übermannt,
Und traf in seinem Fall auf weiche Stellen,
Wo ein Gebüsch von Dorn und Laubwerk stand,
Das blofs ein wenig im Gesicht ihn ritzte,
Doch übrigens vor allem Unheil schützte.

55.

Der andre Bursch sucht sich empor zu winden
An einem Stamm, den er am Felsen sieht,
Und hofft, dort oben einen Weg zu finden,
Der ihn der Macht des Rasenden entzieht.
Doch dieser will das Leben ihm entwinden,
Fafst ihm die Füfs', indem er sich bemüht
Hinauf zu klettern, sperrt im Augenblicke
Weit aus die Arm' und reifst ihn in zwei Stücke.

56.

So sehn wir wohl ein solch Geschick erleiden
Den Reiher und das Huhn, wenn man einmal
Bereiten will von warmen Eingeweiden
Für Falk und Sperber ein gar köstlich Mahl.
Gut, dafs nicht der auch umkam von den Beiden,
Der von dem Felsen sprang in Todesqual
Und Andern dieses Wunder nicht verhehlte;
So hört' es auch Turpin, der's uns erzählte.

57.

Dies und noch mehr von dieser Art vollführte
Der Graf, indem er das Gebirg durchrannt.
Erst wie er Spaniens Gränzen schon berührte,
Stieg er gen Süd hinab in's flache Land,
Wo nun sein Pfad ihn längs dem Meere führte,
Das wogend spielt um Tarracona's Strand;
Und, angereizt von seiner Tollheit Treiben,
Gedenkt er hier im Sande zu verbleiben.

58.

Er wirft sich in den Sand am Meeresrande,
Nur schlecht gesichert vor der Sonne Macht.
Durch Zufall ward zu eben diesem Strande
Angelica mit ihrem Mann gebracht,
Die vom Gebirg sich nach dem span'schen Lande
Hinabgewandt, wie ich vorhin gedacht.
Bis auf zwei Fuſs war sie ihm nah gekommen,
Weil sie nicht eher seiner wahrgenommen.

59.

Daſs er es sey, kann sie nicht wohl vermuthen,
Weil er so fern dem vor'gen Wesen steht
Und jetzt, seit ihn gepeitscht des Wahnsinns Ruthen,
In Sonn' und Schatten immer nackend geht.
Wär' er geboren in Siene's Gluten,
Und wo der Garamant zum Ammon fleht,
Und an den Bergen, die den Nil erzeugen,
So könnte sich sein Fleisch nicht dürrer zeigen.

60.

Das Haar ist wild und struppicht; wie verkrochen
Im Kopf das Auge, fürchterlich der Blick;
Das Antlitz dürr' und mager, wie ein Knochen;
Der Bart verworren, gräulich lang und dick.
Furcht, Schrecken und Entsetzen unterjochen
Die Schöne, die ihn sieht; sie eilt zurück,
Vor Angst erzitternd, füllt die Luft mit Schreien
Und sucht bei'm Führer Schutz sich zu verleihen.

61.

Auf springt der Graf, wie er sie wahrgenommen
Und läuft, um sie zu halten, gleich nach ihr;
So sehr war ihm das schöne Kind willkommen,
So schnell entflammt in ihm sich die Begier.
Daſs er vordem für sie von Lieb' entglommen,
War ausgelöscht aus dem Gedächtniſs schier.
Er läuft ihr nach, und zwar auf solche Weise,
Als wie ein Hund verfolgt des Wildes Gleise.

62.

Der Jüngling, der den Tollen seiner Schönen
Nachlaufen sieht, spornt augenblicks sein Pferd
Und haut, so wie er ihn erreicht, auf jenen,
Der eben ihm den Rücken zugekehrt.
Den Kopf vom Rumpf zu trennen, ist sein Wähnen;
Allein die Haut, vom Eisen unversehrt,
Läſst minder sich, als Bein und Stahl, durchbohren;
Denn Roland ist gefeit, und fest geboren.

63.

Wie Roland sich im Rücken fühlt geschlagen,
Dreht er sich um, und schlägt, die Faust geballt,
Auf jenes Roſs, das den Medor getragen,
Mit der kein Maaſs erkennenden Gewalt.
Er trifft das Haupt, und dieses wird zerschlagen,
Als wär's von Glas; das Pferd stirbt alsobald.
Im Augenblick hat er sich umgerichtet
Und läuft nach jener, die vor ihm sich flüchtet.

64.

Angelica treibt ihren Gaul in Eile
Und spornt und peitscht beständig auf ihn ein;
Denn flög' er auch, wie von dem Bogen Pfeile,
Er würde jetzt ihr doch zu träge seyn.
Sie denkt an ihren Ring, und sonder Weile
Wirft sie das Reiflein in den Mund hinein.
Der Ring, noch nicht entwöhnt vom alten Brauche,
Macht sie verschwinden, wie ein Licht vor'm Hauche,

65.

That's nun die Furcht, die freilich nicht geringe,
Die Eil', als sie den Ring vom Finger wand,
Macht' auch vielleicht ihr Zelter falsche Sprünge —
Denn nicht gewiſs ist mir der Grund bekannt:
Genug, im Augenblick, da sie dem Ringe
Im Munde Platz gab und dem Aug' entschwand,
Hob sie die Bein' empor und fand, vom Pferde
Herab gestürzt, sich auf der sand'gen Erde.

66.

Und fiel sie nur zwei Finger breit daneben,
So stürzte Roland sicher auf sie hin
Und hätt' ihr mit dem Stofs den Tod gegeben;
Allein das Glück war diesmal ihr Gewinn.
Sie mag indefs sich immer nur bestreben,
Ein andres Pferd zu stehlen, wie vorhin;
Denn dieses, das, vor Roland her, im Traben
Den Sand zermalmt, wird sie nicht wieder haben.

67.

Glaubt nur, sie wird sich schon versorgen können,
Und folgen wir nunmehr dem Roland nach,
In welchem stets noch Wut und Ingrimm brennen,
Weil ihm Angelica entschwand so jach.
Er läfst nicht ab, dem Thiere nachzurennen
Und kommt ihm nah und näher allgemach.
Schon, schon berührt er's, wirft ihm schon die Hände
In's Haar, dann in den Zaum, und hält's am Ende.

68.

Der Paladin ergreift's so froh bei'm Zügel,
Als mancher Andre hielt' ein Mädchen auf.
Er ordnet ihm Gebifs und Zaum und Bügel,
Thut einen Sprung und schwingt sich rasch hinauf.
Dann jagt er schnell es über Thal und Hügel,
Viel Meilen weit, in ruhelosem Lauf,
Nimmt ihm nicht Zaum noch Sattel ab indessen
Und giebt ihm niemals Gras noch Heu zu fressen.

69.

Er läſst es über einen Graben springen
Und stürzt hinein, weil er's zu sehr gehetzt.
Ihm selbst geschieht zwar nichts bei diesen Dingen,
Allein das Pferd hat sich den Bug verletzt.
Der Graf begreift nicht, wie's heraus zu bringen;
Auf seine Schulter nimmt er es zuletzt,
Steigt aus dem Loch herauf und trägt, ganz heiter,
Die Last drei Bogenschüsse weit, und weiter.

70.

Doch da er fühlt, daſs ihn's zu sehr beschwere,
So legt er's wieder hin und will es ziehn.
Langsamen Schritts und hinkend folgt die Mähre;
Er spricht: Geh zu! — umsonst ist sein Bemühn.
Und wenn sie im Galopp gelaufen wäre,
Doch gnügt' es nicht dem tollen Paladin.
Den Halfter nimmt er ihr vom Kopf am Ende
Und bindet ihn um ihre rechte Lende.

71.

Er schleppt sie fort und tröstet mit den Worten,
Sie könne jetzt ihm doch bequemer nach;
Und mancher Stein, an diesen bösen Orten,
Beraubt des Haars und Fells sie allgemach.
Das schlecht geführte Thier muſs endlich dorten
Vergehn vor Hunger, Schmerz und Ungemach.
Daran denkt Roland nicht; stets, voll Vertrauen,
Verfolgt er seinen Weg, ohn' umzuschauen.

72.

Nach Westen zu verfolgt er seine Reise
Und schleppt das todte Thier stets mit sich fort;
Und wenn er ein Bedürfnifs fühlt nach Speise,
So plündert er manch Haus und manchen Ort.
Fleisch raubt er, Früchte, Brod, was nur sich weise,
Und thut Gewalt den Leuten da und dort.
Den läfst er todt und den verstümmelt liegen,
Und hält sich wenig auf bei seinen Zügen.

73.

Selbst seinem Fräulein hätt' er sicher können
Ein Gleiches thun, wenn sie nicht schnell verschwand;
Denn Schwarz und Weifs vermag er nicht zu trennen
Und glaubt, er hilft, wenn Unheil nur entstand.
O wohl verwünscht ist jener Ring zu nennen,
Der Ritter auch, der ihr ihn zugewandt!
Denn Roland würd', ohn' ihres Ringes Gaben,
Gerächt sich selbst und tausend Andre haben.

74.

Und wäre doch in Rolands Macht gewesen,
Sammt ihr, zugleich der Weiber ganze Schaar!
Denn Gutes ist kein Gran in ihrem Wesen,
Und sie sind alle falsch und undankbar.
Doch ehe meine Saiten, die sich lösen,
Zu ungleich tönen, oder minder klar,
Ist's besser, dafs ich den Gesang verschiebe
Und nicht zu sehr die Lust des Hörers trübe.

Dreiſsigster Gesang.

I.

Wenn die Vernunft sich, ohne sich zu wehren,
Besiegen läſst durch Ungestüm und Wut,
Und blinder Zorn so sehr uns kann bethören,
Daſs Zung' und Hand dem Freunde Schaden thut:
So wird hernach durch Seufzer und durch Zähren
Nicht der begangne Fehler wieder gut.
Weh mir! umsonst beklag' ich, was, am Schlusse
Des andern Sangs, ich sagt' im Zornergusse.

2.

Allein ich bin dem Kranken gleich zu halten,
Der lange zur Geduld sich angestrengt,
Und nun, besiegt von seines Schmerzens Walten,
Nachgiebt der Wut und an zu fluchen fängt.
Bald, mit dem Schmerz, wird auch die Wut erkalten,
Die seinen Mund zu bösem Wort gedrängt;
Doch läſst, wie sehr ihn reut der schlimmen Sachen,
Was er gesagt nicht ungesagt sich machen.

3.

Ihr Frauen, hoff' ich, werdet mir vergeben,
Nach jener Huld, die so an euch entzückt.
Entschuldigt mich, wenn ich, im wilden Streben
Der Leidenschaft, oft rede wie verrückt.
Ihr mögt die Schuld nur meiner Feindinn geben,
Die mich, so arg es möglich ist, bedrückt,
Mir Wort' entreifst, die mich hernach betrüben;
Gott kennt ihr Unrecht, und er kennt mein Lieben.

4.

Ich bin, so gut als Roland war, von Sinnen;
Entschuld'gen müfst ihr mich so gut, als ihn,
Der nimmer ruht, mit rasendem Beginnen,
Die Höhn und Flächen Spaniens zu durchziehn.
Er schleppt die Stute stets mit sich von hinnen,
Todt, wie sie ist, ohn' irgend zu verziehn.
An einem Strom, der seine Wellenmassen
In's Meer ergiefst, mufs er sie endlich lassen.

5.

Er selber schwimmt nun, ohne viel Beschwerde,
Fischottern gleich, bis an den andern Strand.
Da, siehe! kommt ein Hirt auf einem Pferde,
Um dies zu tränken, an des Flusses Rand,
Der, ob er wohl gewahr des Grafen werde,
Nicht weicht, da er allein und nackt ihn fand.
Ich mögte, sagt der Graf in tollem Muthe,
Mit deinem Gaul vertauschen meine Stute.

6.

Du kannst sie sehn, wenn dir daran gelegen;
Da drüben liegt sie todt, auf jenem Feld.
Du brauchst sie nur zu heilen und zu pflegen;
Denn sonst ist nichts, was mir an ihr miſsfällt.
Gieb mir dein Pferd, und etwas mehr, dagegen;
Ich bitte dich, steig' ab, weil's mir gefällt.
Der Hirt, ohn' Antwort ihm verleihn zu wollen,
Zieht lachend nach der Furt, weg von dem Tollen.

7.

Ich will dein Pferd; heda! kannst du nicht hören?
Ruft Roland, und voll Wut verfolgt er ihn.
Nur einen Knotenstock, um sich zu wehren,
Besitzt der Hirt, und schlägt den Paladin.
Doch Rolands Wut begann sich so zu mehren,
Daſs er gewalt'ger jetzt, als jemals, schien.
Er ballt die Faust, schlägt ihm auf seinem Pferde
Den Kopf entzwei und wirft ihn todt zur Erde.

8.

Er springt auf's Roſs, durchstreift gar weite Strecken
Und plündert überall in seinem Lauf.
Das Thier bekommt nie Heu noch Korn zu schmecken
Und in gar wenig Tagen geht es drauf.
Doch will er nicht den Weg zu Fuſs vollstrecken,
Will immer Pferde haben, und vollauf.
Ein jedes, das er findet, muſs ihn tragen;
Er nimmt es weg, wenn er den Herrn erschlagen.

9.

So kam er auch nach Malaga und machte
Dort mehr des Unheils, als an anderm Ort.
Denn nicht genug, dafs er die Leute brachte
Um Hab' und Gut, so, dafs man sich alldort
In manchem Jahr nicht zu erholen dachte:
Der tolle Graf verübt' auch so viel Mord,
So manches Haus verbrannt' er und zerstörte,
Dafs er des Landes dritten Theil verheerte.

10.

Nachdem er abgereist von diesem Strande,
Kam er zur Stadt, die man Zizera nennt,
Nah bei Gibraltar, wo von Libyens Rande
Das schmale Meer den Rand Europa's trennt.
Hier stiefs ein Kahn so eben ab vom Lande,
Von Leuten voll, die sich die Lust vergönnt
Der frischen Luft des Morgens zu geniefsen,
Und durch die stille See sich rudern liefsen.

11.

Auf einmal rief der Tolle laut: Verweile!
Denn ihm entstand die Lust, zu Schiff zu gehn;
Doch eitel war sein Schreien und Geheule,
Denn solche Waare läfst man gerne stehn.
Das Schifflein theilt die Flut mit solcher Eile,
Als wir die Schwalb' in Lüften fliegen sehn.
Der Tolle sucht sein Pferd mit Stofsen, Zwingen
Und Hau'n und Prügeln in das Meer zu bringen.

12.

Das Pferd muſs endlich sich in's Wasser drücken,
Wie sehr es auch sich stemmt und sich bemüht.
Es netzt die Knie, alsdann auch Kreuz und Rücken,
Zuletzt den Kopf, so daſs man's kaum noch sieht.
Doch hofft' es nicht, ihm werde Rückkehr glücken,
Da er um's Ohr ihm stets die Gerte zieht.
Das arme Thier! Es muſs im Meer ertrinken,
Wenn's Libyen nicht erreicht noch vor dem Sinken.

13.

Vom Schiffe, das ihn von des Ufers Schwellen
In's Meer gelockt, sieht Roland nicht ein Stück.
Es ist zu fern, auch wird es durch das Schwellen
Der hohen Flut verdeckt dem niedern Blick.
Er treibt den Gaul stets weiter durch die Wellen,
Denn Roland will nun gar nicht mehr zurück.
Nun muſs das Pferd dem Schwimmen und dem Leben,
Luftleer und wasservoll, ein Ende geben.

14.

Wohl zög' es seine Last mit sich zu Grunde,
Wenn Roland nicht sich mit den Armen trägt.
Er schnauft und hält das Wasser ab vom Munde,
Indem er Bein' und Hände schnell bewegt.
Ganz still war Wind und Meer um diese Stunde,
Und nöthig ist's, daſs sich kein Lüftchen regt;
Denn wär' ein wenig hoch die See gegangen,
So muſst' er seinen Tod im Meer empfangen.

15.

Allein das Glück, den Narren stets gewogen,
Zog ihn bei Setta aus dem Meer an's Land,
Wo sich der Graf, zwei Schüsse mit dem Bogen
Fern von den Mauern, am Gestade fand.
Nachdem er längs dem Meere fortgezogen,
Viel Tage durch, gen Morgen hingewandt,
So fand er einst unendlich viele Schaaren
Von Schwarzen, die am Meer gelagert waren.

16.

Doch wandern mag der Ritter nach Verlangen;
Von ihm zu reden, findet sich noch Zeit.
Was mit Angelica nun vorgegangen,
Nachdem sie von dem Tollen sich befreit;
Wie sie, um in die Heimat zu gelangen,
Des besten Schiffs und Wetters sich erfreut
Und dem Medor verliehen Indiens Krone,
Das singt ein Andrer wohl in besserm Tone.

17.

Noch so viel Andres hab' ich zu erwähnen,
Daſs ihr zu folgen mir unnöthig däucht.
Ich muſs zum Tartar mit des Liedes Tönen
Mich wenden jetzt, der, seit er fortgescheucht
Den Nebenbuler, froh genieſst der Schönen,
Der in Europa keine jetzt mehr gleicht,
Seitdem Angelica hinweg gezogen
Und Isabella himmelan geflogen.

18.

Stolz auf den Ausspruch, den das Fräulein eben
Für ihn gethan, kann dennoch Mandricard
Sich seiner Freude noch nicht ganz ergeben,
Weil andrer Streit noch immer auf ihn harrt;
Und zwar mit Rüdger, der, voll Widerstreben,
An ihm gewahr den weiſsen Adler ward,
Und mit dem edeln Herrn von Sericana,
Der von ihm heischt das Schlachtschwerdt Durindana.

19.

Viel quält sich Agramant; doch beizulegen
Vermag nicht er, noch auch Marsil, den Streit.
Und nicht allein kann er sie nicht bewegen,
Daſs sie erneuern Fried' und Einigkeit;
Auch selbst nicht dazu, daſs Gradaſs den Degen
So lange nur dem Tartar nicht verbeut,
Daſs Rüdger ihm den Schild so lange spendet,
Bis erst Ein Zwist von beiden sey geendet.

20.

Denn Rüdger gönnt zu keinem andern Streite
Ihm seinen Schild; Gradassen will's nicht ein,
Daſs Mandricard mit jenem Degen streite,
Den Roland trug, als gegen ihn allein.
Sehn wir, spricht Agramant, auf wessen Seite
Das Loos sich neigt, und hört nun auf zu schrein.
Wir wollen jetzt des Glücks Entscheidung sehen,
Und so, wie dies verordnet, soll's geschehen.

21.

Und wollt ihr recht mir zu Gefallen leben,
Wodurch ihr mich euch ganz verbinden könnt,
So lost, wer von euch kämpfen soll; doch eben
Mit dem Vertrag, dem, den das Loos benennt,
Die beiden Zwiste ganz zu übergeben,
So, daſs ihr seinen Sieg als Sieg erkennt
Auch für den Andern, und, auf gleichem Wege,
Auch sein Verlust den Andern treffen möge.

22.

Gradaſs und Rüdger, glaub' ich, unterscheiden
An Tapferkeit sich wenig, oder nicht;
Und wen das Loos auch treffen mag von Beiden,
Ich weiſs gewiſs, daſs er vortrefflich ficht.
Der Wille Gottes wird alsdann entscheiden,
Wohin sich neigen soll des Siegs Gewicht.
Den Ritter treffen keinerlei Beschwerden,
Dem Glück muſs alles zugerechnet werden.

23.

Bei Agramants vernünft'gem Vorschlag bleiben
Die Beiden still; sie nehmen dieses an:
Der solle Beider Forderung betreiben,
Der durch das Loos den Vorzug wird empfahn.
Man lieſs die Namen auf zwei Zettel schreiben,
Die sich durchaus in allem ähnlich sahn.
Die wurden dann in ein Gefäſs geschlossen
Und lang' herumgeschüttelt, unverdrossen.

24.

Ein Kind, das in's Gefäſs sein Händchen steckte,
Zog einen 'raus; nun wollte das Geschick,
Daſs Rüdgers Nam' auf diesem sich entdeckte,
Denn der des Sericaners blieb zurück.
Nicht sagen läſst sich, welche Freud' erweckte
In Rüdgers Brust dies heiſsersehnte Glück,
Und wie Gradaſs darob sich mogte grämen;
Doch, was der Himmel schickt, das muſs man nehmen.

25.

Gradaſs bemüht sich über alle Dinge,
Wie er den Rüdger jetzt begünst'gen mag,
Damit der Sieg ihm ganz gewiſs gelinge.
Was er als gut erprobt an manchem Tag,
Wie man sich decke mit dem Schild, der Klinge,
Und jeden falschen, jeden sichern Schlag,
Wann man am besten wage, wann sich hüte,
Das alles führt er jetzt ihm zu Gemüthe.

26.

Der Rest des Tags, an dem sich dies begeben,
Wird von den Freunden damit zugebracht,
Den beiden Kriegern guten Rath zu geben;
Der giebt ihn dem, der dem, wie's hergebracht.
Das Volk, den Kampf zu sehn, voll gier'gem Streben,
Ist zeitig schon auf guten Platz bedacht.
Es gnügt ihm nicht, vor Tage hinzugehen;
Gar Mancher bleibt die ganze Nacht dort stehen.

27.

Dafs sich die beiden Ritter nahn zum Streite,
Erwartet mit Begier die dumme Schaar;
Denn was nicht daliegt in der Augenweite,
Das fafst sie nicht, das nimmt sie nicht mehr wahr.
Allein Sobrin, Marsil und andre Leute,
Die Vortheil unterscheiden und Gefahr,
Sie tadeln diesen Kampf, zusammt dem König,
Dafs er ihn zugegeben hat, nicht wenig.

28.

Auch hören sie nicht auf, ihm vorzusagen,
Welch ein Verlust den Saracenen droht.
Ob Mandricard, ob Rüdger werd' erschlagen,
Wie auch entscheide des Geschicks Gebot,
So ist, um Kaiser Karl zurückzuschlagen,
Mehr ihnen Einer dieser Beiden noth,
Als wohl zehntausend ihrer andern Leute,
Von denen kaum ein Einz'ger taugt zum Streite.

29.

Wie wahr dies sey, mufs Agramant erkennen;
Doch kann er nicht verbieten, was gewährt.
Wohl bittet er die Zwei, ihm zu vergönnen,
Dafs die Erlaubnifs nichtig werd' erklärt;
Und um so mehr, da nur ein Nichts zu nennen
Ihr Hader sey, und nicht der Waffen werth;
Und, sollt' auch dieses ihnen nicht belieben,
Zum mindsten doch den Zweikampf aufzuschieben.

30.

Sie sollten doch nur einen Aufschub leiden
Von fünf, sechs Monden, bis dahin er glaubt
Daſs Karl genöthigt sey das Reich zu meiden,
Wenn Scepter, Kron' und Mantel ihm geraubt.
Doch unerbittlich bleiben stets die Beiden,
Hätt' auch für sich es jeder gern erlaubt;
Denn jeder denkt, es fällt auf ihn die Schande,
Wenn er zuerst abläſst vom Widerstande.

31.

Mehr als der Fürst und alle Saracenen,
Die sich, den Tartar zu besänft'gen, mühn,
Bestürmt mit Bitten, Klaggeseufz und Thränen
Die schöne Tochter Stordilano's ihn.
Dem König zu willfahren, fleht sie jenen,
Und nicht dem Wunsch des Heers sich zu entziehn.
Sie klagt und jammert, daſs sie seinetwegen
Stets müsse Furcht und Todesängste hegen.

32.

Sie spricht: Weh mir! wo soll ich Mittel finden,
Von meiner Angst mich endlich auszuruhn,
Wenn neue Trieb' euch immerfort entzünden,
Das Panzerhemd, den Harnisch anzuthun?
Was half es mir, die Freude zu empfinden,
Daſs aufgehoben sey der Zweikampf nun,
Den ihr für mich mit jenem unternommen,
Wenn schon ein andrer, kleiner nicht, entglommen?

33.

O wie ich so vergeblich stolz mich freute,
Daſs ein so würdger Fürst, so tapfrer Held,
In so entsetzlich grauenvollem Streite
Für mich der Todsgefahr sich bloſs gestellt!
Denn um den kleinsten Anlaſs, seh' ich heute,
Enteilt ihr in ein gleich gefährlich Feld.
Mehr spornten euch die angebornen Triebe
Der Wildheit des Gemüths, als eure Liebe.

34.

Doch wenn ihr solche Lieb' in euerm Herzen,
Als ihr mir zeigen wollt, auch wirklich hegt:
So bitt' ich euch bei ihr und bei den Schmerzen,
Die mir die Brust so fürchterlich bewegt,
Ihr wollt, um meinetwillen, es verschmerzen,
Daſs Rüdger auch den weiſsen Vogel trägt.
Trag' oder leg' er ab dies eitle Zeichen:
Kann's zum Gewinn, zum Nachtheil euch gereichen?

35.

Nur wenig Vortheil, viel Verderben spenden
Kann dieser böse Kampf euch doch fürwahr.
Entreiſst ihr auch den Adler Rüdgers Händen,
So habt ihr wenig Lohn für viel Gefahr.
Doch will den Rücken nun das Glück euch wenden,
Das ihr doch nicht gefaſst habt bei dem Haar:
So hab' ich euch ein Unglück zu verdanken,
Das mir die Brust zerreiſst, schon bei'm Gedanken.

36.

Wollt ihr für euch auf's Leben Werth nicht legen,
Ist ein gemahlter Aar euch lieber gleich:
So schätzt es doch nur meines Lebens wegen;
Denn diese beiden tilgt derselbe Streich.
Der Tod mit euch kann mir nicht Furcht erregen,
In Tod und Leben folg' ich willig euch;
Nur wünsch' ich ihn mir nicht so schwer und herbe,
Als er mir seyn wird, wenn ich nach euch sterbe.

37.

Mit solchen Worten, die sich immer mehren,
Mit Seufzern und mit Thränen im Verein,
Läſst sie nicht ab, die Nacht durch, zu begehren,
Daſs ihr Geliebter Frieden mag verleihn.
Und er, aufküssend diese holden Zähren
Vom feuchten Aug', und diese holde Pein
Von ihren Lippen, röther noch als Rosen,
Sagt, selber weinend, dies mit sanftem Kosen:

38.

Mein Leben, ach! ihr müſst euch nicht betrüben,
Ach nein, bei Gott! um solchen eiteln Wahn.
Wenn Karl und Agramant, und was da drüben,
Mohr oder Franke, stehn mag auf dem Plan,
All' ihre Fahnen wider mich erhüben,
Doch müſst' euch nicht die kleinste Sorge nahn.
Ihr zeiget wohl zu mir ein schlecht Vertrauen,
Erregt ein Rüdger schon allein euch Grauen.

39.

Erinnert euch, daſs ich, nur mit dem Splitter
Von einer Lanze — denn mir war versagt
So Schwerdt als Säbel — jene vielen Ritter,
Die wohl Bewehrten, in die Flucht gejagt.
Gradaſs, obwohl er nur beschämt und bitter
Der Sach' erwähnt, erzählt doch, wenn man fragt,
Daſs ich ihn einst in Syrien hielt gefangen;
Und seinen Ruhm hat Rüdger nie empfangen.

40.

So wird's auch nicht geläugnet von Gradassen,
Auch weiſs es Isolier und Sacripant —
Ich meine jenen König der Cirkassen —
Und der berühmte Gryph, und Aquilant,
Und hundert Andre, die sich fangen lassen
In einem engen Paſs, wo ich sie fand,
Mahomedaner und getaufte Leute,
Daſs ich sie all' an Einem Tag befreite.

41.

Was ich an jenem Tag verrichtet habe,
Dünkt ihnen noch ein Wunder fast zu seyn.
Mehr war's, als stürmten jetzt in Einem Trabe
Die Mohren und die Franken auf mich ein.
Und Rüdger nun, ein unerfahrner Knabe,
Er sollte mich besiegen, er allein?
Kann Rüdger, jetzo, da ich Hektors Waffen
Und Durindanen hab', euch Furcht erschaffen?

42.

Warum nicht durft' ich meinen Wunsch erfüllen,
Als ich durch Kampf und Schwerdt euch konnt' erstehn?
O durft' ich damals meine Kraft enthüllen,
Ihr hättet Rüdgers Tod vorausgesehn!
Wischt diese Thränen ab; um Gottes willen,
Laſst nicht so traur'ge Vorbedeutung sehn;
Und glaubt, mich treibt die Ehr' in's Kampfgefilde
Nicht der gemahlte Vogel auf dem Schilde.

43.

Er sprach's; doch nichts war besser zu erfinden,
Als was sie ihm zur Antwort vorgelegt.
Sie hätte nicht nur ihn von seinen Gründen,
Auch eine Säule wohl vom Platz bewegt.
Schon war sie dran, ihn bald zu überwinden,
Obgleich er Waffen, sie nur Röcke trägt;
Schon sagt' er ihr, wenn mehr noch vom Vergleichen
Der König spräche, woll' er diesmal weichen.

44.

Er that's, wenn nicht, sobald auf frühen Gleisen
Der Sonne Führerinn, Aurora, naht,
Der muth'ge Rüdger, voll Begier, zu weisen,
Daſs er mit Recht den schönen Adler hat,
Und der mit Worten nun nicht mehr sich speisen
Will lassen, sondern schreiten will zur That,
Da, wo die Völker um die Schranken wallen,
In voller Wehr erschien mit Hörnerschallen.

45.

Sobald der Tartar hört, daſs jetzt zum Schlagen
Ihn rufe dieser Ton, so stolz und hehr,
Da will er nichts mehr hören vom Vertragen;
Er springt vom Lager, schreit nach seiner Wehr
Und zeigt solch grimmig Antlitz, daſs, voll Zagen,
Selbst Doralise sich nicht traut, ihm mehr
Von Stillstand vorzureden, noch von Frieden;
Und so ist endlich nun der Kampf entschieden.

46.

Er waffnet sich und wartet in der Eile
Der Dienste kaum, die ihm sein Knapp' erwies.
Dann wirft er auf das Roſs sich, ohne Weile,
Das einst gehört dem Schützer von Paris,
Und kommt im Jagen zu des Lagers Theile,
Wo man die groſsen Kämpfe halten lieſs.
Schon war der König und sein Hof gekommen
Und bald nun ward der Angriff vorgenommen.

47.

Man deckt ihr Haupt nun mit des Helmes Prangen
Und giebt auch jedem seine Lanz' alsbald.
Ringsum im Volk erbleichen tausend Wangen,
Als nun zum Angriff die Trommet' erschallt.
Die beiden Ritter legen ein die Stangen
Und spornen ihre Renner mit Gewalt
Und stoſsen sich, so daſs es schien, es werde
Der Himmel fallen, öffnen sich die Erde.

48.

Von da und dort sah man den Vogel kommen,
Der Jupitern oft durch die Luft geführt,
Wie in Thessalien man ihn wahrgenommen;
Allein mit andern Federn ausgeziert.
Wie kühn ein jeder sey, wie muthentglommen,
Wird aus dem Schwung der Lanzen schon verspürt;
Mehr daraus noch, daſs er, bei'm Stoſs der Speere,
Dem Thurm im Winde glich, dem Fels im Meere.

49.

Die Splitter sprangen bis zum Himmelsbogen,
Erzählt Turpin, und diesmal spricht er wahr;
Denn mancher kam verbrannt zurückgeflogen,
Der bis zum Feuerkreis gedrungen war.
Die Ritter hatten schon das Schwerdt gezogen
Und giengen nun, kühn trotzend der Gefahr,
Von neuem auf einander los und stieſsen
Zuerst dahin, wo die Visiere schlieſsen.

50.

Sie stieſsen sich zuerst nach den Visieren,
Nicht etwa nach den Rossen, um herab
Den Feind zu werfen; denn von diesen Thieren
Ist keines ja, das Grund zum Kriege gab.
Wer einen Kampfvertrag hier wähnt zu spüren,
Kennt nicht den alten Brauch und irrt weit ab.
Auch ohne den Vertrag war's ein Verbrechen
Und ew'ge Schande, nach dem Roſs zu stechen.

51.

Von den Visieren, die doch doppelt waren,
Ward solche Wut nur kaum noch abgewehrt.
Die Hiebe folgen sich zu ganzen Schaaren
Und häuf'ger, als der Hagel niederfährt,
Der Laub und Korn zerschlägt und manchen Jahren
Der Erndte Hoffnung auf einmal zerstört.
Ihr kennt ja Mandricards und Rüdgers Degen
Und wifst, was sie in ihrer Hand vermögen.

52.

Doch fällt kein Hieb, der ihrer würdig wäre;
So sehr noch nehmen Beide sich in Acht.
Der Tartar hat des ersten Vortheils Ehre
Und bald auch hätt' er Rüdgern umgebracht.
Durch einen Hieb von allergröfster Schwere
Ward ihm der Schild zu Splittern fast gemacht,
Dem Panzer auch ein grofses Loch gegeben,
Und das verruchte Schwerdt dringt bis an's Leben.

53.

Die Herzen aller, die es sahn, umeisten
Sich in der Brust bei Rüdigers Gefahr,
Auf dessen Seite sich die Gunst der Meisten,
Wenn nicht gar Aller, neigt ganz offenbar.
Und wollte nur das Glück auch wirklich leisten,
Was hier gewünscht wird von der gröfsern Schaar,
So wäre Mandricard schon längst gefallen;
Sein Hieb daher erregt Verdrufs bei Allen.

54.

Ein Engel, glaub' ich, muſste drein sich legen,
Um Rüdger diesem Streiche zu entziehn.
Auch giebt er schnell die Antwort ihm dagegen,
Furchtbarer, als er jemals noch erschien.
Er legt an Mandricardens Haupt den Degen;
Allein so rasch war seines Zorns Erglühn,
Daſs ich auf ihn die Schuld so sehr nicht schiebe,
Gelangt' er nur zu einem flachen Hiebe.

55.

Doch wäre Balisarda scharf gefallen,
So war vergeblich Hektors Helm gefeit.
Der Tartar läſst den Zaum der Hand entfallen,
So ist der Schmerz, den ihm der Hieb verleiht.
Er scheint dreimal kopfüber hinzufallen,
Indeſs der Brigliador, der nicht von heut
Bekannt euch ist, herumläuft im Reviere,
Voll Gram, daſs er die alte Last nicht spüre.

56.

Zu solchem Zorn und Ingrimm nie entbrannte
Der wunde Leu, die Schlange, die man trat,
Als jetzt der Tartar, da er sich ermannte
Von diesem Streich, der so viel Unheil that.
Und wie sein Zorn, sein Stolz, sich höher spannte,
Wuchs ihm auch Stärk' und Kraft in gleichem Grad.
Er spornt zu einem Satz, dem Feind entgegen,
Den Brigliador und hebt zugleich den Degen.

57.

Im Bügel stand er auf, mit dem Vertrauen
Ihm zielend nach dem Helm, daſs er nunmehr
Ihn werde bis zur Brust hinab zerhauen;
Doch Rüdger war geschwinder noch als er,
Und eh der Arm vollbracht die That voll Grauen,
Jagt' er sein Schwerdt hinauf von unten her,
Indem er ihm das Kettenhemd zerschlitzte,
Das unterwärts des Tartars Achsel schützte.

58.

Und Balisarden folgte, da sie wieder
Den Rückweg nahm, das Blut im Augenblick;
Deshalb auch stürzte Durindana nieder
Mit wen'ger Ungestüm und wen'ger Glück.
Doch Rüdger kniff vor Schmerz die Augenlieder
Und sank bis auf des Pferdes Kreuz zurück.
Wär' auf dem Haupt ein schlecht'rer Helm gesessen,
So würd' er niemals dieses Schlags vergessen.

59.

Er treibt sein Roſs dem Mandricard entgegen
Und nimmt ihn auf der rechten Seite wahr.
Auch schien dem Schwerdte wenig dran gelegen,
Wie fein der Stahl, wie gut die Härtung war.
Nichts widerstand dem unausweichbarn Degen;
Er war gefeit, und solchermaaſsen zwar,
Daſs kein gefeiter Stahl, gefeite Waffen
Von aller Art, Schutz wider ihn verschaffen.

60.

Durch haut er alles, was ihm vorgekommen,
Bis er dem Tartar in die Seite fällt.
Der flucht zum Himmel auf, von Wut entglommen,
Furchtbarer wie das Meer, vom Sturm geschwellt.
Zusammen jetzt die höchste Kraft genommen,
Eilt er, den Schild, der im azurnen Feld
Den weiſsen Vogel zeigt, weit weg zu senden,
Und packt das mächt'ge Schwerdt mit beiden Händen.

61.

Ha! sagt ihm Rüdger, gnugsam läſst du schauen,
Daſs du dies Zeichen unverdient geführt.
Jetzt wirfst du's weg und hast's vorhin zerhauen;
Nicht sagen kannst du mehr, daſs dir's gebührt.
So redend, hat er schon, nicht ohne Grauen,
Der mächt'gen Durindana Wut gespürt,
Die auf die Stirn ihm fällt mit solcher Bürde,
Daſs ein Gebirg ihn minder drücken würde.

62.

Schon hat sie sein Visier entzwei geschlagen;
Ein Glück ist's, daſs sie abweicht vom Gesicht.
Den Sattel jetzt, mit Eisen wohl beschlagen,
Schützt doch die doppelte Bedeckung nicht.
Der Harnisch sammt dem Waffenrock ertragen
Nicht mehr, als Wachs, des starken Schwerdts Gewicht;
Und Rüdgern wird der Schenkel so verwundet,
Daſs er erst lang hernach davon gesundet.

63.

Schon waren längst die Waffen dieser Beiden
Mit Doppelstreifen ihres Bluts benetzt,
So daſs von denen, die am Schaun sich weiden,
Der den, der diesen für den Besten schätzt.
Doch Rüdger eilt, den Zweifel zu entscheiden
Mit diesem Schwerdt, das Manchem zugesetzt,
Und sucht mit rauhem Stoſs den Ort zu fassen,
Den der geworfne Schild jetzt frei gelassen.

64.

Das Schwerdt durchbohrt des Panzers linke Seite
Und öffnet sich zum Herzen den Verschluſs,
Wo es hineindringt über Spannenbreite;
So daſs der Tartar nun verzichten muſs
Auf jenen Aar, der Anlaſs gab zum Streite,
Und auf des hochberühmten Schwerdts Genuſs,
Ja, selbst verzichten auf das theure Leben,
Was mehr ihn schmerzt, als Schild und Schwerdt zu geben.

65.

Der Arme will nicht ungerächt erblassen;
Zur selben Zeit, da er den Hieb erhält,
Hebt er das Schwerdt, nicht lang' ihm mehr gelassen,
Und hätte Rüdgern wohl das Haupt zerschellt,
Wenn's diesem nicht gelang, es aufzufassen,
So daſs der Streich mit halber Kraft nur fällt.
Er hatt' ihm schon zu viel der Stärk' entnommen,
Bevor er bis zum rechten Arm gekommen.

66.

Der Augenblick, da Mandricard erstochen
Von Rüdgern ward, gab diesem auch viel Pein.
Ein dicker Eisenring ward ihm zerbrochen
Und eine Pickelhaube hinterdrein,
Und Durindana drang durch Haut und Knochen
Zwei Finger tief in Rüdgers Kopf hinein.
Der Ritter muſs betäubt zur Erde fallen,
Indeſs dem Haupte blut'ge Bäch' entwallen.

67.

Zuerst herab sinkt Rüdger auf die Pläne,
Und noch so lange hält sich dann sein Feind,
Daſs jedem fast, bei dieser blut'gen Scene,
Fürst Mandricard des Kampfes Sieger scheint.
Schon dankt, mit Allen irrend, seine Schöne,
Die diesen Tag schon oft gelacht, geweint,
Dem Herrn, zum Himmel ausgestreckt die Hände,
Daſs er dem Kampf verliehn ein solches Ende.

68.

Doch als nunmehr durch offenbare Zeichen
Wer lebt, sich lebend zeigt, wer todt ist, todt:
Da wechseln Freud' und Leid mit ihren Reichen,
Und jene herrscht, wo dieses erst gebot.
Der Fürst, die Herrn, die Ritter ohne Gleichen
Nahn Rüdgern jetzt, der sich erhebt mit Noth,
Und herzen ihn, indem sie, voller Freuden,
Des Ruhms und Lobes reichstes Maaſs vergeuden.

69.

Sie freuen sich mit ihm aus gutem Willen,
Und jeder fühlt, was seine Zunge nennt.
Nur in des Sericaners Brust verhüllen
Gedanken sich, die nicht sein Mund bekennt.
Im Antlitz zeigt er Freud', indeſs im Stillen
Der Neid ob diesem hohen Sieg ihn brennt.
Er flucht dem Zufall oder dem Geschicke,
Das Rüdigern verhalf zu solchem Glücke.

70.

Was sag' ich von der Gunst, den Zärtlichkeiten,
Die Agramant dem Rüdger jetzt so sehr
Wahrhaft und treu erwies? Nie auszubreiten
Gelobt' er, sonder ihn, die Fahnen mehr,
Nie mehr, ohn' ihn, aus Afrika zu schreiten,
Noch zu vertraun dem so gewalt'gen Heer.
Seit Mandricard durch Rüdger umgekommen,
Schätzt er ihn mehr, als All' in Eins genommen.

71.

Von solchem Willen gegen Rüdger waren
Nicht nur die Männer, auch die Fraun erfüllt,
Die Afrika's und Spaniens Heeresschaaren
Mit sich gebracht in's fränkische Gefild.
Selbst Doralise, mit zerstreuten Haaren
Noch weinend bei des Freundes bleichem Bild,
Sie hätte sich vielleicht vereint mit jenen,
War nicht die Schaam ein starker Zaum der Schönen.

72.

Vielleicht nur, sag' ich, will's gewifs nicht sagen;
Obwohl die Sache mir sehr glaublich däucht,
Weil an Verdienst, an Schönheit und Betragen,
Kein Ritter mehr dem edeln Rüdger gleicht.
Sie, wie wir selbst gesehn in vor'gen Tagen,
Verändert ihren Sinn so schnell und leicht,
Dafs, um nicht ganz der Liebe zu entbehren,
Sie wohl vermogt', ihr Herz ihm zu gewähren.

73.

Der Mandricard war gut bei seinem Leben,
Allein was fängt sie mit dem Todten an?
Sie braucht ja einen, der, mit kräft'gem Streben,
Bei Tag und Nacht ihr immer dienen kann.
Schon hatt' indefs der Arzt sich hinbegeben,
In seiner Kunst ein hocherfahrner Mann,
Der, da er jede Wunde wohl besehen,
Nicht säumt, für Rüdgers Leben einzustehen.

74.

Der König läfst in sein Gezelt ihn schaffen
Und sorgt für ihn, von Zärtlichkeit erfüllt.
Nichts soll den Liebling seinem Blick entraffen,
Bei Tag und Nacht beschäftigt ihn sein Bild.
Auch hängt der König ihm an's Bett die Waffen,
Die Mandricard geführt, zusammt dem Schild;
Nur Durindanen einzig ausgenommen,
Denn diese hat Gradafs bereits bekommen.

75.

Zugleich auch war ihm alles zugefallen,
Was Mandricard bei seinem Tod verliefs;
Auch Brigliador, das beste Rofs von allen,
Das Roland einst aus Raserei verstiefs.
Doch weil es Agramanten sehr gefallen,
So schenkte Rüdger in der Folg' ihm dies.
Nicht mehr hievon; ich mufs zu der jetzt kehren,
Die sich um Rüdger quält mit bittern Zähren.

76.

Ich sag' euch, was, von Liebesqual beklommen,
Vergeblich wartend, Bradamante litt.
Hippalca war nach Montalban gekommen
Und bracht' ihr Nachricht von dem Liebsten mit.
Zuerst erzählt sie, wie Frontin genommen
Von Rodomonten ward auf ihrem Ritt;
Dann, wie sie Rüdgern fand am Born im Haine,
Mit Richardett und Andern im Vereine.

77.

Und wie der Ritter mit ihr aufgebrochen,
Um Rodomont zu suchen, höchst entbrannt
Zu zücht'gen ihn für das, was er verbrochen,
Als er Frontinen einem Weib' entwandt;
Und wie dem Plan die Folge nicht entsprochen,
Weil jener sich auf andern Pfad gewandt.
Auch liefs Hippalca sie die Gründe wissen,
Weshalb er Montalban noch meiden müssen.

78.

Und aller Wort' erwähnt sie im Berichte,
Womit, ihn zu entschuld'gen, Rüdger bat.
Dann giebt sie ihr, nach Endung der Geschichte,
Den Brief, den Rüdger ihr gegeben hat.
Mit mehr Verdruſs als Freud' im Angesichte
Nahm Bradamante nun und las das Blatt,
Das sie gewiſs viel heitrer aufgenommen,
Wenn sie nicht glaubt', er werde selber kommen.

79.

Daſs sie so lang' erwartet ihren Lieben,
Und nun mit Briefen sich begnügen muſs,
Wohl durfte das ihr holdes Antlitz trüben,
Ihr Furcht erregen, Kummer und Verdruſs.
An jenen denkend, der den Brief geschrieben,
Gab sie ihm manchen und noch manchen Kuſs.
Daſs ihre Seufzer nicht in Brand ihn setzten,
Verhindern nur die Thränen, die ihn netzten.

80.

Vier, sechsmal las sie dieses Blatt, und wollte,
Daſs auch die Botschaft noch so manchesmal
Von jener wiederholt ihr werden sollte,
Der ihr Geliebtes beides anempfahl;
Wobei der Bach der Thränen immer rollte,
Und nie gelindert hätte sich die Qual,
Wenn nicht der Trost erleichtert ihre Bürde,
Daſs sie doch Rüdgern bald nun sehen würde.

81.

In einer Frist von funfzehn, zwanzig Tagen
Versprach er Rückkehr, hatt' auch den Termin
Durch Eid bekräftigt; daſs daher zum Zagen,
Er komme nicht, durchaus kein Anlaſs schien.
Wer schützt mich, sprach sie, vor des Zufalls Plagen?
Ach! diesen läſst sich nirgend ja entfliehn,
Zumal im Kriege; je zurück zu kehren,
Kann dort der Zufall ihm so leicht verwehren.

82.

Weh, Rüdger, weh! Wer konnt' es jemals denken,
Da du, mir lieber als ich selbst, fortan
Mehr Lieb', als mir, den Andern würdest schenken,
Ja, solchen selbst, die Böses dir gethan.
Dem giebst du Beistand, den du solltest kränken;
Die kränkest du, die Beistand sollt' empfahn.
So blindlings Lohn und Strafe zu verfügen,
Glaubst du, man soll dies loben oder rügen?

83.

Trojan nahm deinem Vater einst das Leben;
Weiſst du es nicht? Die Steine wissen's schon.
Und kannst für seinen Sohn dir Mühe geben,
Daſs ja kein Schad' ihn treffe, ja kein Hohn?
Ist dies, o Rüdger, deiner Rache Streben?
Und denen nun ertheilst du solchen Lohn,
Die ihn gerächt, daſs du für mich, entsprossen
Aus ihrem Blut, den Kummertod beschlossen.

84.

Dies und noch manches andre Wort der Klage
Spricht sie mit Thränen zu dem fernen Freund,
Und zwar nicht einmal, sondern alle Tage.
Zu trösten sucht Hippalca sie, und meint,
Er halt' ihr sicher Wort in jeder Lage;
Sie möge warten, bis der Tag erscheint,
Den Rüdger sich zur Rückkehr vorgeschrieben,
Da ihr ja doch nichts anders übrig blieben.

85.

Hippalca's Trost, die Hoffnung, die ja nimmer
Verliebten pflegt zu rauben ihr Geleit,
Bewirken, daſs die Schöne doch nicht immer
In Thränen lebt, erpreſst von Furcht und Leid.
Doch lassen diese nie aus ihrem Zimmer
Zu Montalban sie gehn, bis zu der Zeit,
Der Zeit, da Rüdger Wiederkehr versprochen
Mit Wort und Schwur, und doch hernach gebrochen.

86.

Allein verfährt er gleich dem Schwur entgegen,
Doch ist er zu verdammen nicht sofort.
Eins zog ihn nach dem andern hin, weswegen
Er brechen muſste sein gegebnes Wort.
Er ward gezwungen, sich in's Bett zu legen,
Und blieb wohl mehr als einen Monat dort,
In Todsgefahr; so sehr noch wuchs sein Leiden
Nach seinem Zweikampf mit dem andern Heiden.

87.

Das arme Fräulein, ganz von Lieb' entglommen,
Harrt bis auf jenen Tag in eitlem Wahn,
Und hört auch nichts, als was sie schon vernommen,
Und was ihr dann der Bruder kund gethan,
Daſs Rüdger ihm zur Hülfe dort gekommen
Und Malagyg befreit sammt Vivian;
Und der Bericht, vernahm sie gleich ihn gerne,
War doch nicht ganz von allem Bittern ferne.

88.

Marfisens Reiz und Heldenkühnheit waren
In dem Bericht mit vielem Lob genannt;
Und Rüdger, hatte sie zugleich erfahren,
War hingeeilt mit ihr in jenes Land,
Wo sich der Mohrenfürst mit seinen Schaaren
In schlimmer Lag' und groſser Noth befand.
Die Jungfrau lobt so würdige Begleitung,
Doch Freud' und Beifall giebt sie nicht der Zeitung.

89.

Nicht klein auch ist der Argwohn, der sie peinigt;
Denn ist Marfisa, wie man sagt, so schön,
Und reisen sie so lange Zeit vereinigt,
So wird ihr Freund der Liebe schwer entgehn.
Sie bebt und hofft, so lang' es nicht bescheinigt,
Und wartet, ohn' aus Montalban zu gehn,
Mit bangen Seufzern und gequältem Herzen
Des Tags, der Freud' ihr bringet oder Schmerzen.

90.

Noch war sie dorten, da erschien der hehre
Fürst dieser Burg, von ihrer Brüder Schaar
Der Erste, nicht an Alter, doch an Ehre,
Da zwei vor ihm die Mutter schon gebahr:
Rinald, der, wie die Sonn' im Sternenheere,
Vor ihnen reich an Glanz und Ruhme war.
Um Mittag kam er an im Schloſs, und weiter
War Niemand, als ein Page, sein Begleiter.

91.

Er kam deshalb, weil er auf jenen Wegen
Von Brava nach Paris, die er, wie nur
Vorhin erwähnt, oft pflag zurückzulegen,
Um aufzusuchen seiner Schönen Spur,
Die schlimme Nachricht, ihm sehr ungelegen,
Von Vivian und Malagyg erfuhr,
Daſs nemlich sie der Maynzer soll bekommen;
Drum ward der Weg nach Aigremont genommen.

92.

Hier hört' er bald, daſs sie befreit, die Schaaren
Der Gegner all' erschlagen und zerstört,
Und daſs es Rüdger und Marfise waren,
Die diesen das verdiente Loos bescheert.
Von den Verwandten hatt' er dann erfahren,
Daſs sie nach Montalban zurückgekehrt.
Drum muſste jede Stund' ein Jahr ihm scheinen,
Bis er mit ihnen dort sich mag vereinen.

93.

Nun grüſst er hier mit zärtlichem Umfangen
Weib, Kinder, Mutter, Brüder, hoch vergnügt,
So auch die Vettern, die vorhin gefangen,
Und scheint, da er zu ihnen jetzt sich fügt,
Der Schwalbe gleich, die, nach des Hungers Bangen,
Mit Speis' im Munde zu den Kleinen fliegt.
Zwei Tage blieb er dort; dann zog er weiter
Und nahm noch andre mit sich als Begleiter.

94.

Guiscard, der ältste von den Haimonssöhnen,
Richard, Alard und Richardett, Vivian
Und Malagyg, begleiten alle jenen
Berühmten Held, mit Waffen angethan.
Doch Bradamante, harrend stets voll Sehnen
Auf der bestimmten Zeit zu träges Nahn,
Sagt ihren Brüdern, daſs sie unpaſs wäre,
Und will nicht fortziehn mit dem kleinen Heere.

95.

Sie sprach, obwohl sie nicht vom Fiber glühte,
Noch Körperschmerz empfand, ein wahres Wort.
Wohl macht die Sehnsucht krank sie im Gemüthe,
Und bittre Liebesqualen fühlt sie dort.
Der Paladin nimmt seines Stammes Blüthe
Auf seinen Zug von Montalban mit fort.
Wie er Paris sich naht und Karln vom Drange
Des Feinds erlöst, hört ihr im nächsten Sange.

Ein und dreifsigster Gesang.

1.

Könnt's einen schönern, frohern Zustand geben,
Als eines Herzens, voll von Zärtlichkeit,
Und ein beglückter, wonnevoller Leben,
Als in der Liebe holder Dienstbarkeit,
Würd' unsre Brust nicht stets geplagt daneben
Von dieser Furcht, von dieses Argwohns Streit,
Von dieser Marter, dieses Wahnsinns Brennen,
Von dieser Wut, so Eifersucht wir nennen?

2.

Denn was sich Bittres sonst mit diesem Triebe
Voll höchst anmuth'ger Süfsigkeit vereint,
Ist Zuwachs nur, Vervollkommnung der Liebe,
Wodurch sie sich veredelt und verfeint.
Der Hunger macht, dafs man die Speisen liebe,
Der Durst, dafs uns das Wasser schmackhaft scheint;
Und keiner kennt und schätzet recht den Frieden,
Dem nicht vorher des Krieges Noth beschieden.

3.

Man trägt's, wenn schon die Augen das nicht sehen,
Was doch das Herz beständig wird gewahr;
Entfernung weckt hernach, bei'm Wiedersehen,
So gröſsre Lust, je dauernder sie war.
Ohn' allen Lohn in Dienstbarkeit zu stehen,
Erstirbt die Hoffnung nur nicht ganz und gar,
Erträgt sich auch; denn Lohn für treues Dienen
Ist immer noch, wenn auch erst spät, erschienen.

4.

Erzürnen, Weigerung, ja, alle Plagen
Der Liebesglut und ihre ganze Pein,
Vermehren, durch Erinn'rung, das Behagen
An ihrer Lust, stellt sie sich endlich ein.
Doch schleicht die Höllenpest mit gift'gem Nagen
Sich tückisch in ein krankes Herz hinein:
Ob dann auch Freud' und Lust erscheinen mögen,
Das Herz verschmäht sie, bleibt nur kalt dagegen.

5.

Dies ist die gift'ge, die grausame Wunde,
Die noch kein Balsam heilte, kein Verband,
Kein Amulet, kein Spruch aus Hexenmunde,
Kein langes Achten auf der Sterne Stand,
Noch was auch von Magie der Zauberkunde
Erfinder, Zoroaster selbst, verstand;
Sie ist's, die mehr, als jegliches Verderben,
Den Menschen zwingt, verzweifelnd hinzusterben.

6.

O unheilbare Wunde, die im Herzen
Der Liebenden sich oft so schnell erzeugt;
Durch falschen, wie durch wahren Argwohns Schmerzen
Den Menschen so gewaltsam niederbeugt,
Daſs sich in ihm Vernunft und Sinne schwärzen,
Sein ganzes Wesen sich verwandelt zeigt!
O Eifersucht, die jetzt der Bradamante
So falscher Weise jeden Trost entwandte!

7.

Ich rede nicht von jenen bittern Plagen,
Die Richardett, Hippalca, ihr bescheert;
Durch eine Botschaft ward nach wenig Tagen
Noch mehr und schlimmer ihre Ruh gestört.
Gar nichts will jenes gegen dieses sagen,
Was ihr von mir, nach ein'gem Umschweif hört.
Denn von Rinaldo sollt ihr erst erfahren,
Der nach Paris jetzt eilt mit seinen Schaaren.

8.

Sie trafen einen Ritter, dem zur Seite
Ein Fräulein war, am nächsten Abend an,
Mit schwarzem Kleid und Schilde, dessen Breite
Ein weiſser Streif durchschneidet, angethan.
Er fordert Richardetten auf zum Streite;
Denn dieser, kecken Ansehns, ritt voran
Und lenkt, den Kampf nicht Willens zu versagen,
Die Zügel um, und nimmt sich Platz zum Jagen.

9.

Ohn' andres Wort, ohn' Auskunft vor dem Ritte,
Gehn nun die Beiden auf einander los.
Rinald mit seinen Freunden hemmt die Schritte,
Um den Erfolg zu sehn von diesem Stoſs.
Treff' ich ihn nur recht fest, nach meiner Sitte,
So liegt er nächstens auf der Erde Schooſs;
Dies sagte Richardett bei sich im Stillen:
Doch der Erfolg entsprach nicht seinem Willen.

10.

Mit solchem Stoſse ward er am Visiere
Von diesem fremden Ritter angerannt,
Daſs er vom Sattel weg, von seinem Thiere
Zwei Lanzenwürfe weit, hinflog auf's Land.
Um ihn zu rächen, naht dem Kampfreviere
Alard; doch übel zugerichtet fand
Er auf der Ebne sich; so furchtbar waltet
Der rauhe Stoſs, der ihm den Schild zerspaltet.

11.

Guiscard legt nun den Speer an, sonder Weile,
Da er die Brüder auf der Erd' erblickt;
Obwohl Rinald ihm zuruft: Weil', o weile!
Ich bin's, für den der dritte Kampf sich schickt.
Doch fest saſs noch sein Helm nicht in der Eile,
Und Guiscard war schon auf den Platz gerückt;
Allein er saſs nicht fester, als die Brüder,
Und fiel gar bald vom Roſs zur Erde nieder.

12.

Richard, Vivian und Malagyg verlangen,
Und einer vor dem andern, jetzt den Streit.
Allein Rinaldo stört ihr Unterfangen
Und spricht, vor ihnen ganz zum Kampf bereit:
Wir müssen endlich nach Paris gelangen,
Und sicher kostet' es zu viele Zeit,
Harrt' ich, bis ihr, der eine nach dem andern,
Vom Pferde wolltet auf den Boden wandern.

13.

Er sprach's für sich, auch ward es nicht vernommen;
Denn schimpflich würd' es für die Andern seyn.
Die beiden Ritter hatten Raum genommen
Und sprengten herzhaft auf einander ein;
Rinald indeſs war nicht zu Fall gekommen,
Denn alle jene wog er auf allein.
Wie Glas zersprangen beide Speer' in Splitter,
Doch keinen Zoll breit beugten sich die Ritter.

14.

So furchtbar stoſsen sich die beiden Pferde,
Daſs sie sich mit dem Kreuz dem Boden nahn.
Doch hurtig hebt Bajard sich von der Erde,
Kaum hielt er nur im Lauf ein wenig an.
Dem andern macht der Stoſs viel mehr Beschwerde,
Um Bug und Rückgrad war's zugleich gethan.
Kaum sieht der Ritter todt sein Roſs im Sande,
So steht er auch schon plötzlich auf dem Lande;

15.

Und spricht zum Sohne Haimons, der schon wieder
Mit leerer Hand zu ihm zurück gekehrt:
Du warfst mir, Herr, ein gutes Streitroſs nieder;
Es war, so lang' es lebte, mir sehr werth.
Und sicher wär' es meiner Pflicht zuwider,
Würd' ihm des Todes Rache nicht gewährt.
Drum komm nur her, und thue nach Vermögen;
Denn kämpfen müssen wir durchaus deswegen.

16.

Rinaldo spricht: Soll uns, das Schwerdt zu heben,
Nichts anders treiben, als dies todte Thier,
So tröste dich; ich will ein Roſs dir geben,
Das wohl so tüchtig ist, als dieses hier.
Du bist, spricht jener, nicht gar pfiffig eben,
Glaubst du, so viel lieg' an dem Gaule mir.
Doch da du nicht verstehest mein Begehren,
So muſs ich mich wohl deutlicher erklären.

17.

Ich würd' es, mein' ich, mir als Schimpf erkennen,
Versucht' ich nicht auch mit dem Schwerdte dich
Und säh', ob du darin mir gleich zu nennen,
Ob mehr, ob minder du vermögst, als ich.
Steig' ab, bleib' auf dem Pferd; ich will's vergönnen;
Nur brauche deine Hände gegen mich.
Ich will dich gern in jedem Vortheil schauen;
So sehr begehr' ich, mich mit dir zu hauen.

18.

Die Antwort gab Rinaldo ihm in Eile:
Gern, sprach er, sey der Zweikampf dir gewährt.
Und daſs die Schaar nicht Argwohn dir ertheile,
Die um mich ist, dein Muth nicht sey gestört,
So soll sie jetzt voran ziehn eine Weile;
Ein Knappe nur soll bleiben, der das Pferd
Mir halten mag. Nun sagt er seinen Leuten,
Sie sollten nur indessen vorwärts reiten.

19.

Der fremde Ritter lobte mit Vergnügen
Den Edelmuth, den er an ihm erfand.
Rinaldo gab, nachdem er abgestiegen,
Des Pferdes Zaum dem Knappen in die Hand,
Ergreift den Schild, sobald er nicht mehr fliegen
Sein Fähnlein sieht, das sich schon fern befand,
Reiſst den gewalt'gen Degen von der Seite
Und fordert nun den Ritter auf zum Streite.

20.

Und jetzt erhebt sich ein Gefecht, dergleichen
Kein andres je furchtbarer ward gesehn.
Ein jeder denkt sich bei den ersten Streichen,
Der Andre wird nicht lange widerstehn.
Doch als die Probe zeigt, daſs sie sich gleichen,
Und Freud' und Aerger immer eben stehn:
Da lassen sie die Wut, den Hochmuth schwinden
Und suchen nur durch Kunst zu überwinden.

21.

Man hört, wie rings in Tönen voller Grauen
Der wilden Streiche Wiederhall erschallt,
Indem sie bald der Schilde Rand zerhauen,
Bald Schienen öffnen, Stahlgelenke bald.
Hier muſs man nicht so sehr auf's Treffen schauen,
Als darauf, abzuwehren die Gewalt,
Wenn man sich gleichen will; denn ew'gen Schaden
Kann man durch Einen Fehler auf sich laden.

22.

Schon währte länger als drei halbe Stunden
Der harte Kampf; die Sonne war im Meer
Und von den dunkeln Schatten rings umwunden
Der ganze Horizont schon weit umher:
Und keine Ruhe hatten noch gefunden,
Noch nicht gehemmt der wilden Streiche Heer
Die beiden Krieger, die zu solchen Hieben
Nicht Zorn noch Haſs, nur Ehrbegier getrieben.

23.

Rinaldo sinnt mit stillem Ueberlegen,
Wer doch nur seyn mag dieser fremde Held,
Der ihm nicht nur so kräftig steht entgegen,
Ihn auch schon oft dem Tode bloſs gestellt
Und so viel Müh' und Hitz' ihm konnt' erregen,
Daſs er den Ausgang für bedenklich hält.
Ja, könnt' es nur bestehn mit seiner Ehre,
So wünscht' er, daſs der Kampf zu Ende wäre.

24.

Der fremde Ritter, auf der andern Seite,
Dem auch bis jetzt noch Niemand kund gethan,
Dafs dieses sey der in der Weit' und Breite
So hochberühmte Herr von Montalban,
Den so geringe Feindschaft hier zum Streite
Entgegen ihm gestellt auf freiem Plan,
War sicher, dafs von keinem tapfrern Helden
Bis diesen Tag die Waffen könnten melden.

25.

Er mögte gern, dafs ihm erlassen werde,
Sein Pferd zu rächen, das im Rennen fiel;
Und könnt' er's ohne Tadel und Beschwerde,
So zög' er gern sich aus dem schlimmen Spiel.
Kaum noch Ein Hieb, so dunkel war die Erde
Schon rings umher, erreichte noch sein Ziel.
Schwer war's, zu treffen, schwerer, abzuwenden;
Sie sahn noch kaum die Schwerdter in den Händen.

26.

Am Ende sprach Rinald, dafs sie sich schlügen
In solcher finstern Nacht, sey gar nichts werth;
Sie müfsten sich für jetzt hiemit begnügen,
So lange bis Arctur zurück gekehrt.
Er könne sich indefs in's Zelt verfügen,
Wo volle Sicherheit ihm sey gewährt,
Wo man ihn ehren werd' und ihn bedienen
So gut und gern, als wo er je erschienen.

27.

Er brauchte nicht viel Bitten zu verschwenden,
Weil sich der edle Ritter bald entschloſs.
Nun eilten sie, sich nach dem Ort zu wenden,
Wo jene ruhn, vom Montalbaner Schloſs;
Doch nahm zuvor aus seines Knappen Händen
Rinald ein schönes, wohl geschmücktes Roſs,
Zu allem gut, zur Lanze wie zum Schwerdte,
Das er dem Ritter zum Geschenk verehrte.

28.

Der fremde Rittersmann indeſs erkannte,
Der Krieger ihm zur Seite sey Rinald,
Weil dieser sich durch Zufall selber nannte,
Eh sie erreicht der Andern Aufenthalt.
Und weil sie Brüder waren, übermannte
Auf einmal ihn der Zärtlichkeit Gewalt;
Er fühlt' in sich des Blutes sanfte Triebe
Und weinte laut vor Freuden und vor Liebe.

29.

Guido der Wilde war es, der, verbunden
Mit Sansonett, Marfisa und dem Paar
Der Kinder Oliviers, sich lange Stunden
Zur See herumtrieb, wie euch offenbar.
Daſs er die Seinen früher nicht gefunden,
Wehrt' ihm der arge Pinabel; und zwar
Hatt' er so lang' gefangen ihn gehalten,
Um aufrecht sein verrucht Gesetz zu halten.

30.

Als Guido nun Rinald'os Namen hörte,
Deſs Ruhm vor dem der gröſsten Feldherrn prangt,
Und den zu sehn er heftiger begehrte,
Als je ein Blinder nach dem Licht verlangt,
Da rief er aus: Welch Schicksal, Herr, bescheerte
Dies Loos mir, daſs ich Streit mit euch erlangt,
Den ich so lange lieb' und lieben werde,
Und mehr ihn acht', als Alles auf der Erde?

31.

Constanze hat das Daseyn mir gegeben
Am Strand Euxins; ihr seht den Guid in mir,
Der Haimons hocherlauchtem Blut das Leben
Nicht minder zu verdanken hat, als ihr.
Euch und die Unsrigen zu sehn, dies Streben
Empfand ich längst, und darum bin ich hier.
Ich hatte Wunsch und Absicht, euch zu ehren,
Und seh', ich kam, um Schimpf euch zu gewähren.

32.

Mag zur Entschuld'gung meines Fehls gereichen,
Daſs ich nicht euch, noch jene dort, gekannt;
Und ist der Irrthum irgend auszugleichen,
So macht mir, was ich thun soll, nur bekannt.
Nachdem man nun den warmen Freundschaftszeichen
Auf beiden Seiten Ziel und Ende fand,
Erwiedert ihm Rinald: Seyd nicht verlegen,
Euch zu entschuld'gen unsers Kampfes wegen.

33.

Um mit Gewiſsheit uns zu überführen,
Ihr sey't von unserm Stamm ein wahrer Ast,
War kein vollkommner Zeugniſs auszuspüren,
Als dieser Muth, den ihr uns sehen laſst.
Erschienet ihr mit friedlichern Manieren,
So hätten wir eur Wort bezweifelt fast;
Vom Löwen läſst kein Reh erzeugt sich glauben,
Kein Adler oder Falk erzeuget Tauben.

34.

Sie hörten nicht zu sprechen auf im Reiten,
Noch ward durch das Gespräch gehemmt der Pfad;
Und freudig nun erzählte seinen Leuten
Rinald, als sie den Zelten sich genaht,
Dies sey der Guid, den man seit langen Zeiten
Und so begierig stets erwartet hat.
Die Kund' erregte diesen viel Gefallen,
Und ähnlich seinem Vater schien er Allen.

35.

Ich sag' euch nicht, wie ihn Alard empfangen
Und Richardett, zusammt dem andern Paar;
Wie's ihm mit Aldigier, Vivian ergangen,
Von denen jeder sein Verwandter war;
Wie alle Herrn und Ritter ihn umfangen,
Was ihm gesagt von jedem aus der Schaar.
Nur dieses meld' ich, um an's Ziel zu kommen:
Er ward von Allen freundlich aufgenommen.

36.

Er wäre, glaub' ich, wohl zu allen Stunden
Gar lieb und werth dem brüderlichen Heer;
Doch dafs er grade jetzt sich eingefunden,
Zur Zeit der Noth, freut Alle noch weit mehr.
Als nun die neue Sonn', ihr Haupt umwunden
Mit goldnem Strahlenkranz, entstieg dem Meer,
Zog Guido fort, auf schon betretnen Bahnen,
Mit seinen Freunden, unter ihren Fahnen.

37.

Zwei Tage liefsen sie nicht ab zu eilen,
Bis sie der Stadt Paris, die Agramant
Belagert hielt, sich nahten auf drei Meilen.
Hier fanden sie zum Glück am Seinestrand
Zwei Krieger in vollkommner Rüstung weilen,
Den weifsen Gryph, den schwarzen Aquilant —
So heifsend, weil sie solche Wehr erkoren —
Die einst Gismonda Oliviern geboren.

38.

Mit einem jungen Fräulein sprachen Beide,
Von nicht geringem Stand, wie leicht zu sehn.
Sie trug ein reiches Kleid von weifser Seide,
Mit goldnen Streifen rings umher versehn,
Und schien, obwohl gedrückt von bitterm Leide,
Doch von Gestalt und Angesicht sehr schön.
Leicht war zu schliefsen aus Geberd' und Mienen,
Dafs sie von wicht'gen Dingen sprach mit ihnen.

39.

Wohl kannte Guido sie, und sie ihn wieder;
Sie waren ja vereint vor kurzer Zeit.
Er sagte zum Rinald: Seht hier zwei Brüder,
Von Wen'gen nur erreicht an Tapferkeit.
Leicht werfen wir die Saracenen nieder,
Wenn sie mit uns für Karlen ziehn zum Streit.
Rinaldo stimmt' ihm bei, zu ihren Ehren,
Daſs beide ganz vollkommne Krieger wären.

40.

Auch dieser hatte schon erkannt die Beiden,
Wovon der ein' in der Gewohnheit war,
Ganz schwarz, der andre, sich ganz weiſs zu kleiden,
Und sehr geschmückt zu gehen immerdar.
Sie, ihrerseits, begrüſsten nun mit Freuden
Rinald und Guid und ihrer Brüder Schaar,
Und säumten nicht, Rinaldo zu umfangen,
Indem sie ganz den alten Haſs bezwangen.

41.

Wie sie sich einst erzürnt um Truffaldinen,
Das zu erzählen hält zu sehr uns auf.
Nunmehr, da Haſs und Groll vergessen schienen,
Lieſs man der bessern Neigung freien Lauf.
Zum Sansonett, der später auch zu ihnen
Gekommen war, kehrt sich Rinald hierauf,
Und er empfängt auch diesen, in Betrachtung
Der groſsen Tapferkeit, mit schuld'ger Achtung.

42.

Die Jungfrau, als sie den Rinald erkannte,
Nachdem er ihr ein wenig näher trat,
Weil sie der Paladine jeden kannte,
Gab eine Kund' ihm, die sehr leid ihm that.
Herr, fieng sie an, der dir so nah verwandte
Graf Roland, dem der Christen Kirch' und Staat
So viel verdankt, sonst so geehrt und weise,
Macht durch die Welt als Toller jetzt die Reise.

43.

Was diesen Unglücksfall bewirken mögen,
Nicht geben kann ich dir davon Bescheid;
Doch seine Waffen sah ich, seinen Degen,
Die er im Felde rings umher zerstreut.
Zusammen suchte sie auf allen Wegen
Ein edler Ritter voll Barmherzigkeit,
Und hieng sie dann, nach Weise der Trophaeen,
An einen Baum, sehr herrlich anzusehen.

44.

Allein das Schwerdt ward an demselben Tage
Durch Agricans verwegnen Sohn entwandt.
Bedenke nun, von welchem harten Schlage
Das Volk der Christen sich getroffen fand,
Da Durindana jetzt, zu seiner Plage,
Noch einmal kam in eines Heiden Hand.
Auch Brigliadoren, der auf freier Weide
Rings um die Waffen irrte, nahm der Heide.

45.

Vor wenig Tagen muſst' ich Roland schauen,
Der schaam- und sinnlos, nackend, wie ein Thier
Im Feld herumlief, mit Geheul voll Grauen;
Kurz, er ist toll geworden, sag' ich dir.
Und müſst' ich nicht den eignen Augen trauen,
Dies Unglück glaubt' ich keinem Andern schier.
Hierauf erzählte sie, wie er, verschlungen
Mit Rodomont, in's Wasser sey gesprungen.

46.

Ich sage, sprach sie, jedem diese Dinge,
Der nicht als Feind des Grafen mir verschrien,
Damit es mir mit Einem doch gelinge,
Daſs er, aus Mitleid mit dem Paladin,
Nach irgend einem Freundesort ihn bringe,
Bis seinem Hirne Reinigung verliehn.
Ich weiſs, vernähme Brandimart die Mähre,
Er thäte sicher, was nur möglich wäre.

47.

Es war dies Flördelise, sollt ihr wissen;
Mehr, als sich selber, liebt sie Brandimart,
Den in Paris zu suchen sie beflissen.
Dies war's, was noch von ihr berichtet ward,
Daſs Rolands Schwerdt zu heft'gem Streit gerissen
Den Sericanen hab' und Mandricard;
Und daſs, nachdem der Tartar um sein Leben
Gekommen sey, man's dem Gradaſs gegeben.

48.

Dies Unglück, hart und traurig sonder Gleichen,
Beklagt Rinald mit unermeſsnem Schmerz.
Wie Eis sich an der Sonne muſs erweichen,
So fühlt er schon davon erweicht sein Herz;
Und nimmer will er von dem Vorsatz weichen,
Den Paladin zu suchen allerwärts.
Von dieser Wut, wenn er ihn angetroffen,
Ihn zu befrein, dies ist sein einzig Hoffen.

49.

Doch weil die Schaar, sey's nun des Himmels Fügen,
Sey's Zufall nur, sich einmal hier vereint,
So will er erst das Mohrenheer besiegen
Und erst Paris befreien von dem Feind.
Doch schiebt er, bis die Nacht herabgestiegen,
Den Angriff auf, weil dies ihm besser scheint.
Erst um die vierte Wache soll man streiten,
Wenn Lethe's Fluten rings den Schlaf verbreiten.

50.

Er lieſs die Schaar, vom dunkeln Hain umfangen,
Den ganzen Tag des Feindes Aug' entrückt.
Doch als zur alten Mutter heimgegangen
Die Sonne war, und Nacht den Erdball drückt,
Und Bären, Ziegen, giftberaubte Schlangen
Und andres Wild den Raum des Himmels schmückt,
Das sich bei'm gröſsern Glanz nicht wagt zu zeigen:
Da führt Rinald sein Heer hervor mit Schweigen.

51.

In leisem Schritt, ohn' eines Worts Erschallen,
Hatt' er mit Guido, Gryph und Aquilant,
Vivian, Alard und Sansonett, vor allen
Den Andern sich ganz still voraus gewandt.
Gefangen nahm er nichts; es muſsten fallen
Des Königs Wachen, die er schlafend fand.
Nun fiel er auf die andern Mohrenhorden,
Bevor er noch gehört, gesehen worden.

52.

Von dieser Schaar, die sich Rinald erkoren
Zum ersten Ziele, blieb, wie stark sie sey,
Da er so plötzlich einhieb auf die Mohren,
Auch nicht ein Einz'ger nur vom Tode frei.
Und da der erste Posten schon verloren,
So war das Lachen für den Feind vorbei.
Er konnte sich, schlaftrunken, ohne Waffen,
Nicht wider solche Krieger Schutz verschaffen.

53.

Daſs er die Heiden mehr erschrecken möge,
So machte gleich bei'm ersten Ueberfall
Rinald die Hörner und Trommeten rege,
Lieſs seinen Namen rufen überall.
Er spornte den Bajard; und der, nicht träge,
Setzt' über die Verschanzung Knall und Fall,
Stieſs Reuter um, trat auf des Fuſsknechts Nacken
Und riſs Gezelte nieder und Baracken.

54.

So kühn ist Keiner bei den Mohrenfahnen,
Daſs alles Haar nicht schnell empor ihm wallt,
Als nun ertönen auf des Sieges Bahnen
Die furchtbarn Namen: Montalban! Rinald!
Es flieht der Spanier mit dem Afrikanen,
Und sein Gepäck bleibt in des Feinds Gewalt;
Denn nicht erwarten will er dieses Toben,
Das ihm bekannt aus alten, bittern Proben.

55.

Ihm folget Guid, nicht minder kühn und bieder;
Nicht wen'ger thun auch Gryph und Aquilant,
Alard und Richardett und ihre Brüder;
Bahn macht das Schwerdt in Sansonettens Hand.
Vivian und Aldigier haun alles nieder
Und machen rühmlich ihren Muth bekannt.
So zeichnet jeder nun, der dem Paniere
Von Clermont folgt, sich aus im Schlachtreviere.

56.

In Montalban und dessen Regionen
Hielt siebenhundert Krieger sich Rinald,
Nicht schlechter als Achilles Myrmidonen,
Gewohnt der Waffen, warm sey's oder kalt.
Sie flohen nicht vor vielen Legionen,
So groſs war ihre Kühnheit, wenn es galt;
Und manche gab es unter diesen Schaaren,
Die besser noch, als die Berühmten, waren.

57.

Und war Rinald gleich von den Paladinen
Der reichste nicht, an Städten noch an Gold,
So ward ihm dennoch keiner dieser Kühnen
Von Andern je entwandt durch höhern Sold.
Denn was er hatte, theilt' er gern mit ihnen,
Wort und Gesicht war freundlich stets und hold;
Und nie, wenn nicht die höchste Noth gekommen,
Ward diese Schaar von Montalban genommen.

58.

Um Karln zu schützen vor Gefahr und Schande,
Lieſs er sein Schloſs von Wen'gen nur bewacht.
Kaum hatte nun Rinald die tapfre Bande
Bis mitten in das Mohrenheer gebracht,
So machte sie's, wie an Galesus Strande
Der böse Wolf es mit den Schafen macht,
Und wie der Löwe pflegt mit bärt'gen Schaaren
Am Ufer des Cyniphius zu verfahren.

59.

Karl, welcher Nachricht von Rinald bekommen,
Daſs dieser gen Paris zurück gekehrt
Und Nachts sich einen Angriff vorgenommen
Auf's Mohrenvolk, stand fertig und bewehrt
Und eilt' heran, als nun die Zeit gekommen,
Mit seiner Paladine Schaar, vermehrt
Durch Monodants berühmten Spröſsling, diesen
Verständ'gen, treuen Freund von Flördelisen;

60.

Den sie viel Tage lang auf jeder Seite
Frankreichs gesucht, und dennoch nirgend fand.
Hier ward er nun von ihr, schon aus der Weite,
An dem gewohnten Waffenschmuck erkannt.
Kaum sah sie Brandimart, und aus dem Streite
Kam er sehr freudig auf sie zu gerannt
Und eilte nun, von Liebe hingerissen,
Sie zu umarmen unter tausend Küssen.

61.

Der Tugend ihrer Mädchen, ihrer Frauen,
Vertrauten sie in jener Zeit gar sehr.
Man lieſs sie reisen über Berg' und Auen,
Ganz unbegleitet, überall umher,
Lieſs bei der Rückkehr keinen Argwohn schauen
Und hielt für gut und schön sie, wie vorher.
Von Flördelisen ward dem Freund berichtet,
Wie Rolands Sinnen und Verstand vernichtet.

62.

Der Ritter hätt' auf diese schlimme Kunde,
Von Andern ihm erzählt, nicht sehr gebaut;
Ihr aber glaubt' er sie mit gutem Grunde:
Er hatt' in wicht'gern Dingen ihr vertraut.
Sie hab' es, sprach sie, nicht aus fremdem Munde;
Mit eignen Augen habe sie's geschaut.
Sie kannte Roland schon seit vielen Jahren,
Und sagt' auch, wann und wo sie dies erfahren.

63.

Sie meldet ihm von jener schlimmen Brücke,
Wo Rodomont die Ritter hart bedrängt,
Und wie er dort ein Grabmaal zier' und schmücke
Mit Wehr und Kleidung derer, die er fängt;
Wie Roland, wüthend, dort vor ihrem Blicke
Zu ungeheurer That sich angestrengt
Und mit dem Heiden in den Flufs gesprungen,
Trotz der Gefahr, er bleibe dort verschlungen.

64.

Der Ritter, der ihn liebte, wie man immer
Nur einen Freund, Sohn oder Bruder liebt,
Will gleich ihn suchen, will nun rasten nimmer,
Ob auch Gefahr und Noth ihn rings umgiebt,
Bis Zauber- oder Heilkunst einen Schimmer
Von Hoffnung ihm zu Rolands Heilung giebt.
Wie er zu Pferde sitzt, in Waffen, reitet
Er gleich davon, von jener nur begleitet.

65.

Nach jenem Ort, wo sie den tollen Streichen
Des Grafen zusah, eilen sie mit Macht
Von Tag zu Tag, bis sie die Brück' erreichen,
Die der Beherrscher von Algier bewacht.
Der Wächter giebt dem Rodomont das Zeichen,
Und Wehr und Rofs wird ihm sogleich gebracht
Von seinen Knappen; fertig ist er eben,
Als Brandimart sich an den Pafs begeben.

66.

Mit einem Ton, der gleich ist seinem Grimme,
Ruft er entgegen nun dem Brandimart:
Wer du auch immer seyst, der durch das schlimme
Geschick an diesen Ort geleitet ward,
Steig' ab, zieh deine Waffen aus, bestimme
Sie diesem Grabmaal, eh der Tod dein harrt
Und du als Opfer fällst für diese Schatten;
Du mufst's hernach, und ohne Dank, gestatten.

67.

Nur mit der Lanze will dem stolzen Mohren
Antworten Brandimart, der tapfre Mann.
Er gab Batolden, seinem Rofs, die Sporen,
Und sprengte nun mit einem Muth heran,
Aus dem erhellt', er sey so kühn geboren,
Dafs er mit jedem sich vergleichen kann.
Auch Rodomont, im gleichen Augenblicke,
Den Speer gefällt, jagt auf die enge Brücke.

68.

Sein Rofs, das oftmals schon hinauf geritten
Und Manchen schon vom schmalen Brückenrand
Hinab gestürzt, kam mit gewissen Tritten,
Voll Eifer, zum Turnier herbei gerannt.
Das andre kam besorgt, mit bangen Schritten,
Schon durch den ungewohnten Weg gespannt.
Das Brücklein, schmal, von keiner Wehr umzogen,
Erbebt und kracht, als stürz' es in die Wogen.

69.

Die Ritter, beid' im Stechen unverdrossen,
Mit Lanzen, dick wie Balken, von der Art,
Wie sie im Wald dem grünen Stamm entsprossen,
Ertheilten sich die Stöſse nicht zu zart.
Nichts half es bei dem furchtbarn Stoſs den Rossen,
Daſs sie Gewandheit nicht noch Kraft gespart;
Denn beide stürzten auf der Brück' im Laufen
Mit ihren Herrn, all' über einen Haufen.

70.

Da sie mit der vom Sporn gebotnen Schnelle
Sich wieder heben wollten von dem Fall,
Fand keines seinen Füſsen eine Stelle,
So enge war das Brücklein überall;
Daher ein gleich Geschick sie in die Welle
Hinunter warf; gen Himmel stieg ein Schall,
Wie aus dem Po, als in des Flusses Wogen
Der kecke Phaethon hinab geflogen.

71.

Die Rosse giengen mit den beiden Rittern,
Die fest im Sattel blieben, unerschreckt,
Bis auf den Grund hinab, um auszuwittern,
Ob drunten nicht ein Nymphchen sich versteckt.
Dies ist der erste Sprung nicht, von den bittern,
Die Rodomont in diesen Fluſs vollstreckt
Mit seinem kühnen Roſs und vollen Waffen;
Drum weiſs er wohl, wie dessen Grund beschaffen.

72.

Er kennt die festen, kennt die weichen Stellen,
Weifs, wo das Wasser tief ist oder seicht.
Kopf, Brust und Hüften hebt er aus den Wellen
Und greift den an, der ihm an Vortheil weicht.
Doch Brandimarten treibt der Wogen Schwellen
Im Kreis umher; sein Rofs verwirrt sich leicht
Im Sand und scheint stets tiefer zu versinken,
Und die Gefahr droht beiden, zu ertrinken.

73.

Zu Boden stürzt sie jetzt des Wassers Toben
Und reifst sie in den tiefsten Strudel fort,
Den Ritter unten und den Streithengst oben.
Vom Brücklein wendet Flördelise Wort,
Gelübd' und Thränen an; die Händ' erhoben,
Ruft sie: O Rodomont, bei jener dort,
Die du im Grab verehrst, lafs doch den herben
Tod in der Flut nicht solchen Ritter sterben!

74.

Lafs Gnade mich, die diesen liebt, erlangen,
Empfandest jemals du der Liebe Macht.
Nimm ihn — bei Gott! dies gnüge dir — gefangen;
Sein Zeichen mehre deines Denkmals Pracht.
Mit keiner Beute wird es schöner prangen,
Von allen, die du je ihm dargebracht.
Sie sprach so gut, dafs der sonst nie gerührte,
Grausame Mohr doch ein'ges Mitleid spürte.

75.

Zum Beistand eilt' er ihrem Freund zu kommen,
Der, in der Flut begraben unterm Roſs,
Ganz nahe schon daran war, umzukommen,
Und, ohne Durst, des Wassers viel genoſs.
Doch eh' er ihm das Schwerdt, den Helm genommen,
Geschah's nicht, daſs er sich zur Hülf' entschloſs.
Dann schleppt' er ihn, kaum lebend, aus den Wellen
In seinen Thurm, zu vielen Leidsgesellen.

76.

Die Schöne muſs nun aller Freud' entsagen,
Da sie den Freund sieht in's Gefängniſs gehn;
Doch scheint ihr dies noch leichter zu ertragen,
Als in den Fluten sterben ihn zu sehn.
Nur über sich, sonst Niemand, führt sie Klagen;
Denn daſs er kam, war ja durch sie geschehn,
Weil sie ihm selbst erzählt, daſs ihre Blicke
Den Paladin erkannt bei dieser Brücke.

77.

Herführen will sie, um den Freund zu retten,
Wo nicht Rinalden selbst, den Paladin,
Vielleicht doch Guido'n oder Sansonetten,
Und welche sonst am Hofe des Pipin
Zu Land und Wasser gnug Vermögen hätten,
Um wider Rodomont in's Feld zu ziehn,
Und glücklicher, wenn auch nicht tapfrer wären,
Als Brandimart, der ihm erlag mit Ehren.

78.

Sie zieht gar weit, eh einer ihr erschienen,
Von dem sie glaubt, dafs er es wagen kann
In's Feld zu gehn mit Rodomont, dem kühnen,
Und zu befrein den vielgeliebten Mann.
Nachdem sie den, der ihr vermag zu dienen,
Gar viel gesucht, trifft sie doch einen an
In einem Waffenrock mit reichen Tressen
Und schön gestickt mit Zweigen von Cypressen.

79.

Wer dieser war, will ich euch nicht verhehlen;
Doch mufs ich wieder nach Paris vorher
Und von der grofsen Niederlag' erzählen,
Die durch Rinald erlitt der Mohren Heer.
Die, welche flohn, vermag ich nicht zu zählen,
Die in den Styx Getriebnen auch nicht mehr,
Weil den Turpin, der sie zu zählen dachte,
Die Dunkelheit im Rechnen irre machte.

80.

In seinem Zelt, vom ersten Schlaf befangen,
Lag Agramant; da weckt ein Ritter ihn
Und sagt, der Feind nehm' ihn gewifs gefangen,
Würd' er nicht schneller noch, als schnell, entfliehn.
Der König sieht die Seinen, die, voll Bangen,
Mit keinem Widerstande sich bemühn,
Nackt, unbewehrt, dahin und dorthin streifen
Und in der Hast selbst nicht den Schild ergreifen.

81.

Ganz ohne Rath, verworren und beklommen,
Läſst waffnen sich der König Agramant,
Als viele von den Seinen zu ihm kommen,
Grandon und Falsiron und Balugant,
Und die Gefahr ihm zeigen, umzukommen,
Wo nicht, zu fallen in des Feindes Hand,
Und daſs er noch sich glücklich preisen könne,
Wenn er, für sich, dem nahen Feind entrönne.

82.

So zeigen auch Marsil, Sobrin und alle
Die Andern ihm die drohende Gefahr:
Er sey gewiſs so nah an seinem Falle,
Als an Rinald, der schon so nah ihm war;
Und wart' er, bis ihn dieser überfalle,
Der fürchterliche Mann, mit solcher Schaar,
So werden sicher er und seine Freunde
Dem Tod zur Beute, oder doch dem Feinde.

83.

Drum soll er eiligst, mit der kleinen Bande
Um ihn, nach Arles, nach Narbonne gehn;
Denn jeder dieser Orte sey im Stande,
Dem Feinde tagelang zu widerstehn.
Und rächen könn' er sich für diese Schande,
Glückt's ihm nur jetzt, den Christen zu entgehn;
Dann könn' er leicht ein neues Heer errichten
Und endlich doch den Kaiser Karl vernichten.

84.

Fürst Agramant ergab sich ihrem Dringen,
Wie sehr er auch des Mittels Härte scheut.
Er zog nach Arles, schnell, als hab' er Schwingen,
Denn dieser Weg bot gröſsre Sicherheit.
Wegweiser hatt' er; doch mehr Vortheil bringen
Muſst' ihm der Nacht gewalt'ge Dunkelheit.
Doch giengen von den Spaniern wie den Mohren
Nur zwanzigtausend für Rinald verloren.

85.

Die, so ihm selbst und seinen Brüdern sanken,
Die, welche Gryph erlegt und Aquilant;
Die, so die Wut der siebenhundert Franken
Von Montalban zur Höll' hinab gesandt;
Die auch, die fliehend in der Sein' ertranken,
Und die, erlegt durch Sansonettens Hand:
Wer diese zählt, der zählte wohl nicht minder
Im Lenze Flora's und Favonens Kinder.

86.

Zum Malagyg hegt Mancher das Vertrauen,
Man dank' ihm viel bei'm Siege dieser Nacht;
Nicht etwa, weil er Köpf' entzwei gehauen
Und rings mit Blut bedeckt das Feld der Schlacht;
Doch weil er künstlich aus des Orcus Grauen
Der Höllenengel Heer herauf gebracht,
Mit so viel Fahnen und mit so viel Speeren,
Daſs Frankreich nicht die Hälfte kann gewähren;

87.

Und tönen lassen solcherlei Metalle,
So viele Trommeln und verschiednen Klang,
So vieles Pferdewiehern, sammt dem Schalle,
Der wie Tumult von Fuſssoldaten klang,
Daſs rings die Ebnen, Berg' und Thäler alle
Vom Lärm ertönt, den seine Kunst erzwang;
Und hiedurch hab' er so erschreckt die Mohren,
Daſs sie sogleich die schnellste Flucht erkoren.

88.

Von Agramant wird Rüdger nicht vergessen,
Der auf dem Lager seiner Wunden pflegt.
Man sucht ein Roſs, dem Kranken angemessen,
Das aus dem Schlachtgetümmel fort ihn trägt;
Und als die Wege sichrer zu ermessen,
Wird er sodann in einen Kahn gelegt,
Der ihn nach Arles bringt, wo alle Schaaren
Zusammen sich zu ziehn befehligt waren.

89.

Die vor Rinald und seinen Kampfgenossen,
Vielleicht noch hunderttausend stark, entfliehn,
Durchrennen Berg' und Ebnen, unverdrossen,
Um sich der Hand der Franken zu entziehn.
Allein sie finden meist den Weg verschlossen
Und färben roth, was weiſs war oder grün.
Es folgt Gradaſs, der Fürst der Sericanen,
Deſs Zelt entfernter lag, nicht ihren Bahnen.

90.

Vielmehr, da er vernimmt, daſs mit den Franken
Der Herr von Montalban in's Lager dringt,
Geht seine Lust so über alle Schranken,
Daſs er vor Freuden da und dorthin springt.
Er kann nicht g'nug dem höchsten Schöpfer danken,
Der ihm solch seltnes Glück entgegen bringt
In dieser Nacht, Bajarden zu erlangen,
Dies Roſs, dem nie ein andres vorgegangen.

91.

Es wünschte dieser Fürst seit langen Zeiten —
Ich glaub', ihr habt's schon anderwärts gehört —
Sich Durindanen, Rolands Schwerdt, zur Seiten,
Und zu besitzen dies vollkommne Pferd.
Er zog mit mehr als hunderttausend Leuten
Deshalb nach Frankreich, alle wohl bewehrt,
Und rief, um dieses Roſs sich zu erwerben,
Rinald zum Kampf auf Leben und auf Sterben.

92.

Er hatte sich zum Meeresstrand begeben,
Allwo man halten wollte diese Schlacht;
Doch dies zerstörte Malagyg nun eben,
Der seinen Vetter auf ein Schiff gebracht
Und fort geschickt, trotz allem Widerstreben.
Zu lange währt's, hätt' ich des Ganzen Acht.
Seitdem nun war der Paladin dem kühnen
Gradaſs als feig' und furchtsam stets erschienen.

93.

Gradaſs vernimmt daher mit frohem Muthe,
Es sey Rinald, der diesen Angriff that.
Er legt die Waffen an, nimmt seine Stute
Und sucht den Paladin auf dunklem Pfad;
Und wen er trifft, den streckt er hin im Blute,
Verwundet, krank, wird jeder, der ihm naht,
Bunt durch einander, Christen so wie Heiden;
Der gute Speer weiſs nichts vom Unterscheiden.

94.

So lange spürt' er nun nach seiner Fährte
Und rief so laut den Namen aus durch's Land,
Indem er stets sich nach der Gegend kehrte,
Wo er die gröſste Zahl von Todten fand,
Bis er mit ihm sich antraf, Schwerdt am Schwerdte,
Nachdem die Lanz' in ihrer Beider Hand,
In tausend Splitter auf einmal zerschlagen,
Aufflog bis zu der Nacht gestirntem Wagen.

95.

Sobald Gradaſs, nicht etwa durch das Zeichen
Rinalds, daſs er der rechte sey, erfährt,
Vielmehr nur durch die Hiebe sonder Gleichen
Und durch Bajard, dies wunderbare Pferd:
Wirft er ihm schreiend vor, daſs er zu Streichen
Herab sich lieſs, die wenig seiner werth,
Da er an jenem Tage nicht gekommen,
An dem sie sich den Zweikampf vorgenommen.

96.

Er fügt hinzu: Du mogtest wohl drauf zählen,
Entgiengest du nur dasmal deinem Lohn,
So könntest du dich stets vor mir verhehlen
Auf dieser Welt; doch sieh, dich hab' ich schon.
Und wärst du auch bis zu den fernsten Höhlen
Des Styx, und wärst du himmelan geflohn,
Doch folgt' ich sicher dir und diesem Pferde
Zum hohen Licht und in die Nacht der Erde.

97.

Kann sich dein Herz nicht bis zu mir erheben,
Erkennst du schon, du seyst für mich zu schwach,
Und schätzest Ehre minder hoch, als Leben:
So wähl' ein Mittel sonder Ungemach.
Entschliefse dich, mir dieses Rofs zu geben,
Und, liebst du so das Leben, leb' hernach;
Allein zu Fufs: du mufst auf's Rofs verzichten,
Verletzest du so schwer die Ritterpflichten.

98.

Es waren Guid und Richardett zugegen,
Als sich Gradafs so unverschämt betrug;
Und beide zogen auf einmal den Degen,
Um gleich ihm darzuthun, er sey nicht klug.
Allein Rinaldo setzte sich dagegen;
Er gab nicht zu, dafs man Gradassen schlug,
Und sprach: So sollt's mir nicht ohn' euch gelingen,
Die Antwort dem, der mich beschimpft, zu bringen?

99.

Dann säumt' er nicht, zum Heiden sich zu kehren
Mit diesem Wort: Gradaſs, hältst du mir Stand,
So will ich die Gewiſsheit dir gewähren,
Daſs ich dich wirklich sucht' am Meeresstrand,
Und dann, die Waffen in der Faust, bewähren,
Daſs ich die reine Wahrheit dir bekannt,
Und daſs du lügst, behauptest du vermessen,
Ich habe je der Ritterpflicht vergessen.

100.

Doch dieses, bitt' ich, muſst du nicht versagen,
Daſs du zuerst, bevor wir gehn zur Schlacht,
Damit du mich nicht fälschlich magst verklagen,
Mein wahr Entschuld'gen anhörst mit Bedacht.
Dann wollen wir um den Bajard uns schlagen,
Und zwar zu Fuſs, wie wir es ausgemacht,
An abgelegnem Ort, entfernt von Allen,
Ganz auf die Art, wie's damals dir gefallen.

101.

Gefällig war der Fürst Gradaſs und bieder,
Wie jedes Herz, dem Groſsmuth nicht gebricht.
Rinaldo's Vorschlag ist ihm nicht zuwider;
Er willigt ein, zu hören, was er spricht,
Und geht mit ihm zum Strand des Flusses nieder,
Wo nun Rinald ganz einfach ihm und schlicht
Die Sach' enthüllt in ihrer vollen Klarheit
Und Gott dabei zum Zeugen ruft der Wahrheit.

102.

Nun läfst er noch den Sohn des Buovo kommen,
Der von dem allen unterrichtet war
Und jeden Zauber, den er vorgenommen,
Jetzt Stück vor Stück ihm darlegt, hell und klar.
Dann spricht Rinald: Du hast Beweis bekommen
Durch Zeugenwort; und dafs dies alles wahr,
Soll dir mein Schwerdt, jetzt und zu jeder Stunde,
Wenn's dir gefällt, darthun mit kräft'germ Grunde.

103.

Gradafs, der nicht, für dieser Kämpfe zweiten,
Den ersten zu verschmähn für dienlich hält,
Läfst von Rinald in Frieden sich bedeuten
Und Wahrheit oder Trug dahin gestellt.
Man wählte nicht, so wie vorhin, zum Streiten
Jetzt Barcellona's feuchtes Uferfeld;
Vielmehr beschlofs man, mit der ersten Helle
Sich einzufinden bei der nahen Quelle.

104.

Bajard soll ebenfalls dorthin gelangen,
Und in die Mitte stellen soll man ihn.
Fällt nun Rinaldo oder wird gefangen,
So wird sein Renner dem Gradafs verliehn;
Doch wird ein Fehler von Gradafs begangen,
Der fort ihn führt zum äufsersten Ruin,
Ihn zwingt zur Uebergab' aus Unvermögen,
So soll Rinald erhalten Rolands Degen.

105.

Gar hoch erstaunt, noch mehr von Schmerz beklommen,
Hatt' eher schon Rinald, wie euch bekannt,
Von Flördelisen den Bericht bekommen,
Verloren habe Roland den Verstand.
Auch von den Waffen hatt' er dann vernommen
Und von dem Streit, der über sie entstand,
Kurz, dafs Gradafs nun diesen Degen führte,
Den Roland einst mit tausend Palmen zierte.

106.

Nachdem sie nun ganz eins geworden, kehrte
Der Fürst Gradafs zurück in sein Revier,
Obwohl der Paladin gar sehr begehrte,
Er möge mit ihm gehn in sein Quartier.
Kaum brach der Tag hervor, und schon bewehrte
Gradafs sich wie Rinald, und voll Begier
Erschienen sie da, wo die Quelle rollte,
Wo man um Rofs und Degen kämpfen wollte.

107.

In Rücksicht dieses Kampfs, den mit dem Heiden
Rinald allein zu halten jetzt begehrt,
Schien jeder seiner Freunde Furcht zu leiden
Und war, schon vor dem Fall, von Schmerz verzehrt.
Was grofse Kühnheit, Kraft und Kunst entscheiden,
Besafs Gradafs; und da er nun das Schwerdt
Zur Seite trug, das Milons Sohn getragen,
Erblafste jeder Freund Rinalds vor Zagen.

108.

Vor Allen aber stand, des Kampfes wegen,
In Sorg' und Angst der Bruder des Vivian.
Er wünschte sehr, die Hand daran zu legen,
Um ihn zu hindern, wie er einst gethan;
Nur mögt' er auch nicht wider sich erregen
Den ganzen Hafs des Herrn von Montalban,
Von dessen Zorn er jetzt noch etwas spürte,
Weil er ihn damals auf dem Schiff entführte.

109.

Doch mögen Andre zweifeln, trauern, zagen,
Rinaldo geht zum Kampfe froh und kühn
Und will gewifs den Tadel niederschlagen,
Defs ungerechter Druck zu hart ihm schien.
Nie sollen Hautefeuille und Pontiers wagen,
In Zukunft noch zu lästern über ihn.
Er geht voll Muth und mit dem sichern Glauben,
Die Stirn mit Siegeslorbeer zu umlauben.

110.

Als Beide nun am klaren Quell erschienen,
Von jeder Seite fast zu gleicher Zeit,
Begrüfsten sie sich mit so heitern Mienen,
So freundlich und mit solcher Offenheit,
Als wären längst vereint die beiden Kühnen
Durch Blutesband' und alte Traulichkeit.
Doch wie sie dann zum Kampfe sich erhoben,
Dies sey bis auf ein andermal verschoben.

Zwei und dreiſsigster Gesang.

1.

Es fällt mir eben ein, ich sollt' erwähnen —
Erst sagt' ich's zu, dann lieſs ich's aus der Acht —
Des sehr verhaſsten Argwohns, so der schönen
Gebietrinn Rüdgers vielen Schmerz gemacht
Und der mit schärfern, mit viel gift'gern Zähnen,
Weit ärger sie zernagt, als der Verdacht,
Den Richardett in ihr erregen müssen
Und der ihr Herz so grausam schon zerrissen.

2.

Erwähnen sollt' ich seiner im Gesange,
Da kam Rinald mir plötzlich in die Queer;
Und Guido auch, der unterwegs ihn lange
Zu weilen zwang, gab mir zu thun nachher.
Ich kam von dem zu dem auf meinem Gange,
Und Bradamantens dacht' ich wenig mehr.
Doch jetzt geschieht's; ich will von ihr euch melden,
Eh ich den Kampf besinge jener Helden.

3.

Allein bevor ihr dürft von ihr erfahren,
Sag' ich ein wenig euch von Agramant,
Der mit den Leuten, die entronnen waren
Dem Brand der Nacht, gen Arles sich gewandt,
Weil er die Stadt, um die zerstreuten Schaaren
Zu sammeln und zu nähren, schicklich fand.
Sie liegt am Meere, Libyen gegenüber;
Auch ist's nach Spanien gar nicht weit hinüber.

4.

Marsil erhebt im ganzen Reich unsäglich
Viel Volk, gut oder schlecht, zu Fufs und Pferd;
Und jedes Schiff, noch zum Gefecht erträglich,
Wird nun in Barcellona schnell bewehrt.
Fürst Agramant hält Kriegesrath tagtäglich;
An Müh' und Geld wird gar sich nicht gekehrt.
Zum Kriegsbedürfnifs mufs mit ungeheuern
Beiträgen jede Stadt in Libyen steuern.

5.

Um Rodomont zur Rückkehr zu bewegen,
Beut er ihm eine seiner Nichten an
Und will dazu das Reich von Oran legen;
Doch alles dies verschmäht der stolze Mann.
Er will sich nicht von seiner Brücke regen,
Wo er so manche Rüstung schon gewann
Von denen, die an diesen Pafs gekommen,
Dafs sie das ganze Grabmaal eingenommen.

6.

Marfisa folgt nicht Rodomonts Betragen;
Vielmehr, da sie vernimmt um diese Zeit,
Daſs Agramant von Karlen sey geschlagen,
Sein Volk erlegt, gefangen und zerstreut,
Und er zu Arles sey in schlimmen Lagen:
So ist sie gleich, zu ihm zu ziehn, bereit.
Sie kommt, um seine Krone zu beschützen,
Ihm durch sich selbst und all ihr Gut zu nützen.

7.

Auch bringt sie als Geschenk, zu freiem Schalten,
Brunellen ihm zurück, ganz unverletzt,
Nachdem sie ihn zehn Tage lang gehalten
In ew'ger Angst, sie häng' ihn noch zuletzt.
Doch da kein Mensch, sein Leben zu erhalten
Durch Bitten noch Gewalt, ihn würdig schätzt:
So wollte sie durch solches Blut voll Schande
Sich nicht entweihn und löste seine Bande.

8.

Sie hatt' ihm alles, was er that, erlassen,
Und nahm nach Arles ihn zum Agramant.
Daſs sie zur Hülf' ihm kam, leicht könnt ihr fassen
Welch eine Freude drob der Fürst empfand.
Er wollt' ihr an Brunellen sehen lassen,
In welcher Achtung stets sie bei ihm stand.
Sie hatt' ihm nur gedroht, daſs sie ihn hänge;
Allein der Fürst vollzog's mit aller Strenge.

9.

Den Raben und den Geiern liefs zur Beute
Der Henker ihn an ödem Ort zurück.
Zwar Rüdger, der schon einmal ihn befreite,
Hätt' ihn gewifs auch jetzt erlöst vom Strick:
Doch er vermogt' ihm, weil er krank war, heute
Nicht beizustehn, nach göttlichem Geschick.
Als er's erfuhr, war schon die That vollzogen,
Und dem Brunell blieb alle Hülf' entzogen.

10.

Gar sehr beklagt indefs sich Bradamante
Ob jener zwanzig Tage Langsamkeit,
Nach deren Ablauf der, für den sie brannte,
Zum Glauben kehrt und ihrer Zärtlichkeit.
Es wartet der Gefangne, der Verbannte,
Nicht sehnsuchtsvoller auf die schöne Zeit,
Die ihm die Freiheit, die das Wiederkehren
In's theure Vaterland ihm soll gewähren.

11.

Sie denkt, von dieser Sehnsuchtsqual besessen,
Es sey der Pyrois, der Aethon lahm,
Es sey vielleicht das Rad zerbrochen, dessen
Zu träges Umdrehn schuld an ihrem Gram.
Weit länger scheint ihr jeder Tag gemessen,
Als der, dem Josua den Flug benahm;
Und jede Nacht scheint länger zu verziehen,
Als die, so dem Alcid das Seyn verliehen.

12.

O wie anjetzt der Ratzen, Dachse, Bären
Beglückte Schlafsucht ihren Neid erweckt!
Sie wünscht, so lange diese Tage währen,
Ihr Augenpaar von stetem Schlaf gedeckt;
Und eher mögte sie nichts weiter hören,
Als bis ihr Rüdger sie vom Schlummer weckt.
Allein ihr bleibt nicht dieses nur benommen:
Sie kann zum Schlaf nicht Eine Stunde kommen.

13.

Sie wirft sich auf den Federn, ihr ein Grauen,
Stets ruhelos, bald da, bald dort umher.
Oft öffnet sie das Fenster, um zu schauen,
Ob Tithons Gattinn, bei der Wiederkehr
Des Morgens, noch nicht durch des Himmels Auen
Ausstreut die Ros' und Lilie vor ihm her.
Nicht minder, wenn der Tag hervor gegangen,
Wünscht sie, der Himmel mag mit Sternen prangen.

14.

Als nun die Zeit um ist auf wen'ge Tage,
Erwartet sie in jedem Augenblick,
Von Hoffnung voll, den Boten, der ihr sage:
Sieh da, dein Rüdger kehrt zu dir zurück!
Oft steigt sie auf den Thurm, deſs hohe Lage
Die Gegend rings beherrscht, und wo der Blick
Auf einen Theil des Weges sich verbreitet,
Der nach Schloſs Montalban aus Frankreich leitet.

15.

Erblickt sie Waffenglanz auf dieser Fährte,
Nur irgend was, das einem Ritter gleicht,
Dann glaubt sie schon, es sey der Langentbehrte,
Und jedes Wölkchen ihres Augs entweicht.
Sie hofft, wenn Wandrer kommen, Unbewehrte,
Er habe sie ihr zugesandt vielleicht;
Und dafs noch nie die Hoffnung eingetroffen,
Hält sie nicht ab, ein andermal zu hoffen.

16.

Ihm zu begegnen hoffend, ritt bisweilen
Sie von dem Berg hinunter auf den Plan.
Sie traf ihn nicht, und hofft', er sey derweilen
Auf anderm Weg gelangt nach Montalban,
Und ritt vergebens, mit demselben Eilen,
Womit sie auszog, nun den Berg hinan.
Der Ritter ward nicht da noch dort gefunden,
Und schon war die ersehnte Zeit verschwunden.

17.

Schon war die Zeit um einen Tag vergangen,
Um zwei, um sechs, um acht, um zwanzig gar;
Und da sie noch von ihm nicht Kund' empfangen
Und minder noch ihn selber ward gewahr,
Hob sie ein Klagen an, das die mit Schlangen
Behaarten Furien hätt' erweicht fürwahr.
Sie that den schönen Augen viel zu Leide,
Der weifsen Brust, der goldnen Lockenseide.

18.

So soll ich, sprach sie, den zu finden trachten,
Der sich vor mir verbirgt und der mich flieht?
Den schätzen, der mir lohnet mit Verachten?
Den bitten, der nie Antwort mir beschied?
So soll mein Herz nach meinem Hasser schmachten,
Der seinen Werth in solchem Lichte sieht,
Dafs, um sein Herz zur Liebe hinzuneigen,
Wohl eine Göttinn mufs vom Himmel steigen?

19.

Er will — und kennt die Liebe meiner Seele —
Mich zur Geliebten nicht, noch Dienerinn.
Wohl weifs er, dafs ich todt für ihn mich quäle,
Und hilft mir nicht, bis ich gestorben bin.
Und dafs ich nur die Qual ihm nicht erzähle,
Die beugen könnte den verstockten Sinn,
Verbirgt er sich vor mir, wie sich die Schlange,
Um bös zu bleiben, birgt vor dem Gesange.

20.

O halt' ihn, Amor, ihn, der so geschwinde,
So rasch enteilt vor meinem trägen Nahn!
Sonst gieb, dafs ich den Zustand wieder finde,
Wo ich nicht dir noch Andern unterthan.
Doch, dafs mein Flehn Mitleid in dir entzünde,
Wie thöricht, wie betrüglich ist der Wahn,
Da die durch dich dem Aug' entprefsten Zähren
Dir Freud' und Speis' und Nahrung selbst gewähren!

21.

Doch über wen darf meine Klag' erschallen,
Als über mein Verlangen, das nie ruht,
Das mich erhebt bis zu des Himmels Hallen,
Bis ihm den Fittig sengt der Sonne Glut?
Dann, nicht mehr tragen könnend, läſst's mich fallen;
Und hier noch endet nicht die blinde Wut.
Der Fittig wächst auf's neu, verbrennt sich wieder,
Und wiederum stürz' ich zur Erde nieder.

22.

Viel mehr noch hab' ich selbst mich anzuklagen,
Daſs ich geöffnet ihm des Busens Pfad.
So konnt' es die Vernunft vom Throne jagen,
Und nichts vermag ich mehr durch Rath noch That.
Aus schlimmen treibt es mich in schlimmre Lagen;
Wie zügl' ich dies, das keinen Zügel hat?
Es macht mir kund, daſs es zum Tod mich führe,
Damit ich, wartend, mehr der Leiden spüre.

23.

Allein warum mich über mich beschweren?
Ich liebte dich; mein einz'ger Fehl war dies.
Und ist es wohl für Wunder zu erklären,
Daſs sich ein schwaches Weib besiegen lieſs?
Warum mich waffnen sollt' ich und bewehren,
Da sich vor mir die höchste Schönheit wies?
Warum dem Adel nicht, der Weisheit, trauen?
Unselig, wer nicht darf die Sonne schauen!

24.

Und, auſser vom Geschick, ward ich getrieben
Durch Andrer Worte, wohl des Zutrauns werth.
Mir ward die höchste Seligkeit beschrieben,
Die dieser Liebe sey zum Lohn bescheert.
Ach! wenn die Worte nun in Schaum zerstieben,
Wenn falsch der Rath war, den Merlin gewährt:
So kann ich wohl mich über ihn beklagen,
Der Glut für Rüdger kann ich nicht entsagen.

25.

Merlinen klag' ich an, mit ihm Melissen,
Und klagen will ich nun und immerdar.
Durch Geister machten sie, der Höll' entrissen,
Die Früchte meines Stamms mir offenbar,
Damit ich würd' in Sklaverei gerissen
Durch Hoffnungswahn; weshalb, ist mir nicht klar,
Wenn zu der That sie nicht der Neid entschieden
Ob meinem süſsen, sichern, heil'gen Frieden.

26.

So nimmt der Schmerz sie ein, daſs keine Stelle
Mehr übrig bleibt, wo Tröstung wohnen kann.
Die Hoffnung doch betritt des Busens Schwelle
Und siedelt sich in ihrem Herzen an,
Zeigt ihr in der Erinnrung frischer Helle
Was scheidend ihr gesagt der theure Mann
Und läſst, zum Trotz der andern Leidenschaften,
Sie an dem Glauben seiner Rückkehr haften.

27.

Fast einen Mond noch blieb die Hoffnung rege,
Nachdem die zwanzig Tage hingebracht,
Und minder, als sie sonst des Schmerzens Schläge
Empfunden hätt', empfand sie ihre Macht.
Doch eines Tages ward, auf jenem Wege,
Den sie, um Rüdgers willen, öfters macht,
Der Armen eine Neuigkeit verkündet,
Die ihr, zuletzt, die Hoffnung auch entwindet.

28.

Ein Ritter aus Gascogne kam gegangen
Und grades Wegs vom Heer aus Africa;
Denn seit dem Tage war er dort gefangen,
Als bei Paris die grofse Schlacht geschah.
Von manchem ward zu reden angefangen,
Bevor sie am bestimmten Ziel sich sah.
Nach Rüdgern fragt sie dann, bleibt bei ihm stehen
Und will von ihm nun gar nicht weiter gehen.

29.

Der Ritter konnt' ihr reichlich Auskunft geben,
Denn dieser ganze Hof war ihm bekannt.
Von Rüdgern sagt er, wie mit kühnem Streben
Er wider Mandricard im Streit bestand,
Und wie er diesem zwar geraubt das Leben,
Doch lang' hernach sich nah am Tode fand.
Und hätt' er hiemit den Bericht geendet,
So war die Schuld von Rüdgern abgewendet.

30.

Allein er fügt hinzu, daſs eine Schöne,
Marfisa nennt man sie, das Lager schmückt,
Die Heldenmuth so sehr als Schönheit kröne,
Und auch in Waffen aller Art geschickt.
Sie liebe Rüdgern sehr, und Rüdger jene,
Und selten werd' er ohne sie erblickt
Und sie ohn' ihn. Auch sagt er, Alle meinen,
Sie werden sich durch's Eheband vereinen;

31.

Und daſs, sobald es Rüdgers Wunden leiden,
Kund werden soll, daſs er Marfisen freit.
Und jeder König, jeder Fürst der Heiden,
Sey über dieses Bündniſs sehr erfreut;
Denn da man kennt die Tapferkeit der Beiden,
So hoffen sie, es werd' in kurzer Zeit
Daraus von Kriegern ein Geschlecht entstehen,
Das muthigste, so je die Welt gesehen.

32.

Der Ritter glaubte selbst, was er erzählte,
Nicht ohne Grund; denn bei der Mohrenschaar
War keiner, der nicht diese Meinung wählte,
Man sprach davon ganz laut und offenbar.
Der Achtung Zeichen, die man nicht verhehlte,
Erregten das Gerücht von diesem Paar:
Denn geht einmal der Ruf aus einem Munde,
Gut oder schlecht, so wächst er jede Stunde.

33.

Dafs sie mit ihm zur Hülfe war gekommen
Dem Mohrenheer und nie ohn' ihn sich wies,
Dadurch war dieser Wahn zuerst entglommen;
Allein wodurch er mehr noch wuchs, war dies,
Dafs jene, die den Rückweg schon genommen
Mit dem Brunell, wie ich euch wissen liefs,
Ganz unverlangt zurück in's Lager kehrte,
Blofs weil sie Rüdgern dort zu sehn begehrte.

34.

Um ihn zu sehn, der noch an seinen Wunden
Danieder lag, kam sie zum Lagersort.
Nicht Einmal nur, oft blieb sie alle Stunden
Des Tags bei ihm und gieng erst Abends fort.
Und mehr noch ward auffallend dies gefunden,
Dafs sie, die sonst — dies weifs ein jeder dort —
Aus Hochmuth alles neben sich verachtet,
Nur gegen ihn sich mild zu zeigen trachtet.

35.

Wie der Gascogner dieses vorgetragen,
Ward Bradamante plötzlich übermannt
Von ihres Schmerzens ungeheuern Plagen,
So, dafs sie fast vom Rosse fiel auf's Land.
Sie wandte sich, ohn' ihm ein Wort zu sagen,
Von Eifersucht und Zorn und Grimm entbrannt,
Trieb alle Hoffnung von sich, sonder Schonung,
Und kam in voller Wut zu ihrer Wohnung.

36.

Sie warf, ohn' erst die Waffen abzulegen,
Sich mit dem Antlitz in das Bett hinein,
Nahm in den Mund das Tuch, um nicht zu regen
Des Hauses Argwohn durch ihr lautes Schrein,
Und wiederholend stets, was, Rüdgers wegen,
Der Ritter sprach, fiel sie in solche Pein,
Daſs sie nicht mehr sie zu ertragen wuſste
Und endlich so ihr Luft verschaffen muſste:

37.

Unselige! wem soll ich jemals trauen?
Ja, treulos nenn' ich jeden nun und wild,
Muſs ich dich, Rüdger, wild und treulos schauen,
Den ich für so getreu hielt und so mild.
Ward je, im Trauerspiel, dein Herz mit Grauen
Durch irgend eine Missethat erfüllt,
Die dir, bedenkst du nur, was ich verdiene,
Was du mir schuldig, kleiner nicht erschiene?

38.

Warum, o Rüdger, da in unsern Zeiten
Kein Ritter dir an Muth und Schöne gleicht,
Da dir an Thatkraft keiner naht vom Weiten,
Noch dich an Sitt' und Edelmuth erreicht,
Warum nicht machst du, daſs dir auch von Seiten
Der Festigkeit sey gleicher Ruhm gereicht?
Daſs man den Ruhm der unverletzbarn Treue,
Der jede Tugend nachsteht, dir verleihe?

39.

Und weiſst du nicht, daſs, wo nicht sie zu finden,
Man Edelmuth und Tapferkeit nicht zählt;
Wie alle Ding' in Finsterniſs verschwinden,
Wie schön sie sind, wo Strahl des Lichtes fehlt?
Leicht war's, mit Trug ein Mädchen zu umwinden,
Das dich zum Herrn, Idol und Gott erwählt,
Das du gar wohl bereden hättest können,
Die Sonne selber schwarz und kalt zu nennen.

40.

Grausamer, welche Sünde kann dich schmerzen,
Wenn's dich nicht reut, zu tödten, die dich liebt?
Kannst du so leicht mit Schwur und Treue scherzen:
Wo ist die Last, die dir zu tragen giebt?
Und quälst du so mich, die dich liebt von Herzen,
Was wird am Feinde denn von dir verübt?
Es giebt Gerechtigkeit, so muſs ich sprechen,
Im Himmel nicht, verzieht er mich zu rächen.

41.

Ist als das schwerste, was die Menschen fehlen,
Undankbarkeit, die schändliche, bekannt;
Ward ihrenthalb in finstre, dunkle Höhlen
Des Himmels schönster Engel einst verbannt;
Muſs groſse Sünd' auf groſse Strafe zählen,
Wenn sich das Herz zur Beſs'rung nicht gewandt:
So magst du dich vor rauher Geiſsel hüten,
Denn dein Vergehn willst du ja nicht vergüten.

42.

Auch wegen Raub hab' ich dich anzuklagen,
Und klein ist jedes Laster gegen ihn.
Dafs du mein Herz behältst, will ich nicht sagen;
Denn hievon sey Lossprechung dir verliehn.
Doch du warst mein, und konntest dennoch wagen
Dich, wider alles Recht, mir zu entziehn.
O gieb dich mir zurück! Du mufst ja wissen,
Nicht selig wird, wer fremdes Gut entrissen.

43.

Du liefsest mich, ich will dich nicht verlassen;
Und wollt' ich's auch, doch wär' es mir verwehrt.
Allein ich kann und will mein Leben lassen,
Um zu entfliehn der Qual, die mich verzehrt.
Nur, ungeliebt von dir jetzt zu erblassen,
Das ist mein Schmerz; denn ward es mir gewährt,
Da, als ich dir noch theuer war, zu sterben,
Nie könnt' ich einen sel'gern Tod erwerben.

44.

So redend, springt, um sich den Tod zu geben,
Sie aus dem Bett und eilt, in voller Wut,
Das Schwerdt an ihre linke Brust zu heben;
Doch wohl, dafs sie der Wehr sich nicht entlud.
Jetzt eilt der befsre Geist sie zu umschweben
Und spricht zu ihr: O du, so hohem Blut
Entsprofsne Jungfrau, wie? du kannst es wagen,
Mit solcher Schmach dem Leben zu entsagen?

45.

Ist's besser nicht für dich, in's Feld zu gehen,
Wo man ja immer rühmlich sterben kann?
Vielleicht, wird Rüdger dort dich fallen sehen,
Betrauert deinen Tod der harte Mann.
Doch sollt' es gar durch seine Hand geschehen,
Wer stürbe glücklicher, wie du, alsdann?
Ihm kommt es zu, vom Leben dich zu scheiden;
Denn ja durch ihn lebst du in solchen Leiden.

46.

Vielleicht auch kannst du, ehe du vollendet,
Dich an Marfisen rächen, die durch List
Und unehrbare Lieb' ihn dir entwendet
Und so an deinem Tode schuldig ist.
Dies nun, worauf sich ihr Gedanke wendet,
Schien besser ihr; sie macht' in kurzer Frist
Sich einen Waffenschmuck, der zeigen sollte,
Dafs sie, verzweifelnd, nichts als sterben wollte.

47.

Sie liefs ihr Oberkleid die Farbe zeigen,
Worin das Blatt, das sich entfärbt, verbleibt,
Wenn man's vom Aste wegrifs, dem es eigen,
Wenn ihm der Saft fehlt, der sein Leben treibt.
Von aufsen war das Kleid gestickt mit Zweigen
Von der Cypresse, die nie mehr bekleibt,
Wenn einmal sie das harte Beil empfunden.
Das Kleid war gut zu ihrem Schmerz erfunden.

48.

Sie lieſs das Roſs Astolfens vor sich führen
Und nahm den goldnen Speer, der jedermann
Vom Sattel wirft bei'm leisesten Berühren.
Weshalb er ihr ihn gab, und wo, und wann,
Dies scheint nicht noth, noch einmal anzuführen,
Noch auch, von wem er diesen Speer gewann.
Sie nahm ihn, ohne daſs sich ihr entdeckte,
Welch groſse Kraft in ihm verborgen steckte.

49.

Kein Knappe, kein Geleit ward mitgenommen;
Sie ritt allein hinab und nahm nunmehr
Den nächsten Weg, um nach Paris zu kommen,
Allwo das Mohrenlager stand vorher.
Denn jene Nachricht ward noch nicht vernommen,
Daſs Paladin Rinald das Heidenheer,
Mit Karls und Malagygs vereintem Streben,
Gezwungen, die Belagrung aufzuheben.

50.

Die Landschaft Quercy ward gar schnell durchflogen,
Die Stadt Cahors, sammt den Gebirgeshöhn,
Worauf entspringen der Dordogne Wogen.
Schon lieſs sich Montferrand und Clermont sehn,
Als eine Dame kam daher gezogen
Desselben Wegs, von Antlitz mild und schön.
Es hieng ein Schild am Sattel ihr zur Seite
Und neben ihr sah man drei Rittersleute.

51.

Vor ihr und hinter ihr sah Bradamante,
In langer Schaar, der Knappen viel' und Frau'n;
Worauf sie sich an dieser einen wandte:
Er mög' ihr, wer die Dame sey, vertrau'n.
Und er erwiedert' ihr: Als Abgesandte
Zieht sie zum Herrn von Frankreichs weiten Gau'n.
Von der verlornen Insel, aus der Sphäre
Des Nordpols, kommt sie, über grofse Meere.

52.

So nennen ein'ge zwar, doch andre Leute
Island, die Insel, deren Königinn
So reizend ist, dafs auf der Erdenweite
Ihr Keine gleich war seit der Welt Beginn.
Sie schickt den Schild, der Dame dort zur Seite,
Dem Kaiser Karl mit der Bedingung hin,
Dafs er dem besten Rittersmann ihn gebe,
Der, seinem Dünken nach, auf Erden lebe.

53.

Sie glaubt, mit Recht, dafs unter allen Frauen
Auf Erden ihr an Schönheit keine gleicht,
Und wünscht nun, einen Ritter auch zu schauen,
Den keiner je an Kraft und Muth erreicht.
Denn unerschütterlich ist ihr Vertrauen,
So, dafs es nicht durch tausend Stöfse weicht:
Der Mann vom gröfsten Waffenruhm auf Erden,
Nur der sey werth, ihr Gatt' und Herr zu werden.

54.

Am Hofe Karls, berühmt durch seine Kühnen,
Da, hofft sie, biete sich der Ritter dar,
Der als der stärkste, kühnste längst erschienen
Durch tausend Proben, hell und offenbar.
Die Drei, die jener zum Geleite dienen,
Sind alle Kön'ge, sag' ich euch, und zwar
Von Schwedens, Gothlands und von Norwegs Reichen;
Es giebt in Waffen wenig ihres Gleichen.

55.

Nicht nah, doch nicht sehr fern sind ihre Lande
Von der verlornen Insel allzumal;
So heifst sie, weil das Meer an ihrem Strande
Nicht sehr bekannt ist bei der Schiffer Zahl.
Sie alle drei, entflammt vom Liebesbrande,
Begehren unsre Fürstinn zum Gemahl
Und thaten Dinge schon, ihr zu gefallen,
Die sicher bis zum Weltenend' erschallen.

56.

Allein sie will nicht diese, will auch Keinen,
Der als der erste Held ihr nicht erschien.
Das, spricht sie, kann ich achtungswerth nicht meinen,
Hier in der Nähe Thaten zu vollziehn.
Sollt einer auch von euch die Sonne scheinen
Im Sternenheer: wohl dann erheb' ich ihn;
Doch kann auch dies ihm nicht den Ruhm verschaffen,
Dafs er anjetzt der Erste sey in Waffen.

57.

Drum soll an Karl den Grofsen, der auf Erden
Mir für den weisesten der Herrscher gilt,
Von mir ein goldner Schild gesendet werden;
Und nur dem Ritter geb' er diesen Schild,
Der durch Besiegung rühmlicher Beschwerden
Den ersten Platz errang im Kampfgefild,
Ihm oder Andern sey er unterthänig.
Aufhellen soll mich dieser weise König.

58.

Hat Karl den goldnen Schild nun angenommen
Und ihn verliehn dem tapfern, kühnen Mann,
Den er, an welchem Hof er sey, vollkommen
Vor aller Schaar der Ritter nennen kann,
Und eurer Einer hat den Schild bekommen
Durch Tapferkeit, und bringt ihn mir alsdann:
So will ich dem all meine Liebe gönnen
Und meinen Gatten, meinen Herrn ihn nennen.

59.

Die Worte sind's, die aus so fernen Hallen
Drei mächt'ge Fürsten bis hieher gebracht;
Denn zu empfahn den Schild, wo nicht, zu fallen
Durch den, der ihn erhält, sind sie bedacht.
Aufmerksam war das Fräulein bei dem allen,
Was hier der fremde Knappe vorgebracht.
Nun ritt er zu, gab seinem Gaul die Sporen
Und holte bald die ein, die er verloren.

60.

Sie eilt nicht nach und will so schnell nicht reiten;
Bequemer denkt sie ihren Weg zu gehn
Und überlegt indeſs von allen Seiten,
Was kommen kann. Sie glaubt voraus zu sehn,
Es werden durch den Schild viel Streitigkeiten
In Frankreichs edler Ritterschaft entstehn,
Wenn einen als den Besten auszuheben
Der Kaiser denkt, und ihm den Schild zu geben.

61.

Von dem Gedanken wird ihr Herz beklommen;
Doch mehr und härter wird's von dem gedrückt,
Daſs Rüdger seine Neigung ihr genommen
Und mit dem Raub Marfisen jetzt beglückt.
Davon wird ihr Gemüth so eingenommen,
Daſs sie den Pfad vor sich nicht mehr erblickt,
Auch gar nicht mehr bedenkt, wohin sie wolle,
Noch wo sie diese Nacht verweilen solle.

62.

So wie ein Schiff, auf irgend eine Weise,
Vielleicht durch Windstoſs, abgelöst vom Strand,
Dem Strome folgt, wie er es führt im Kreise,
Nicht mehr gelenkt durch seines Schiffers Hand:
So überläſst das Fräulein jetzt die Reise,
Ganz ihr Gemüth zu Rüdgern hingewandt,
Dem Rabican; denn fern ist viele Meilen
Der Geist, der ihm die Richtung sollt' ertheilen.

63.

Die Sonne, merkt sie endlich, hat dem Lande
Des Bocco schon den Rücken zugelenkt
Und sich, dem Taucher gleich, jenseits vom Strande
Marocco's, in der Mutter Schooſs gesenkt.
Zu weilen im Gebüsch, im freien Sande,
Gar thöricht ist es, wenn sie dieses denkt.
Ein kalter Wind bläst schneidend ihr entgegen,
Auch droht die schwere Luft mit Schnee und Regen.

64.

Sie giebt nunmehr die Sporen ihrem Pferde,
Und hat des Weges noch nicht viel gemacht,
Da sieht sie einen Hirten, der die Heerde
Vom Felde treibt, wo sie den Tag verbracht.
Das Fräulein fragt mit dringender Geberde,
Wo sie verweilen könne diese Nacht,
Gut oder schlecht; denn ein Quartier sey immer
So schlecht es will: im Regen stehn ist schlimmer.

65.

Der Hirt versetzt: Ich weiſs der Orte keinen
Euch kund zu thun, der nicht von uns getrennt
Vier bis sechs Meilen wäre, bis auf einen,
Den man allhier die Tristansburg benennt.
Doch dort zu wohnen darf nicht jeder meinen;
Ein Ritter muſs, eh' ihm Quartier vergönnt,
Es mit der Lanz' in Händen sich verschaffen
Und auch hernach vertheid'gen mit den Waffen.

66.

Der Ritter wird vom Schloſsvogt aufgenommen,
Stehn bei der Ankunft noch die Zimmer leer;
Geloben muſs er nur, wenn Andre kommen,
Hinaus zu gehn zum Kampfe mit dem Speer.
Kommt Niemand: gut, so ist's zu seinem Frommen;
Kommt einer an: so nimmt er seine Wehr
Und kämpft mit ihm. Wer unterliegt im Streite,
Der muſs die Wohnung räumen und in's Weite.

67.

Auch mehrern Kriegern giebt man friedlich Zimmer,
Wie viel' auch dort erscheinen auf einmal.
Kommt Einer dann allein, so geht's ihm schlimmer;
Denn kämpfen muſs er mit der ganzen Zahl.
Der Einzelne, der früher kam, muſs immer
Zum Kampfe gehn mit denen allzumal,
Wie viel' es sind, die nach ihm dort erschienen,
Und hat er Kraft, so kann sie hier ihm dienen.

68.

Wenn eine Frau zu jener Burg sich wandte,
Und es erscheint nach ihr noch eine dort:
So kann nur die als schöner Anerkannte
Quartier empfahn; die's minder ist, muſs fort.
Wo diese Veste sey, fragt Bradamante;
Und nicht allein sagt ihr der Hirt den Ort,
Er zeigt ihr auch das Schloſs mit seinen Händen;
Zwei Stunden braucht sie auf den Weg zu wenden.

69.

Wie gut der Gaul auch weifs sich auszulegen,
Doch kann der Schönen äufserstes Bemühn,
Auf diesem schmutz'gen und durch Winterregen
Verdorbnen Pfad, so sehr nicht treiben ihn,
Dafs er der Burg sie eher bring' entgegen,
Als bis die Schatten rings die Welt umziehn.
Das Thor war zu; und denen, die's bewachten,
Erklärte sie, sie woll' hier übernachten.

70.

Der Platz sey schon besetzt, wird ihr bedeutet,
Durch Herrn und Fraun, die früher eingekehrt
Und rings sich um das Feuer her verbreitet,
Bis man für sie das Abendmahl bescheert.
Der Koch hat's, glaub' ich, nicht für sie bereitet,
Wenn's noch vorhanden ist, und nicht verzehrt,
Versetzt das Fräulein. Geh, ich will hier weilen;
Ich weifs den Brauch und will ihm Folg' ertheilen.

71.

Der Wächter läfst dies Wort dahin gelangen,
Wo in Bequemlichkeit die Ritter sind.
Sehr lieb war's diesen nicht, es zu empfangen;
Sie mufsten nun hinaus in Kält' und Wind.
Auch hatt' es stark zu regnen angefangen;
Sie waffnen sich indefs, nicht sehr geschwind.
Die Andern bleiben; langsam gehen jene
Hinaus, wo ihrer harrt die tapfre Schöne.

72.

Drei Ritter sind's, so fürchterlich im Streite,
Daſs ihnen gleich nur wenig andre stehn;
Dieselben nemlich, die man an der Seite
Der Abgesandten diesen Tag gesehn,
Die sich gerühmt, mit jenem Schild als Beute
Nach Island im Triumph zurück zu gehn.
Sie waren, weil sie mehr gespornt die Rosse,
Vor Bradamanten angelangt im Schlosse.

73.

Wohl waren Wen'ge stärker in den Waffen,
Doch von den Wen'gen wird sie eine seyn;
Denn Nachtquartier will sie durchaus sich schaffen,
Nicht, naſs und hungrig, drauſsen sich kastein.
Am Fenster stehn, die drinnen sind, und gaffen
Das Stechen an bei'm hellen Mondenschein;
Denn trotz den Wolken bricht hervor der Schimmer
Und macht es hell; doch regnet es noch immer.

74.

Wie einer, der, von Liebesglut bezwungen,
Zu süſsem Raube hofft hinein zu gehn,
Sich freut, wenn er, nach langen Zögerungen,
Nun endlich hört den leisen Schlüssel drehn:
So freut sich jene, von Begier durchdrungen
Die Probe mit den Rittern zu bestehn,
Als sie nun endlich öffnen hört das Gitter,
Die Brücke fallen, kommen sieht die Ritter.

75.

Kaum hatte sie die Krieger wahrgenommen,
Die nach einander von der Brücke ziehn,
So dreht sie sich, um Spielraum zu bekommen,
Und kehrt zurück, wild jagend, rasch und kühn,
Die Lanze richtend, die nie fehl gekommen
Und die Astolf, ihr Vetter, ihr verliehn.
Ein jeder mufs bei dieses Speers Berühren,
Und wär' es Mars, den Sattel gleich verlieren.

76.

Der Schwedenfürst, der sich zuerst bewegte,
War auch der erste, der den Boden drückt,
Sobald der Speer, der nie umsonst sich regte,
Den Helm berührt, der ihm die Stirne schmückt.
Der Gothe war's, der dann sich nieder legte,
Die Füfs' in Lüften, weit vom Gaul entrückt.
Der Dritte fiel köpflings vom Rofs hernieder,
Mit Koth und Wasser halb bedeckt die Glieder.

77.

Sobald sie mit drei Stöfsen diesen Allen
Die Beine hoch, die Köpfe tief gemacht,
Begiebt sie sich zur Burg, in deren Hallen
Sie sich Quartier verschafft auf diese Nacht.
Doch schwören mufs sie, sollt' ein Ruf erschallen,
Sogleich in's Feld hinaus zu gehn zur Schlacht.
Des Schlosses Herr, der, was sie mit dem Speere
Vollführt, gesehn, erzeigt ihr gar viel Ehre.

78.

So auch die Dame, die, wie ihr vernommen,
Mit jenen, so das Fräulein überwand,
Von der verlornen Insel war gekommen,
An Kaiser Karl als Bothinn abgesandt.
Sie steht sogleich, da sie den Grufs bekommen
Den Bradamante freundlich ihr gesandt,
Sehr artig auf, ergreift mit heitrer Miene
Sie bei der Hand und führt sie zum Kamine.

79.

Die Jungfrau macht sich frei vom Wehrgepränge
Und hatte Schild und Helm schon abgelegt,
Als eine goldne Haube, so die Länge
Des schönen Haars sonst zu verbergen pflegt,
Sich mit dem Helme löst, daher die Menge
Der Locken sich um Hals und Schultern schlägt
Und sie nun giebt als Mädchen zu erkennen,
Nicht minder schön, als kühn im Kampf, zu nennen.

80.

Wie sich, wenn man den Vorhang aufgezogen,
Die Bühne zeigt, erhellt von Lampenschein,
Von Prachtgebäuden voll und stolzen Bogen,
Von Gold, Statü'n und schönen Mahlerein;
Und wie, wenn nun die Wolken rings entflogen,
Die Sonn' ihr Antlitz zeiget, hell und rein:
So schien die Jungfrau, da sie von dem Eisen
Ihr Haupt entblöfst, ein Paradies zu weisen.

81.

Das reiche Haar, was ihr der Mönch geschoren,
War schon gewachsen und so lang und schön —
Obwohl es immer noch gar viel verloren —
Daſs sie es konnt' in einen Knoten drehn.
Der Herr des Schlosses hätte drauf geschworen,
Es sey dies Bradamante, denn gesehn
Hatt' er sie früher schon; und mehr noch trachtet
Er jetzt zu zeigen, wie er hoch sie achtet.

82.

Man speist das Ohr mit manchem Wort, im Kreise
Am Feuer sitzend, ehrbar und doch frei,
Bis für des Leibes Ueberrest auch Speise
Von andrer Gattung zugerüstet sey.
Das Fräulein fragt den Wirth, ob diese Weise,
Quartier zu geben, alt sey oder neu,
Wann sie begonnen, wer sie eingerichtet;
Worauf der Ritter dieses ihr berichtet:

83.

Als Pharamund regiert' in Frankreichs Gauen,
Besaſs sein edler Sohn, der Clodion hieſs,
Ein Liebchen, hold und reizend anzuschauen,
Das man vor Allen jener Zeiten pries.
Er liebt' es auch so sehr vor allen Frauen,
Daſs er nicht mehr es aus den Augen lieſs,
Als Argus seine Kuh; denn gleiche Triebe
Beherrschten ihn, der Eifersucht und Liebe.

84.

Er hielt sie hier, denn diese Veste schenkte
Sein Vater ihm, und selten gieng er fort.
Zehn Ritter nur, doch ihren Ruhm beschränkte
In Frankreich keiner, weilten mit ihm dort.
Der Zufall nun, da jener hier war, lenkte
Den wackern Tristan einst zu diesem Ort
Mit einer Frau, die er vor wenig Stunden
Den Armen eines Riesen hatt' entwunden.

85.

Die Sonne hatt', als Tristan kam, dem Strande
Sevilla's schon den Rücken zugekehrt;
Und hier nun ward — drei Meilen rings im Lande
Steht sonst kein Haus — von ihm Quartier begehrt.
Doch Clodion beschlieſst nunmehr, vom Brande
Der Lieb' und Eifersucht gleich stark verzehrt,
Daſs nie ein Fremder, wer's auch sey, so lange
Sein Liebchen da ist, hier Quartier empfange.

86.

Da man dem Ritter nun zu diesen Hallen
Den Eingang nicht vergönnt', trotz allem Flehn,
So ruft er aus: Was du, mir zu Gefallen,
Nicht wolltest thun, soll mit Gewalt geschehn.
Er fordert Clodion heraus, sammt allen
Den andern Rittern, den gedachten Zehn,
Und beut ihm an, mit Lanz' und Schwerdt zu zeigen,
Was ihm für niederträcht'ge Grobheit eigen;

87.

Mit dem Vertrag, daſs, wenn er ihn vom Rosse
Herunter wirft, sammt seiner ganzen Schaar,
Er dann allein herbergen soll' im Schlosse,
Und jene bleiben, wo er jetzo war.
Den Schimpf zu wenden, geht mit seinem Trosse
Prinz Clodion hinaus, in Todsgefahr;
Denn hart vom Speer getroffen bleibt er dorten,
Sammt allen Zehn, und Tristan schlieſst die Pforten.

88.

Nachdem er in die Burg gelangt, wird jene,
Die Clodion so liebt, von ihm erblickt,
Sie, welche die Natur, die sonst das Schöne
So karg vertheilt, mit jedem Reiz geschmückt.
Er spricht mit ihr, indeſs die scharfen Zähne
Die Eifersucht in's Herz des Bulen drückt,
Der nun nicht säumt, den Ritter anzuflehen,
Er mög' ihm doch sein Liebchen zugestehen.

89.

Tristan, der wenig von ihr eingenommen
Und keiner, als der Yseult Liebe giebt —
Den jener Zaubertrank, den er genommen,
Verstattet nicht, daſs er wen anders liebt —
Wünscht dennoch, Rach' an Clodion zu bekommen
Für jene Härte, die er ausgeübt,
Und spricht: Des Unrechts wär' ich anzuklagen,
Wollt' ich vom Schlosse solche Schönheit jagen.

90.

Und sollt's vielleicht dem Clodion mifsfallen,
Im Freien dort zu schlafen, ganz allein:
So hab' ich hier ein Mädchen, nicht vor Allen
So wunderschön, doch aber jung und fein.
Die mag hinausgehn und ihm, nach Gefallen —
Ich bin's zufrieden — ganz zu Diensten seyn.
Doch, glaub' ich, Recht und Billigkeit entscheiden,
Die Schönste bleibt dem Stärksten von uns beiden.

91.

Prinz Clodion, nun aus der Burg geschlossen,
Gieng schnaubend rings umher die ganze Nacht,
Als dient' er jenen, die der Ruh genossen
Im innern Raum der Burg, zur Hut und Wacht.
Ihn schmerzte mehr, als Kälte, Wind und Schlossen,
Dafs man von seiner Schönen ihn gebracht.
Doch Tristan, dem es leid that, gab am Morgen
Sie ihm zurück, und stillte seine Sorgen;

92.

Denn durch Beweise, die genügend schienen,
That er des Mädchens Unverletztheit dar.
Und mogt' auch Clodion jeden Schimpf verdienen,
Weil er so schlecht sich aufgeführt fürwahr:
Doch liefs sich Tristan jetzt dadurch versühnen,
Dafs er die ganze Nacht im Freien war.
Nicht gelten liefs er's, dafs zu starkes Lieben
Den Clodion zu solchem Fehl getrieben;

93.

Denn Liebe muſs ein niedres Herz erheben,
Erniedern nicht ein hochgesinnt Gemüth.
Kaum hatte Tristan nun sich fort begeben,
Als Clodion auch gar bald die Veste mied,
Nachdem er einem Ritter, den er eben
Vor Vielen schätzte, diese Burg beschied.
Doch sollt' er und sein Stamm, auf ew'ge Zeiten,
Nie dies Gesetz der Aufnahm' überschreiten:

94.

Dem Ritter, der die meiste Kraft bewiesen,
Der schönsten Dame sey Quartier gewährt,
Und wer im Kampf erlag, schlaf' auf den Wiesen,
Mag zusehn, wo ihm Dach und Fach gewährt.
Mit Einem Wort, Prinz Clodion führte diesen
Gebrauch hier ein, der noch bis heute währt.
Indessen hat, da dies der Wirth berichtet,
Der Truchseſs nun die Tafel zugerichtet.

95.

Er hatte sie im groſsen Saal bereitet,
Dem schönsten, der nur mag auf Erden seyn.
Die schönen Frauen holt er ab und leitet
Bei hellem Fackelglanze sie hinein.
Der Kriegerinn verwundert Auge gleitet
Im Saal umher; so staunt auch ungemein
Die andre Frau. Sie sehen, rings behangen
Mit edeln Schilderein, die Mauern prangen.

96.

Es zeigt der Ort so herrliche Gestalten,
Daſs, sie zu schaun, man fast dem Mahl entsagt,
Für wie nothwendig dieses auch zu halten
Den Körpern sey, die heut so sehr geplagt.
Daſs auf dem Tisch die Speisen nun erkalten,
Wird von dem Truchseſs wie vom Koch beklagt;
Und Einer spricht: Es würde besser taugen,
Zuerst den Leib zu sätt'gen, dann die Augen.

97.

Sie wollten jetzt an Speis' und Trank sich weiden,
Da merkt der Herr, es sey ein groſs Versehn,
Zwei Fraun zugleich in dieser Burg zu leiden;
Die eine muſs verziehn, die andre gehn.
Die schön're bleibt; die's minder ist, muſs scheiden
Dahin, wo Regen näſst und Winde wehn.
Weil Beide nicht zugleich hieher gekommen,
Wird Eine nur von Beiden aufgenommen.

98.

Zwei Fraun, die dies verstehen, und zwei Greise
Aus seinem Hause, ruft er nun herbei,
Vergleicht, wo sich die gröſsre Schönheit weise,
Und mustert und betrachtet jene zwei.
Am Ende scheint's dem ganzen Richterkreise,
Daſs Haimons Tochter doch die Schönste sey
Und so an Reiz die andre Frau besiege,
Als sie die Ritter erst besiegt im Kriege.

99.

Zur Frau von Island, die bei dem Betrachten
Nicht ohne groſse Sorg' und Unruh war,
Sprach nun der Herr: Daſs wir den Brauch beachten,
Dünk' euch nicht unrecht oder sonderbar.
Ihr müſst nach einer andern Wohnung trachten;
Denn hier uns allen ist es kund und klar,
An Liebreiz der Geberd' und Körperschöne
Besieg', obwohl des Schmucks beraubt, euch jene.

100.

Wie wenn aus feuchtem Thal sich eine dichte
Schwarzgraue Wolk' empor gen Himmel schleicht
Und dem vorhin so heitern Angesichte
Der Sonne jetzt den dunkeln Schleier reicht:
So wandelt sich die Frau bei dem Gerichte,
Das sie hinaus in Kält' und Regen scheucht,
Und läſst nicht mehr als jene sich erkennen,
Die erst so heiter und so schön zu nennen.

101.

Man sieht sie sich verändern und erblassen,
Denn angenehm ist ihr solch Urtheil nicht.
Doch ziehn will Bradamante sie nicht lassen,
Aus Mitleid mit der armen Frau, und spricht
Mit klugem Rath: Mir scheint nicht wohl erlassen
Ein Urtheilsspruch, noch billig ein Gericht,
Wo man nicht Gründe hört von beiden Seiten,
Nicht hört, was sie gestehn und was bestreiten.

102.

Ich will in diesem Streit als Anwalt dienen;
Und sey ich schöner oder minder schön,
So bin ich hier nicht als ein Weib erschienen
Und will mich auch nicht so behandelt sehn.
Wer kann, ob ich ein Weib sey, sich erkühnen
Zu sagen, der mich nicht enthüllt gesehn?
Was man nicht weiſs, das darf man nicht entscheiden,
Am mindsten dann, wenn Andre drunter leiden.

103.

Wohl Andre giebt's, die lange Haare tragen,
Und die man doch nicht Weiber nennen kann;
Und dies Quartier, das kann ein jeder sagen,
Ob ich's als Weib, als Ritter mir gewann.
Wie könnt ihr, mich ein Weib zu nennen, wagen,
Wenn ich mich ganz benehme wie ein Mann?
Eu'r Brauch vertreibt nur Frauen, die von Frauen,
Nicht, die von Kriegern hier besiegt sich schauen.

104.

Gesetzt auch, daſs ich zu den Fraun gehörte,
Wie ihr es glaubt — doch ich gesteh's nicht ein —
Und meine Schönheit wär' in minderm Werthe,
Als dieser ihre: sollt' es möglich seyn,
Daſs ihr, was mir die Tapferkeit gewährte,
Mir wieder nähmt, wär' auch mein Reiz nur klein?
Hart wär's, um mindern Reiz mir zu entraffen,
Was ich durch Muth erworben mit den Waffen.

105.

Und sollt' auch wirklich der Gebrauch verlangen,
Die minder schöne müsse wieder gehn:
Doch würd' ich mich, zu bleiben, unterfangen,
Mögt's mir deshalb gut oder schlecht ergehn.
Wohl müſst' es also dieser Dame bangen,
Mit mir in solchem Kampfe sich zu sehn;
Denn wollte sie mit mir um Schönheit streiten,
So kann sie viel verlieren, nichts erbeuten.

106.

Und ungerecht ist ein Vertrag zu nennen,
Der nicht so viel Gewinn als Schaden beut.
Man muſs demnach ihr das Quartier vergönnen,
Sowohl aus Gründen als Gefälligkeit.
Und fände Jemand dieses mein Erkennen
Mit dem, was recht und billig ist, im Streit:
Ich thu' ihm dar, wie er's begehrt, daſs meine
Behauptung wahr ist, aber falsch die seine.

107.

Der Tochter Haimons, voll von Mitleid gegen
Die edle Frau, die man vom Schlosse fort,
Mit Unrecht, treiben will in Wind und Regen,
Wo auch kein Hüttchen ist, kein Sichrungsort,
Gelingt's, den Herrn des Schlosses zu bewegen
Durch gute Gründ' und manches kluge Wort,
Am meisten doch durch das, womit sie endet,
Daſs er sich still zu ihrer Meinung wendet.

108.

Der Blume gleich, die, auf versengten Auen,
Wo jeder Halm erfrischend Nafs begehrt,
Schon nah daran, sich ganz beraubt zu schauen
Der Feuchtigkeit, die ihr das Leben nährt,
Sich bald erholt, wenn Tropfen sie bethauen:
So wird die Abgesandtinn, da sie hört,
Welch herrliche Vertheid'gung ihr erlesen,
So schön und froh, als sie vorhin gewesen.

109.

Jetzt endlich ward die Mahlzeit eingenommen,
Noch unberührt, doch lange schon bereit;
Und keines Ritters unbequemes Kommen
Verstörte jetzt der Gäste Fröhlichkeit.
Die Andern waren froh; trüb' und beklommen
War Bradamante, wie zu jeder Zeit;
Denn Argwohn, Furcht, die nimmer sie verliefsen,
Verwehrten ihr, der Freude zu geniefsen.

110.

Nachdem das Mahl, das, wenn nicht jeder brannte
Den Blick zu weiden, länger mogte seyn,
Geendet war, erhob sich Bradamante,
Und die Gesandtinn liefs sie nicht allein.
Der Herr winkt' einem Diener, welcher rannte
Um Lichter anzuzünden, deren Schein
Den weiten Saal erhellt' in allen Ecken.
Was folgte, wird der nächste Sang entdecken.

Drei und dreifsigster Gesang.

1.

Timagoras zusammt Apollodoren,
Protogenes, Parrhasius, Timanth,
Apelles auch, zu gröfserm Ruhm erkoren,
Zeuxis, und wer aus jener Zeit bekannt,
Sie, deren Ruhm — Dank sey es den Autoren —
Ob Körper gleich und Werke Clotho's Hand
Vernichtet hat, doch wird lebendig bleiben,
So lange man noch lesen wird und schreiben;

2.

Und die zu unsern Zeiten sich erhoben,
Mantegna, Leonardo und Bellin,
Und Michael, den Stein und Farben loben,
Der mehr als Engel, denn als Mensch, erschien;
Bastiano, Sancio, Tizian, weit erhoben
Von Cador, von Venedig und Urbin;
Und Andre, die uns das vor Augen halten,
Was man nur liest und glaubt von jenen Alten;

3.

Die Mahler jetz'ger Zeit, und die seit Jahren,
So man bei Tausend zählt, in Achtung stehn,
Sie lieſsen Dinge, die geschehen waren,
Auf Holz und Kalk durch Kraft des Pinsels sehn;
Doch ward von Neu'n noch Alten nie erfahren,
Daſs sie gemahlt, was künftig wird geschehn.
Und dennoch kann man von Geschichten sagen,
Die man gemahlt, eh sie sich zugetragen.

4.

Doch rühme nur kein Mahler, von den alten
Noch neuen, sich, er wisse drum Bescheid.
Der Zauberkunst blieb dieses vorbehalten,
Vor welcher selbst das Höllenheer sich scheut.
Den Saal, von dem im vor'gen Sang enthalten,
Lieſs einst Merlin, mit jenem Buch, geweiht
Am See Avernus oder in dem Grauen
Von Norcia's Höhlen, durch Dämonen bauen.

5.

Allein wir sind um diese Kunst gekommen,
Womit man einst der Wunder viel vollbracht.
Und nun zu jenen, die sich vorgenommen,
Den Saal zu schaun und seiner Bilder Pracht!
Ein Diener, sagt' ich, hatte Wink bekommen,
Die Lichter anzuzünden, deren Macht
Mit hellem Glanz die Dunkelheit verjagte;
Man könnte mehr nicht sehen, wenn es tagte.

6.

Der Burgherr sprach: Ich muſs euch nur gestehen,
Daſs von den Kriegen, die der Saal enthält,
Bis diesen Tag nur wen'ge sind geschehen;
Sie sind, eh sie geführt, hier dargestellt.
Wer sie gemahlt, hat sie vorausgesehen.
Wann unser Volk dereinst den Sieg erhält
Und wann es auf Italischem Gefilde
Geschlagen wird, dies seht ihr hier im Bilde.

7.

Mit jedem Krieg, gut oder schlecht geendet,
Den Frankreich einst jenseits der Alpen führt,
Bis tausend Jahre sich, nach ihm, vollendet,
Hat der Prophet Merlin den Saal geziert.
Von Englands Herrscher ward er abgesendet
An den, der hier nach Marcomir regiert.
Weshalb man ihn geschickt und die Geschichten
Merlin gemahlt, will ich zugleich berichten.

8.

Fürst Pharamund, der mit dem Heer der Franken
Zuerst in Gallien über'm Rhein erschien,
Faſst', als er dies erobert, den Gedanken,
Das stolze Welschland auch in's Joch zu ziehn.
Er faſst' ihn, denn der Römerherrschaft Wanken
Ward alle Tage sichtlicher für ihn.
Drum wollt' er sich verbünden mit dem König
Arthur, dem damals England unterthänig.

9.

Arthur, der nie ein Wicht'ges anfieng, ohne
Merlins, des Sehers, oft erprobten Rath —
Ich rede von Merlin, des Dämons Sohne,
Der in die Zukunft tiefe Blicke that —
Erfuhr von ihm, was für Gefahr der Krone
Des Pharamund und seinem Volke naht,
Zög' er in's Land, vom Apennin durchzogen,
Von Alpen eingeengt und Meereswogen.

10.

Er lieſs durch ihn dem Pharamund vertrauen,
Ein jeder fast, dem Frankreichs Thron bescheert,
Werd' in Italiens Flur vernichtet schauen
Sein Heer durch Hunger, Krankheit oder Schwerdt;
Es werd' ihm kurze Freud' und langes Grauen,
Nicht viel Gewinn, doch Schaden unerhört,
Dies Land verleihn; denn nie wird's zugelassen,
Daſs dort die Lilie möge Wurzel fassen.

11.

Fürst Pharamund beschloſs, sein Heer zu bringen
In andres Land; solch Zutraun nahm ihn ein.
Nun hat Merlin, der, gleich vergangnen Dingen,
Die Dinge sieht, die künftig werden seyn,
Wie man erzählt, auf jenes Königs Dringen,
Den Saal geschmückt mit diesen Schilderein;
Daher wir hier, als ob sie schon geschehen,
Des Frankenvolks zukünft'ge Thaten sehen:

12.

Daſs jeder König Frankreichs mög' erfahren,
Es werd' ihm sichrer Ruhm und Sieg verliehn,
Wenn er, um vor dem Angriff der Barbaren
Es zu beschützen, wird nach Welschland ziehn;
Doch daſs, wenn er mit feindlichem Verfahren
Begehrt, es solle sklavisch vor ihm knien,
Er fest bei sich den Glauben möge gründen,
Jenseits der Berg' ein offnes Grab zu finden.

13.

So spricht der Herr, und führt nunmehr die Schönen
Zum Anfang der Geschichten hin, und weist,
Wie Sigisbert sich regt, gelockt durch jenen
Gewalt'gen Schatz, den ihm Mauriz verheiſst.
Vom Jovisberge steigt er in die Plänen,
Durch die der Lambro, der Ticino fleuſst.
Seht vom Eutar, nicht bloſs zurück getrieben,
Verjagt sein Heer, besiegt und aufgerieben.

14.

Seht, wie sich Chlodwig von den Alpenmassen
Mit mehr als Hunderttausend stürzt in's Thal;
Wie ihm der Fürst von Benevent gelassen
Entgegen zieht mit ungleich klein'rer Zahl.
Er thut, als woll' er sein Quartier verlassen,
Legt Hinterhalt — sieh, wie zu Schmach und Qual
Die Franken sich zum welschen Weine drängen;
Dort bleiben sie, wie Fisch' am Köder, hängen.

15.

Seht da, wie viele Leute, Rofs' und Wagen
Der König Childebert nach Welschland schickt;
Doch kann er mehr, als Chlodówig, nicht sagen,
Dafs in der Lombardei es ihm geglückt.
Das Schwerdt des Himmels schlägt mit solchen Plagen
Sein Heer, dafs man die Wege voll erblickt
Von Volk, durch Ruhr und Hitze hingerichtet;
Kaum dafs der Zehnte heil nach Hause flüchtet.

16.

Dann läfst er den Pipin und Karl sie sehen,
Wie nach einander sie nach Welschland ziehn
Und Beider Züge gut von Statten gehen,
Weil keiner, um zu schaden, dort erschien.
Dem Hadrian, dem Leo beizustehen
Kommt Karl, so wie zu Stephans Schutz Pipin.
D e r beugt Aistulf, d e r dessen Erben nieder
Und giebt dem Pabst sein schuld'ges Ansehn wieder.

17.

Nun läfst er sie Pipin den jüngern schauen,
Wie, von der Mündung an, er deckt das Feld
Mit seinem Heer, bis Palestina's Auen,
Und dann mit grofser Müh' und vielem Geld
Die Brücke läfst bei Malamocco bauen
Und ein Gefecht auf dem Rialto hält.
Er flieht und läfst die Seinen in den Wellen,
Weil seine Brück' ihm Wind und Meer zerschellen.

18.

Sieh Ludwig von Burgund! Er steigt hernieder
Und fällt, besiegt, in seines Gegners Macht,
Der ihn nun schwören läſst, ihn niemals wieder
Feindselig zu bedräun mit Krieg und Schlacht.
Doch treulos handelt er dem Schwur zuwider
Und wird noch einmal in das Netz gebracht;
Worauf, da ihm die Augen ausgeschlagen,
Die Seinen ihn als Maulwurf heimwärts tragen.

19.

Seht hier den Hugo d'Arles Groſses üben;
Die Berengare weichen seinem Glück.
Er hat sie zwei- und dreimal aufgerieben,
Denn Hunnen, Baiern, brachten sie zurück.
Doch dann, von gröſs'rer Macht zur Ruh getrieben,
Verträgt er sich und schlieſst nun bald den Blick.
Nicht lange bleibt, nach ihm, sein Erb' am Leben,
Und Berengaren wird das Reich gegeben.

20.

Seht, noch ein Karl, der Welschland, angerathen
Vom guten Hirten, ganz mit Glut durchdringt
Und in dem wilden Kampf zwei Potentaten,
Manfred und Conradin, um's Leben bringt.
Seht dann sein Volk, das mit verruchten Thaten
Das neue Reich zur Unterwerfung zwingt,
Seht's, in der Stadt zerstreut, bei dem Erschallen
Des Vesperglockentons auf einmal fallen.

21.

Dann zeigt er ihnen — doch es schien verflossen
Gar manches Lustrum bis auf diese Zeit —
Den fränk'schen Feldherrn, der mit Krieg die Sprossen
Des edeln Stamms Visconti hart bedräut
Und mit dem Frankenheer, zu Fufs, auf Rossen,
Die Mauern Alessandria's umreiht.
Der Herzog stellt im Innern seine Leute
Und aufsen Hinterhalt in ein'ger Weite.

22.

Und nun, durch List, mit thörichtem Vertrauen,
In's Garn gelockt, ist Frankreichs Heeresmacht
Hier sammt dem Grafen Armagnac zu schauen,
Der sie geführt so schlecht und unbedacht:
Wie theils das Volk, erschlagen, deckt die Auen,
Gefangen theils wird in die Stadt gebracht;
Und den Tanaro sieht man, blutgeschwollen,
Bis in den Po die rothen Fluten rollen.

23.

Und einen de la Marche zeigt er ihnen,
Auch drei von Anjou's hohem Stamm, und sagt:
Ihr seht, wie diese hier die Salentinen,
Die Bructier, Daunier, Marsen oft geplagt.
Doch weder Franken noch Lateiner dienen
Zu solchem Schutz, dafs man sie nicht verjagt.
So oft sie kommen, treibt, mit Schimpf und Schande,
Alfons, dann Ferdinand, sie aus dem Lande.

24.

Seht Karl den achten, der vom Alpenrücken
Herab, umringt von Frankreichs Blüthe, fliegt,
Den Liris überschreitet, ohne Zücken
Des Schwerdts und Speers das ganze Reich besiegt,
Nur nicht den Fels, der mit gewalt'gem Drücken
Auf Typheus Brust und Leib und Armen liegt.
Dort widersteht del Vasto, aus dem Blute
Avalo's, ihm, mit hohem Heldenmuthe.

25.

Des Schlosses Herr, von welchem Bradamante,
Was dieses Bild bedeuten soll, erfährt,
Sprach, als er jetzt gen Ischia sich wandte:
Bevor ihr etwas weiter von mir hört,
Erzähl' ich, was, als man ein Kind mich nannte,
Mein Urgroſsvater öfters mich gelehrt,
Und was, wie ich zugleich von ihm erfahren,
Sein Vater ihm erzählt vor vielen Jahren;

26.

Der's ebenfalls von einem Ahn vernommen,
Und einer so vom andern bis auf den,
Der aus dem Munde dessen es bekommen,
Der durch ein Wort die Bilder lieſs entstehn,
Die weiſs, blau, roth, hier werden wahrgenommen.
Denn als Merlin auf diesen stolzen Höhn
Die Burg dem König wies, die ich euch zeige,
Da sagt' er ihm, was ich euch nicht verschweige:

27.

In diesen oder in den nächsten Zeiten —
Auch Jahr und Tag ward von Merlin genannt —
Soll von dem Ritter, der mit wenig Leuten
So kühn vertheidigt dieser Insel Strand,
Dafs selbst die Glut ihm nichts scheint zu bedeuten,
Die bis zum Pharus alles rings verbrannt,
Ein Held entstehn, dem alle weichen werden,
Die bis dahin jemals gelebt auf Erden.

28.

So schön war Nireus nicht, im Heldenkreise
Achilles nicht so stark, Ulyss so kühn,
So schnell nicht Lada, Nestor nicht so weise,
Wie viel' auch Jahr' und Kenntnifs ihm verliehn;
Nicht Caesar war, wie sehr der Ruf ihn preise,
Von solchem mild freigebigen Bemühn,
Dafs vor dem Mann, den Ischia soll erzeugen,
Nicht dieser Aller Ruhm sich müfste beugen.

29.

Durft' einst das alte Kreta sich erheben,
Weil es des Coelus Enkelsohn gebahr;
Erfreuten Hercules und Bachus Theben,
War Delos stolz ob jenem Zwillingspaar:
So darf dies Eiland auch mit kühnem Streben
Bis zu dem Himmel sich erhöhn fürwahr,
Wenn's jenen grofsen Markgraf wird gebähren,
Dem alle Himmel ihre Gunst gewähren.

30.

Oft wiederholte noch Merlin, bewahren
Werd' ihn der Himmel bis auf jene Zeit,
Da Rom umringt von drohenden Gefahren,
Damit durch ihn es werd' alsdann befreit.
Ihr sollt noch manche That von ihm erfahren,
Drum geb' ich nicht vorher davon Bescheid.
Er sprach's, indem er sich zum Bilde wandte,
Wo man die hohen Thaten Karls erkannte.

31.

Schon, sprach er nun, fühlt Ludwig Reu und Bangen,
Daſs er den Karl hieſs nach Italien gehn,
Nur den Rival zu plagen nach Verlangen,
Nicht zu vertreiben, lieſs er es geschehn.
Drum denkt er, bei der Rückkehr, Karl zu fangen,
Läſst, mit Venedig eins, als Feind sich sehn.
Doch König Karl, mit muthigem Erkühnen,
Bahnt sich den Weg und geht hindurch, trotz ihnen.

32.

Doch andres Schicksal drohet seinem Heere,
Das er zum Schutze läſst dem neuen Staat;
Auf dies fällt Ferdinand mit solcher Schwere,
Da Mantua's Herrscher ihm mit Hülfe naht,
Daſs in gar kurzer Zeit, zu Land und Meere,
Kein Kopf davon noch Leben übrig hat.
Doch weil durch List Ein Mann ihm umgekommen,
Scheint ihm des Sieges Freude ganz benommen.

33.

Indem er dieses redet, stellt er ihnen
Alfonso von Pescara vor, und spricht:
Wenn er durch tausend Thaten erst erschienen
Hell strahlender, als des Karfunkels Licht,
Fällt er in's Netz, worein, mit falschen Mienen,
Der frevlerische Neger ihn verflicht.
Seht hier den besten Ritter, unter allen
Aus jener Zeit, vom Pfeil getroffen, fallen.

34.

Er zeigt, wie mit Italischem Geleite
Der zwölfte Ludwig kommt von Bergesau'n,
Die Maulbeer' ausreiſst, in der fruchtbarn Weite,
Visconti's einst, nun läſst die Lilie schau'n.
Auf Karls Fuſsstapfen schickt er seine Leute,
Läſst über'n Garigliano Brücken bau'n;
Doch alle sieht man sie hernach gesunken,
Zerstreut, geschlagen und im Fluſs ertrunken.

35.

Ihr seht in Puglien kein geringres Morden
Der Frankenschaar, die in die Flucht gerannt;
Denn zweimal überfiel schon ihre Horden
Der Spanier dort, Gonsalvo Ferdinand.
Doch wie das Glück hier feindlich ihm geworden,
So freundlich ist's dem Ludwig zugewandt
Im reichen Lande, das der Po zertheilet
Vom Alpgebirg bis da, wo Adria heulet.

36.

Der Burgherr schilt sich, daſs er übergangen,
Was früher schon von ihm zu melden war.
Den, der das Schloſs, von seinem Herrn empfangen,
Für Geld ausliefert, stellt er ihnen dar;
Den Schweizer dann, der jenen nimmt gefangen,
Der ihn bezahlt zum Schutze vor Gefahr.
Und hiedurch konnt' es Frankreichs Herrn gelingen,
Sieg zu empfahn, ohn' einen Speer zu schwingen.

37.

Er zeigt, wie Borgia, zu Italiens Trauern,
Durch dieses Königs Gunst empor sich schwingt;
Wie wenig Roms Barone vor ihm dauern,
Die in's Exil zu gehn er sämmtlich zwingt;
Und wie der König aus Bologna's Mauern
Die Säge schafft, hinein die Eicheln bringt;
Wie die empörten Genuer vor ihm fliehen
Und siegend in die Stadt ihn lassen ziehen.

38.

Seht, spricht er dann, mit Leuten, die erschlagen,
Das Feld von Ghiaradadda übersät.
Den Einzug kann ihm keine Stadt versagen;
Kaum, daſs Venedig noch ihm widersteht.
Seht, wie er's nicht vom Pabste will ertragen,
Daſs dieser aus Romagna's Gränzen geht,
Um Modena und was er sonst besessen
Dem Herzog von Ferrara abzupressen.

39.

Er läſst vielmehr Bologna ihm entringen
Und setzt die Bentivoglio's wieder ein.
Seht, wie die Franken Brescia nun bezwingen
Und diese Stadt zu plündern sich nicht scheun;
Wie sie zugleich Felsina Hülfe bringen,
Des Pabstes Heer verwirren und zerstreun;
Und wie nun beide Schaaren aus dem Lande
Zurück sich ziehn nach Chiassi's niederm Strande.

40.

Frankreich verstärkt sein Heer auf dieser Seite,
Auf jener Spanien; furchtbar ist der Brand.
Hier, so wie dort, stürzt in dem wilden Streite
Des Volkes viel und röthet rings das Land.
Mit Blute füllt sich jedes Grabens Weite;
Mars hält den Sieg, noch zweifelnd, in der Hand.
Doch durch Alfonso's Kühnheit sonder Gleichen
Bleibt Frankreich Sieger und muſs Spanien weichen;

41.

Und muſs Ravenna sich geplündert sehen.
Der Pabst, der sich vor Schmerz die Lippen beiſst,
Ruft schnell die deutsche Wut, die, von den Höhen
Hernieder stürmend, alles mit sich reiſst
Und die Franzosen, die vor ihr zu stehen
Nicht mächtig sind, diesseits der Alpen schmeiſst,
Die goldnen Lilien reiſst aus ihrem Raume
Und dort ein Zweiglein pflanzt vom Maulbeerbaume.

42.

Der Franke kehrt zurück; doch schlecht empfangen
Ihn jene Schweizer, deren feile Macht
Der Jüngling, dessen Vater sie gefangen
Und dann verkauft, herrief zu unbedacht.
Seht nun, wie jene Schaaren kühn verlangen,
Ob tief auch unter's Rad des Glücks gebracht,
Den Schimpf, erlitten in Novara's Flächen,
Vom neuen König angeführt, zu rächen.

43.

Und besser wird es bei der Rückkehr glücken.
Seht, wie sich König Franz vor Allen regt.
Er weifs den Stolz der Schweizer so zu drücken,
Dafs er beinah sie ganz zu Boden schlägt.
Nie wird sie mehr der prächt'ge Titel schmücken,
Den diese Bauern frech sich beigelegt;
Denn Fürstenbänd'ger und der Kirche Schützer,
D e s Namens rühmen sie sich einst Besitzer.

44.

Seht, wie er, trotz dem Bunde, sonder Wanken
Milano nimmt, den Sforza Ruhe lehrt.
Seht dort Bourbon, der, für den Herrn der Franken,
Vor deutscher Wut dem Orte Schutz gewährt.
Seht, wie, da König Franz nun die Gedanken
Auf andre Ding' an anderm Orte kehrt,
Ohn' um der Seinen Härt' und Stolz zu wissen,
Die grofse Stadt ihm wieder wird entrissen.

45.

Seht einen andern Franz, der seinem Ahnen
Nicht nur an Namen, auch an Tugend, gleicht.
Aus seinem Lande treibt er Galliens Fahnen,
Da ihren Schutz die heil'ge Kirch' ihm reicht.
Frankreich kehrt wieder; doch Italiens Bahnen
Durchfliegt es jetzt nicht mehr, wie sonst, so leicht.
Den Paſs verschlieſst, an des Ticins Gestade,
Ihm Mantua's Fürst und wehret ihm die Pfade.

46.

Friedrich, die Wange mit den ersten Blüthen
Noch nicht bestreut, muſs ew'gen Ruhm empfahn,
Weil er Pavia vor des Galliers Wüten
Mehr, als durch jenes, was sein Schwerdt gethan,
Durch Sorgfalt und Verstand gewuſst zu hüten
Und ganz zerstört des Meereslöwen Plan.
Hier sehet nun das Schrecken unsrer Heere,
Die zwei Marchesen, beid' Italiens Ehre;

47.

Aus Einem Blut, von Einem Stamm entsprungen.
Seht, dieser ist Markgraf Alfonso's Sproſs,
Der, von des Negers list'gem Netz umschlungen,
Mit seinem Blut das Erdreich übergoſs.
Ihr seht, wie oft es seinem Rath gelungen,
Welschland zu säubern von dem Frankentroſs.
Der andre, mit so milden, heitern Mienen,
Heiſst auch Alfons, und ihm muſs Vasto dienen.

48.

Dies ist der Held, von welchem ihr vernommen,
Als ihr vorhin die Insel Ischia saht,
Von dem Merlin, vom Sehergeist entglommen,
Dem Pharamund verhieſs so groſse That;
Der auf die Welt alsdann erst sollte kommen,
Wenn Welschland, das des Krieges Fuſs zertrat,
Und Kirch' und Reich am meisten Schutz bedürfen
Vor der Barbaren feindlichen Entwürfen.

49.

Seht, wie er, von Pescara dort geleitet,
Beschützt von Prospero Colonna's Macht,
Dem Schweizer, der vereint mit Frankreich streitet,
Mehr diesem noch, Bicocca theuer macht.
Seht, wie von neuem Frankreich sich bereitet,
Auf des erlittnen Leids Ersatz bedacht.
Franz selber will die Lombardei bezähmen
Und schickt ein Heer, um Napel wegzunehmen.

50.

Doch sie, die mit uns spielt, wie mit dem Staube
Der Wind, der ihn im Kreise jagt umher,
Ihn bis gen Himmel hebt und dann zum Raube
Dem Boden giebt, dem er ihn nahm vorher:
Macht, daſs der König bei Pavia glaube,
Er habe Hunderttausend um sich her,
Indem er nur, was er gezahlt, betrachtet,
Nicht auf des Heers Zuwachs und Mindrung achtet.

51.

So sammeln, durch des Herrn zu grofs Vertrauen,
Durch geiz'ger Diener Schuld, sich zu dem Streit
Nur Wen'ge bei den Fahnen, als im Grauen
Der Nacht das Heer laut zu den Waffen schreit,
Das überrascht sich mufs im Lager schauen
Vom klugen Spanier, welcher, im Geleit
Der zwei Avalo's, wohl es würde wagen,
Zu Höll' und Himmel sich hindurch zu schlagen.

52.

Seht, wie im Felde, hingerafft, von allen
Den Edeln Frankreichs dort die Blüthe liegt.
Seht, wie viel Schwerdter, wie viel Speer' umwallen
Den tapfern König, dem sein Muth genügt.
Seht, schon ist unter ihm sein Rofs gefallen,
Doch steht er noch und nennt sich nicht besiegt;
Obwohl der Feinde Schwarm in grofsen Massen
Sich wirft auf ihn, den jeder Schutz verlassen.

53.

Besprützt mit Feindesblut, umringt von Leichen,
Wehrt sich zu Fufs der König, stolz und kühn.
Doch mufs der Macht zuletzt die Kühnheit weichen;
Seht ihn gefangen, seht in Spanien ihn.
Seht, dem Pescara nun und dem ihm gleichen
Del Vasto wird der erste Kranz verliehn,
Den sie dadurch, dafs sie dies Heer bezwungen,
Und durch des grofsen Königs Fang errungen,

54.

Da bei Pavia dieses Heer geschlagen,
So bleibt das andre, welches Franz gesandt
Um Napel zu bedräun mit harten Plagen,
Dem Lichte gleich, dem Wachs und Oel entwandt.
Seht, wie der König span'sche Fesseln tragen
Die Söhne läſst und heimkehrt in sein Land.
Seht nun zugleich Italien ihn bekriegen
Und seinen Staat verheert von Feindeszügen.

55.

Seht Rom, durch Raub und Mord auf jeder Seite
Furchtbar bedrängt, voll Gram ob seinem Fall.
Seht dort das Ird'sche wie das Gottgeweihte
Zerstört, verbrannt, geschändet überall.
Das Bundesheer sieht aus geringer Weite
Dem Unheil zu und hört der Klagen Schall;
Doch weil's zurück sich zieht, statt vor zu gehen,
Muſs Petrus Erbe sich gefangen sehen.

56.

Franz schickt den Lautrec ab — doch jetzt nicht wider
Die Lombardei — mit frischen Kriegerreihn,
Nur, um der Kirche Haupt und andre Glieder
Aus räubrisch frechen Händen zu befrein.
Doch frei ist schon der heil'ge Vater wieder,
Eh jener naht, ihm Hülfe zu verleihn.
Nun legt er vor Neapel seine Schaaren
Und läſst das Reich die gröſste Noth erfahren.

57.

Jetzt eilt die Kaiserflotte vom Gestade,
Die Stadt zu schützen wider Frankreichs Schwerdt;
Doch seht, wie Doria ihr versperrt die Pfade
Und sie in's Meer versenkt, verbrennt, zerstört.
Seht, wie das Glück, das erst nur Huld und Gnade
Den Franken bot, von ihnen jetzt sich kehrt.
Es tödtet sie, nicht durch das Schwerdt, durch Fieber;
Kaum kommt der Tausendste nach Frankreich über.

58.

Was hier erzählt, und noch viel mehr Geschichten,
In schöner, bunter Farb', enthielt der Saal.
Zu lange währt's, sie alle zu berichten;
Doch fassen konnt' er wohl die ganze Zahl.
Sie können, scheint es, nicht darauf verzichten
Und kehren wieder um, wohl zwei, drei mal,
Und lesen oft, was unter diesen Blättern
Geschrieben steht mit groſsen goldnen Lettern.

59.

Die schönen Fraun zusammt den andern Leuten,
Die sich am Anschaun und Gespräch geletzt,
Eilt nun zur Ruh der Burgherr zu geleiten,
Der stets zur Pflicht die Höflichkeit sich schätzt.
Es schlummert alles schon, auf allen Seiten,
Da legt auch Bradamante sich zuletzt.
Oft kehrt sie von der Rechten sich zur Linken,
Doch kann sie nicht herbei den Schlummer winken.

60.

Als endlich, Morgens, sich die Wimpern senken,
Glaubt den geliebten Rüdger sie zu sehn,
Der zu ihr spricht: Wie kannst du so dich kränken,
Indem du glaubst, was nimmermehr geschehn?
Eh an ein andres Weib ich sollte denken,
Eh siehest du bergan die Flüsse gehn.
Ich könnte, wär' ich dir nicht treu geblieben,
Mein Herz, mein eignes Auge nicht mehr lieben.

61.

Zur Taufe kam ich, wie ich mich verbunden,
Fügt' er hinzu, um zu vollziehn mein Wort;
Und zögert' ich, so hielten andre Wunden,
Als die der Liebe, mich an fernem Ort.
Indem entflieht der Schlaf, mit ihm entschwunden
Ist Rüdger auch; sie sieht ihn nicht mehr dort.
Nun bricht die Jungfrau, mit erneuten Schmerzen,
In Thränen aus und sagt in ihrem Herzen:

62.

Ein falscher Traum war, was mir Freude brachte;
Doch wahres Wachen ist, was quält und sticht.
Das Glück war Traum, aus dem ich schnell erwachte;
Die rauhe Marter ist kein Traumgesicht.
Weshalb, was ich zu sehn, zu hören dachte,
Sieht jetzt und hört der wache Sinn es nicht?
Welch Loos, ihr Augen, habt ihr zu ertragen!
Geschlossen, seht ihr Glück, geöffnet, Plagen.

63.

Der süſse Schlaf verhieſs mir Ruh' und Frieden,
Das bittre Wachen giebt mir Krieg und Streit.
Der süſse Schlaf hat mir nur Trug beschieden,
Das bittre Wachen irrt nicht, mir zum Leid.
O säh' und hört' ich Wahres nie hienieden,
Wenn Wahres mich verdrieſst und Falsches freut!
Bringt Schlaf mir Wonne, bringt mir Wachen Kummer,
O läg' ich ewig, unerweckt, im Schlummer!

64.

Glücksel'ge Thier'! Ohn' eures Augs Erheben
Wird Schlaf, sechs Monden lang, euch zum Gewinn.
Daſs solcher Schlaf dem Tode gleich, dem Leben
Solch Wachen sey, kommt nie mir in den Sinn,
Weil ich, der wohl ein seltsam Loos gegeben,
Im Wachen todt, im Schlummer lebend bin.
Doch gleichst du solchem Schlaf, o Tod, so drücke
Mir nur die Wimpern zu im Augenblicke!

65.

Schon röthet sich vom ersten Strahl der Sonnen
Der Horizont, die Wolken rings entfliehn,
So daſs der neue Tag, der jetzt begonnen,
Dem vor'gen Tage nicht zu gleichen schien:
Als Bradamante, längst dem Schlaf entronnen,
Die Waffen nimmt, um ihres Wegs zu ziehn;
Nicht ohne für sein höfliches Betragen
Und gut Quartier dem Burgherrn Dank zu sagen.

66.

Sie fand, kaum aus der Burg, die Abgesandte,
Die mit den Fraun und Knappen schon vorher
Das Schloſs verlieſs und nach dem Ort sich wandte,
Wo jene Drei geharrt der Wiederkehr,
Die am vergangnen Abend Bradamante
Vom Rosse warf mit ihrem goldnen Speer,
Und die, sehr hart und unbequem, die Stunden
Der Nacht hindurch, Wind, Näss' und Frost empfunden.

67.

Auch blieben obenein sie und die Pferde
Ganz ohne Nahrung, bei so vielem Leid,
Mit Zähneklappern stampfend auf die Erde;
Doch fast noch mehr, und ohne fast, verleiht
Den Rittern dies die äuſserste Beschwerde,
Daſs die Gesandtinn, bei Gelegenheit,
Berichten wird, wie sie so schlecht bestanden
Dem ersten Speer, den sie in Frankreich fanden.

68.

Und alle Drei, von der Begier entglommen,
Zu sterben oder Rache zu empfahn,
Damit die Frau — noch habt ihr nicht vernommen,
Daſs sie Ullania hieſs — die schlimmen Wahn
Von ihrem Heldenmuth vielleicht bekommen,
Werd' einer bessern Meinung zugethan:
Sie rufen Bradamanten auf zum Rennen,
Sobald sie vor der Brücke sie erkennen.

69.

Sie dachten nicht, ein Weib in ihr zu sehen,
Denn ganz in allem glich sie einem Mann.
Allein die Jungfrau, die nun rasch zu gehen
Begierig ist, nimmt ihren Ruf nicht an.
Doch jene wollen auf dem Kampf bestehen,
So, dafs sie's ohne Schimpf nicht weigern kann;
Und mit drei Stöfsen der gesenkten Lanze
Wirft sie sie hin und endigt so das Ganze;

70.

Denn ohne weitres Umsehn zeigt sie ihnen
Den Rücken jetzt und reitet weg von dort.
Und sie, die, um den Schild sich zu verdienen,
Gekommen waren von so fernem Ort,
Stehn auf, ohn' eines Worts sich zu erkühnen;
Denn mit dem Muth war auch die Sprache fort.
Betäubt vor Staunen, mögen sie's nicht wagen
Die Augen vor Ullanien aufzuschlagen.

71.

Oft hatten sie bei ihr sich auf dem Wege
Mit grofsem Stolz vermessen, frank und frei,
Kein Ritter und kein Paladin vermöge
Zu widerstehn dem Schwächsten ihrer Drei.
Damit sie nun noch mehr sie beugen möge
Und ganz sie heilen von der Prahlerei,
Sagt ihnen jetzt Ullania, dafs sie alle
Kein Paladin, ein Weib gebracht zu Falle.

72.

Was müſst ihr nun, so fährt sie fort zu sagen,
Wenn euch ein Weib vom Sattel warf so leicht,
Von Roland, von Rinald zu denken wagen,
Die solchen Ruhm, nicht ohne Grund, erreicht?
Erhält von diesen einer, mögt' ich fragen,
Den goldnen Schild: wie? dächtet ihr vielleicht,
Sie eher, als ein Weib, in Staub zu senken?
Ich denk' es nicht; ihr werdet's selbst nicht denken.

73.

Es gnüg' euch dies; nie kann ja heller prangen,
Durch andre Proben, eures Armes Macht.
Trüg' einer noch, tollkühnen Sinns, Verlangen,
In Frankreich zu versuchen neue Schlacht:
So würd' er Schaden nur zur Schmach empfangen,
In die er heut und gestern sich gebracht;
Sollt' er es nicht für Glück und Ehre halten,
Durch solcher Krieger Hände zu erkalten.

74.

Nachdem Ullania nun, ohn' alles Schonen,
Sie überzeugt, daſs es ein Fräulein war,
Was ihres Ruhmes einst so schöne Kronen
So schwarz wie Pech gemacht, auf immerdar;
Und da, wo Eine gnügte, zehn Personen
Bekräftigten, was sie gesagt, sey wahr:
Da wollten sie, in Grimm und Schmerz verloren,
Mit ihren eignen Schwerdtern sich durchboren.

75.

Sie reissen sich die Waffen, die sie tragen,
Vom Leib' herab, von Zorn und Wut bewegt,
Und werfen selbst das Schwerdt, vor Missbehagen,
Tief in den Graben, der das Schloss umhegt,
Und schwören, weil ein Fräulein sie geschlagen
Und rücklings auf den Boden sie gelegt,
Um solch ein schwer Vergehen abzubüssen,
Soll keine Wehr, ein Jahr lang, sie umschliessen.

76.

So lange wollen sie zu Fusse schreiten,
Sey eben oder bergicht ihre Bahn,
Und auch, nach diesem Jahr, nicht eher reiten,
Nicht eher gehn mit Waffen angethan,
Als bis sie sich ein andres Ross erstreiten
Und andre Wehr durch Kampfgewalt empfahn.
So giengen, unbewehrt, zu strenger Busse,
Indess die Andern ritten, sie zu Fusse.

77.

Das Fräulein hört' am Abend, auf der Reise,
In einem Schloss am Wege nach Paris,
Dass Agramant so unversehner Weise
Von Karl und von Rinald sich schlagen liess.
Sie fand hier gut Quartier und gute Speise;
Allein gar wenig hilft ihr alles dies.
Sie isst und schläft nicht viel, vor innerm Treiben,
Kann nirgends ruhn und nirgends auch nur bleiben.

78.

Doch nicht so lange sey von ihr die Rede,
Dafs ich nicht wieder lenkte meinen Pfad
Zu jenem Ritterpaar, das in der Oede,
Am Quell, die Rosse festgebunden hat.
Von seinem Kampf erzähl' ich jetzt; die Fehde
Betraf nicht den Erwerb von Land und Staat,
Nur dies, dafs sich der Stärkste von den Zweien
Soll Durindanens und Bajards erfreuen.

79.

Trompeten nicht, noch andre Zeichen, regen
Die Krieger auf zum Kampf; kein Meister thut
Den Wink, des Zuhaun's, des Parirens wegen,
Noch füllt ihr Herz mit kriegerischer Wut.
Sie ziehen beid' auf einmal ihren Degen
Und treffen sich mit Fertigkeit und Muth.
Die schweren Hiebe fangen an zu schallen
Und schon beginnt der Zorn empor zu wallen.

80.

Nicht mehr zwei Schwerdter wüfst' ich, deren Schneiden
Noch wären fest und hart genug von Stahl,
Um drei von diesen Hieben zu erleiden,
Die so unmäfsig stark sind allzumal.
Doch so vollkommen waren diese beiden
Und so gewifs durch Proben ohne Zahl,
Dafs sie wohl tausendmal sich mit den Klingen
Begegnen konnten, ohne zu zerspringen.

81.

Rinald, mit Kunst und Sorgfalt sonder Gleichen,
Lenkt da und dorthin seinen Schritt, und eilt
Dem Schmettern Durindanens auszuweichen;
Er weifs, wie sie das Eisen trennt und theilt.
Gradafs bemüht sich mit viel gröfsern Streichen,
Allein sie wurden nur dem Wind ertheilt,
Und traf er auch, so traf er nur an Plätzen,
Wo er nicht viel vermogte zu verletzen.

82.

Der Andre senkt bedächt'ger seinen Degen,
Indem er oft des Heiden Arm betäubt,
Bald in die Seiten ihm sein Schwerdt, bald gegen
Den Helm, wo er am Panzer schliefst, es treibt.
Allein so fest steht ihm die Wehr entgegen,
Dafs auch kein Glied davon zerbrochen bleibt;
Und findet er so hart und stark die Waffen,
So ist's, weil sie durch Zauberei erschaffen.

83.

Sie waren nun bei diesem scharfen Streite
Schon lange Zeit und hatten nie geruht,
Auch nie den Blick auf irgend eine Seite,
Stets nur gewandt auf das Gesicht voll Glut:
Als plötzlich sie ein andrer Kampf zerstreute
Und ab sie lenkte von so heifser Wut.
Nach einem grofsen Lärm das Aug' erhebend,
Sahn sie Bajard in grofsen Nöthen schwebend.

84.

Sie sahn mit einem Ungeheur ihn ringen;
Ein Vogel war's, dem er an Gröſse wich.
Sein Schnabel schien drei Ellen vorzuspringen,
Obwohl er sonst den Fledermäusen glich.
So schwarz wie Dinte waren seine Schwingen,
Die Klauen groſs und scharf und fürchterlich,
Die Blicke wild, die Augen wie von Feuer,
Die Flügel Segeln gleich und ungeheuer.

85.

Ein Vogel war's vielleicht; doch zu erspähen,
Wo's solche giebt, das ward mir nicht verliehn.
Auch hab' ich nie ein solches Thier gesehen,
Von ihm gelesen nie, als im Turpin.
Aus dieser Rücksicht muſs ich euch gestehen,
Für einen Höllenteufel halt' ich ihn,
Den Malagyg, um neue Hinderungen
Dem Kampf zu leihn, in diese Form gezwungen.

86.

Rinaldo glaubt' es auch, und dieserwegen
Hatt' er mit Malagyg viel Zank und Streit.
Doch der gesteht's nicht ein und schwört dagegen,
Bei'm Lichte, das der Sonne Licht verleiht,
Ihm sey davon die Schuld nicht beizulegen,
Damit er nur vom Argwohn sey befreit.
Sey's Vogel oder Dämon, nach Gefallen:
Das Scheusal packt Bajard mit seinen Krallen.

87.

Der starke Gaul hat schon den Zaum zerrissen
Und wehrt sich gegen dieses Thier voll Grau'n,
Von Zorn entflammt, mit Stöfsen und mit Bissen;
Dann flieht der Vogel in die luft'gen Au'n,
Kehrt wieder und umflattert ihn, beflissen
Mit scharfen Krallen auf ihn los zu hau'n.
Bajard, dem nichts zu seinem Schutz verliehen
Vor solchem Angriff, eilt davon zu fliehen.

88.

Er flieht zum nahen Wald mit raschen Sprüngen
Und sucht in's dickste Laub hinein zu gehn.
Hoch in der Luft folgt ihm das Thier mit Schwingen,
Begierig, seine Laufbahn zu erspähn;
Allein er weifs so tief in's Holz zu dringen,
Bis er zum Schutz sich eine Grott' ersehn.
Nun mufs das Flügelthier der Spur entsagen
Und schwingt sich auf, um neuen Raub zu jagen.

89.

Rinaldo und Gradafs, gewahrend eben,
Dafs ihres Kampfes Gegenstand entfleucht,
Beschliefsen jetzt, so lang' ihn aufzuheben,
Bis sie das Unthier von Bajard verscheucht,
Das diesen zwang, in's Holz sich zu begeben;
Mit dem Vertrag, dafs, welcher ihn erreicht,
Der soll mit ihm sich zu der Quelle wenden,
Um dort alsdann den grofsen Kampf zu enden.

90.

Sie folgten nun, verlassend diese Quelle,
Der frischen Spur, die sich im Grase fand;
Doch ihre Füſse konnten sich der Schnelle
Bajards nicht nahn, er war schon weit gerannt.
Gradassens Pferd stand nah bei dieser Stelle;
Er schwang sich in den Sattel und entwand
Im Haine sich gar bald Rinaldo's Blicken,
Den herb'rer Gram, als jemals, schien zu drücken.

91.

In kurzem kann Rinald nichts mehr entdecken
Von seines Rosses wunderbarer Spur.
Es sucht die dichtsten, dornenvollsten Strecken,
Und immer Bäche, Bäum' und Felsen nur,
Um sich vor jener Kralle zu verstecken,
Die grausenvoll herab vom Himmel fuhr.
Rinald, nach viel vergebnem Ungemache,
Gieng, um es zu erwarten, nach dem Bache;

92.

Ob nicht Gradaſs dahin es mitgenommen,
Wie sie zuvor es unter sich beliebt.
Doch da das Warten wenig schien zu frommen,
Kehrt' er zu Fuſs ins Lager, sehr betrübt.
Jetzt laſst uns wieder zu Gradassen kommen,
Dem dieser Fall ganz andern Vortheil giebt.
Sein Glück, nicht Klugheit, wollt' es ihm gewähren,
Das nahe Wiehern des Bajard zu hören.

93.

Er fand ihn noch in jener Höhle stehen,
Von der gehabten Furcht so übermannt,
Daſs er's nicht wagt, daraus hervor zu gehen;
Und so gerieth er in des Heiden Hand.
Zwar muſste der die Pflicht wohl eingestehen,
Das Roſs zu bringen nach dem Quellenrand;
Doch ist er nicht geneigt, sie zu erfüllen,
Und redet also bei sich selbst im Stillen:

94.

Mag ihn, wer will, mit Krieg und Streit empfangen;
In Fried' ihn zu empfahn, ist mein Begehr.
Denn einzig um Bajarden zu erlangen,
Kam ich vom letzten Ziel der Welt hieher.
Nun hab' ich ihn, und der ist fehl gegangen,
Der glauben kann, ich gäb' ihn wieder her.
Will ihn Rinald: mag er nach Indien eben,
Wie ich nach Frankreich, sich anjetzt begeben.

95.

Er ist so sicher bei den Sericanen,
Als ich es zweimal war an diesem Ort.
So sprach Gradaſs, zog auf geraden Bahnen
Nach Arles hin, fand die Armeen dort
Und reiste mit Bajard und Durindanen
Auf einem wohl verpichten Schiffe fort.
Doch künftig mehr davon; ich will Gradassen,
Rinalden und ganz Frankreich jetzt verlassen.

96.

Astolfen folg' ich, der den Himmelsbogen,
Mit Zeug und Zügel, wie ein Zelter trägt,
Auf seinem Flügelrofs so schnell durchflogen,
Als weder Falk noch Aar den Fittig regt.
Nachdem er nun ganz Frankreich so durchzogen
Und dort nach jeder Richtung sich bewegt,
So will er wieder nach den Bergen eilen,
Die Frankenlands und Spaniens Gränzen theilen.

97.

Er macht sich auf, Navarra zu durchfliegen,
Dann Arragon; es staunten, die ihn sahn.
Zur Linken läfst er Tarracona liegen,
Biscajen rechts, kommt in Castilien an,
Läfst sich Galizien, Portugal nicht g'nügen
Und wendet nach Sevilla seine Bahn.
In Spanien bleibt, im Lande wie am Meere,
Kein Ort, der nicht von ihm gesehen wäre.

98.

Dann sieht er Cadix und die hohen Säulen,
Die Hercules gesetzt den Schiffern hat.
Nun will er auch ganz Afrika durcheilen,
Von Atlas Meer bis zu Aegyptens Staat.
Er sieht die Balearen, sonder Weilen,
Und sieht Eviza neben seinem Pfad.
Dann gen Arzilla lenkt er nun die Zügel
Und schwingt hoch über'm Mittelmeer die Flügel.

99.

Marocco, Fetz und Oran sieht er ragen,
Algier, Buzea, Städte voller Pracht,
Die über andre Städte Kronen tragen,
Von Gold, und nicht von Laub und Gras gemacht.
Er eilt von da nach Tunis fort zu jagen,
Wird nach Alzerb' und Capi dann gebracht,
Nach Tripolis, Berni und Ptolomitte,
Bis wo der Nil gen Asien lenkt die Schritte.

100.

Und so entgieng kein Landstrich seinen Blicken,
Von Atlas wald'gem Haupte bis zum Meer.
Carena's Bergen wies er nun den Rücken,
Flog über das Gebirg Cyrene's her,
Durch Wüsten, wo nur Sand sich läſst erblicken,
Und kam an Nubiens Gränzenland nunmehr,
Nachdem er Battus Grab zurück gelassen
Und Ammons Tempel, jetzt nur Trümmermassen.

101.

Er wendet nun, von Tremisens Gestade,
Das noch die Lehre Mahomets verehrt,
Zu andern Aethiopen seine Pfade,
Jenseits des Nils und diesen zugekehrt.
Zur Hauptstadt Nubiens, mitten durch Dobade
Und Coalle hin, lenkt er das Flügelpferd.
Hier sind schon Christen, Heiden dort zu sehen,
Die an der Gränze stets in Waffen stehen.

102.

Senap, Herr Aethiopiens, der in Händen
Das heil'ge Kreuz anstatt des Scepters hält,
Besitzt, von hier bis zu den letzten Enden
Des rothen Meers, viel Städte, Volk und Geld.
Was ew'gen Bann von ihm vermag zu wenden,
Ist, daſs er unserm Glauben sich gesellt.
An diesem Ort, wenn ich nicht falsch vernommen,
Wird zu der Taufe Feuer stets genommen.

103.

Astolf, der sich entschloſs, hier abzusteigen,
Besucht' an seinem Hofe den Senap.
Mehr Pracht als Stärke war der Hofburg eigen,
Die diesem Herrn von Nubien Wohnung gab.
Die Ketten, die an Brück' und Thor sich zeigen,
Die Angeln, Riegel, bis zum letzten ab,
Kurz, wo wir Eisen brauchen zu den Sachen,
Das pflegen sie von Golde dort zu machen.

104.

Doch wird, ist gleich vom köstlichsten Metalle
Viel Ueberfluſs, ihm hoher Werth verliehn.
Auf Säulen von dem hellsten Bergkrystalle
Ruhn in der Königsburg die Gallerien.
Mit Edelsteinen sind die Decken alle
Ringsum geschmückt, roth, blau und gelb und grün.
Smaragd, Sapphir, Topas, Rubin sind dorten
Mit Kunst vertheilt an den gehör'gen Orten.

105.

Fuſsböden, Mauern, selbst die Dächer prangen
An diesem Ort mit Perl' und Diamant.
Dort wächst der Balsam; sparsam nur empfangen
Hat, gegen dieses, ihn das heil'ge Land.
Den Bisam müssen wir von dort erlangen,
Der Ambra schwimmt von dort zu anderm Strand.
Kurz, alles, was bei uns so hoch im Preise,
Erhalten wir aus jenem Länderkreise.

106.

Der Sultan von Aegypten, geht die Sage,
Giebt diesem König jährlichen Tribut,
Weil er dem Bett des Nils kann andre Lage
Und andern Ausfluſs geben seiner Flut.
Und so bedrohen mit des Hungers Plage
Cairo und das Land, worin es ruht.
Die Seinen nennen ihn Senap; wir pflegen
Den Namen, Priester Hans, ihm beizulegen.

107.

Vor allen Fürsten, die dies Land besessen,
Ragt' er hervor an Reichthum und an Macht.
Er war bei allem Ueberfluſs indessen
Gar elend um der Augen Licht gebracht.
Und doch war dies gering nur zu ermessen;
Weit mehr Beschwerd' und gröſsern Kummer macht
Ihm dieses, daſs, trotz allen seinen Schätzen,
Er seinen Hunger nie vermag zu letzen.

108.

Denn hat der Drang der Noth ihn überfallen
Und reizt zum Essen oder Trinken ihn:
So sieht man gleich der Hölle Rachheer wallen,
Die ungeheuern, gräſslichen Harpy'n,
Die mit dem Schnabel, mit den gier'gen Krallen
Gefäſs' umwerfen, ihm die Speis' entziehn
Und, was der Bauch nicht mehr vermag zu fassen,
Besudelt und verdorben hinterlassen.

109.

Und dieses, weil er, schon in Jugendzeiten
Zu höherm Glück gelangt, als je ein Mann —
Denn, wie an Reichthum, gieng er allen Leuten
So auch an Sehnenkraft und Muth voran —
Gleich Lucifern sich lieſs zum Stolz verleiten
Und wider seinen Schöpfer Krieg begann.
Er zog mit seinem Heer nach jenen Bergen,
Allwo des Nilstroms Quellen sich verbergen.

110.

Auf diesem Hochgebirg, hört' er erzählen,
Das über Wolken weg gen Himmel strebt,
Soll sich das ird'sche Paradies verhehlen,
Wo Adam sammt der Eva einst gelebt.
Weshalb er sich mit Fuſsvolk und Kamelen
Und Elephanten keck und stolz erhebt,
Voll von Begier, wenn Menschen dort zu finden,
An sein Gesetz und Scepter sie zu binden.

111.

Doch Gott bestrafte sein verwegnes Wagen.
Sein Engel ward in dieses Heer gesandt
Und muſste hunderttausend Mann erschlagen;
Ihm selbst ward ew'ge Nacht zur Straf' erkannt.
Dann wurden aus der Höll', um ihn zu plagen,
Die grausen Ungeheur herauf gebannt,
Die ihm die Speisen rauben und beflecken
Und nimmer ihm vergönnen, sie zu schmecken.

112.

Verzweiflung hatt' ihn trostlos überfallen,
Weil einst die Prophezeihung ihm geschehn,
Er würde dann bei seiner Tafel allen
Den Räuberein und dem Gestank entgehn,
Wenn durch die Luft man einen Ritter wallen
Auf einem Flügelrosse würde sehn.
Unmöglich schien ihm dies; drum lebt' er immer
In Traurigkeit, ohn' einen Hoffnungsschimmer.

113.

Jetzt, da das Volk, von Staunen ganz beklommen,
Hoch über Mauern, über Thürm' herab,
Den Ritter sah vom Himmel nieder kommen,
Lief einer, der dem Fürsten Kunde gab.
Der Prophezeihung denkend, freudentglommen,
Vergiſst der König den getreuen Stab
Und eilt, den Weg ausspürend mit den Händen,
Sich zu dem Flügelritter hin zu wenden.

114.

Schon, in dem Schloſsplatz, senkt' in weiten Schwingen
Astolf vom Himmel sich herab auf's Land.
Der blinde König lieſs sich zu ihm bringen,
Kniet' hin und sprach, mit aufgehobner Hand:
Verdien' ich nicht, Verzeihung zu erringen,
O Engel Gottes, Heiland, uns gesandt!
So denke doch, uns sey zu fehlen eigen,
Euch, Reuigen Vergebung zu erzeigen.

115.

Ich will, der Schuld bewuſst, nicht unbescheiden
Die Bitte thun, mir sey zu sehn gewährt.
Daſs du's vermögtest, kann nicht Zweifel leiden;
Du bist ein sel'ger Geist, dem Höchsten werth.
Doch gnüge dir der Blindheit groſses Leiden
Und gieb, daſs mich der Hunger nicht verzehrt.
Vertreibe nur die scheuſslichen Harpyen,
Daſs sie nicht mehr die Speisen mir entziehen.

116.

Und einen Tempel will ich dir verheiſsen
In meiner Burg von Marmor zu erbau'n.
Von Golde sollen Dach und Thore gleiſsen,
Rings soll man Schmuck von Edelsteinen schau'n.
Nach deinem heil'gen Namen soll er heiſsen;
Dein Wunder prange dort, in Stein gehau'n.
So sprach der Fürst, dem das Gesicht entrissen,
Und sucht' umsonst des Herzogs Fuſs zu küssen.

117.

Ich, sprach Astolf, bin nicht vom Himmel kommen,
Kein Engel, noch als Heiland her gesandt.
Auch ich bin Mensch, von Sünden eingenommen,
Unwerth der Gnade, die mir zugewandt.
Gern will ich mich bemühn, zu deinem Frommen,
Von jenem Scheusal zu befrein das Land.
Gelingt's, so sey nicht ich, Gott sey gepriesen,
Der dir zum Beistand mich hieher gewiesen.

118.

Gelübde thue Gott, dem sie gebühren;
Bau' ihm der Kirchen, der Altäre Zahl.
So redend, läſst er sich zum Schlosse führen
Vom König und den Edeln allzumal.
Den Dienern heiſst der Fürst, sich schnell zu rühren
Und zu bereiten ein gar köstlich Mahl;
Von Hoffnung voll, man werde seinen Händen
Für diesmal doch die Speisen nicht entwenden.

119.

In einem reichen Saal wird ohne Weilen
Gerüstet eine Mahlzeit voller Pracht.
Es darf sie Niemand mit dem König theilen,
Als nur Astolf; das Essen wird gebracht.
Und sieh, schon hört man rings die Lüfte heulen,
Gepeitschet von des grausen Fittigs Macht.
Sieh, wie die scheuſslichen Harpy'n sich weisen,
Herab gelockt durch den Geruch der Speisen.

120.

Es kommen ihrer sieben angezogen,
Mit einem bleichen Antlitz, wie der Frau'n,
Von langem Hunger dürr und ausgesogen,
Furchtbarern Anblicks, als des Todes Grau'n.
Auf breiten Flügeln kommen sie geflogen,
Mit gier'gen Händen, krummgebognen Klau'n,
Mit Bäuchen, grofs und stinkend, und mit langen,
Im Kreis gewundnen Schweifen, wie bei Schlangen.

121.

Man sieht, kaum hört man sie die Luft durchdringen,
Sie auf dem Tisch, im gleichen Zeitpunkt fast,
Gefäfs' umwerfen, Speisen wild verschlingen,
Den Bauch entled'gen von des Unraths Last.
Den Stank zu dulden kann man sich nicht zwingen,
Verstopfen mufs man sich die Nas' in Hast.
Schon hat Astolf sein Schwerdt, von Zorn durchdrungen,
Rasch wider die gefräfs'ge Schaar geschwungen.

122.

Auf Hals und Steifs ertheilt er allen Sieben,
Auf Brust und Flügel, Hiebe sonder Zahl;
Allein als träf' er Werg mit seinen Hieben,
So matt und ohne Wirkung fällt der Stahl.
Auch keine Schüssel dort its rein geblieben,
Kein Trinkgeschirr; sie räumen nicht den Saal,
Eh nicht ihr Raub, ihr eckelhaftes Fressen,
Besudelt und verdorben alles Essen.

123.

Erst glaubte dieser König, sonder Wanken,
Verjagen würd' Astolf ihm die Harpy'n;
Doch jetzt, da alle Hoffnungen ihm sanken,
Aechzt er und seufzt; es fafst Verzweiflung ihn.
Dem Herzog kommt sein Horn in die Gedanken,
Das oft ihm Beistand in Gefahr verliehn.
Dies scheint ihm nun der beste Weg zu bleiben,
Um diese Brut der Hölle zu vertreiben.

124.

Der Fürst, die Edeln, müssen alle Theile
Des Ohrs mit Wachs verschliefsen, das zerrann,
Damit sie nicht genöthigt sind, in Eile
Die Stadt zu fliehn, fängt er zu blasen an.
Er fafst den Zügel, schwingt sich sonder Weile
Auf's Flügelrofs, ergreift das Horn sodann
Und sucht dem Truchsefs winkend anzudeuten,
Er solle jetzt ein neues Mahl bereiten.

125.

Es wird ein andrer Tisch und andre Speise
In eine Gallerie sogleich gebracht.
Sieh, die Harpy'n, nach ihrer alten Weise!
Erschallen läfst Astolf des Hornes Macht.
Gleich machen sich die Vögel auf die Reise
Und geben nicht auf Speis' und nichts mehr Acht;
Denn diese können nicht den Schall ertragen,
Mit unverschlofsnem Ohr, und fliehn voll Zagen.

126.

Astolf, nachjagend, giebt dem Roſs die Sporen.
Im Flug enteilt es aus dem offnen Saal,
Verläſst das Schloſs zusammt der Stadt der Mohren
Und jagt nun durch die Luft der Vögel Zahl.
Astolf bläst ihnen immer in die Ohren;
Zur glühn'den Zone fliehn sie allzumal,
Bis zu dem hohen Berge, dem die Wellen
Des Nils, wenn irgend einem Ort, entquellen.

127.

Am Fuſs des Bergs geht eine tiefe Grotte
Bis in die Erd' hinab, die, wie man hört,
Dem kühnen Mann, der zu dem Höllengotte
Hinunter will, ein sichres Thor gewährt.
Hieher hat sich die räuberische Rotte,
Als wie zu einem sichern Aufenthalt, gekehrt,
Und ist zum Strande des Cocyt geflogen,
Und weiter noch, wo sie dem Schall entzogen.

128.

An diesem finstern Höllenloch, wo alle
Hinunter müssen, die dem Licht' entfliehn,
Setzt nun Astolf ein Ziel dem furchtbarn Schalle
Und winkt dem Roſs, die Flügel einzuziehn.
Allein ich will, bevor er fürbaſs walle,
Um mich dem alten Brauch nicht zu entziehn,
Da schon mein Blatt sich füllt auf allen Seiten,
Den Sang beschlieſsen und zum Ausruhn schreiten.

Vier und dreiſsigster Gesang.

I.

O ihr Harpyen mit den gier'gen Klauen,
Die in dies blinde, wahnerfüllte Land,
Vielleicht für alte Schuld, die längst verfallen,
Ein streng Gericht an jeden Tisch gesandt!
Unschuld'ge Kinder, fromme Mütter fallen
Vor Hunger hin und sehen sich entwandt,
Durch Eine Mahlzeit dieser Schreckgestalten,
Das, was ihr Leben künftig sollt' erhalten.

2.

Der fehlte sehr, der jene, schon seit langen
Jahrreih'n verschloſsnen Höhlen aufgemacht,
Woraus der Stank, die Freſsbegierde drangen,
Die solche Seuch' in Welschland angefacht.
Da ist zu Grund das Lebensglück gegangen,
Da ward die Ruh so weit hinweg gebracht,
Daſs, seit der Zeit, Krieg, Armuth und Beschwerden
Dies Land gedrückt und lange drücken werden;

3.

Bis es die trägen Kinder seiner Gauen
Einst packt bei'm Haar und aus dem Schlafe schreit:
Ist unter euch an Keinem denn zu schauen
Des Calais und Zetes Tapferkeit,
Die Tische zu befrein von Stank und Klauen,
Zur Wiederkehr der frohen Reinlichkeit;
Wie dies' es einst dem Phineus, und nach diesen
Astolf dem Herrn des Mohrenlands erwiesen?

4.

Astolf, durch seines Hornes furchtbar Walten,
Jagt vor sich her die scheufslichen Harpy'n,
Bis eines Berges Fufs ihn zwingt zu halten,
Wo sie voll Angst in eine Höhle fliehn.
Er legt sein Ohr dicht an die Felsenspalten
Und hört ein ew'ges Schrei'n die Luft durchziehn,
Geheul und Jammern und Verzweiflungsworte,
Woraus er schliefst, hier sey der Höllen Pforte.

5.

Der Ritter denkt, sich hier hinab zu schwingen
Und, die dem Licht entrissen sind, zu sehn,
Bis in der Erde Mittelpunkt zu dringen
Und alle Höllenschlünde zu durchspähn.
Was, spricht er, könnte wohl zur Furcht mich zwingen?
Vermag mein Horn nicht stets mir beizustehn?
Pluto und Satan wird es fliehen machen,
Verjagen selbst den Hund mit dreien Rachen.

6.

Schnell hat er sich vom Flügelroſs geschwungen
Und läſst es hier geknüpft an einen Strauch.
Schon ist er in die Höhl' hinab gesprungen,
Vertrauend auf des Horns erprobten Brauch.
Allein bevor er tief hinein gedrungen,
Fällt ihm ein finstrer, widerwärt'ger Rauch,
Wie Pech- und Schwefeldampf, auf Nas' und Ohren;
Doch giebt er nicht das Weitergehn verloren.

7.

Allein je weiter er sich macht, verdicken
Sich Rauch und Finsterniſs; ihm däucht nunmehr,
Das Weitergehn werd' ihm nicht lange glücken
Und denken müss' er auf die Wiederkehr.
Da zeigt, er weiſs nicht was, sich seinen Blicken,
Das flatternd sich bewegt von oben her,
Wie sich im Wind ein Leichnam mag bewegen,
Der viele Tage hieng in Sonn' und Regen.

8.

Ihm war in diesem rauchigt finstern Gange
Des Lichts so wenig, so fast nichts gewährt,
Daſs er nicht sieht, trotz seiner Neugier Drange,
Wer dieses sey, der so die Luft durchfährt.
Er giebt deſshalb, damit er Kund' empfange,
Dem Etwas ein'ge Hiebe mit dem Schwerdt,
Und glaubt nun wohl, es lass' ein Geist sich schauen;
Ihm war, als hab' er Nebel nur durchhauen.

9.

Nun hört er eine trübe Stimme sagen:
O geh hinab, thu' Andern nicht Gewalt!
Zu sehr schon muſs der dunkle Rauch mich plagen,
Der von der Hölle Glut bis hieher wallt.
Voll Staunen bleibt er stehn bei diesen Klagen
Und sagt dem Geist: Gott hemme dergestalt
Des Rauches Kraft, daſs er dich nicht beschwere!
Doch gönne mir, daſs ich dein Schicksal höre.

10.

Soll ich der Welt von deinem Miſsgeschicke
Verkünden? Sprich! dein Wille soll geschehn.
Der Geist versetzt: Zum heitern Sonnenblicke
Scheint Rückkehr mir, auch nur durch Ruf, so schön,
Daſs der gewalt'ge Trieb nach solchem Glücke
Mich mächtig zwingt, dir Alles zu gestehn
Und meinen Stand und Namen dir zu sagen,
Macht Reden gleich mir viel Beschwer und Plagen.

11.

Herr, ich bin Lydia, fieng sie an, entsprossen
Vom Lydierkönig, in erhabnem Stand,
Auf ewig nun von diesem Rauch umschlossen,
Seit Gottes Strafgericht mich her gebannt,
Weil ich vordem, als ich des Lichts genossen,
Dem treuen Freund undankbar widerstand.
Von Andern voll ist dieser Ort der Qualen,
Die gleich Vergehn mit gleicher Marter zahlen.

12.

Noch tiefer, wo mehr Rauch und mehr Beschwerden,
Dort schwebt Anaxarete jetzt in Nacht.
Ihr Leib, in Stein verwandelt, blieb auf Erden;
Die Seele ward zur Straf' hieher gebracht,
Weil sie den Freund sah, ohn' erregt zu werden,
Der ihrenthalb vor Gram sich umgebracht.
Hier sieht auch Daphne jetzt, wie sehr sie fehlte,
Als sie Apoll durch solches Laufen quälte.

13.

Weitläuftig wär's, die unglücksvollen Seelen
Der Frauen dir zu nennen allzumal,
Die nun, zum Lohn des Undanks, hier sich quälen,
Denn ganz unendlich groſs ist ihre Zahl:
Weitläuft'ger noch, die Männer aufzuzählen,
Als Undankbare hier verdammt zur Qual
Und an noch schlimmern Ort zum Lohn gesendet,
Wo sie das Feuer kocht, der Rauch sie blendet.

14.

Wer Weiber hintergeht, die zum Vertrauen
So gern geneigt, ist gröſs'rer Strafe werth.
Das können Theseus jetzt und Jason schauen,
Und der Latinus altes Reich gestört,
Und jener, der zu blut'gen Zornes Grauen,
Um Thamars halb, den Absalon empört,
Und viele noch — die Zahl ist nicht zu fassen —
Die ihre Männer, ihre Fraun verlassen.

15.

Allein von mir will ich dir Kunde geben
Und von dem Fehl, der mich hieher gebannt.
Ich war so schön, doch stolzer noch, im Leben,
Daſs man vielleicht nie meines Gleichen fand.
Auch wüſst' ich dir nicht deutlich anzugeben,
Ob Stolz bei mir, ob Schönheit höher stand;
War gleich der Stolz aus jenem Reiz entstanden,
Den alle, die mich sahn, entzückend fanden.

16.

Ein Rittersmann, in Waffen ganz vollkommen,
Befand in Thracien sich um diese Zeit.
Durch manchen Zeugen hatte der vernommen
Von meiner Schönheit Unvergleichlichkeit,
So, daſs er sich freiwillig vorgenommen,
Mir ganz zu weihen seine Zärtlichkeit;
In dem Vertraun, sein Heldenmuth verdiene,
Daſs mir sein Herz wohl schätzenswerth erschiene.

17.

Nach Lydien zieht er hin, und ihn umwinden,
Da er mich sieht, der Bande noch weit mehr.
Er geht mit andern, die sich zu ihm finden,
An unsern Hof; hier wuchs sein Ruhm gar sehr.
Zu lange währt' es, wollt' ich dir verkünden
Den kühnen Muth, die Thaten, hoch und hehr,
Die wicht'gen Dienste, nie genug gepriesen,
Wenn er sie einem dankbarn Mann erwiesen.

18.

Mein Vater überwand durch sein Bemühen
Pamphilien, Carien und Ciliciens Staat;
Denn niemals liefs er gegen Feinde ziehen
Der Krieger Schaar, als nur auf seinen Rath.
Er, glaubend jetzt, für das, was er verliehen,
Verdien' er Lohn, gieng nun so weit und trat
Vor meinen Vater einst mit dem Begehren,
Er möge mich zur Gattinn ihm gewähren.

19.

Der König wies ihn ab, denn er gedachte
Mich zu vermählen in erhabnem Stand,
Und nicht an den, der nichts der Gattinn brachte,
Als seine Tapferkeit und seine Hand.
Denn da er aus Gewinn zu viel sich machte,
Vom Geiz, des Lasters Wurzel, übermannt:
So waren Sitt' und Tugend ihm so theuer,
Als einem Esel die Musik der Leier.

20.

Da nun Alcest — so hiefs der Ritter eben,
Von dem ich sprach — sich sieht zurückgesetzt
Von dem, der ihm am meisten Lohn zu geben
Verpflichtet ist, so nimmt er Abschied jetzt
Und droht, der König soll's in seinem Leben
Noch schwer bereun, dafs er ihn so verletzt.
Zum Herrn Armeniens geht er, der seit Jahren
Stets feindlich gegen Lydiens Herrn verfahren.

21.

Und diesen reizt er an zu Kampf und Streite,
Um unser Land mit Krieg zu überziehn;
Ihm aber wird die Führung dieser Leute,
Für seiner hohen Thaten Glanz, verliehn.
Armeniens König soll die ganze Beute
Des Kriegs empfahn; er will für sein Bemühn,
Wenn alles überwunden, nichts verlangen,
Als meine schönen Glieder zu empfangen.

22.

Ich weiſs dir nicht das Unheil auszudrücken,
Das nun der Ritter meinem Vater that.
Er wuſst' in kurzem so ihn zu bedrücken,
Daſs ihm nichts übrig blieb von seinem Staat,
Als eine Burg auf steilem Felsenrücken,
Wo er mit allem, was er Theures hat,
Und mit den Schätzen, die er in der Eile
Hinschaffen kann, sich einschlieſst sonder Weile.

23.

Hier nun belagert' ihn Alcest und brachte
So zur Verzweiflung ihn in kurzer Zeit,
Daſs sich mein Vater schon sehr glücklich dachte,
Wenn er als Sklavinn mich, zur Dienstbarkeit,
Mit seinem halben Reich ihm übermachte,
Blieb' er dadurch von andrer Noth befreit.
Sonst, sah er, werd' ihm bald der Rest entrissen
Und er zuletzt im Kerker sterben müssen.

24.

Doch jedes letzte Mittel anzuwenden
Beschlieſst der Fürst, eh's käme bis dahin,
Und will deshalb mich seinem Feinde senden,
Da ich der Grund des ganzen Unheils bin.
Ich gehe nun, um mich Alcestens Händen
Als Beute darzubieten, zu ihm hin,
Und ihn zu flehn, daſs er von unserm Reiche
Die Hälfte nehm' und nur den Zorn erweiche.

25.

Kaum hört Alcest, daſs ich mich eingefunden,
Als er sich zitternd und erblaſst mir naht,
So, daſs er mehr von dem, der überwunden,
Als von dem Ueberwinder, an sich hat.
Ich konnte seine Glut gar bald erkunden
Und sprach mit ihm nicht nach dem ersten Rath,
Indem ich einen neuen Vorsatz faſste,
Der sich zu seinem jetz'gen Zustand paſste.

26.

Zuerst verwünsch' ich seine Lieb' und klage
Gar sehr ob seinem grausamen Bemühn,
Daſs er so böslich meinen Vater plage,
Mich woll' in seinen Arm gewaltsam ziehn;
Was sicher ihm, wenn er noch wen'ge Tage
Gewuſst bei dem Benehmen zu verziehn,
Das so dem König lieb war wie uns allen,
Auf angenehm're Weise zugefallen.

27.

Und wenn mein Vater gleich von seiner Bitte
Im Anbeginn zu hart sich abgekehrt,
Weil dieser Fürst, von etwas rauher Sitte,
Die erste Fordrung niemals gleich gewährt:
So durft' er dennoch nicht zu solchem Schritte
Verleitet werden, rasch vom Zorn verzehrt,
Vielmehr gewiſs seyn, durch ein gut Betragen
Den lang' ersehnten Lohn bald zu erjagen.

28.

Und wollt' ihm auch mein Vater widerstreben,
Doch hätt' ich ihn bewogen durch mein Flehn,
Mir den Geliebten zum Gemahl zu geben.
Und wenn er auch beharrt zu widerstehn,
Doch hätt' Alcest mein heimliches Bestreben
Gewiſs zuletzt mit Dank und Lob gesehn.
Doch da er's nun auf anderm Weg betrieben,
So hab' ich fest bestimmt, ihn nie zu lieben.

29.

Und wenn ich gleich, um meines Vaters willen,
Bewogen worden sey zu diesem Gang,
So soll' er doch die Lust nicht lange stillen,
Die ich ihm gäbe wider meinen Hang;
Weil ich, sobald er seinem bösen Willen
Genug gethan, was aber nur durch Zwang
Und schändliche Gewalt geschehen solle,
Mit meinem Blut die Erde röthen wolle.

30.

Dies sagt' ich ihm und andre solche Sachen,
Sobald ich meiner Herrschaft ward gewahr;
Und mir gelang's, ihn reuiger zu machen,
Als je ein Heil'ger in der Wüste war.
Zu meinen Füſsen sah ich knien den Schwachen;
Er riſs das Schwerdt sich ab und bot's mir dar
Und sucht' es mit Gewalt mir aufzudringen,
Um an dem Schuld'gen Rache zu vollbringen.

31.

Da ich nun so ihn fand, so konnt' ich sinnen,
Den groſsen Sieg zu treiben bis zum Schluſs.
Ich lasse jetzt die Hoffnung ihn gewinnen,
Noch zu empfahn den lieblichen Genuſs;
Doch so, daſs er, verbessernd sein Beginnen,
Das alte Reich dem Vater retten muſs
Und suchen, meine Hand sich zu verschaffen
Durch Dienen, Lieben, aber nie durch Waffen.

32.

Er legte dies Versprechen ab und sandte
Mich unberührt, so wie ich kam, in's Schloſs,
Ohn' auch nur einen Kuſs, den er entwandte.
Sieh, ob ich kräftig unter's Joch ihn schloſs,
Ob Amor stark für mich den Bogen spannte,
Ob er bedurft' ein mächtiger Geschoſs.
Sogleich nun eilt er zu Armeniens König,
Dem die genommnen Länder unterthänig;

33.

Und sucht von ihm durch Bitten zu erlangen,
Er soll dem Vater Lydien zugestehn,
Das seine Heere plündernd schon durchdrangen,
Und ruhig wieder nach Armenien-gehn.
Doch dieser Fürst, voll Zornglut auf den Wangen,
Sprach zum Alcest, das könne nicht geschehn.
So lange woll' er diesen Krieg betreiben,
Als nur zwei Spannen Landes noch uns bleiben.

34.

Und wenn Alcest, auf eines Weibs Begehren,
Sich umgewandt, so sey der Schaden sein;
Doch auf sein Bitten woll' er nicht entbehren,
Was ihm ein Jahr erwarb mit Müh' und Pein.
Alcest fährt fort, und muſs sich doch beschweren,
Daſs alle seine Bitten nicht gedeihn.
Am Ende droht er ihm, von Zorn durchdrungen,
Er soll' es thun, ob willig, ob gezwungen.

35.

So wächst der Zorn, daſs bald sein wildes Regen
Vom schlimmen Wort zur schlimmern That ihn dringt.
Alcest zieht wider seinen Herrn den Degen,
Obwohl ein Trupp von Tausend ihn umringt,
Und tödtet ihn, trotz allen, die zugegen;
Worauf er rasch Armeniens Heer bezwingt,
Da ihm der Thracier und Cilicier Schaaren,
Die er bezahlt, nebst Andern, hülfreich waren.

36.

Schnell siegend, wuſst' er, nur mit eignen Leuten,
Ohn' etwas je vom Vater zu empfahn,
In Monatsfrist sein Reich ihm zu erstreiten;
Und zum Ersatz für das, was er gethan,
Macht er zum Theil ihm, auſser vielen Beuten,
Armenien, Cappadocien unterthan,
Belegt sehr hart den andern Theil der Lande
Und streift durch ganz Hyrcanien bis zum Strande.

37.

Nun dachten wir, statt des Triumphes Prangen,
Den Tod ihm zu bei seiner Wiederkehr;
Doch lieſsen wir's, um Schmach nicht zu erlangen,
Weil er zu stark war durch der Freunde Heer.
Ich heuchl' ihm Lieb' und lass' ihn Hoffnung fangen,
Durch meine Hand zu krönen sein Begehr;
Nur soll' er gegen andrer Feinde Schaaren
Die Tapferkeit zuvor noch offenbaren.

38.

Und bald allein, bald auch nur schwach begleitet,
Send' ich ihn aus zu Thaten voll Gefahr,
Die tausend Andern leicht den Tod bereitet,
Worin doch er beständig glücklich war.
Er kommt mit Sieg zurück; und oft doch streitet
Er mit Gestalten, gräſslich wunderbar,
Mit Lästrygonen oft, und oft mit Riesen,
Die unserm Reich feindselig sich erwiesen.

39.

Nie hat Eurystheus, Juno nie, Alciden
So viel Beschwerd' und Arbeit zuerkannt
Bei den Aetoliern, Thraciern und Numiden,
Und zu Nemea, Lerna, Erymanth,
Am Tibris, Ebro, oder wo hienieden
Es sonst geschah, als jetzt Alcest bestand
Auf meine Bitten und mein mördrisch Dringen,
Wodurch ich sucht', ihn von mir wegzubringen.

40.

Mein erster Plan war freilich nicht gelungen,
Von beſsrer Wirkung war der zweite dann.
Ich treib' ihn immer zu Beleidigungen
Der Freunde hin; bald haſst ihn jedermann.
Er, einzig von dem heiſsen Wunsch durchdrungen,
Mir zu gehorchen, sieht sonst nichts mehr an,
Läſst seine Hand nach meinem Winke wandern
Und schont den Einen mehr nicht als den Andern.

41.

Sobald ich jetzt, auf diesem Weg, gefunden,
Vertilgt sey meinem Vater jeder Feind
Und durch sich selbst Alcest nun überwunden —
Denn uns zu lieb behielt er keinen Freund —
Da lass' ich's klar und deutlich ihn erkunden,
Was mein verstellt Gesicht bisher verneint,
Daſs ich ihn recht von Grund des Herzens hasse
Und nichts, um ihn zu tödten, unterlasse.

42.

Doch überlegend, daſs, wenn ich ihn tödte,
Ich öffentliche Schande werd' empfahn —
Denn jeder weiſs, wie hoch er mich erhöhte,
Und grausam schölte mich des Volkes Wahn —
Scheint's mir genügend, wenn ich ihm verböte,
Sich jemals wieder meinem Blick zu nahn.
Nie wollt' ich ihn hernachmals sehn noch sprechen,
Noch Boten hören, noch auch Brief' erbrechen.

43.

So quält' ihn dies mein undankbar Betragen,
Daſs er zuletzt, von Schmerzen übermannt,
Nach langem Gnadeflehn und bittern Klagen,
In Krankheit fiel und so sein Ende fand.
Nun beizt, um mich für mein Vergehn zu plagen,
Mein Auge Thränenflut, vom Rauch verbrannt
Ist mein Gesicht; so bleibt es nun und immer,
Denn aus der Hölle giebt's Erlösung nimmer.

44.

Der Herzog, da sie aufgehört zu sprechen,
Geht, um zu sehn, ob hier der Schatten mehr;
Allein der dicke Rauch, bestimmt, zu rächen
Des Undanks Thaten, wächst so um ihn her,
Daſs er nicht mehr vermag ihn zu durchbrechen.
Er muſs vielmehr sich wenden, muſs vielmehr,
Damit die Luft nicht werd' ihm abgeschnitten
Durch diesen Rauch, entfliehn mit schnellen Schritten.

45.

Dem Laufen gleicht der Füſse Wechselschnelle,
Nicht dem Spazierschritt oder Reisegang.
Von weitem sieht er nun des Abgrunds Schwelle,
Indem er stets aufklimmt am Felsenhang;
Und schon besiegt des Lichts erwünschte Helle
Der bösen Dunkelheit verhaſsten Zwang.
Nach vieler Müh' und schwerem Athemdrücken
Läſst er die Höhl' und ihren Rauch im Rücken.

46.

Und daſs sich nimmermehr ein Rückweg zeige
Den Bestien dort mit dem gefräſs'gen Bauch,
So schleppt er Steine her und haut viel Zweige
Vom Cardamom und von dem Pfefferstrauch
Und baut nun einen Zaun von solchem Zeuge,
So gut es geht, vor diesen Schlund voll Rauch.
Und ihm gelingt's so wohl, daſs die Harpyen
Gewiſs nie mehr herauf zur Erde ziehen.

47.

Der schwarze Dampf des dunkeln Pechs befleckte,
Indeſs er in der Höhle sich befand,
Nicht nur die Oberkleidung, sondern steckte
Sich auch inwendig zwischen das Gewand.
Damit er Wasser irgendwo entdeckte,
Sucht' er umher; zuletzt, im Walde, fand
Er einen Quell aus einem Felsen flieſsen
Und wusch sich drin vom Kopf bis zu den Füſsen.

48.

Um zu erreichen des Gebirges Höhen,
Fliegt er nun aufwärts mit dem Flügelpferd.
Nicht weit vom Monde scheint ihm abzustehen
Des Berges Gipfel, wo er hin begehrt.
Gen Himmel treibt ihn die Begier, zu sehen,
Und wenig nur bedünkt die Erd' ihn werth.
Stets sieht er mehr vom Luftraum nieder weichen,
Bis ihm's gelingt, den Gipfel zu erreichen.

49.

Die Blumen, die in diesen frohen Auen
Zephyr erzeugte, sind wie Perlen schier,
Wie Gold, Rubin und Chrysolith zu schauen,
Wie Hyazinth, Demant, Topas, Sapphir.
Das Gras dort, lieſs' es sich hienieden bauen,
Besiegt' an Grüne der Smaragden Zier.
Nicht minder schön ist auch das Laub an Zweigen,
Die immer Blüthen, immer Früchte zeigen.

50.

Die Vöglein singen in belaubter Halle,
Weiſs, blau und grün und roth und gelb zu sehn.
An reiner Klarheit weichen die Krystalle
Den Murmelbächen und den stillen Seen.
Ein sanfter Wind, von dem es scheint, er walle
Gleichmäſsig stets, ohn' anders je zu wehn,
Erschüttert rings den Luftkreis unaufhörlich,
Und nimmer fällt des Tages Glut beschwerlich.

51.

Er raubt den Wohlgeruch von allen Seiten,
Den Blüthe, Frucht und Grün so reich gewährt,
Um eine süſse Mischung zu bereiten,
Die stets den Geist mit holder Anmuth nährt.
Ein Schloſs erhebt sich in den ebnen Weiten,
Von hell lebend'gen Flammen wie verklärt;
Solch glänzend Licht scheint von ihm auszugehen,
Dergleichen man auf Erden nie gesehen.

52.

Astolf lenkt seinen Zelter, sonder Eilen,
Mit ganz bequemen Schritten zum Palast,
Der mehr im Umkreis hat, als sieben Meilen,
Und freut der Gegend sich, die ihn umfaſst.
Er urtheilt, daſs die Welt, wo wir verweilen,
Dem Himmel sey und der Natur verhaſst
Und, gegen diese, häſslich, bös und stinkend,
So mild ist sie, so hell und freudeblinkend.

53.

Sich nähernd jetzt des Schlosses hellem Scheine,
Hemmt er, betäubt vor Staunen, seinen Pfad.
Die Mauer ist von Einem Edelsteine,
Der röthern Glanz, wie der Karfunkel hat.
O groſser Architect! O Werk, dem keine
Der irds'chen Werke jemals sich genaht!
Es mag nur jeder schweigen, der die sieben
Weltwunder sonst zu solchem Ruhm getrieben.

54.

Im Vorhof dieser Wohnung sel'ger Freude
Naht sich ein würd'ger Greis dem Paladin,
In rothem Mantel, weiſsem Unterkleide,
Dies gleich der Milch und jener dem Carmin.
Weiſs sind die Locken, weiſs und sanft wie Seide
Die Haare, die vom Kinn zur Brust sich ziehn.
Ehrwürdig ist sein Antlitz anzuschauen,
Den Auserwählten gleich in Edens Auen.

55.

Er sprach zu ihm, der ehrerbiet'ger Weise
Vom Rosse stieg, mit heiterm Angesicht:
O Held, den Gott geführt auf seltnem Gleise
Zu dieses ird'schen Paradieses Licht,
Verstehst du gleich die Absicht deiner Reise,
Den wahren Endzweck deiner Sehnsucht nicht;
Doch glaube nur, dir ist die Bahn vom Norden
Nicht ohn' ein tief Geheimniſs frei geworden.

56.

Zu lernen, wie dem Kaiser beizustehen,
Der Glaub' aus der Gefahr zu retten sey
Durch meinen Rath, kamst du zu diesen Höhen,
Auf langem Pfad, von aller Leitung frei.
Doch leg', o Sohn, das Heil, so dir geschehen,
Nicht deiner Klugheit, deinem Muthe bei;
Denn nicht dein Horn und nicht dein Roſs mit Schwingen
Half dir dazu, lieſs Gott es nicht gelingen.

57.

Es ist noch Zeit, dies weiter auszuführen,
Und alles, was du thun sollst, sag' ich dir.
Du mufst vom langen Fasten Nachtheil spüren,
Drum komm und letze dich zuvor mit mir.
Der Greis hört nicht zu reden auf im Führen
Und setzt den Herzog in Erstaunen schier,
Als er ihm sagt, dafs er, von Gott getrieben,
Das Evangelium des Herrn geschrieben;

58.

Er sey Johannes, des Erlösers Liebe,
Von dem die Red' in der Gemein' erscholl,
Dafs nie der Tod an ihm Gewalt verübe;
Von welchem Gottes Sohn so gnadenvoll
Zu Petrus sprach: Was ist's, das dich betrübe,
Wenn er mein Kommen so erwarten soll?
Sagt' er auch nicht: Er soll den Tod nicht tragen,
So sieht man doch, er wollte dieses sagen.

59.

Er kam hieher und fand Gesellschaft oben,
Denn Henoch war bereits herauf geschickt,
Auch war Elias schon hieher erhoben,
Die noch den letzten Abend nicht erblickt,
Und die, der bösen Pestluft überhoben,
Ein ew'ger Lenz so lange hier beglückt,
Bis die Posaun' ankündigt allem Volke,
Christ kehre wieder auf der weifsen Wolke.

60.

Dem Ritter ward mit freundlichem Gesichte
Von diesen Heil'gen hier Quartier verliehn;
Auch ward sein Roſs mit reichlichem Gerichte
Von Korn versehn, so viel genügend schien.
Man gab Astolfen Paradiesesfrüchte,
So herrlich schmeckend, daſs der Paladin
Das erste Paar sich fast entschuldigt dachte,
Wenn solches Obst es ungehorsam machte.

61.

Nachdem Astolf, beglückt auf alle Weise,
Jetzt der Natur den schuld'gen Zoll gebracht,
Der ihr gebührt, sowohl an Ruh' als Speise —
Denn alles Nöth'ge ward hier wohl bedacht —
Und nun Aurora scheidet von dem Greise,
Den ihr sein Alter nie verhaſst gemacht:
So sah er schon, dem Lager kaum entnommen,
Den gottgeliebten Jünger zu ihm kommen;

62.

Der erst, nachdem er ihm die Hand gegeben,
Mit ihm von Dingen sprach, des Schweigens werth.
Dann sagt' er: Sohn, du kommst aus Frankreich eben,
Und weiſsest doch nicht, was man dort erfährt.
Wiss', euern Roland, der auf falsches Streben
Die Gaben, so ihm anvertraut, gekehrt,
Ihn strafte Gott, der, die er liebt, am meisten
Bestraft, wenn sie sich wider ihn erdreisten.

63.

Eur' Roland, welchem Gott, als er geboren,
Die höchste Kraft, den höchsten Muth verliehn,
Und daſs kein Stahl vermag ihn zu durchboren,
Was menschlicher Natur zuwider schien;
Dieweil er zu dem Amt ihn auserkoren,
Den heil'gen Glauben aus Gefahr zu ziehn,
Wie er den Simson einst erkor, um wider
Philistermacht zu schützen seine Brüder.

64.

Für solche Gunst, die ihm der Herr gewährte,
Hat Roland ihm gar schlechten Dank gebracht.
Denn als sein Volk am meisten ihn entbehrte,
Hatt' er, ihm beizustehn, am mindsten Acht;
Weil ihn blutschändrische Begier verzehrte,
Zu einer Heidinn, so, daſs er gedacht,
Zweimal und mehr, mit gräſslichem Bestreben,
Zu enden seines gläub'gen Vetters Leben.

65.

Gott gab deshalb, daſs er mit nackten Lenden
Und Bauch und Brust umher, als Toller, rennt,
Und lieſs ihm den Verstand entziehn und blenden,
Daher er sich und Andre nicht erkennt.
So, lesen wir, ward von des Höchsten Händen
Nebucadnezarn gleicher Lohn gegönnt;
Er muſste toll, auf sieben Jahre, werden,
Und fressen, wie ein Ochs, das Gras der Erden.

66.

Doch weil der Graf in viel geringerm Grade,
Als jener Fürst, der Sünde schuldig ist:
So setzt, zur Büſsung seiner Schuld, die Gnade
Des Höchsten ihm drei Monde nur zur Frist.
Und wisse nun, daſs du auf solchem Pfade
Nur zu dem Zweck hieher gekommen bist,
Um zu empfahn von uns die sichre Kunde,
Wie Roland von der Raserei gesunde.

67.

Wahr ist's, du muſst noch weiter mit mir wallen
Und ganz verlassen diese niedre Welt.
Zum Monde führ' ich dich, der unter allen
Planeten sich am nächsten zu uns hält;
Denn die Arznei steht dort in sichern Hallen,
Die Rolands Geister wiederum erhellt.
Wenn in der nächsten Nacht der Mond uns über
Dem Haupte steht, so reisen wir hinüber.

68.

So über dies, als andres mehr, verbreitet
Der Jünger sich am Tage gegen ihn.
Doch als in's Meer hinab die Sonne gleitet
Und oben nun des Mondes Horn erschien,
So ward alsbald ein Wagen zubereitet,
Den man gebraucht, die Himmel zu durchziehn,
Der in Judaea's Bergen, wie wir wissen,
Elias einst dem ird'schen Blick entrissen.

69.

Vier Rosse, die der Flammen Roth besiegen,
Spannt an die Deichsel nun der heil'ge Mann;
Und da er mit Astolfen eingestiegen,
Nimmt er den Zaum und treibt sie himmelan.
Der Wagen eilt die Lüfte zu durchfliegen
Und langt gar bald im ew'gen Feuer an;
Wobei jedoch, so lang' er es durchrannte,
Der Greis das Wunder that, daſs es nicht brannte.

70.

Dem Feuerkreis entronnen, führt zum Reiche
Des Mondes sie nunmehr ihr kühner Pfad.
Sie sehn, daſs dieser fast dem Stahle gleiche,
Der, wohl geglättet, keinen Flecken hat,
Und daſs er unsre Kugel wohl erreiche
An Umfang, oder doch sich bald ihr naht.
Wohl zu verstehn, die Erdenkugel eben,
Zusammt den Meeren, die sie rings umgeben.

71.

Zwiefach verwundert sich Astolf, zu sehen,
Daſs dieses Land so groſs ist nahe bei,
Was uns, wenn wir's von unten her besehen,
Aussieht, als ob's ein kleiner Teller sey;
Und daſs er, um die Erde zu erspähen,
Zusammt dem Meer, die Augen alle zwei
Sehr schärfen muſs; denn da sie Licht entbehren,
So können sie sehr hoch kein Bild gewähren.

72.

Ganz anders, wie auf unserm Erdenkreise,
Sind oben dort die Felder, Flüsse, Seen;
Die Ebnen, Thäler, Höhn von andrer Weise,
Mit Städten und mit Schlössern wohl versehn,
Mit Häusern, die Astolf auf keiner Reise,
Vorher noch nachher, je so groſs gesehn.
Auch öde Wälder giebt's von groſser Weite,
Wo Nymphen stets verfolgen ihre Beute.

73.

Der Herzog will nicht alles dies erkunden,
Denn nicht deswegen kam er ja hieher;
Und in ein Thal, von Bergen rings umwunden,
Geleitet der Apostel ihn nunmehr,
Wo wunderbarlich alles wird gefunden,
Was man verliert, es sey durch Ungefähr,
Durch Zeit, durch Schicksal, durch Versehn: dort oben
Wird, was man hier verloren, aufgehoben.

74.

Nicht Herrschaft nur und Reichthum, will ich sagen,
Die oft das unbeständ'ge Rad zerstört;
Auch jenes alles wird dorthin getragen,
Was uns das Glück nicht nimmt und nicht gewährt.
Dort oben ist viel Ruhm, den mit den Tagen
Die Zeit hienieden, wie ein Wurm, verzehrt;
Gelübde sind alldort, Gebet' ohn' Ende,
Die von uns Sündern gehn in Gottes Hände.

75.

Verliebter Seufzer sind alldort und Thränen,
Die leere Zeit, die man bei'm Spiel verliert,
Die Muſse, die Unwissende vergähnen,
Die eiteln Plane, die man nie vollführt.
In solcher Meng' ist das vergebne Sehnen,
Daſs ihm des Raumes gröſster Theil gebührt.
Was du verlorst allhier, mit Einem Worte,
Das alles findest du an jenem Orte.

76.

Der Ritter fragt, indem er manche Gänge
Durch diese Haufen macht, gar vielerlei.
Geschwollner Blasen sieht er eine Menge,
Und drinnen schallt's wie Aufruhr und Geschrei.
Er hört, daſs dies das alte Staatsgepränge
Der Lydier, Perser und Assyrer sey,
Und Griechenlands, so hoch berühmt vor Jahren,
Und deren Namen wir noch kaum bewahren.

77.

Fischangeln nun, von Gold und Silber, füllen
Den nächsten Raum; dies, wird ihm hinterbracht,
Sind Gaben, die man, um des Lohnes willen,
Den Kön'gen, Fürsten und Patronen macht.
Auch Netze giebt's, die sich in Blumen hüllen:
Der Schmeichelein gefährlich bunte Pracht.
Die Verse, die man groſsen Herrn gesungen,
Sie gleichen dort Heuschrecken, die zersprungen.

78.

Die Liebeshändel, die kein Ziel erreichen,
Sind hier in goldner Ketten Form zu sehn.
Auch Adlerklauen giebt's, des Ansehns Zeichen,
Das Herren ihren Dienern zugestehn.
Die Blasebälge mit gefüllten Schläuchen
Sind Fürstenrauch und Gunst, die leicht verwehn,
Den Ganymeden erst erzeigte Güte,
Die bald entweicht mit ihrer Jahre Blüthe.

79.

Von Stadt und Schloss sind Trümmer hier zu schauen,
Die man mit grossen Schätzen zugedeckt;
Tractaten sind's, erfährt er im Vertrauen,
Und die Verschwörung, die sich schlecht versteckt.
Auch Schlangen giebt's mit dem Gesicht von Frauen,
Das Werk, das Dieb' und Münzer ausgeheckt;
Zerbrochne Flaschen auch von mehrern Sorten:
So zeigt elender Höfe Dienst sich dorten.

80.

Auch Suppen sieht er, aus dem Napf gelassen,
Und fragt den Lehrer, was denn diese seyn.
Almosen sind's, die einer hinterlassen,
Um nach dem Tod der Armuth sie zu weihn.
Er geht vorbei an grossen Blumenmassen,
Wohlriechend einst, jetzt stinkend ungemein;
Und das Geschenk war dieses, darf man's sagen,
Das Constantin Sylvestern übertragen.

81.

Leimruthen sieht er dort in großser Menge;
Und dies, ihr Frau'n, war eurer Reize Macht.
Zu lange währt's, wenn ich das alles sänge,
Was vor die Augen dort ihm ward gebracht.
Zu enden glaub' ich nicht, daſs mir gelänge;
Denn dort war alles, was hier je erdacht.
Nur Thorheit gab's nicht viel noch wenig oben;
Denn die bleibt hier, wird nie vom Fleck gehoben.

82.

Auf ein'ge Werk' und Tage von den seinen
Stöſst nun Astolf, die er verloren hat.
Er kennt sie nicht, so wie sie hier erscheinen,
Wenn kein Erklärer jetzt in's Mittel trat.
Nun kommt, was Alle so zu haben meinen,
Daſs Keiner je den Höchsten darum bat:
Dies war Verstand, und dessen Haufen machen
Allein mehr aus, als all' die andern Sachen.

83.

Als feiner Liquor war er hier zu sehen,
Der, nicht sehr fest verschlossen, leicht verraucht.
Man sah in Flaschen aller Art ihn stehen,
Groſs oder klein, wie man sie nun gebraucht.
Die lieſs sich als die gröſste leicht erspähen,
Die den Verstand des Grafen eingebaucht.
Man kannte sie aus allen, die hier blieben;
R o l a n d s V e r s t a n d, war drauſsen angeschrieben.

84.

Und so auch auf den andern Flaschen standen
Die Namen, denen der Verstand gehört.
Auch von Astolfs Verstand war viel vorhanden;
Allein noch mehr Verwunderung gewährt
Ihm dies, zu sehn, dass Viele sich hier fanden,
Die, wie er glaubte, keinen Gran entbehrt;
Und nun entdeckt sich's, dass sie wenig haben,
Denn er befand sich hier in grossen Gaben.

85.

Der kam durch Liebe drum, und der durch Ehre;
Durch Hoffnung der, die er auf Fürsten setzt;
Der, da er Reichthum sucht' auf falschem Meere;
Der, durch Gemäld' und Edelstein' ergetzt;
Und dieser durch der Zauberkunst Chimäre,
Und der durch Andres, was er höher schätzt.
Auch den Sophisten und den Astrologen,
Den Dichtern auch, war viel davon entzogen.

86.

Der Herzog nahm, da dies ihm zugegeben
Von dem Apostel ward, sein Fläschchen fort.
Bloss an die Nase braucht' er es zu heben,
So zog denn der Verstand an seinen Ort.
Dass er gar lange Zeit ein weises Leben
Seitdem geführt, giebt uns Turpin sein Wort;
Bis ihn hernach ein Fehler, den er machte,
Um sein Gehirn zum zweitenmale brachte.

87.

Er nahm die gröfste Flasche weg von allen,
Mit dem Verstand des Ritters von Anglant.
Sie schien jetzt schwerer in's Gewicht zu fallen,
Als da sie noch bei jenen andern stand.
Eh nun der Herzog durfte niederwallen
Aus dieser Lichtsphär' in das untre Land,
Ward er vom Jünger in ein Schlofs geleitet,
An dessen Seit' ein Flufs hinabwärts gleitet.

88.

Gefüllt mit Flocken sind des Schlosses Zimmer,
Die all' aus Seide, Woll' und Flachs bestehn,
Gefärbt theils häfslich, theils mit reichem Schimmer.
Ein graues Weib sah er im ersten stehn;
Sie wand die Faden aller Flocken immer
Um eine Haspel, wie wir Sommers sehn
Die Faden ziehn aus dem benetzten Kleide
Des Seidenwurms, bei'm Sammeln neuer Seide.

89.

Man bringt hernach hinweg die vollen Weifen
Und neue her, so, dafs es nie gebricht.
Ein andres Weib trennt von den garst'gen Streifen
Die schönen ab, die jene bunt verflicht.
Welch Werk ist dies? Ich kann es nicht begreifen;
So sagt Astolf, und der Apostel spricht:
Die Alten sind die Parcen, die das Leben
Euch Sterblichen aus solchen Faden weben.

90.

So lange nur, als die Geweb' es leiden,
Währt euer Leben, und kein Pünktchen mehr.
Um zu erspähn, wann eines abzuschneiden,
Sehn ewiglich Tod und Natur hieher.
Die Andre mufs die schönen Faden scheiden;
Des Paradieses Zierde wird nachher
Daraus gewebt; allein die garst'gen werden
Für die Verdammten Bande voll Beschwerden.

91.

Von den Geweben, die schon abgewunden
Und schon zu andrer Arbeit weg gelegt,
Ward nun der Nam' auf Platten hier gefunden,
Die man aus Silber, Gold und Eisen schlägt.
In viele Haufen waren sie verbunden,
Wovon ein Greis, der nie der Ruhe pflegt,
Beständig welche forttrug, aber immer
Gleich wieder kam; denn müde ward er nimmer.

92.

Der Alte war so schnell und so behende,
Als ob Natur zum Laufen ihn gemacht.
Im Saum des Mantels trug er ganze Hände
Voll fremder Namen weg, bei jeder Tracht.
Wohin er aber gieng, und zu was Ende,
Wird euch im nächsten Sange vorgebracht,
Wenn ihr, so wie ihr pflegt, durch freundlich Hören
Mir eures Beifalls Zeichen wollt gewähren.

Fünf und dreifsigster Gesang.

1.

Wen, Herrinn, wen soll ich gen Himmel schicken?
Wer holt den Witz, den ich verlor, mir her,
Den ich, seitdem der Pfeil aus euern Blicken
Mein Herz durchbort, verliere mehr und mehr?
Doch soll mich der Verlust so sehr nicht drücken,
Wächst er nur nicht, und bleibt's dabei nunmehr;
Denn sollte mir noch mehr davon entweichen,
So fürcht' ich sehr, dem Roland bald zu gleichen.

2.

Allein mir däucht, ihn wieder einzufangen,
Bedürft' ich eben nicht bis in den Mond,
Bis nach dem Paradiese zu gelangen;
Ich zweifle, dafs so hoch der meine wohnt.
In euerm Aug', auf euern heitern Wangen,
Dem weifsen Busen, wo die Wonne thront,
Irrt er umher; wollt ihr zurück ihn geben,
So soll mein Mund ihn freudig dort erheben.

3.

Der Paladin gieng durch die weiten Zimmer,
Um die zukünft'gen Leben jetzt zu sehn,
Nachdem er, die begonnen, auf der immer
Bewegten Winde rastlos sah sich drehn.
Hier sieht er ein Gewebe, dessen Schimmer
Das Gold besiegt; kein Tausendtheil so schön
Wär' Edelstein, wenn man, auf welchem Wege,
Zerrieben, ihn durch Kunst in Faden zöge.

4.

Dies Prachtgespinnst, von allen, so hier waren,
Ganz unerreicht, gefiel dem Paladin;
Und ihm entstand ein Sehnen, zu erfahren,
Wann einst, und wem, dies Leben wird verliehn.
Der Jünger eilt, es ihm zu offenbaren;
Denn zwanzig Jahre früher wird's erblühn,
Bevor das Jahr nach Christs Geburt auf Erden
Wird mit dem M und D bezeichnet werden.

5.

Und wie von all' den übrigen Geweben
Keins diesem naht an Reiz und prächt'gem Schein:
So wird auch einst das hochbeglückte Leben,
Das draus entspringt, auf Erden einzig seyn.
Was Allmacht der Natur, was eignes Streben,
Was Glückesgunst dem Menschen kann verleihn
An seltnen und erlauchten Lebensgaben,
Das wird es ewig und unfehlbar haben.

6.

Um einen kleinen Flecken, sprach er, winden
Die Hörner sich des Flüssekönigs jetzt,
Vor ihm der Po, doch hinter ihm befinden
Moräste sich, die Nebeldampf benetzt.
Und hier erblick' ich, mit der Jahre Schwinden,
Die Stadt, die man Italiens erste schätzt,
Nicht nur an Mauern, fürstlichen Gebäuden,
An Sitten auch und an der Künste Freuden.

7.

Vom Glück, vom Zufall nicht wird diese schnelle
Erhebung einst, die herrliche, bescheert;
Der Himmel ordnet sie, damit die Stelle
Des Mannes sey, den sie erzeuget, werth.
So wird vorher, dafs edle Frucht erschwelle,
Der Zweig geimpft, sein Wachsthum wohl genährt;
So läutert man vorher des Goldes Reine,
Das man bestimmt zur Fassung reicher Steine.

8.

Umgeben von so reizendem Gewande
War nie ein Geist, der auf der Erd' erschien;
Und selten wird aus jenem höhern Lande
Ein so vollkommner Geist hernieder ziehn,
Als der, so einst vom ewigen Verstande
Dem Hippolyt von Este wird verliehn.
Denn Hippolyt von Este wird er heifsen,
Der Mann, dem Gott solch reich Geschenk verheifsen.

9.

Den reichen Schmuck, der Vielen könnte nützen,
An viele Geister ausgetheilt zur Zier,
Wird er allein als seinen Schmuck besitzen,
Der Mann, defs Kunde du verlangt von mir.
Er wird die Wissenschaft, die Tugend stützen;
Und wenn ich sein Verdienst vollständig dir
Aufzählen soll, bin ich so fern vom Ende,
Dafs Roland den Verstand nie wieder fände.

10.

Ein solch Gespräch ward mit Astolf gepflogen
Vom Jünger Christi; und da sie geschwind
Durch alle Zimmer des Palasts gezogen,
Wo man den Sterblichen das Leben spinnt,
Erreichten sie den Flufs, der seine Wogen
Mit Sand vermischt dahinwälzt, trüb' und blind.
Hier trafen sie, als sie zum Ufer kamen,
Den Alten an mit den geprägten Namen.

11.

Erinnert ihr euch sein, der mir am Ende
Des vorigen Gesangs vorhin entwich,
Alt von Gesicht, von Gliedern so behende,
Dafs niemals ihm ein Hirsch an Schnelle glich?
Den Mantel füllt er mit der Namen Spende;
Der Berg vermindert, nie erschöpft er sich;
Und dieser Flufs, der Lethe heifst, verschlinget
Die reiche Last, die ihm der Alte bringet.

12.

Kaum mag der Greis erreicht das Ufer haben,
So leert er, mit verschwenderischem Sinn,
Den Mantel aus und giebt die reichen Gaben,
Die Namenlast, den trüben Wogen hin.
Die meisten werden von der Flut begraben,
Denn diese sind von keinerlei Gewinn.
Von Hunderttausend, die, mit gier'gem Walten,
Der Sand verschlemmt, wird Einer kaum erhalten.

13.

Es fliegen längs dem Fluſs, auf jeder Seite,
Raubgier'ge Geier, Raben auch und Kräh'n,
Und andre Vögel mehr, so rings die Weite
Anfüllen durch Geschrei voll Miſsgetön.
Sie alle laufen schnell heran zur Beute,
Wenn sie den reichen Schatz vergeuden sehn.
Der sucht was mit dem Schnabel zu erjagen,
Der mit den Klau'n, und kann's doch weit nicht tragen.

14.

Denn wie sie fliegend nun die Luft durchdringen,
Fehlt ihnen bald, die Last zu tragen, Macht;
Und Lethe muſs denn doch zuletzt verschlingen
Das Angedenken dieser Namenpracht.
Zwei Schwäne nur sind hier, mit weiſsen Schwingen,
Wie euer Wappen, Herr, sich kenntlich macht.
Sie tragen sicher mit sich fort die Namen,
Die sie zu ihrem frohen Theil bekamen.

15.

So, gegen die Begier des bösen Alten,
Der alle Namen gern dem Flusse weiht,
Wird mancher durch die heil'gen Schwän' erhalten;
Die andern alle deckt Vergessenheit.
Die Schwäne lassen bald den Fittig walten,
Bald schwimmen sie auch wieder eine Zeit,
Bis, neben dieses Stroms raubgier'gen Schlünden,
Sie einen Berg mit einem Tempel finden.

16.

Geweiht ist der Unsterblichkeit die Stelle,
Wo eine Nymph' herab vom Hügel schwebt
Und an dem Strande der lethe'schen Welle
Die Namen aus dem Mund der Schwäne hebt,
Dann an ein Bild sie heftet, hehr und helle,
Das in des Tempels Mitte sich erhebt,
Und so sie weifs zu heil'gen, zu bewahren,
Dafs noch die fernsten Zeiten sie gewahren.

17.

Der Herzog wünschte sehr, dafs er erspähte,
Weshalb der Greis, ohn' einigen Gewinn,
Die schönen Namen ausstreut in die Lethe,
Und das Geheimnifs, den verborgnen Sinn
Der Vögelschaar und der geweihten Stäte,
Von der die Nymphe geht sum Flusse hin.
Drum fragt' er nun den Mann, den Christus schätzte,
Nach diesen Dingen, und der Greis versetzte:

18.

Kein Blatt vermag bei euch bewegt zu werden,
Dafs hier ein Zeichen nicht entsteht alsbald;
Und was geschieht im Himmel und auf Erden
Entspricht sich stets, nur anders von Gestalt.
Der Greis, gehemmt durch keinerlei Beschwerden,
Auf dessen Brust der Bart hernieder wallt,
Ist hier beschäftigt mit denselben Dingen,
Die ihr die Zeit dort unten seht vollbringen.

19.

Das Menschenleben mufs sein Ziel erreichen,
Sobald das Rad die Faden ganz bewahrt.
Dort unten bleibt der Ruf, und hier das Zeichen;
Unsterblich, göttlich wäre beider Art,
Wenn sie bei euch der Zeit nicht müfsten weichen,
Und hier dem Alten mit dem rauhen Bart.
Er, siehst du, wirft sie in den Strom, indessen
Sie jene senkt in ewiges Vergessen.

20.

Und wie hier oben Geier, Krähn' und Raben,
Sammt jenen andern Vögeln, sich bemühn,
Die Namen, die den meisten Schimmer haben,
Der wilden Macht des Wassers zu entziehn:
So dort die Schmeichler, Kuppler, Wollustknaben,
Spione, Gecken, die an Höfen blühn,
Gewöhnlich dort weit besser angeschrieben,
Als die, so Redlichkeit und Tugend üben.

21.

Hofleute nennt man sie, von feinen Sitten,
Weil sie dem Esel gleichen und dem Schwein.
Nun diese Schlechten, so die Welt beschritten
Um ihren Bauch zu füllen ganz allein,
Gehn, wenn der Herren Faden abgeschnitten
Durch Parcenhand, vielmehr durch Lieb' und Wein,
Mit ihren Namen ein'ge Zeit im Munde
Und lassen bald ihn des Vergessens Schlunde.

22.

Doch wie der Schwan zu jenen heil'gen Stäten
Die Namen bringt mit fröhlichem Gesang:
So werden würd'ge Menschen von Poeten
Entrissen des Vergessens hartem Zwang.
O kluge Fürsten, die es wohl erspähten,
Ihr, die ihr folgtet Cäsars weisem Gang
Und die Autoren machtet euch gewogen,
Ihr brauchet nicht zu fürchten Lethe's Wogen!

23.

Allein, so wie die Schwäne, sind die wahren
Poeten auch sehr selten nur zu sehn;
Theils, weil von Leuten, die vortrefflich waren,
Der Himmel nie zu viele liefs entstehn;
Theils durch der Fürsten geiziges Verfahren,
Die heil'ge Geister lassen betteln gehn,
Das Laster heben und die Tugend drücken
Und in's Exil die guten Künste schicken.

24.

Gott selbst hat diesen des Verstandes Gabe
Geraubt und ihr Gesicht umhüllt mit Nacht,
Und, dafs der Tod sie ganz zu eigen habe,
Der Dichtkunst Hafs in ihnen angefacht.
Sie würden lebend steigen aus dem Grabe,
Wenn sie zum Freund sich den Parnafs gemacht,
Und, ob sie alle Laster an sich trügen,
Der Narden und der Myrrhen Duft besiegen.

25.

So fromm war nicht Aeneas, als wir hören,
Achill so stark nicht, Hektor nicht so kühn;
Und tausend, tausend, tausend Andre wären
Mit Grund der Wahrheit diesen vorzuziehn.
Landgüter und Paläste, so von deren
Nachkommen wurden zum Geschenk verliehn,
Die machten erst, dafs die geehrten Hände
Der Dichter sie erhoben sonder Ende.

26.

August war nicht solch heilig mildes Wesen,
Als wie von ihm Virgils Trommet' ertönt;
Dafs sein Geschmack in Dichtkunst gut gewesen,
Hat mit der Achtserklärung uns versöhnt.
Man wüfste nicht, war Nero von den Bösen,
Und gleicher Ruhm hätt' ihn vielleicht gekrönt,
Hätt' er auch Erd' und Himmel selbst zu Feinden
Und die Autoren nur gehabt zu Freunden.

27.

Homer erzählt von Agamemnons Siegen,
Stellt die Trojaner feig und träge dar,
Sagt, daſs Penelope, in steten Kriegen
Mit ihren Freiern, treu dem Gatten war.
Doch willst du Wahrheit wissen, statt der Lügen,
So mache nur das Gegentheil dir klar;
Denn Troja siegt', es flohen die Hellenen,
Penelope war von den will'gen Schönen.

28.

Und welchen Ruf lieſs, auf der andern Seite,
Elisa nach, so nie die Zucht verletzt?
Für eine Metze halten sie die Leute,
Und ganz allein, weil Maro sie nicht schätzt.
Erstaune nicht, daſs ich mich so verbreite,
Und daſs mich dies so sehr in Athem setzt.
Ich muſs, wie billig, die Autoren lieben;
Denn auf der Erde hab' auch ich geschrieben.

29.

Gewonnen hab' ich, vor den Andern allen,
Was weder Zeit noch Tod mir je entreiſst;
Und die Belohnung, die mir zugefallen,
Ist Christi werth, den meine Feder preist.
Mich dauern die, so jetzt auf Erden wallen,
Da Edelmuth die Pforten dicht verschleuſst,
Die hager, bleich, vom Hunger fast zerrissen,
Bei Tag und Nacht vergeblich klopfen müssen.

30.

Daher denn ist, um auf mein Wort zu kommen,
Nur klein der Dichter und Gelehrten Schaar;
Denn wo nicht Speis' und Obdach zu bekommen,
Verläfst die Gegend auch das Wild sogar.
Des Greises Augen schienen so entglommen,
Als er dies sagte, wie ein Flammenpaar.
Dann wandt' er lächelnd sich zum Paladine,
Und wieder heiter ward die zorn'ge Miene.

31.

Doch bei dem heil'gen Autor mag verweilen
Der Paladin; ich will zur Erdenwelt,
Mit Einem Sprung, vom Himmel nieder eilen,
Weil mich die Kraft der Flügel nicht mehr hält.
Zur Jungfrau kehr' ich, der mit scharfen Pfeilen
Die Eifersucht so grimmig nachgestellt.
Ich liefs sie dort, wo sie vorhin vom Pferde,
Mit kurzem Krieg, drei Kön'ge warf zur Erde.

32.

Dann kam sie in ein Schlofs, am selben Tage,
Das auf dem Wege nach Paris sich fand,
Und hörte dort, dafs, nach der Niederlage,
Der Mohrenfürst gen Arles sich gewandt.
Dafs Rüdger bei ihm sey, war keine Frage;
Sie zog, sobald die Sonn' am Himmel stand,
Nach der Provence, da, wie sie erfahren,
Auch Karl dahin gefolgt den Heidenschaaren.

33.

Den nächsten Weg nach der Provence ziehend,
Traf sie ein Fräulein an auf ihrem Pfad,
Hold von Geberd', im Antlitz schön und blühend,
Doch traurig und verweint in hohem Grad.
Dies war die edle Jungfrau, die so glühend
Für Brandimart die Lieb' im Busen hat,
Die Schöne, die von ihrem Freund gegangen,
Als bei der Brück' ihn Rodomont gefangen.

34.

Jetzt sucht sie einen Ritter, der zu Lande
Und Wasser sey gewohnt in Kampf zu gehn,
Fischottern gleich, und der dabei im Stande,
Dem Rodomont mit Kraft zu widerstehn.
Kaum hatte Rüdgers Freundinn, selbst vom Bande
Des Grams gedrückt, die Trauernde gesehn,
So grüſst sie jene höflich, mit der Frage,
Was für ein Gram an ihrem Herzen nage.

35.

Doch Flördelise, sie erblickend, dachte,
Dies sey ein Ritter wie für sie gehört;
Weshalb sie ihr bekannt die Brücke machte,
Wo Rodomont den Uebergang verwehrt,
Und daſs er fast um ihren Freund sie brachte,
Nicht weil ihm gröſsre Tapferkeit bescheert,
Bloſs weil des schlauen Saracenen Tücke
Sich mit dem Flusse hilft und mit der Brücke.

36.

Bist du so edel, so von Muth durchglommen,
Fuhr jene fort, wie dein Gesicht es sagt,
So räche mich an dem, der mir genommen
Den theuern Herrn und mich so hart geplagt.
Wo nicht, so rathe mir, wo ich bekommen
Den Ritter kann, der sich an jenen wagt,
Und der auch Kraft und Kunst genug besitze,
Daſs Brück' und Fluſs dem Heiden wenig nütze.

37.

Du wirst, dies thuend, nicht allein die Pflichten
Des edeln Manns und Ritters wohl vollziehn:
Verbinden wirst du dir durch solch Verrichten
Den treusten Liebenden der je erschien.
Von seinem andern Werth dir zu berichten,
Geziemt mir nicht; ihm ward so viel verliehn,
Daſs man mit Recht den, welcher ihn nicht kennte,
Beraubt des Sehens und des Hörens nennte.

38.

Die Kriegerinn, begierig stets nach Proben,
Durch welche sie die Ehre kann empfahn,
Daſs rühmlich einst ihr Name werd' erhoben,
Nimmt auch sogleich der Schönen Ladung an;
Und um so mehr, da, im Verzweiflungstoben,
Sie jetzt sich gern dem Tode würde nahn.
Denn da sie glaubt, daſs Rüdger sie verlassen,
So muſs die Arme wohl das Leben hassen.

39.

Gern, zärtlich Mädchen, will ich dir willfahren,
Spricht Bradamante, gern will ich bestehn,
Wenn ich's vermag, die Probe voll Gefahren,
Aus andern Gründen, die zu übergehn;
Doch mehr, weil ich von deinem Freund erfahren,
Was sich von wenig Männern läſst gestehn,
Daſs er im Lieben treu ist; denn ich schwöre,
Sonst glaubt' ich nur, daſs jeder treulos wäre.

40.

Ein Seufzer stieg bei diesen letzten Worten
Aus ihrer Brust, der aus dem Herzen drang.
Fort, sprach sie dann; und zu den Schreckensorten
Bringt sie am andern Tag ihr rascher Gang.
Sobald der Wächter sie entdeckt, der dorten
Dem Herrn das Zeichen giebt durch Hörnerklang,
Bewehrt sich Rodomont und zeigt, zum Ritte
Bereit, am Flusse sich, nach seiner Sitte.

41.

Kaum naht die Heldinn sich der Brückenschwelle,
Als er sie gleich mit raschem Tod bedräut,
Wenn sie nicht Roſs und Waffen auf der Stelle
Dem groſsen Grabmaal als ein Opfer weiht.
Die Jungfrau, welche weiſs, daſs Isabelle
Den Tod empfieng durch seine Grausamkeit —
Denn sie vernahm es von der andern Schönen —
Erwiedert dies dem stolzen Saracenen:

42.

Kannst du, Barbar, Unschuld'ger Raub begehren
Zur Buſse für die That, die du vollbracht?
Dein Blut zur Sühnung solltest du gewähren;
Wohl weiſs die Welt, daſs du sie umgebracht.
Mehr, als der Schmuck, die Waffen aller deren,
Die du vom Roſs geworfen in der Schlacht,
Wird dieſs ihr Sühnung seyn und Opfergabe,
Wenn ich dich tödte neben ihrem Grabe.

43.

Und lieber wird's ihr seyn aus meinen Händen,
Weil ich, wie sie war, eine Jungfrau bin.
Auch nur, um Rache würdig ihr zu spenden,
Kam ich hieher; nur darauf steht mein Sinn.
Doch eh wir unsre Kraft zum Kampf verwenden,
Soll ein Vertrag uns sichern den Gewinn.
Fall' ich, so wirst du so mit mir verfahren,
Wie du verfuhrst mit jenen andern Schaaren;

44.

Doch solltest du, wie ich es hoffe, fallen,
So sey dein Roſs und deine Rüstung mein.
Sie weih' ich dann allein den Grabeshallen,
Die andern alle lös' ich von dem Stein,
Und Freiheit werden soll den Kriegern allen.
Der Mohr versetzt: Mir scheint gerecht zu seyn,
Was du begehrst; nur die Gefangnen eben,
Weil sie nicht hier sind, kann ich dir nicht geben.

45.

Sie alle schickt' ich weg nach meinem Lande;
Doch ich versprech' und gebe dir mein Wort,
Wärst, unverhoffter Weise, du im Stande
Mich abzuwerfen, und du bleibst am Ort:
So lös' ich in so kurzer Zeit die Bande,
Als nöthig ist, damit ein Bote fort
Nach Libyen eil' und dorten das vollführe,
Was du mir auferlegst, wenn ich verliere.

46.

Doch unterlägest du, wie leicht zu denken,
Wie sich's gebührt und dir mein Mund verspricht:
So will ich dich nicht um die Waffen kränken,
Dein Name stehe bei Besiegten nicht;
Ich will den Sieg den schönen Augen schenken,
Dem schönen Haar, dem schönen Angesicht,
Die nichts als Lieb' und Anmuth spüren lassen;
Nur lieben sollst du mich, statt mich zu hassen.

47.

Bei meiner Kraft, der Derbheit meiner Glieder,
Darfst du, mir zu erliegen, dich nicht scheun.
Die Jungfrau sah mit Lächeln auf ihn nieder,
Mit Lächeln, wie der Zorn nur kann verleihn.
Sie gab dem Stolzen nichts zur Antwort wieder
Und spornt' ihr Pferd rasch auf die Brück' hinein,
Um mit dem goldnen Speer auf diesen frechen,
Verruchten Heiden zornig loszubrechen.

48.

Auch Rodomont macht sich bereit zum Ritte;
Er sprengt heran; so grofs ist der Rumor,
Von dem die Brück' ertönt bei jedem Tritte,
Dafs er betäubt auch wohl ein fernes Ohr.
Die goldne Lanze thut nach alter Sitte;
Denn ihn, der so gewaltig war zuvor,
Hob sie vom Rofs, liefs in der Luft ihn schweben
Und warf ihn auf die Brücke dann daneben.

49.

Kaum, dafs die Jungfrau, im Vorüberreiten,
Noch Platz genug für ihren Renner fand;
Denn von dem Brücklein in den Flufs zu gleiten,
War viel Gefahr, die sie nur kaum bestand.
Doch Rabican war so geschickt im Schreiten,
Dafs er vorüber lief am letzten Rand.
Er wäre, da ihn Wind und Feu'r empfangen,
Auf eines Schwerdtes Schneide hingegangen.

50.

Sie kehrt sich um zu dem gefallnen Mohren
Und spricht zu ihm, indem sie spöttisch lacht:
Jetzt kannst du sehn, wem der Gewinn erkoren,
Und wem das Unterliegen zugedacht.
Der Mohr verstummt, in Staunen ganz verloren,
Dafs eine Jungfrau ihn zu Fall gebracht,
Kann oder will kein Wort darauf beginnen
Und ist wie ganz betäubt und wie von Sinnen.

51.

Er eilt, sich still vom Boden aufzuraffen,
Geht ein'ge Schritte weit in stummer Pein,
Nimmt Schild und Helm zusammt den andern Waffen
Vom Leib herab und wirft sie an den Stein.
Dann säumt' er nicht, sich schleunigst fortzuschaffen
Doch gab er einem aus der Knappen Reihn
Erst den Befehl, das alles auszuüben,
Was wegen der Gefangnen vorgeschrieben.

52.

Er gieng hinweg; nichts ward von ihm vernommen,
Als, dafs in eine Höhl' er sich begab.
Die Wehr indefs, die sie von ihm bekommen,
Hieng Bradamant' an jenes hohe Grab,
Nachdem man jede Rüstung abgenommen,
Von welcher aus der Inschrift sich ergab,
Dafs sie ein Ritter Karls getragen habe;
Die andern liefs sie hängen an dem Grabe.

53.

Auch Oliviers und Sansonettens prangen
Hier aufser der des Sohns vom Monodant.
Ihr grader Weg liefs sie hieher gelangen,
Da sie gesucht den Fürsten von Anglant.
Hier nahm der stolze Heide sie gefangen
Und hatte sie erst gestern fort gesandt.
Abnehmen läfst das Fräulein ihre Waffen
Vom Monument und in den Thurm sie schaffen.

54.

Doch hangen will sie alle Waffen lassen,
Die man den Mohrenrittern hier entzog.
Es hatt' ein Fürst die seinen da gelassen,
Den alle Müh' um Frontalatt betrog;
Ich meine die des Königs der Circassen,
Der lange Zeit durch Berg' und Ebnen zog.
Hier lieſs sein andres Roſs der arme Reiter
Und gieng ganz leicht und ohne Waffen weiter.

55.

Er zog von dieser Brücke voll Gefahren
Zu Fuſs hinweg und gänzlich unbewehrt;
Wie denen stets, die seines Glaubens waren,
Fürst Rodomont das Weiterziehn nicht wehrt.
Doch wagt' er's nicht, zu seinen Heeresschaaren
Zurückzugehn, weil's ihm sein Herz verwehrt.
Denn allzu schimpflich wär' es, dort nach seinen
Groſssprecherei'n so wieder zu erscheinen.

56.

Von neuer Sehnsucht wird sein Herz entglommen,
Der nachzuziehn, die immer ihm gebricht.
Es war sein Glück, daſs er noch bald vernommen —
Wer dieses ihm gemeldet, weiſs ich nicht —
Daſs sie den Rückweg in ihr Land genommen;
Daher er nun, wie Lieb' ihn spornt und sticht,
Auf ihre Spur sich wendet sonder Weilen.
Doch laſst mich jetzt zur Tochter Haimons eilen.

57.

Nachdem sie hier durch eine Schrift erklärte,
Daſs sie den Paſs nun wiederum befreit,
Befragt sie jene, die der Schmerz verzehrte
Und die noch immer weint' ob ihrem Leid,
Mit sanfter Art: wohin sie nun begehrte
Geführt zu seyn in ihrem Schirmgeleit.
Und Flördelise sprach: Nach Arles eben,
In's Heidenlager, will ich mich begeben.

58.

Ich hoff' ein Schiff und Leute dort zu finden,
Um zu gelangen an den andern Strand,
Und will das Glück der Ruhe nicht empfinden,
Bevor ich meinen Herrn und Gatten fand.
Um diesem seine Fesseln zu entwinden,
Versuch' ich alles; hält auch das nicht Stand,
Was Rodomont versprochen zu vollführen,
So denk' ich andre Mittel auszuspüren.

59.

Auf diesem Wege dir Geleit zu geben,
Spricht Bradamante, biet' ich gern mich an,
Bis Arles Mauern sich vor dir erheben;
Allein, mir zu Gefallen, sollst du dann
Dich zu dem Rüdger Agramants begeben,
Der überall bekannt ist jedermann.
Er soll durch dich dies gute Roſs bekommen,
Das ich dem stolzen Heiden abgenommen.

60.

Und dieses sollst du ganz genau ihm sagen:
Ein Rittersmann, der zu beweisen denkt
Und vor das Antlitz aller Welt zu tragen,
Daſs du durch Wortbruch treulos ihn gekränkt,
Hat mir, damit du fertig seyst zum Schlagen,
Dies Roſs gegeben, welches er dir schenkt.
Du sollst dich rüsten, spricht er, und bereiten,
Und seiner warten, um mit ihm zu streiten.

61.

Doch will er, wer ich sey, von dir erfahren,
So sprich, du wissest nicht davon Bescheid.
Und jene, die nicht säumt, ihr zu willfahren,
Erwiedert ihr: Für dich bin ich bereit
So wenig Wort' als Leben selbst zu sparen,
Wie du ja auch für mich dich nicht gescheut.
Die Heldinn dankt mit Anmuth Flördelisen
Und nimmt Frontin bei'm Zaum und giebt ihr diesen.

62.

Am Fluſs, in groſsen Tagereisen, gehen
Die schönen Wandrerinnen nun daher,
So lange, bis sie Arles vor sich sehen
Und rauschen hören am Gestad das Meer.
Mit ihrem Roſs bleibt Bradamante stehen
Am ersten Thor der Vorstadt, um nunmehr
Der Freundinn die bequeme Zeit zu gönnen,
Mit dem Frontin zu Rüdgern gehn zu können.

63.

Doch Flördelise ritt nun durch die Pforte,
Nahm Jemand mit sich in die Stadt hinab,
Der sie geleiten soll bis zu dem Orte,
Wo Rüdger wohnt, und hier erst stieg sie ab
Und sagt' ihm treulich Bradamantens Worte,
Indem sie den Frontin zugleich ihm gab.
Dann gieng sie weg, ohn' Antwort zu erwarten,
Um ihres eigenen Geschäffts zu warten.

64.

Gedankenvoll bleibt Rüdger, wie geschlagen,
Und weifs nicht auszusinnen, welcher Mann
Zum Kampf ihn ruft, Schimpfreden läfst ihm sagen
Und Höflichkeiten ihm erzeigt sodann.
Er sieht nicht ein, mit allem seinem Plagen,
Wie dieser ihn als treulos fordern kann,
Noch Jemand sonst; auch wär' er wohl, von Allen,
Auf Bradamante ganz zuletzt gefallen.

65.

Dafs Rodomont den Kampf mit ihm begehre,
Schien noch am ersten glaublich ihm zu seyn;
Allein weshalb er auch von ihm dies höre,
Den Grund davon sieht er durchaus nicht ein.
Doch weifs er nicht, dafs er im Zwiespalt wäre
Mit Jemand anders, als mit ihm allein.
Indefs verlangt die Heldinn nach dem Streite
Und läfst ihr Horn laut schallen durch die Weite.

66.

Es sey ein Ritter hier zum Kampf erschienen,
Vernehmen jetzt Marsil und Agramant.
Von ungefähr war Serpentin bei ihnen,
Dem man, sich zu bewaffnen, zugestand.
Gefangen nehmen will er bald den Kühnen.
Rings auf die Mauern kommt das Volk gerannt;
Zu Hause bleiben Kinder nicht, noch Alte,
Denn jeden plagt's, wer sich am besten halte.

67.

Mit reichem Waffenschmuck umhüllt die Glieder,
Trat Serpentin vom Stern jetzt in den Raum.
Beim ersten Stofse streckt' er sich danieder;
Sein fliehend Rofs erreicht' ein Vogel kaum.
Das Fräulein setzt' ihm nach und holt' es wieder;
Sie hielt dem Saracenen es bei'm Zaum
Und sprach: Steig' auf, um deinem Herrn zu melden,
Er soll mir senden einen bessern Helden.

68.

Der Mohrenkönig, der in grofsem Kreise,
Nicht weit vom Kampfplatz, auf der Mauer war,
Erstaunte sehr ob dieser edeln Weise,
Die er an Bradamanten ward gewahr.
Er nimmt ihn nicht, und könnt's mit allem Preise;
So sprach er vor der ganzen Heidenschaar.
Nun meldet Serpentin, wie sie befohlen,
Er soll' ihr einen bessern Ritter holen.

69.

Grandonio von Volterna, wutentglommen,
Hoffährt'ger wie kein span'scher Ritter schier,
Fleht', um das zweite Rennen zu bekommen,
Und eilt mit Drohn hinaus in's Kampfrevier:
Gar nichts soll deine Höflichkeit dir frommen;
Denn wenn du überwunden wirst von mir,
Will ich, gefangen, meinem Herrn dich bringen;
Allein du stirbst, wird's mir, wie sonst, gelingen.

70.

Die Jungfrau sprach: dein bäurisches Betragen
Macht mich nicht minder höflich, als vorher;
Drum rath' ich dir, zu Hause dich zu tragen,
Eh dir der harte Boden zur Beschwer.
Kehr' um, und magst du deinem König sagen,
Um deines Gleichen kam ich nicht hieher.
Ich kam hieher, mit einem Mann zu streiten,
Der würdig ist, den Kampfpreis zu erbeuten.

71.

Des Fräuleins Worte, die so bitter stechen,
Erregen in dem Heiden solchen Brand,
Daſs er den Renner, ohn' ein Wort zu sprechen,
Umlenkt, von Grimm und Bosheit übermannt.
Schon hat auch jene wider diesen Frechen
Die goldne Lanz' und Rabican gewandt.
Kaum daſs der Zauberspeer den Schild begrüſse,
So streckt der Mohr gen Himmel schon die Füſse.

72.

Sie fieng sein Roſs, beständig treu der Ehre,
Und sprach zu ihm: Ich hab's dir prophezeiht,
Daſs meine Botschaft besser für dich wäre,
Als die gewalt'ge Gier nach Kampf und Streit.
Sag' deinem Herrn, daſs er aus seinem Heere
Mir einen Ritter, der mir gleicht, verleiht.
Ich habe mit euch Andern nichts zu schaffen,
Die ihr so wenig Uebung habt in Waffen.

73.

Nicht rathen können rings die Saracenen,
Wer dieser Ritter sey, von solcher Macht,
Und nennen die Berühmtsten her von denen,
Die in der Hitz' oft schaudern sie gemacht.
Gar Viele sind, die Brandimart ihn wähnen;
Die gröſste Zahl hat an Rinald gedacht.
Auch würden Viele wohl auf Roland fallen;
Allein sein Unglück war bekannt bei Allen.

74.

Lanfusens Sohn begehrt das dritte Stechen:
Doch, sagt er, nicht, als hofft' ich Sieg für mich;
Nur um der Andern Schaamgefühl zu schwächen,
Wenn ich nun auch im Fallen ihnen glich.
Er läſst es sich an nichts von dem gebrechen,
Was nöthig ist zum Kampf, und wählet sich
Ein Roſs aus hundert, die im Stalle waren,
Das schnell im Laufen ist und wohlerfahren.

75.

Als er zum Rennen gegen sie sich wandte,
Begrüſsten beyde sich mit Höflichkeit.
Wenn ich es wissen darf, sprach Bradamante,
So seyd so gut, und sagt mir, wer ihr seyd.
Und als ihr Ferragu den Namen nannte,
Den er zu nennen selten sich gescheut,
Versetzte sie: Euch will ich nicht verschmähen,
Doch lieber hätt' ich Jemand sonst gesehen.

76.

Und wen? sprach Ferragu; sie sagte leise:
Den Rüdiger; doch wie sie dieses spricht,
Deckt zartes Rosenroth, anmuthger Weise,
Mit heller Glut ihr schönes Angesicht.
Sie fügt hinzu: Von seinem hohen Preise
Ward ich hieher gelockt, ich läugn' es nicht.
Nichts wünsch' ich sonst, nichts ist, woran mir läge,
Als zu erspähn, was er im Kampf vermöge.

77.

Ganz einfach lieſs sie diese Worte gehen,
Wobei wohl Mancher Arges sich gedacht.
Doch Ferragu versetzt: Erst laſs uns sehen,
Wer in der Kriegskunst weiter es gebracht.
Geschieht auch mir, was Vielen schon geschehen,
Dann, um zu bessern, was ich schlimm gemacht,
Mag jener edle Rittersmann sich zeigen,
Mit dem zu fechten solche Lust dir eigen.

Bayerische Staatsbibliothek München

78.

Wie sie vorhin zu reden angefangen,
Erhob die holde Jungfrau das Visier;
Und kaum sieht Ferragu die schönen Wangen,
So fühlt er schon sich halb besiegt von ihr
Und redet zu sich selbst mit leisen Bangen:
Ein Paradiesesengel scheint er mir;
Und ehe mir sein Speer berührt die Glieder,
Wirft mich sein schönes Auge schon danieder.

79.

Sie nahmen Raum, und wie die andern Beiden,
So flog auch Ferragu vom Sattel fort.
Die Jungfrau hielt den Renner ihm bescheiden
Und sprach zu ihm: Kehr' um und halte Wort.
Voll Schaam kehrt' er zurück zum Heer der Heiden;
Er fand den Rüdger auf der Mauer dort
Bei Agramant, und eilt' um ihm zu sagen,
Der Ritter wolle jetzt mit ihm sich schlagen.

80.

Doch Rüdger, noch nicht wissend, wer es wäre,
Der zum Gefecht die Fordrung an ihn thut,
Erfreut sich, fast gewiſs der Siegesehre,
Und legt die Waffen an mit rascher Glut.
Denn daſs er sah, durch welcher Stöſse Schwere
Die Andern fielen, nimmt ihm nicht den Muth.
Wie er hinauszog, was ihm widerfahren,
Dies will ich auf den nächsten Sang versparen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ariosto, Ludovico,

Lodovico Ariosto's Rasender Roland

Bd.: 3

Jena (1807)

P.o.it. 77-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754086-1